Gartenlaube

Kalender 1893.

Verlag von
Ernst Keil's Nachfolger.
Leipzig.

KSD 92

CHOCOLAT

SUCHARD

Im Verlag der **J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger** in **Stuttgart** erschienen soeben die folgenden neuen Original-Ausgaben der Schriften von

Ludwig Uhland:

Gesammelte Werke. In sechs Bänden.

In 3 Leinenbände geb. 6 Mark. In 3 Halbfranzbände geb. 9 Mark.

Gedichte und Dramen. In zwei Bänden.

Große Ausgabe.

In 1 Leinenband geb. 3 Mark. In 1 Halbfranzband geb. 4 Mark.

Mittlere Ausgabe.

In 1 Leinenband geb. 2 Mark. In 1 Halbfranzband geb. 3 Mark.

Kleine Ausgabe.

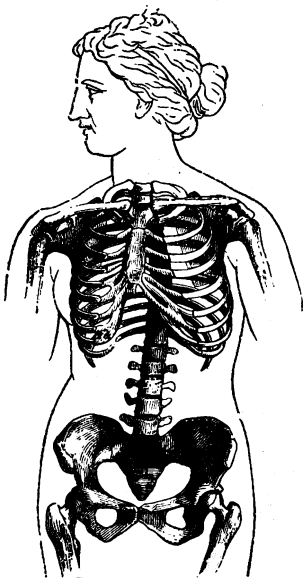
In 1 Leinenband gebunden 1 Mark.

Gedichte. In einem Band.

Große Ausgabe. In 1 Leinenband gebunden 2 Mark.
Mittlere Ausgabe. In 1 Leinenband gebunden 1 Mark.
Kleine Ausgabe. In 1 Leinenband gebunden 50 Pfennig.

Diese neuen Original-Ausgaben von **Ludwig Uhlands Schriften** zeichnen sich sämtlich durch korrekten Text, schönen Druck auf gutem Papier, geschmackvolle und dauerhafte Einbände aus. **Die billigen Preise** ermöglichen es nunmehr jedermann, zu **Schiller** und **Goethe** auch **Uhland** für die Hausbibliothek zu erwerben. Die Verlagshandlung bietet zur Auswahl die verschiedenen Werke in verschiedenen Preislagen; alle Ausgaben sind trotz der billigen Preise äußerst elegant ausgestattet. Man verlange in den Buchhandlungen ausdrücklich die Cotta'schen Original-Ausgaben.

Bock's Buch vom gesunden und kranken Menschen.



Weiblicher Brustkorb normal.

Vollständig gebunden

Preis 12 Mark.

Das

Buch

vom

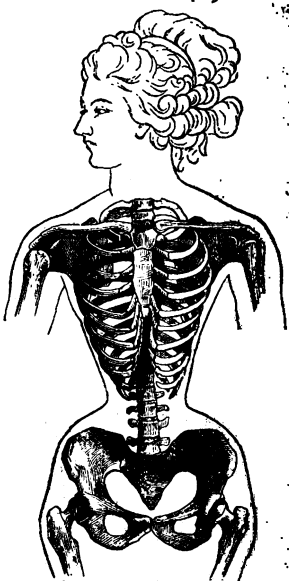
gesunden

und

kranken

Menschen.

Von



Weiblicher Brustkorb durch Schnüren verkrüppelt.

Prof. Dr. Carl Ernst Bock.

Fünfzehnte stark vermehrte Auflage.

Mit zahlreichen Abbildungen in Holzschnitt und mehreren Farbtafeln.

Herausgegeben von Dr. **Max von Zimmermann.**

In Halbfranz gebunden Preis 12 Mark.

In **Bock's Buch vom gesunden und kranken Menschen** ist dem größeren Publikum ein Werk geboten, worin es eingehend über den **Bau des menschlichen Körpers, die Verrichtungen seiner einzelnen Organe,** sowie über den **Gesundheits- und Krankheitszustand** derselben unterrichtet und über eine **vernünftige naturgemäße Pflege des Körpers im gesunden und kranken Zustande,** über die **Mittel zur Erhaltung der Gesundheit und Verhütung von Krankheiten** belehrt wird.

Wie sehr „Bock's Buch vom gesunden und kranken Menschen" den Anforderungen entspricht, die an ein populär-medizinisches Werk gestellt werden, dafür spricht die Thatsache, daß dasselbe nun bereits in **Hunderttausenden von** Exemplaren über alle Länder verbreitet ist. Das Werk wird auch in Zukunft dem deutschen Haus das bleiben, was es unbestritten seit nun fast vierzig Jahren ist: **ein allzeit bewährter Rathgeber in gesunden Tagen und ein treuer Helfer in der Noth.**

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen. Wo der Bezug auf Hindernisse stößt, wende man sich unter Einsendung des Betrages von 12 Mark durch Postanweisung direkt an die

Verlagshandlung von Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.

Photographie im Verlag von Franz Hanfstaengl in München.

„Versetzt!“
Nach dem Gemälde von L. v. Suchodolska.

Gartenlaube

Kalender

für das Jahr 1893.

Leipzig.
Verlag von Ernst Keil's Nachfolger.

KSD 92

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY DEC 6 1945

Von Jagemann fund

Nachdruck sämmtlicher Artikel verboten.

Redaktion: Dr. Hermann Tischler Druck von Alexander Wiede in Leipzig.

Inhaltsübersicht.

Seite

„Versetzt!" (Kunstblatt.) Von L. v. Suchodolska 2

Chronologische Charakteristik des Jahres 1893 7

Von den Finsternissen des Jahres 1893 7

Umlaufszeit, Entfernung und Größe der Planeten 7

Kalendarium (mit protestantischem, katholischem für Deutschland und Oesterreich gültigen, griechisch-russischem und jüdischem Kalender, Handelskalender der wichtigsten Messen und Wollmärkte, Verzeichniß der Buß- und Bettage, der fürstlichen Geburtstage u. s. w., haus- und landwirthschaftlichen, astronomischen u. s. w. Notizen) 8

Genealogie der europäischen Regentenhäuser 32

Statistische Notizen für das Deutsche Reich 39

Post- und Telegraphentarife 44

Die kritischen Tage des Jahres 1893. Von Rudolf Falb 51

Der erste Schnee. (Kunstblatt.) Von C. Reichert 53

Glück. Gedicht von Adolf Marquardt. Mit Illustration von R. E. Kepler 55

Aus meinen vier Pfählen. Von W. Heimburg. V. Franziska von Schlehen. Mit Abbildungen von W. Claudius 56

Die Kunst lange zu leben 84

Ein Thierfreund (mit Bild) 85

Ein recht liebevoller Neffe 85

Das neue Pulver 85

Der Stubenarrest. Militärhumoreske von Hermann Ferschke. Illustriert von R. Knötel 86

Aufschwung des deutschen Wirthschaftslebens (mit Bild) 100

Die Antwort eines deutschen Professors 100

Sehr einfach (mit Bild) 100

Der Kreislauf des Jahres und die Gesundheit des Kindes. Von Sanitätsrath Dr. Fürst 101

Scharfblick (mit Bild) 105

Ansichtssache 105

Aus dem Tagebuch der höheren Tochter 105

Eine Kalenderbetrachtung. Von Dr. H. Gauß 105

Glückliche Stunden. (Kunstblatt.) Von Julius Kleinschmidt. Mit Gedicht von M. Hanshofer . . . . . 112 u. 113

Das Stiefmütterchen 112

Der Herr Direktor. Von Oscar Justinus. Mit Abbildungen von Arthur Lewin . . 115

Sentenz 127

Gute Beglaubigung 127

Recht tröstlich 127

Berechtigt 127

Haushaltungsschulen. Von M. May 128

Seite

Wanderlied. Von Anna Lilie 131
Illustrierte Redensart (mit Bild) 132
Auf dem Schießstand 132
Müde 132
Auch ein Gruß? 132
Kunst und Leben 132
Seufzer des Bauherrn (mit Bild) 132
Christliche Liebe 132
Blaumeisen 132
Illustrierte Romanphrasen (mit Bild) 133
Ein Lichtbild aus trüben Tagen. Von Dr. E. Schulze. Mit Abbildungen von E. Steinhäuser 134
Herbstgefühl. Gedicht von Karl Müller (mit Abbildung) 145
Loosah 146
Die Wohnungsfrage 146
Das Wunder von Jena 147
Sympathie der Seelen (mit Bild) 147
Eine zeitgemäße Neuerung 147
Wasserrad und Steinkohle. Von August Hollenberg. Mit Abbildungen 148
Mein Wappen und das Wappen meiner Frau 155
Ein Lustspiel 155
Ein angenehmer Atelierbesuch (mit Bildern) 156
Die Influenza. Von Dr. med. A. Ripperger 157
Reinekes Abschied. (Kunstblatt.) Von G. Wolters. Mit Text von Karl Brandt 164 u. 165
Böses Gewissen (mit Bild) 167
Arge Begriffsverwirrung 167
Christbaumschmuck von Gustav Brehmer in Martneukirchen 167
Ein neues Lineal von Lingner u. Kraft in Dresden (mit Abbildung) 168
Rückblick auf die merkenswerthen Ereignisse vom September 1891 bis September 1892. Von Schmidt-Weißenfels. Mit Illustrationen 169
Vermischte Anzeigen 209

Erklärung der im Kalender vorkommenden Zeichen und Abkürzungen: ☽ Neumond. ☽ Erstes Viertel. ○ Vollmond. ☾ Letztes Viertel. U. Uhr. M. Minute. ☉ = Sonne, ☿ = Merkur, ♀ = Venus, ♁ = Erde, ♂ = Mars, ♃ = Jupiter, ♄ = Saturn, ♅ = Uranus. † = gebotene Fasttage der Katholiken.

Chronologische Charakteristik des Jahres 1893.

Im neuen (gregorianischen) Kalender.		Im alten (julianischen) Kalender.
13	Die güldene Zahl	13
XII	Die Epakte	XXIII
26	Der Sonnenzirkel	26
A	Der Sonntagsbuchstabe	C
7 Wochen 0 Tage	von Weihnachten bis Fastnachtssonntag	6 Wochen 2 Tage
28 Wochen	zwischen Pfingsten und Advent	28 Wochen
26	Sonntage nach Trinitatis	26

Das gegenwärtige 1893ste Jahr der christlichen Zeitrechnung wird von Christi Geburt an gerechnet. Es ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen oder 52 Wochen und 1 Tag und beginnt am Sonntag den 1. Januar neuen Stils, welcher Tag dem 20. Dezember 1892 im alten Kalender entspricht.

Im alten Kalender beginnt das Jahr mit Freitag dem 1. Januar, entsprechend dem 13. Januar im neuen Kalender. Der 31. Dezember 1893 alten Stils entspricht dann dem 12. Januar 1894 neuen Stils.

Die griechische Kirche zählt ihre Jahre seit Erschaffung der Welt, nach der sogenannten byzantinischen Aera. Sie setzt die Epoche der Weltschöpfung auf den 1. September des Jahres 5509 vor Christi Geburt und beginnt ihr 7401stes Jahr mit dem 1. September alten oder 13. September neuen Stils unseres 1892sten Jahres. Die Russen zählten ihre Jahre nach dieser Aera bis zu Peter dem Großen. Seit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts bedienen sie sich unserer Jahreszahl, rechnen aber sonst noch nach dem alten (julianischen) Kalender, wie er in der vergleichenden Zusammenstellung gegeben ist.

Die Juden zählen ihre Jahre seit Erschaffung der Welt. Sie beginnen ihr 5653stes Jahr mit dem 22. September 1892. Es ist ein ordentliches Gemeinjahr von 354 Tagen. Am 11. September 1893 beginnt ihr 5654stes Jahr, welches ein überzähliges Schaltjahr von 385 Tagen ist und mit dem 30. September 1894 endet.

Die Araber, Perser, Türken und die anderen Bekenner des mohammedanischen Glaubens zählen ihre Jahre seit Mohammeds Auswanderung von Mekka nach Medina, welche von ihnen Hidschred genannt wird. Sie beginnen am 26. Juli 1892 ihr 1310tes und am 15. Juli 1893 ihr 1311tes Jahr, ersteres ist ein Gemeinjahr von 354, letzteres ein Schaltjahr von 355 Tagen.

Von den Finsternissen des Jahres 1893.

Im Jahre 1893 finden zwei Sonnenfinsternisse statt, von denen für unsere Gegenden indessen kaum eine in Betracht kommt, da die erstere zwar im südlichsten Theile Deutschlands sichtbar sein wird, aber auch dort nur in sehr unerheblichem Maße.

Die erste Sonnenfinsterniß ist eine totale und ereignet sich in den Nachmittagsstunden des 16. April. Sie beginnt um 12 Uhr 51 Minuten nachmittags mittlerer Berliner Zeit etwa 12 Grad westlich von der Westküste Südamerikas in der Höhe von Valparaiso und endet um 6 Uhr 9 Minuten nachmittags in Nordafrika etwa 10 Grad nördlich vom Tschad-See. Sie überstreicht fast ganz Südamerika, den größten Theil Afrikas, die Südhälfte Europas und den Westen Vorderasiens. In Deutschland beträgt die größte Verfinsterung kaum den vierzehnten Theil des Sonnendurchmessers (vergl. unter „April").

Die zweite Sonnenfinsterniß ist eine ringförmige und findet in den Abendstunden des 9. Oktober statt. Sie nimmt ihren Anfang mitten in der nördlichen Hälfte des Großen Oceans um 6 Uhr 29 Minuten abends mittlerer Berliner Zeit und endet 19 Minuten nach Mitternacht im Westen der Küste von Peru. Die centrale Verfinsterung wird daher fast nur auf dem Meere zu sehen sein, während die Finsterniß als partielle hauptsächlich in der Westhälfte Nordamerikas und in Mittelamerika, theilweise auch in der Westhälfte Südamerikas und an der Nordostspitze Asiens zu sehen sein wird.

Umlaufszeit, Entfernung und Größe der Planeten.

Die Sonne ist 1 253 000 mal größer als die Erde. Der Mond läuft in 27 Tagen 8 Stunden um die Erde, ist 386 000 Kilometer von ihr entfernt und 49 mal kleiner als dieselbe. Der Durchmesser der Erde beträgt 12 756 Kilometer und ihre mittlere Entfernung von der Sonne 149, die kleinste Entfernung $146\frac{1}{2}$ und die größte $151\frac{1}{2}$ Millionen Kilometer.

Name des Planeten.	Umlaufszeit um die Sonne. Jahre.	Tage.	Kleinste Entfernung v. d. Sonne in Millionen Kilometern.	Mittlere	Größte	Größenverhältniß zur Erde.
Merkur	—	88,0	46	58	70	19 mal kleiner
Venus	—	224,7	107	108	109	um $\frac{1}{10}$ „
Mars	1	321,7	206	227	248	7 mal „
Jupiter	11	314,8	738	775	813	1289 mal größer
Saturn	29	166,5	1344	1424	1504	654 „ „
Uranus	84	6,0	2731	2864	2996	87 „ „
Neptun	164	286,0	4446	4487	4527	105 „ „

Monats- und Wochentage.	Protestantischer Kalender.	Katholischer Kalender für Deutschland.	Katholischer Kalender für Oesterreich.	Griechisch-russischer Kalender.
1 **Sonntag**	**Neujahr**	**Neujahr**	**Neujahr**	Dezember 1892
2 Montag ☺	Abel, Seth	Nazarius	Macarius	21 Juliana
3 Dienstag	Enoch, Daniel	Genoveva	C Genoveva	22 Anastasia
4 Mittwoch	Methusalem	Titus B.	Titus B.	23 10 Märtyrer
5 Donnerstag	Simeon	Telesphorus	Telesphor.	24 Eug. (F. E.)
6 Freitag	**Heil. 3 Könige**	**Epiphanias**	**Heil. 3 Kön.**	25 **Geb. J. Chr.**
7 Sonnabend	Melchior	Lucian M.	Valentin	26 **Mutt. G. F.**
8 **Sonntag**	**1. n. Epiphanias**	**1. n. Epiph.**	**A 1 Ep. P. E.**	27 **S. n. Weihn.**
9 Montag ☾	Caspar	Julian M.	Julian	28 20000 Märt.
10 Dienstag	Paulus Eins.	Agatho Papst	Paul E.	29 Unsch. Kindl.
11 Mittwoch	Erhard	Hyginus Papst	Hyginus	30 Anysia
12 Donnerstag	Reinhold	Ernst A.	Ernestus	31 Melania
13 Freitag	Hilarius	Gottfried M.	Hilarius	1 **Neujhr. 1893**
14 Sonnabend	Felix	Hilarius	Felix	2 Sylvester P.
15 **Sonntag**	**2. n. Epiphanias**	**2. n. Epiph.**	**A 2 Ep. N. J.**	3 **S. n. Neuj.**
16 Montag	Marcellus	Marcellus	Marcellus	4 70 Apostel
17 Dienstag	Antonius	Antonius	Antonius Eins.	5 **Vorab. Ep.**
18 Mittwoch ☽	Prisca	Petri Sthlf. i. R.	Priska	6 **Ersch. Chr.**
19 Donnerstag	Ferdinand	Kanut M.	Canutus	7 **Joh. d. T.**
20 Freitag	Fabian, Sebast.	F. u. S. M.	Fab. u. Seb.	8 Georg Chos.
21 Sonnabend	Agnes	Agnes M.	Agnes J.	9 Polyeuct.
22 **Sonntag**	**3. n. Epiphanias**	**3. n. Epiph.**	**A 3 Ep. Vinc.**	10 1 **S. n. Ep.**
23 Montag	Emerentiana	Mar. Verm.	Mar. Verm.	11 Theodosius
24 Dienstag	Timotheus	Timotheus B.	Timotheus	12 Tat. Sabb. S.
25 Mittwoch ☽	**Pauli Bek.**	**Pauli Bek.**	Pauli Bek.	13 Hermylus
26 Donnerstag	Polykarp	Polykarp B. M.	Polykarpus	14 Väter zu S.
27 Freitag	Joh. Chrysost.	Joh. Chrysost.	Joh. Chr.	15 Paul v. Th.
28 Sonnabend	Karl	Karl d. Gr.	Karl d. Gr.	16 Petri Kett.
29 Sonntag	Septuagesimä	Septuagesimä	A Sept. J.	17 **Triodium**
30 Montag	Adelgunde	Martina M.	Martina	18 Athanasius
31 Dienstag	Valerius	Petr. Nol. Bek.	Petrus N.	19 Makar. Ang.

Januar 1893

Tag	Aufgang und Untergang der Sonne. Aufg.	Unterg.	Tag	Aufgang und Untergang des Mondes. Aufg.	Unterg.
	U. M.	U. M.		U. M.	U. M.
1	8 13	3 55	1	2 16	7 30
2	8 13	3 56	2	3 20	8 41
3	8 13	3 57	3	4 40	9 31
4	8 13	3 58	4	6 7	10 5
5	8 13	4 0	5	7 33	10 27
6	8 12	4 1	6	8 54	10 43
7	8 12	4 2	7	10 11	10 55
8	8 11	4 4	8	11 25	11 5
9	8 10	4 5	9	Morg.	11 15
10	8 10	4 7	10	12 37	11 25
11	8 9	4 8	11	1 49	11 36
12	8 8	4 10	12	3 2	11 50
13	8 8	4 11	13	4 16	12 8
14	8 7	4 13	14	5 29	12 33
15	8 6	4 14	15	6 39	1 9
16	8 5	4 16	16	7 39	2 0
17	8 4	4 17	17	8 26	3 6
18	8 3	4 19	18	8 59	4 23
19	8 2	4 21	19	9 23	5 45
20	8 1	4 23	20	9 41	7 8
21	7 59	4 25	21	9 55	8 31
22	7 58	4 26	22	10 7	8 54
23	7 57	4 28	23	10 18	11 18
24	7 56	4 30	24	10 30	Morg.
25	7 54	4 32	25	10 44	12 43
26	7 53	4 34	26	11 3	2 11
27	7 51	4 35	27	11 28	3 42
28	7 50	4 37	28	12 5	5 9
29	7 48	4 39	29	1 0	6 25
30	7 47	4 41	30	2 12	7 23
31	7 45	4 43	31	3 36	8 2

Die Sonne tritt in das Zeichen des Wassermanns am 19. Januar um 8 Uhr abends.

Mond. Den 2. 3 Uhr nachmittags Vollmond. Den 9. 11 Uhr abends letztes Viertel. Den 18. 2 Uhr morgens Neumond. Den 25. 7 Uhr morgens erstes Viertel. Den 28. Mond in Erdnähe.

Planeten-Sichtbarkeit: ☿ ist sichtbar bis zum 12. am Morgen nach seinem Aufgang um 6½ Uhr herum. ♀ ist anfangs 1¾, zuletzt nur noch ½ Stunde als Morgenstern im Südosten sichtbar. ♂ steht in der Abenddämmerung hoch am Himmel und ist anfangs 6¼, zuletzt noch 5½ Stunden lang sichtbar. ♃ steht bei Sonnenuntergang hoch am Himmel und ist anfangs 7½, zuletzt noch 5¼ Stunden des Abends sichtbar. ☽ geht um Mitternacht herum, zuletzt schon 11½ Stunden vor Mitternacht auf; die Dauer der Sichtbarkeit beträgt 6½ bis 8¼ Stunden.

Kritische Tage nach Falb:

Den 2. II. Ordnung. Den 18. III. Ordnung.

Buß- und Bettage.

Württemberg am 20.

Fürstliche Geburtstage:

6. 1858. Fürstin Luise von **Waldeck.** 14. 1831. Fürst **Georg Viktor** von **Waldeck.** 27. 1859. **Kaiser Wilhelm II.**

Handelskalender:

Leipzig, 2.—15. Neujahrsmesse (Zahltag 12.)

Hauswirthschaftliches:

Reinigen der Möbel von Staub und Rauch. Im Winter ist der Reinigung der Möbel, wenn sie nicht durch Staub und Rauch unansehnlich werden sollen, große Aufmerksamkeit zu widmen. Das gewöhnliche Abstäuben genügt nicht, vielmehr verfahre man, wie folgt: Möbel aus Eichenholz wasche man mit lauwarmem Bier ab und frottiere mit einem wollenen und dann mit einem seidenen Lappen tüchtig die Politur, bis dieselbe glänzend erscheint. — Möbel aus Mahagoni-, Kirschbaum- und Birkenholz reinige man mit einem Gemisch von 1 Theil Petroleum und 1 Theil kaltem Wasser. Die mittels eines leinenen Lappens gereinigten Möbel poliere man dann mit einem seidenen Läppchen nach. Um den Möbeln einen sehr schönen Glanz zu verleihen, reibe man sie mit einem Stück wollenen Zeug, auf welches man etwas gelbe Vaseline, die jeder Droguist liefert, aufgetragen hat, tüchtig ein und polirere mit einem seidenen Tuche nach.

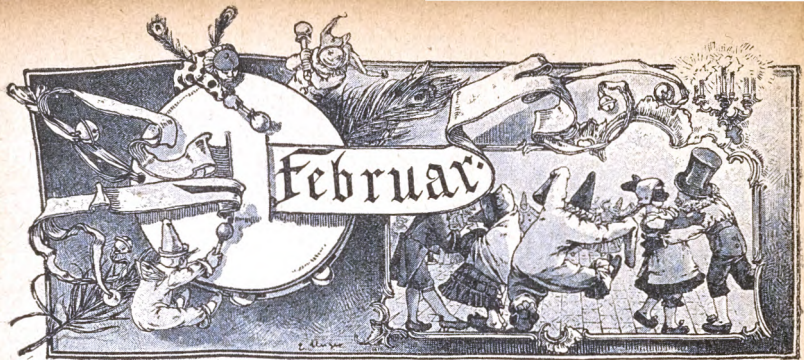
Bauernregeln:

Wächst das Gras im Januar,
Ist's im Sommer in Gefahr.

Ist der Januar naß,
Bleibt leer das Faß.

Januar muß vor Kälte knacken,
Wenn die Ernte soll gut sacken.

Am Vincenzi Sonnenschein,
Bringt viel Korn und Wein.



Monats- und Wochentage.	Protestantischer Kalender.	Katholischer Kalender für Deutschland.	Katholischer Kalender für Oesterreich.	Griechisch-russischer Kalender.
1 Mittwoch ☺	Brigitte	Ignatius B.	Ignaz M.	20 Euthym. Gr.
2 Donnerstag	Mariä Reinig.	MariäReinig.	M. Lichtm.	21 Maximus
3 Freitag	Blasius	Blasius B. M.	Blasius B.	22 Timoth. Ap.
4 Sonnabend	Veronica	Andr. Corf. B.	Veronica	23 Clemens M.
5 Sonntag	Sexagesimä	Sexagesimä	A Sex. A.	24 S. Bl. Sohr
6 Montag	Dorothea	Dorothea M.	Dorothea	25 Greg. Theol.
7 Dienstag	Richard	Romuald. Bek.	Romuald	26 Xenophon
8 Mittwoch ☾	Salomon	Joh. v. M. Bek.	Joh. v. M.	27 Joh. Chryf.
9 Donnerstag	Apollonia	Apollonia M.	Apollonia	28 Ephr. Syr.
10 Freitag	Renata	Scholastica	Scholastica	29 Ignatius Th.
11 Sonnabend	Euphrosyna	Adolph B.	Desiderius	30 3 Hoheprieft.
12 Sonntag	Estomihi	Quinquages.	A Quinq. E.	31 Mäſſopuſt
13 Montag	Benignus	Benignus M.	Katharina	1 Febr. 1893
14 Dienstag	Fastnacht Val.	Fastnacht Val.	Fastnacht Val.	2 Chr. Empf.
15 Mittwoch	Aſcherm. Form.	Aſcherm. S.	Aſcherm. F. †	3 Sim. u. Anna
16 Donnerstag ☽	Juliana	Juliana M.	Juliana	4 Iſidorus
17 Freitag	Constantia	Fintanus Bek.	Constantia †	5 Agatha
18 Sonnabend	Concordia	Simeon B. M.	Flavian †	6 Bukolus Sm.
19 Sonntag	1. Invoc. Suſ.	1. Faſtenſonnt.	A 1 Qu. C.	7 Süropuſt
20 Montag	Eucherius	Eleuther. B.	Eleuther.	8 Faſten-Anf.
21 Dienstag	Eleonora	Eleonora Kgn.	Eleonora	9 Nikophorus
22 Mittwoch	Quat. Petr. †	PetriSt. z. Ant.	Qu. P. St. †	10 Aſcherm. C.
23 Donnerstag ☽	Reinhard	Petr. Dam. B.	Romana	11 Blaſius
24 Freitag	Matthias Ap. †	Mathias Ap. †	Mathias A. †	12 Melet., A. M.
25 Sonnabend	Victorinus †	Walpurga †	Walburga †	13 Martinianus
26 Sonntag	2. Rem. Neſtor	2. Faſtenſonnt.	A 2 Rem. D.	14 1. Faſtenſ.
27 Montag	Hektor	Leander B.	Leander	15 Oneſimus
28 Dienstag	Juſtus	Roman. Bek.	Romanus	16 Pamphil.

Februar 1893

Tag	Aufgang der Sonne	Untergang der Sonne	Tag	Aufgang des Mondes	Untergang des Mondes
	U. M.	U. M.		U. M.	U. M.
1	7 44	4 45	1	5 4	2 28
2	7 42	4 47	2	6 28	8 46
3	7 40	4 48	3	7 48	9 0
4	7 39	4 50	4	9 5	9 11
5	7 37	4 52	5	10 19	9 21
6	7 35	4 54	6	11 32	9 31
7	7 33	4 56	7	Morg.	9 42
8	7 31	4 58	8	12 45	9 54
9	7 30	5 0	9	1 59	10 10
10	7 28	5 2	10	3 13	10 32
11	7 26	5 4	11	4 25	11 3
12	7 24	5 6	12	5 29	11 47
13	7 22	5 8	13	6 21	12 47
14	7 20	5 10	14	6 59	2 1
15	7 18	5 12	15	7 27	3 23
16	7 16	5 13	16	7 47	4 48
17	7 14	5 15	17	8 2	6 13
18	7 12	5 17	18	8 14	7 38
19	7 10	5 17	19	8 26	9 3
20	7 8	5 21	20	8 38	10 30
21	7 6	5 23	21	5 51	11 59
22	7 4	5 25	22	9 7	Morg.
23	7 1	5 27	23	9 30	1 29
24	6 59	5 28	24	10 2	2 57
25	6 57	5 30	25	10 50	4 16
26	6 55	5 32	26	11 55	5 18
27	6 53	5 34	27	1 14	6 2
28	6 50	5 36	28	2 39	6 32

Die **Sonne** tritt in das Zeichen der **Fische** am 18. Februar um 10 Uhr vormittags.

Mond. Den 1. 3 Uhr morgens Vollmond. Den 8. 9 Uhr abends letztes Viertel. Den 9. Mond in Erdferne. Den 16. 5 Uhr nachmittags Neumond. Den 21. Mond in Erdnähe. Den 23. 3 Uhr nachmittags erstes Viertel.

Planeten-Sichtbarkeit. ☿ ist unsichtbar. ♀ Die Dauer der Sichtbarkeit nimmt schnell ab; in der zweiten Hälfte des Monats wird der Planet ganz unsichtbar. ♂ geht etwa 1/2 Stunde vor Mitternacht unter und ist am Ende des Monats noch 4 3/4 Stunden vorher zu sehen. ♃ Die Dauer der Sichtbarkeit nimmt schnell ab und beträgt am Ende des Monats nur noch etwa 3 Stunden. ♄ geht immer früher am Abend auf; die Dauer der Sichtbarkeit wächst daher bis auf nahezu 9 1/2 Stunden.

Kritische Tage nach Falb:
Den 1. II. Ordnung. Den 16. I. Ordnung.

Buß- und Bettage:
Oldenburg am 17., Bayern und Württemberg am 19., Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz am 27.

Fürstliche Geburtstage:
19. 1871. Fürstin **Anna** von **Schwarzburg-Rudolstadt.** 25. 1848. König **Wilhelm II.** von **Württemberg.**

Handelskalender:
Braunschweig, 3. (5 Tg.) Messe. **Leipzig**, 20. (6 Tg.) Borstenmarkt.

Hauswirthschaftliches:
Entfernen von Punschflecken. Beliebt ist zu Fastnacht ein guter Punsch; nicht beliebt sind jedoch die Flecke, welche Punsch in wollenen Sachen hervorbringt, wenn er auf diese aus Versehen träufelt. Um derartige Flecke zu entfernen, verfahre man wie folgt: In einem irdenen Töpfchen kocht man 150 Gramm venetianische, in Späne geschabte Seife, 6 Gramm Terpentin, 25 Gramm Ochsengalle, 25 Gramm Weingeist, 300 Gramm Wasser unter Umrühren zu einem Brei, dem man dann ein Eidotter hinzurührt, wenn die Masse gleichmäßig geworden ist. Unbedingt achte man darauf, daß der Inhalt des Töpfchens nicht übersteigt. Diesen Brei trägt man auf ein wollenes Läppchen auf, reibt die Punschflecke mit Wasser ein und reibt dann mit dem wollenen Läppchen hin und her, bis der befleckte Stoff vollständig sauber ist; dann legt man die gereinigten Stellen des Stoffes zwischen zwei leinene Tücher, bis sie völlig trocken sind.

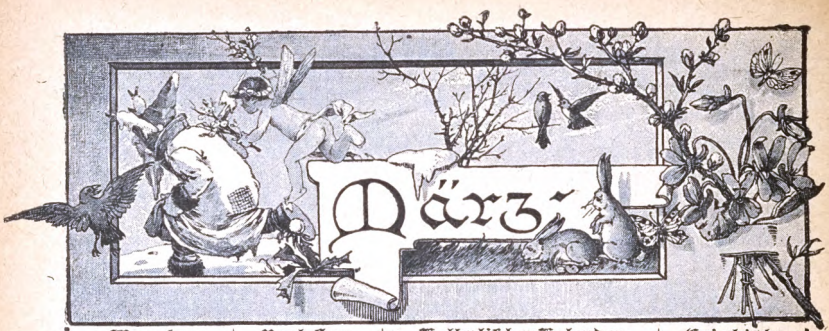
Bauernregeln:

Mattheis bricht Eis; hat er keins,
So macht er eins.

Scheint am Lichtmeß die Sonne heiß,
So kommt noch viel Schnee und Eis

Thaut es vor und auf Mattheis,
Dann sieht es schlecht aus mit dem Eis.

Ist der Februar kalt und trocken,
Soll der August heiß werden.



Monats- und Wochentage.	Protestantischer Kalender.	Katholischer Kalender für Deutschland.	Katholischer Kalender für Oesterreich.	Griechisch-russischer Kalender.
1 Mittwoch	Albinus	Albinus B.	Albinus †	17 Theod. Tir.
2 Donnerstag ☉	Luise	Simplicius P.	Simplicius	18 Leo P.
3 Freitag	Kunigunde	Kunigunde K.	Kunigunde †	19 Archipp. Ap.
4 Sonnabend	Adrianus	Casimir Kg.	Kasimir †	20 L. v. Catana
5 **Sonntag**	**3. Oculi** Friedr.	**3. Fastensonnt.**	**A 3 Oculi** E.	21 **2. Fastens.**
6 Montag	Eberhardine	Fridolin Abt	Friedrich	22 Märt. i. Eug.
7 Dienstag	Felicitas	Thom. v. A.	Thom. v. A.	23 Polykarpus
8 Mittwoch	**Mittfast.** Phil.	Joh. v. Gtt. B.	Mittf. Joh. †	24 1. Auff. H. J.
9 Donnerstag	Prudentius	Franziska	Franziska	25 Tarasius
10 Freitag ☾	Henriette	Makarius B.	40 Märt. †	26 Porph. I. Q.
11 Sonnabend	Rosina	Eulogius M.	Heraklius †	27 Prokopius
12 **Sonntag**	**4. Lätare** Gr. P.	**4. Fastensonnt.**	**A 4 Lät.** Gr.	28 **3. Fastens.**
13 Montag	Ernst	Nikephor B.	Rosina	1 März 1893
14 Dienstag	Zacharias	Mathilde Kgn.	Mathilde	2 Theodotus
15 Mittwoch	Isabella	Longin M.	Longinus †	3 Eutropius
16 Donnerstag	Cyriacus	Heribert B.	Heribert	4 Gerasimus
17 Freitag	Gertrud	Patricius B.	Gertrude †	5 Konon
18 Sonnabend ☿	Alexander	Cyrill. B.	Eduard †	642 Märt. A.
19 **Sonntag**	**5. Judica** Jos.	**5. Fastensonnt.**	**A 5 Jud.** J.	74 **4. Fastens.**
20 Montag	Hubert	Joachim Bek.	Nicetas	8 Theophil.
21 Dienstag	Benedictus	Benedict A.	Benedict	940 Mär. Seb.
22 Mittwoch	Kasimir	Octavian M.	Octavian	10 Kodrat M.
23 Donnerstag	Eberhard	Otto Einsdl.	Victorin	11 Sophronius
24 Freitag ☽	Gabriel	Gabriel Erz.	Schm. M. †	12 Theophan.
25 Sonnabend	**Mariä Verk.**	**Mariä Verk.**	**Mar. Verk.** †	13 Nicephor.
26 **Sonntag**	**6. Palm.** Eman.	**Palmsonntag**	**A 6 Palmf.**	14 **5. Fastens.**
27 Montag	Rupert	Rupert B.	Rubert	15 Agapius
28 Dienstag	Gideon	Guntram Kg.	Guntram	16 Sabinus
29 Mittwoch	Eustasius	Eustasius A.	Cyrillus	17 Alexius
30 Donnerstag	Gr. Donnerstag	Gründonnerst.	Gründonn. †	18 Cyrill. Jeruf.
31 Freitag	Charfreitag	Charfreitag	Charfreitag †	19 Cryf. u. Dor.

März 1893

Tag	Aufgang der Sonne.		Untergang der Sonne.		Tag	Aufgang des Mondes.		Untergang des Mondes.	
	U.	M.	U.	M.		U.	M.	U.	M.
1	6	48	5	38	1	4	4	6	52
2	6	46	5	40	2	5	25	7	6
3	6	44	5	41	3	6	43	7	18
4	6	41	5	43	4	7	59	7	28
5	6	39	5	45	5	9	13	7	38
6	6	37	5	47	6	10	27	7	48
7	6	34	5	49	7	11	42	7	59
8	6	32	5	51	8	Morg.		8	13
9	6	30	5	52	9	12	57	8	32
10	6	27	5	54	10	2	10	8	59
11	6	25	5	56	11	3	17	9	36
12	6	23	5	58	12	4	14	10	29
13	6	21	6	0	13	4	57	11	37
14	6	18	6	1	14	5	28	12	55
15	6	16	6	3	15	5	50	2	19
16	6	14	6	5	16	6	7	3	45
17	6	11	6	7	17	6	21	5	12
18	6	9	6	8	18	6	33	6	39
19	6	7	6	10	19	6	44	8	7
20	6	4	6	12	20	6	57	9	38
21	6	2	6	14	21	7	12	11	11
22	5	59	6	15	22	7	33	Morg.	
23	5	57	6	17	23	8	2	12	44
24	5	55	6	19	24	8	45	2	8
25	5	52	6	21	25	9	45	3	16
26	5	50	6	22	26	11	1	4	5
27	5	48	6	24	27	12	23	4	37
28	5	45	6	26	28	1	47	4	59
29	5	43	6	28	29	3	9	5	14
30	5	40	6	29	30	4	27	5	26
31	5	38	6	31	31	5	42	5	47

Die Sonne tritt in das Zeichen des **Widders**, erreicht den Aequator und macht zum **ersten** Male im Jahre Tag und Nacht einander gleich, d. h. es beginnt der **Frühling** am 20. März um 10 Uhr vormittags.

Mond. Den 2. 5 Uhr nachmittags Vollmond. **Den 9.** Mond in Erdferne. Den 10. 6 Uhr **abends letztes** Viertel. Den 18. 5 Uhr morgens **Neumond. Den 20.** Mond in Erdnähe. Den 24. **10 Uhr abends** erstes Viertel.

Planeten-Sichtbarkeit. ☿ ist bis zum 26. des Monats sichtbar abends im Westen vor seinem Untergang zwischen 7 und 8 Uhr. ♀ bleibt unsichtbar. ♂ Mit der zunehmenden Länge des Tages nimmt die Dauer der Sichtbarkeit immer mehr ab und beträgt am Ende des Monats nur noch 3¾ Stunden. ♃ geht immer früher am Abend unter und ist zuletzt nur noch etwas über ¾ Stunden am westlichen Himmel zu sehen. ♄ kommt Ende des Monats in Opposition zur Sonne, wo er um Mitternacht kulminiert, und ist von Mitte des Monats an die ganze Nacht hindurch sichtbar.

Kritische Tage nach Kalb:

Den 2. II. Ordnung. Den 18. I. Ordnung.

Buß- und Bettage:

Kgrch. Sachsen, Waldeck und Pyrmont, Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, Reuß j. und Reuß ä. L., Altenburg und Schwarzburg-Rudolstadt am 3., Württemberg am 17., Hessen am 26., Lippe-Detmold am 31.

Fürstliche Geburtstage:

19. 1821. Prinzregent **Luitpold** von **Bayern.** 19. 1851. Großherzog **Friedrich Franz III.** von **Mecklenburg-Schwerin.** 26. 1826. Großherzogin **Elisabeth** von **Oldenburg.** 28. 1846. Fürst **Heinrich XXII.** von **Reuß ä. L.** (Greiz).

Jüdischer Kalender:

Purim am 2. März.

Handelskalender:

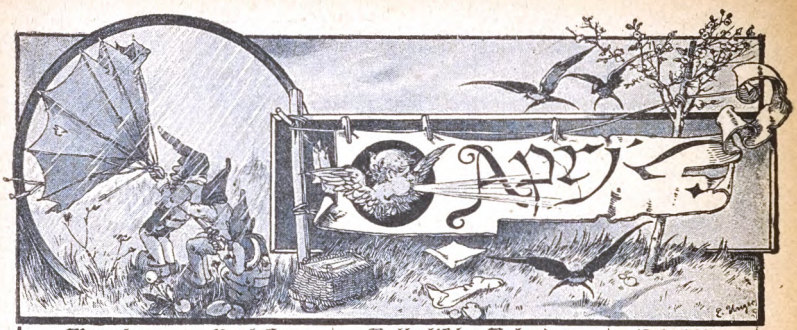
Kassel. 13. (8 Tg.) Messe. **Frankfurt** a/M., 22. (21 Tg.) Messe.

Hauswirthschaftliches:

Frühlingssalat. Frische Rapünzchen, auch Lämmersalat oder Acker-(Feld-)salat genannt, werden sauber gelesen, schnell in Wasser gewaschen, tüchtig ausgeschüttelt, damit das den Rapünzchen anhängende Wasser entfernt wird, und dann mit rohem, fein länglich geschnittenem Rettig vermischt, sowie mit Olivenöl übergossen. Nunmehr rührt man in einem Töpfchen Weinessig, Pfeffer und Salz zusammen, schmeckt ab und gießt die Mischung über die Rapünzchen. — Je frischer die Rapünzchen sind, desto angenehmer und erfrischender schmeckt der Salat, dem man ein sehr schönes Ansehen verleihen kann, wenn man ihm einige in Scheibchen geschnittene, rothe Radieschen beimischt.

Bauernregeln:

Feuchter März
Ist des Bauern Schmerz;
Märzenschnee
Thut allem weh.



Monats- und Wochentage.	Protestantischer Kalender.	Katholischer Kalender für Deutschland.	Katholischer Kalender für Oesterreich.	Griechisch-russischer Kalender.
1 Sonnabend ☉	Theodora	Hugo B.	Charf. H. †	20 Märtyr. v. S.
2 **Sonntag**	**H. Osterfest**	**Ostertag**	**A Osterf. Fr.**	21 **6. Fastenf.**
3 Montag	**Ostermontag**	**Ostermontag**	**Ostermontag**	22 Basilius
4 Dienstag	Ambrosius	Isidor B.	Isidor	23 Nikon
5 Mittwoch	Maximus	Vinc. Ferr. B.	Vincenz	24 Zacharias
6 Donnerstag	Sixtus	Sixtus I. P.	Sixtus	25 **Mar. Vk.**
7 Freitag	Cölestin	Hermann Pr.	Hermann	26 Gabriel Erz.
8 Sonnabend	Heilmann	Albert B.	Dyonysios	27 Matrona
9 **Sonntag** ☾	**1. Quasim. B.**	**1. S. n. Ostern**	**A 1 Quas.**	28 **Ostertag**
10 Montag	Ezechiel	Mechtildis A.	Ezechiel	29 **Ostermontag**
11 Dienstag	Hermann	Leo d. Gr. P.	Leo P.	30 Joh. Klim.
12 Mittwoch	Julius	Julius I. P.	Julius	31 Hypatius
13 Donnerstag	Justinus	Ida	Hermeneg.	**1 April 1893**
14 Freitag	Tiburtius	Lambert B.	F. d. L. u. N.	2 Titus Taum.
15 Sonnabend	Obadias	Anastasia M.	Anastasia	3 Niketas
16 **Sonntag** ○	**2. Mis. D. Car.**	**2. S. n. Ostern**	**A 2 Miser.**	4 **Ap. Thom.**
17 Montag	Rudolf	Anicethus M.	Rudolf	5 Theodolos
18 Dienstag	Florentin	Eleuther. B.	Apollonius	6 Euthychius
19 Mittwoch	Werner	Emma W.	Crescentia	7 Georg Melit.
20 Donnerstag	Sulpitius	Viktor M.	Sulpitius	8 Herodion
21 Freitag	Adolf	Anselm B.	Anselm	9 Eupsychius
22 Sonnabend	Lothar	Cajus M.	Sot. u. Caj.	10 Terentius
23 **Sonntag** ☽	**3. Jubilate G.**	**3. S. n. Ostern**	**A 3 Jubilate**	11 **S. Myrrh.**
24 Montag	Albert	Fidelis v. Sig.	Gregor	12 Basil. Par.
25 Dienstag	**Markus Ev.**	Markus Ev.	Marcus E.	13 Artemon
26 Mittwoch	Raimarus	Cletus P.	Cletus Pr.	14 Martinus
27 Donnerstag	Anastasius	Zitta	Peregrinus	15 Aristarch. A.
28 Freitag	Therese	Vitalis M.	Vitalis	16 Agapta, Jr.
29 Sonnabend	Sibylla	Antonia M.	Peter M.	17 Simeon
30 **Sonntag** ☉	**4. Cantate**	**4. S. n. Ostern**	**A 4 Cantate**	18 **S. 38 j. Kr.**

April 1893

Tag	Aufgang der Sonne. Aufg. U. M.	Unterg. U. M.	Tag	Aufgang des Mondes. Aufg. U. M.	Unterg. U. M.
1	5 36	6 33	1	6 56	5 46
2	5 33	6 35	2	8 10	5 56
3	5 31	6 36	3	9 25	6 6
4	5 29	6 38	4	10 41	6 19
5	5 26	6 40	5	11 55	6 36
6	5 24	6 41	6	Morg.	6 59
7	5 22	6 43	7	1 5	7 31
8	5 20	6 45	8	2 6	8 17
9	5 17	6 47	9	2 54	9 17
10	5 15	6 48	10	3 29	10 30
11	5 13	6 50	11	3 54	11 51
12	5 11	6 52	12	4 12	1 15
13	5 8	6 54	13	4 27	2 40
14	5 6	6 55	14	4 39	4 6
15	5 4	6 57	15	4 50	5 34
16	5 2	6 59	16	5 2	7 6
17	4 59	7 1	17	5 16	8 41
18	4 57	7 2	18	5 35	10 18
19	4 55	7 4	19	6 0	11 50
20	4 53	7 6	20	6 38	Morg.
21	4 51	7 8	21	7 34	1 7
22	4 49	7 9	22	8 47	2 4
23	4 47	7 11	23	10 10	2 41
24	4 44	7 13	24	11 35	3 6
25	4 42	7 14	25	12 57	3 23
26	4 40	7 16	26	2 15	3 36
27	4 38	7 18	27	3 30	3 46
28	4 36	7 20	28	4 44	3 56
29	4 34	7 21	29	5 57	4 5
30	4 32	7 23	30	7 11	4 15

Die **Sonne** tritt in das Zeichen des **Stiers** am 19. April um 10 Uhr abends.

Mond. Den 1. 8 Uhr vormittags Vollmond. Den 5. Mond in Erdnähe. Den 9. 12 Uhr mittags letztes Viertel. Den 16. 3 Uhr nachmittags Neumond. Den 17. Mond in Erdnähe. Den 23. 6 Uhr vormittags erstes Viertel. Den 30. 12 Uhr mitternachts Vollmond.

Planeten-Sichtbarkeit. ☿ bleibt unsichtbar. ♀ bleibt unsichtbar. ♂ ist noch 3½ bis 2½ Stunden des Abends im Nordwesten sichtbar. ♃ kommt am 28. des Monats in Konjunktion mit der Sonne und wird daher schon vor Mitte des Monats unsichtbar. ♄ bleibt noch die ganze Nacht hindurch sichtbar.

Sonnenfinsterniß am 16. April:

Ort.	Anfang d. Finsterniß. U. M.	Ende d. Finsterniß. U. M.
Heidelberg	4 36 nachm.	4 46 nachm.
Konstanz	4 33 "	4 56 "
Metz	4 24 "	4 37 "
Mülhausen i. E.	4 25 "	4 48 "
München	4 45 "	5 4 "
Nürnberg	4 47 "	4 56 "
Passau	4 54 "	5 11 "
Sigmaringen	4 34 "	4 55 "
Straßburg	4 29 "	4 47 "
Stuttgart	4 36 "	4 52 "
Trier	4 31 "	4 33 "
Würzburg	4 45 "	4 47 "

Die nördliche Grenze der Finsterniß geht in der Nähe der Städte Darmstadt, Bamberg, Pilsen vorüber.

Kritische Tage nach Kalb:
Den 1. II. Ordnung. Den 16. I. Ordnung.

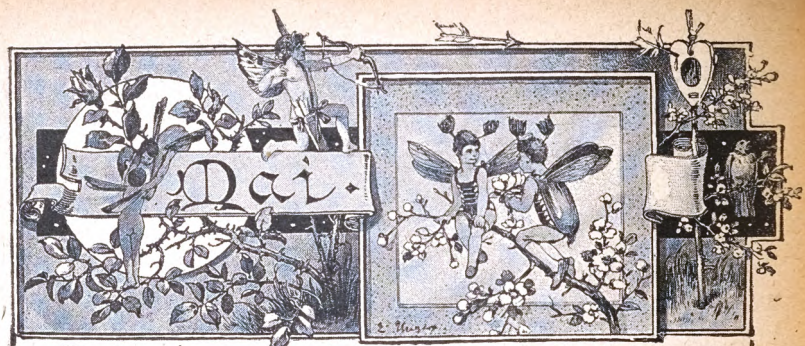
Buß- und Bettage:
Württemberg am 14., Anhalt am 16., Preußen am 24.

Fürstliche Geburtstage:
2. 1826. Herzog **Georg II.** von **Sachsen-Meiningen.** 7. 1848. König **Otto I.** von **Bayern.** 8. 1824. Großherzogin **Sophie** von **Sachsen-Weimar-Eisenach.** 17. 1838. Herzogin **Antoinette** von **Anhalt.** 18. 1824. Fürst **Woldemar** von **Lippe-Detmold.** 23. 1828. König **Albert** von **Sachsen.** 29. 1831. Herzog **Friedrich** von **Anhalt.**

Jüdischer Kalender:
Die Juden feiern ihr Passah am 1., das zweite Passah-Fest am 2., das siebente Passah-Fest am 7 und ihr Passah-Ende am 8. April.

Handelskalender:
Leipzig, 10. April bis 6. Mai Oster- oder Jubilatemesse (10.—16. Vorwoche, 17.—23. Böttcherwoche, 24.—30. Meßwoche; vergl. unter „Mai"). **Koblenz**, 12. (14 Tg.) Messe. **Darmstadt**, 25. (8 Tg.) Messe.

Bauernregeln:
Je früher im April der Schlehdorn blüht,
Desto früher der Schnitter zur Ernte zieht.



Monats- und Wochentage.	Protestantischer Kalender.	Katholischer Kalender für Deutschland.	Katholischer Kalender für Oesterreich.	Griechisch-russischer Kalender.
1 Montag	**Philipp., Jak.**	Philipp., Jak.	Phil. u. Jak.	19 F. Höhlenb.
2 Dienstag	Sigismund	Athanas. B.	Athanasius	20 Theodor
3 Mittwoch	**Kreuz. Erfind.**	Kreuzauffind.	† Erfindung	21 Januarius
4 Donnerstag	Florian	Florian M.	Florian	22 Theod. Sik.
5 Freitag	Gotthard	Pius V. P.	Pius V.	23 Georgius, A.
6 Sonnabend	Dietrich	Joh. v. d. lat. P.	Joh. v. d. Pf.	24 Sabbas
7 **Sonntag**	**5. Rogate**	**5. S. n. Ostern**	**A 5 Rogate**	25 **S. Samar.**
8 Montag	Stanislaus	Michael Ersch.	Michael	26 Bas. Am. St.
9 Dienstag ☾	Hiob	Greg. v. Naz.	Greg. N. (Bitt-Tage)	27 Simeon
10 Mittwoch	Gordian	Antoninus B.	Isidor (Bitt-Tage)	28 Jason
11 Donnerstag	**Himmelfahrt ☾.**	**Himmelfahrt**	**Chr. Himmelf.**	29 9 Märt. Kys.
12 Freitag	Pancratius	Pankratius M.	Pankratius	30 Jac. Ap. Zeb.
13 Sonnabend	Servatius	Servatius B.	Servatius	1 **Mai 1893**
14 **Sonntag**	**6. Exaudi**	**6. S. n. Ostern**	**A 6 Exaudi**	2 **S. Blindg.**
15 Montag ☿	Sophia	Sophia	Sophie	3 Timoth., Th.
16 Dienstag	Honoratus	Joh. v. Nep. M.	Joh. v. N.	4 Pelagia
17 Mittwoch	Jobst	Bruno B.	Paschalis	5 Irene
18 Donnerstag	Liborius	Erig. Kg. M.	Venantius	6 Hiob
19 Freitag	Sara	Petrus Cölest.	Cölestin	7 Christi † a. H.
20 Sonnabend	Francisca	Bernard v. S.	Bernhard	8 Johannes
21 **Sonntag**	**H. Pfingstfest**	**Pfingstfest**	**A Pfingstf.**	9 **S. Bät. v. N.**
22 Montag ☽	**Pfingstmontag**	**Pfingstmontg.**	**Pfingstmontg.**	10 Simon Zel.
23 Dienstag	Desiderius	Desiderius	Desiderius	11 Mok. Chr. M.
24 Mittwoch	**Quat. Esther** †	Vincenz v. L. B.	Qu. Joh. †	12 Epiphanius
25 Donnerstag	Urban	Gregor VII. P.	Urban P.	13 Glykeria
26 Freitag	Eduard †	Philipp A. †	Phil. N. †	14 Isidor, Hmf.
27 Sonnabend	Beda †	Beda Pr. †	Johann P.	15 Pach. Gr., D.
28 Sonntag	**Trinitatis**	**1. S. n. Pfingst.**	**A 1 Dreifalt.**	16 **Pfingstfest**
29 Montag	Maximilian	Maximin. B.	Maximin.	17 **Pfingstmont.**
30 Dienstag ☾	Wigand	Gotthard B.	Ferdinand	18 Theodat Anc.
31 Mittwoch	Petronilla	Angela	Angela	19 Patricius

Mai 1893

Tag	Aufgang der Sonne	Untergang der Sonne	Tag	Aufgang des Mondes	Untergang des Mondes
	U. M.	U. M.		U. M.	U. M.
1	4 30	7 25	1	8 26	4 27
2	4 28	7 26	2	9 41	4 42
3	4 26	7 28	3	10 53	5 2
4	4 24	7 30	4	11 58	5 31
5	4 22	7 32	5	Morg.	6 11
6	4 21	7 33	6	12 51	7 6
7	4 19	7 35	7	1 30	8 14
8	4 17	7 36	8	1 57	9 31
9	4 15	7 38	9	2 17	10 51
10	4 14	7 40	10	2 32	12 13
11	4 12	7 41	11	2 45	1 36
12	4 10	7 43	12	2 56	3 1
13	4 9	7 44	13	3 7	4 29
14	4 7	7 46	14	3 20	6 2
15	4 6	7 48	15	3 36	7 39
16	4 4	7 49	16	3 57	9 17
17	4 3	7 51	17	4 30	10 45
18	4 1	7 52	18	5 19	11 56
19	4 0	7 54	19	6 28	Morg.
20	3 58	7 55	20	7 50	17 40
21	3 57	7 57	21	9 18	1 10
22	3 56	7 58	22	10 43	1 30
23	3 55	7 59	23	12 4	1 44
24	3 53	8 1	24	1 20	1 55
25	3 52	8 2	25	2 34	2 5
26	3 51	8 3	26	3 47	2 14
27	3 50	8 5	27	5 0	2 24
28	3 49	8 6	28	6 14	2 35
29	3 48	8 7	29	7 29	2 49
30	3 47	8 8	30	8 42	3 7
31	3 46	8 10	31	9 50	3 33

Die **Sonne** tritt in das Zeichen der **Zwillinge** am 20. Mai um 10 Uhr abends.

Mond. Den 3. Mond in Erdferne. Den 9. 3 Uhr morgens letztes Viertel. Den 15. 12 Uhr mitternachts Neumond. Den 16. Mond in Erdnähe. Den 22. 4 Uhr nachmittags erstes Viertel. Den 30. 4 Uhr nachmittags Vollmond. Den 13. Mond in Erdferne.

Planeten-Sichtbarkeit. ☿ bleibt unsichtbar. ♀ bleibt unsichtbar. ♂ geht allmählich immer früher, zuletzt schon vor 11 Uhr abends unter, so daß die Dauer der Sichtbarkeit alsdann keine volle Stunde mehr beträgt. ♃ bleibt unsichtbar. ♄ kulminiert gegen Ende des Monats bei Sonnenuntergang und kann bis dahin noch die ganze, allerdings bereits sehr kurz gewordene Nacht gesehen werden.

Kritische Tage nach Kalb:

Den 1. III. Ordnung. Den 15. I. Ordnung. Den 30. III. Ordnung.

Buß- und Bettage:

Württemberg am 12.

Fürstliche Geburtstage:

8. 1837. Prinzregent **Albrecht** von **Braunschweig.** 28. 1832. Fürst **Heinrich XIV.** von **Reuß j. L.** (Gera).

Jüdischer Kalender:

Die Juden feiern ihr Wochen-Fest am 21. und 22. Mai.

Handelskalender:

Mannheim, 1. (14 Tg.) Messe. **Metz,** 1. (14 Tg.) Messe. **Leipzig,** 10. April bis 6. Mai Messe; vergl. unter „April". 1.—6. Zahlwoche, 4. Zahltag). **Heidelberg,** 22. (9 Tg.) Messe. **Rostock,** 22. (13 Tg.) Pfingstmesse. **Stuttgart,** 22. (6 Tg.) Messe.

Hauswirthschaftliches:

Gartenampfer als Gemüse. Ein vorzügliches Gemüse, welches sich für den Monat Mai eignet, ist aus dem Gartenampfer, auch Geduldampfer, Gemüseampfer, englischer, immerwährender oder ewiger Spinat, Rumex Patientia genannt, zu bereiten. Die Blätter des Ampfers werden von den Rippen und Adern gestreift, sauber in kaltem Wasser gewaschen und fünf- bis sechsmal in letzterem gespült. Die Blätter läßt man dann abtropfen, bringt sie in einen emaillierten Kochtopf und kocht sie unter Hinzugabe von etwas Wasser bei gelindem Feuer mürbe. Nach etwa 25—30 Minuten nimmt man den mürbe gewordenen Ampfer mittels einer Siebkelle aus dem Wasser und rührt ihn durch ein grobmaschiges Blech- oder Messingsieb. Zu dem Ampfer bringt man nunmehr ein wenig geröstetes Mehl, das man ihm hinzurührt; mit etwas Butter, Salz und klarem Zucker und zuvor in heißem Wasser aufgequollenen kleinen Rosinen wird schließlich das Gemüse kurze Zeit auf dem Feuer geschwitzt. Beim Anrichten belegt man den Ampfer mit hart gekochten, in Viertel geschnittenen Eiern; als Fleisch giebt man Schinken und Wurst zu dem Ampfer.

Monats- und Wochentage.	Protestantischer Kalender.	Katholischer Kalender für Deutschland.	Katholischer Kalender für Oesterreich.	Griechisch-russischer Kalender.
1 Donnerstag	Fronl. Nikom.	Frohnl.-Fest	Frohnl. Grat.	20 Thaleläus
2 Freitag	Marquard	Erasmus B.	Erasmus	21 Conſt. u. Hel.
3 Sonnabend	Erasmus	Clotilde Kgn.	Clotildis	22 Baſilikus
4 Sonntag	1. n. Trinitatis	2. S. n. Pfingſt.	A 2 Quirin.	23 Allerheil.
5 Montag	Bonifacius	Bonifacius M.	Bonifacius	24 Simeon
6 Dienstag	Benignus	Norbert B.	Norbert	25 3. Auff. H. J.
7 Mittwoch ☾	Lucretia	Robert A.	Lucretia	26 Karpus
8 Donnerstag	Medardus	Medard. B.	Medardus	27 Therapon
9 Freitag	Barnimus	Columban A.	Herz-Jeſuf.	28 Niketas
10 Sonnabend	Onuphrius	Margar. Kgn.	Margar.	29 Theodoſia
11 Sonntag	2. n. Trinitatis	3. S. n. Pfingſt.	A 3 Barnabas	30 2. S. n. Pfing.
12 Montag	Claudina	Joh. v. Fac. B.	Joh. Fak.	31 Hermas Ap.
13 Dienstag	Tobias	Ant. v. Pad. B.	Ant. v. P.	1 Juni 1893
14 Mittwoch ☿	Modeſtus	Baſil. d. Gr. B.	Baſilius	2 Nicephorus
15 Donnerstag	Vitus	Vitus M.	Vitus	3 Lucillian
16 Freitag	Juſtina	Benno B.	Benno B.	4 Metrophan
17 Sonnabend	Volkmar	Rainer Bek.	Adolph	5 Dorotheus
18 Sonntag	3. n. Trinitatis	4. S. n. Pfingſt.	A 4 Gervaſius	6 3. S. n. Pfing.
19 Montag	Gerv. u. Prot.	Gerv. u. Prot.	Juliana F.	7 Theodotus
20 Dienstag	Raphael	Florentina	Silverius	8 Theod. Str.
21 Mittwoch ☽	Jacobina	Alois Gonz. B.	Alois v. G.	9 Cyrill. Alex.
22 Donnerstag	Achatius	Paulinus B.	Paulinus	10 Timotheus
23 Freitag	Baſilius	Edeltrud Aebt.	Edeltrud	11 Barth. Br. A.
24 Sonnabend	Johannes d. T.	Joh. d. Täuf.	Joh. d. Täuf.	12 Onuphr. Gr.
25 Sonntag	4. n. Trinitatis	5. S. n. Pfingſt.	A 5 Proſper	13 4. S. n. Pfing.
26 Montag	Jeremias	Joh. u. Paul.	Joh. u. Paul.	14 Eliſäus Pr.
27 Dienstag	Sieben Schläfer	Ladislaus Kg.	Ladisl. K.	15 Amos Prph.
28 Mittwoch	Leo Papſt †	Irenäus B.	Leo II. P. †	16 Tychon
29 Donnerstag ☺	Peter, Paul	Peter u. Paul	Peter u. Paul	17 Manuel
30 Freitag	Pauli Gedächt.	Pauli Gedächt.	Pauli Gedächt.	18 Leontius

Juni 1893

Tag	Aufgang und Untergang der Sonne. Aufg.	Unterg.	Tag	Aufgang und Untergang des Mondes. Aufg.	Unterg.
	U. M.	U. M.		U. M.	U. M.
1	3 45	8 11	1	10 47	4 10
2	3 44	8 12	2	11 30	5 1
3	3 43	8 13	3	12 0	6 5
4	3 43	8 14	4	Morg.	7 18
5	3 42	8 15	5	12 22	8 37
6	3 42	8 16	6	12 39	9 57
7	3 41	8 17	7	12 52	11 17
8	3 41	8 18	8	1 3	12 38
9	3 40	8 18	9	1 14	2 1
10	3 40	8 19	10	1 25	3 29
11	3 39	8 20	11	1 39	5 2
12	3 39	8 20	12	1 57	6 38
13	3 39	8 21	13	2 23	8 12
14	3 39	8 22	14	3 3	9 32
15	3 39	8 22	15	4 3	10 31
16	3 39	8 23	16	5 23	11 8
17	3 38	8 23	17	6 52	11 33
18	3 38	8 23	18	8 21	11 50
19	3 38	8 24	19	9 46	Morg.
20	3 39	8 24	20	11 6	12 2
21	3 39	8 24	21	12 22	12 12
22	3 39	8 24	22	1 36	12 22
23	3 39	8 24	23	2 49	12 32
24	3 40	8 24	24	4 2	12 43
25	3 40	8 24	25	5 17	12 56
26	3 41	8 24	26	6 32	1 13
27	3 41	8 24	27	7 42	1 36
28	3 42	8 24	28	8 42	2 9
29	3 42	8 24	29	9 29	2 55
30	3 43	8 24	30	10 4	3 56

Die Sonne tritt in das Zeichen des **Krebses**, kommt um Mittag dem Scheitelpunkt am nächsten und bringt die längste Dauer des Tages hervor, d. h. es beginnt der Sommer am 21. Juni um 6 Uhr vormittags.

Mond. Den 7. 3 Uhr nachmittags letztes Viertel. Den 13. Mond in Erdnähe. Den 14. 7 Uhr vormittags Neumond. Den 21. 4 Uhr morgens erstes Viertel. Den 26. Mond in Erdferne. Den 29. 7 Uhr vormittags Vollmond.

Planeten-Sichtbarkeit. ☿ bleibt unsichtbar. ♀ wird sichtbar als Abendstern auf etwa 1/4 Stunde im Nordwesten. ♂ wird gegen Mitte des Monats ganz unsichtbar. ♃ wird in der zweiten Hälfte des Monats wieder auf kurze Zeit am Morgen im Nordosten sichtbar. ♄ geht am Ende des Monats schon vor Mitternacht unter, die Dauer der Sichtbarkeit beträgt alsdann nur noch 1 1/2 Stunden.

Kritische Tage nach Kalb:

Den 14. II. Ordnung. Den 29. III. Ordnung.

Buß- und Bettage:

Württemberg am 9.

Fürstliche Geburtstage:

21. 1818. Herzog **Ernst II.** von **Sachsen-Coburg-Gotha.** 28. 1845. Fürstin **Marie** von **Schwarzburg-Sondershausen.** 24. 1818. Großherzog **Karl Alexander** von **Sachsen-Weimar-Eisenach.** 24. 1824. Herzogin **Agnes** von **Sachsen-Altenburg.**

Handelskalender:

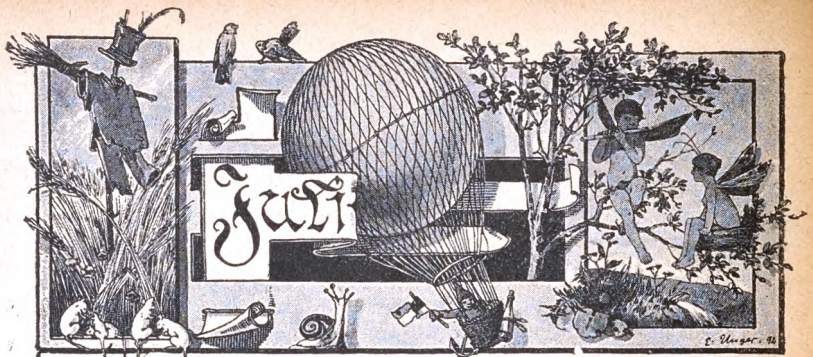
Karlsruhe, 4. (9 Tg.) Messe. **Breslau,** 9. (2 Tg.) Wollmarkt. **Ulm,** 12. (6 Tg.) Messe. **Augsburg,** 12. (4 Tg.) Wollmarkt. **Ellwangen,** 13. (4 Tg.) Wollmarkt. **Ulm,** 15. (3 Tg.) Wollmarkt. **Berlin,** 19. (3 Tg.) Wollmarkt. **Hildesheim,** 21. (3 Tg.) Wollmarkt. **Kirchheim u. Teck,** 21. (6 Tg.) Wollmarkt. **Trier,** 22. (14 Tg.) Messe. **Kassel,** 26. Wollmarkt. **Hannover,** 26. (3 Tg.) Wollmarkt. **Leipzig,** 26. (6 Tg.) Borstenmarkt. **Koblenz,** 27. (3 Tg.) Wollmarkt. **Heilbronn,** 28. (4 Tg.) Wollmarkt.

Hauswirthschaftliches:

Konservierung der Pilze. Alle Sorten Pilze, wie Gelblinge, Champignons, Morcheln, Steinpilze, Pfifferlinge, Reizker ꝛc., werden sorgfältig gereinigt, abgeputzt und klein geschnitten. In diesem Zustande schüttet man sie in viel steigende Butter und dämpft sie so lange, bis die Butter wieder klar erscheint. Nun kocht man in 1 Liter Essig (aus 50 Gramm Essigessenz und 1 Liter Wasser bereitet) 2 Lorbeerblätter, 4—5 Neuewürzkörner, 4—5 Pfefferkörner, 25—30 Gramm Salz, eine Spur Thymian und eine Zehe Knoblauch und gießt diese Lösung über die Pilze, die man noch 3 Minuten aufkocht. Die Pilze bringt man sammt der Lösung noch heiß in Steingutbüchsen, und zwar muß die Flüssigkeit die Pilze über und über bedecken. Die erkalteten Büchsen bindet man dann fest mit Schweinsblase zu.

Bauernregeln:

Wenn kalt und naß der Juni war,
Verdarb er meist das ganze Jahr.



Monats- und Wochentage.	Protestantischer Kalender.	Katholischer Kalender für Deutschland.	Katholischer Kalender für Oesterreich.	Griechisch-russischer Kalender.
1 Sonnabend	Theobald	Theobald Einf.	Theobald	19 Judas Ap.
2 **Sonntag**	**5. n. Trinitatis**	**6. S. n. Pfingst.**	A 6 M. H.	20 **5. S. n. Pfing.**
3 Montag	Cornelius	Anathol. B.	Heliodor	21 Julianus
4 Dienstag	Ulrich	Udalrich B.	Udalrich	22 Eusebius
5 Mittwoch	Anselmus	Cyrill. u. Meth.	Domitius	23 Agrippina
6 Donnerstag ☾	Jesaias	Goar Pr. Einf.	Isaias Pr.	24 Gb. Joh. d. T.
7 Freitag	Demetrius	Wilibald B.	Wilibald	25 Febronia
8 Sonnabend	Kilian	Kilian M.	Kilian	26 David Thess.
9 **Sonntag**	**6. n. Trinitatis**	**7. S. n. Pfingst.**	A 7 Anatolia	27 **6. S. n. Pfing.**
10 Montag	7 Brüder	Amalie Kgn.	Amalia	28 Cyrus u. J.
11 Dienstag	Pius	Pius I. P. M.	Pius I. P.	29 **Petr. u. Paul**
12 Mittwoch	Heinrich	Joh. Gualb. B.	Heinrich	30 12 Apostel
13 Donnerstag ☌	Margaretha	Anacletus P.	Margarethe	**1 Juli 1893**
14 Freitag	Bonaventura	Bonavent. B.	Bonavent.	2 Kleid d. M. G.
15 Sonnabend	**Apostel Theil.**	Heinrich Kais.	Apostel Th.	3 Hyacinth
16 **Sonntag**	**7. n. Trinitatis**	**8. S. n. Pfingst.**	A 8 M. v. B.	**47. S. n. Pfing.**
17 Montag	Alexius	Alexius Bek.	Alexius	5 Athan. A. S.
18 Dienstag	Carolina	Camill. v. L. B.	Friedrich	6 Sisoas
19 Mittwoch	Ruth	Vinc. v. Paul	Aurelia	7 Thom. u. K.
20 Donnerstag ☽	Elias	Margar. M.	Elias Pr.	8 Prokopius
21 Freitag	Daniel	Arbogast B.	Praxedes	9 Pankratius
22 Sonnabend	Maria Magdal.	Mar. Magd.	Maria M.	10 45 Märt. i. N.
23 **Sonntag**	**8. n. Trinitatis**	**9. S. n. Pfingst.**	A 9 Apollinar.	11 **8. S. n. Pfing.**
24 Montag	Christine	Christina M.	Christine	12 Prokl. u. Hil.
25 Dienstag	**Jacobus**	Jacob. d. Aelt.	Jacob A.	13 Gabriel Erz.
26 Mittwoch	Anna	Anna Mutt.	Anna	14 Aquila Ap.
27 Donnerstag	Berthold	Natalie M.	Pantaleon	15 Cyryk. u. Jul.
28 Freitag ☉	Innocentius	Innocenz I. P.	Victor P.	16 Athenogenes
29 Sonnabend	Martha	Martha	Martha J.	17 Marina
30 **Sonntag**	**9. n. Trinitatis**	**10. S. n. Pfing.**	A 10 Abd.	18 **9. S. n. Pfing.**
31 Montag	Germanus	Ignaz v. Loy.	Ignaz. v. Loy.	19 Mac. u. Dius

Juli 1893

Tag	Aufgang der Sonne.		Untergang der Sonne.		Tag	Aufgang des Mondes.		Untergang des Mondes.	
	U.	M.	U.	M.		U.	M.	U.	M.
1	3	44	8	23	1	10	28	5	8
2	3	44	8	23	2	10	45	6	26
3	3	45	8	22	3	10	59	7	45
4	3	46	8	22	4	11	11	9	5
5	3	47	8	21	5	11	22	10	24
6	3	48	8	21	6	11	32	11	45
7	3	49	8	20	7	11	44	1	8
8	3	50	8	20	8	11	59	2	36
9	3	51	8	19	9	Morg.		4	8
10	3	52	8	18	10	12	20	5	41
11	3	53	8	17	11	12	53	7	7
12	3	54	8	16	12	1	42	8	15
13	3	55	8	15	13	2	52	9	2
14	3	56	8	14	14	4	18	9	33
15	3	57	8	13	15	5	50	9	53
16	3	59	8	12	16	7	20	10	8
17	4	0	8	11	17	8	44	10	19
18	4	1	8	10	18	10	4	10	29
19	4	3	8	9	19	11	20	10	39
20	4	4	8	7	20	12	35	10	50
21	4	5	8	6	21	1	50	11	2
22	4	7	8	5	22	3	5	11	17
23	4	8	8	3	23	4	19	11	38
24	4	10	8	2	24	5	31	Morg.	
25	4	11	8	0	25	6	35	12	7
26	4	13	7	59	26	7	27	12	49
27	4	14	7	57	27	8	5	1	46
28	4	16	7	56	28	8	32	2	55
29	4	17	7	54	29	8	52	4	13
30	4	19	7	53	30	9	7	5	33
31	4	20	7	51	31	9	19	6	54

Die Sonne tritt in das Zeichen des Löwen am 22. Juli um 5 Uhr nachmittags.

Mond. Den 6. 11 Uhr abends letztes Viertel. Den 12. Mond in Erdnähe. Den 13. 2 Uhr nachmittags Neumond. Den 20. 6 Uhr nachmittags erstes Viertel. Den 24. Mond in Erdferne. Den 28. 9 Uhr abends Vollmond.

Planeten-Sichtbarkeit. ☿ bleibt unsichtbar. ♀ ist sichtbar des Abends im Nordwesten etwa 1/2 Stunde vor ihrem Untergang zwischen 9 1/2 und 9 Uhr. ♂ geht schon bei Tage unter und bleibt unsichtbar. ♃ geht um Mitternacht herum auf, die Dauer der Sichtbarkeit wächst bis auf nahezu 3 3/4 Stunden am Ende des Monats. ♄ Die Dauer der Sichtbarkeit nimmt wegen der langen Dämmerung schnell ab und beträgt am Ende des Monats kaum noch 1/2 Stunde.

Kritische Tage nach Halb:

Den 13. II. Ordnung. Den 28. III. Ordnung.

Buß- und Bettage:

Mecklenburg-Schwerin am 2., Württemberg am 7., Mecklenburg-Strelitz am 16.

Fürstliche Geburtstage:

8. 1827. Großherzog **Peter** von **Oldenburg.** 19. 1822. Großherzogin **Auguste** von **Mecklenburg-Strelitz.** 28. 1860. Großherzogin **Anastasia** von **Mecklenburg-Schwerin.**

Jüdischer Kalender:

Den 23. Juli Fasten der Juden wegen Zerstörung des Tempels.

Handelskalender:

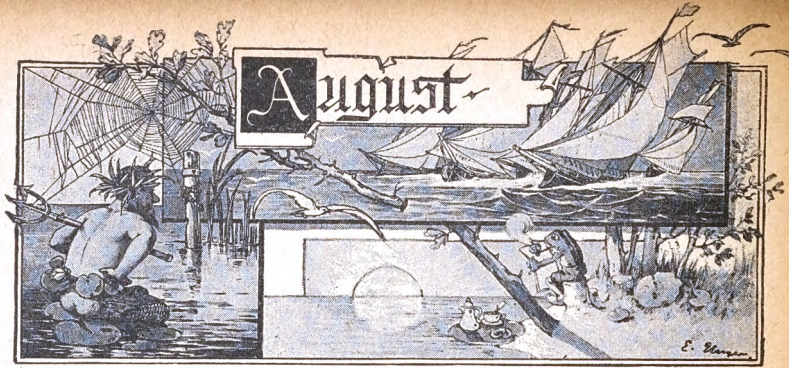
Braunschweig. 1. (4 Tg.) Wollmarkt. **Colmar,** 2. (22 Tg.) Messe.

Hauswirthschaftliches:

Johannisbeer- und Himbeerlikör. Einen lieblich schmeckenden Haustrunk liefern die Johannis- und Himbeeren. Zu dessen Herstellung verfahre man, wie folgt: Auf ein halbes Liter schwarze Johannisbeeren oder Himbeeren rechnet man 1 1/8 Liter besten Kornbranntwein, 500 Gramm besten Raffinadezucker und 5 Gramm gestoßenen Zimmt. Man nimmt Champagnerflaschen, füllt diese mit den Beeren an, giebt den Kornbranntwein und Zimmt hinzu, verkorkt die Flaschen möglichst fest und stellt sie 25—30 Tage an einen warmen Ort; die Flaschen schüttelt man täglich 8- bis 10mal tüchtig um. Nach dieser Zeit taucht man den Zucker (beim Himbeerlikör ist 1 Kilogramm Zucker zu nehmen) in Wasser, bringt beides in einen saubern Kessel, kocht langsam die Zuckerlösung und schäumt diese ab. Ist die klare Zuckerlösung abgekühlt, so gießt man den Kornbranntwein von den Beeren ab, giebt denselben zu dem Zuckersaft und gießt dann die Mischung durch ein sauberes leinenes Tuch. Den so erhaltenen Johannis- oder Himbeerlikör füllt man in saubere, vollständig trockne Flaschen, die man verkorkt und verlackt.

Bauernregeln:

Ist es hell auf Jakobitag,
Viel Früchte man sich versprechen mag.



Monats- und Wochentage.	Protestantischer Kalender.	Katholischer Kalender für Deutschland.	Katholischer Kalender für Oesterreich.	Griechisch-russischer Kalender.
1 Dienstag	Petri Kettenfest	Petr. Kettenf.	Petri K.	20 Elias Proph.
2 Mittwoch	Portiuncula	Alphons B.	Portiunc.	21 Simeon
3 Donnerstag	August	Stephan Auff.	Stephan E.	22 Maria Mgd.
4 Freitag	Perpetua	Dominicus P.	Dominic.	23 Trophimus
5 Sonnabend ☾	Dominicus	Mar., Sch., K.	Maria Sch.	24 Christ., B. G.
6 **Sonntag**	**10. n. Trinitatis**	**11. S. n. Pfing.**	**A 11 V. J.**	25 **10. S. n. Pf.**
7 Montag	Donatus	Cajetan Pr.	Cajetan	26 Hermolaus
8 Dienstag	Ladislaus	Cyriacus M.	Cyriakus	27 Pantaleon.
9 Mittwoch	Romanus	Roman. M.	Romanus	28 Proch. u. N.
10 Donnerstag	Laurentius	Laurent. M.	Laurentius	29 Kallinik.
11 Freitag ☿	Titus	Susanna M.	Susanna	30 Sil. u. Silv.
12 Sonnabend	Clara	Clara	Clara	31 Eudokim.
13 **Sonntag**	**11. n. Trinitatis**	**12. S. n. Pf.**	**A 12 Cas.**	1 **August 1893**
14 Montag	Eusebius	Athanas. Aebt.	Eusebius †	2 Stephan A.
15 Dienstag	**Mar. Himmelf.**	**Mariä Hmlf.**	**Mariä Hmlf.**	3 Isaak, Anton
16 Mittwoch	Isaak	Rochus Bek.	Rochus B.	4 7 Märt. i. E.
17 Donnerstag	Bertram	Liberatus A.	Bertram	5 Eusignius
18 Freitag	Emilia	Helena Kais.	Helene	6 **Verkl. Chr.**
19 Sonnabend ☽	Sebald	Ludwig B.	Ldw. v. T.	7 Dometius
20 **Sonntag**	**12. n. Trinitatis**	**13. S. n. Pfing.**	**A 13 F. d. h. J.**	8 **12. S. n. Pf.**
21 Montag	Anastasius	Joh. Frzk. W.	Joh. Franz	9 Matthias A.
22 Dienstag	Oswald	Philibert M.	Timotheus	10 Laurentius
23 Mittwoch	Zachäus	Phil. Ben. Bek.	Philipp B.	11 Euplus
24 Donnerstag	**Bartholomäus**	**Barthol. Ap.**	Bartholom.	12 Photius
25 Freitag	Ludwig	Ludwig IX. K.	Ludwig K.	13 Maximus
26 Sonnabend	Irenäus	Sebald Bek.	Zephyrin	14 Mich. Proph.
27 **Sonntag** ☉	**13. n. Trinitatis**	**14. S. n. Pfing.**	**A 14 H. M.**	15 **13. S. n. Pf.**
28 Montag	Augustinus	Augustin B.	Augustin	16 H. Bild Chr.
29 Dienstag	**Joh. Enthaupt.**	Johannes Eth.	B 12 Aug.	17 Myron M.
30 Mittwoch	Benjamin	Rosa v. Lima	Joh. Enth.	18 Flor. u. Laur.
31 Donnerstag	Rebekka	Raim. Non. P.	Rosa v. L.	19 Andreas Str.

August 1893

Tag	Aufgang und Untergang der Sonne. Aufg. U. M.	Unterg. U. M.	Tag	Aufgang und Untergang des Mondes. Aufg. U. M.	Unterg. U. M.
1	4 22	7 49	1	9 29	8 14
2	4 23	7 48	2	9 40	9 34
3	4 25	7 46	3	9 51	10 56
4	4 26	7 44	4	10 5	12 20
5	4 28	7 42	5	10 23	1 49
6	4 30	7 40	6	10 49	3 20
7	4 31	7 39	7	11 30	4 47
8	4 33	7 37	8	Morg.	6 1
9	4 34	7 35	9	12 20	6 56
10	4 36	7 33	10	1 48	7 32
11	4 38	7 31	11	3 17	7 55
12	4 39	7 29	12	4 49	8 12
13	4 41	7 27	13	6 17	8 25
14	4 43	7 25	14	7 40	8 36
15	4 44	7 23	15	8 59	8 46
16	4 46	7 21	16	10 16	8 55
17	4 48	7 19	17	11 32	9 6
18	4 49	7 17	18	12 48	9 20
19	4 51	7 15	19	2 4	9 39
20	4 53	7 12	20	3 18	10 5
21	4 54	7 10	21	4 26	10 41
22	4 56	7 8	22	5 22	11 32
23	4 58	7 6	23	6 5	Morg.
24	4 59	7 4	24	6 36	12 38
25	5 1	7 1	25	6 58	1 54
26	5 3	6 59	26	7 14	3 14
27	5 4	6 57	27	7 27	4 36
28	5 6	6 55	28	7 38	5 58
29	5 8	6 53	29	7 48	7 20
30	5 9	6 50	30	7 59	8 43
31	5 11	6 48	31	8 11	10 8

Die **Sonne** tritt in das Zeichen der Jungfrau am 22. August um 12 Uhr mitternachts.

Mond. Den 5. 5 Uhr vormittags letztes Viertel. Den 8. Mond in Erdnähe. Den 11. 10 Uhr abends Neumond. Den 19. 11 Uhr vormittags erstes Viertel. Den 20. Mond in Erdferne. Den 27 10 Uhr vormittags Vollmond.

Planeten-Sichtbarkeit. ☿ wird in der zweiten Hälfte des Monats sichtbar des Morgens nach seinem Aufgang zwischen 3¼ und 3½ Uhr herum. ♀ bleibt während des ganzen Monats nahezu ½ Stunde nach Eintritt der Dunkelheit sichtbar. ♂ unsichtbar. ♃ geht immer früher am Abend auf, so daß er am Ende des Monats schon 6¾ Stunden lang zu sehen ist. ♄ geht immer früher am Abend unter und wird gegen Ende des Monats ganz unsichtbar.

Kritische Tage nach Kalb:

Den 11. II. Ordnung. Den 27. II. Ordnung.

Buß- und Bettage:

Württemberg am 4.

Fürstliche Geburtstage:

1. 1817. Fürst **Adolf** von **Schaumburg-Lippe**. 5. 1833. Königin **Karoline** von **Sachsen**. 7. 1834. Fürstin **Sophie** von **Lippe-Detmold**. 7. 1830. Fürst **Karl Günther** von **Schwarzburg-Sondershausen**. 18. 1830. **Franz Joseph I.**, Kaiser von **Oesterreich**, König von **Ungarn**. 21. 1852. Fürst **Günther** von **Schwarzburg-Rudolstadt**.

Handelskalender:

Mülhausen i/Elsaß, 6. (21 Tg.) Messe. **Braunschweig**, 11. (5 Tg.) Messe. **Braunschweig**, 14. (4 Tg.) **Wollmarkt**. **Kassel**, 28. (8 Tg.) Messe. **Frankfurt** a/Main, 30, (21 Tg.) Messe.

Hauswirthschaftliches:

Erbsenschoten-Extrakt. Jetzt ist die Zeit der grünen Erbsen. Jetzt versäume die praktische Hausfrau nicht, ein Erbsenschoten-Extrakt zu bereiten. Zu diesem Zwecke werden die von den Samenkernen entleerten Erbsenschoten in Wasser tüchtig ausgekocht, nachdem man zuvor zu je 1 Liter Wasser 5 Gramm Natriumbicarbonat (doppeltkohlensaures Natron, zweifach kohlensaures Natron, Natrium bicarbonicum) hinzugegeben hat. Die gehörig ausgekochte Flüssigkeit drückt man aus, läßt sie durch ein Sieb gehen und siedet sie mit bestem Raffinadezucker dick ein. Das so erhaltene Erbsenschoten-Extrakt bewahrt man in Steingutflaschen, die man fest verkorkt und mit künstlichem Pergamentpapier überbindet, auf. Eine kleine Menge dieses Extraktes reicht hin, Suppen und Saucen den Geschmack frischer grüner Erbsen zu verleihen.

Bauernregeln:

August-Anfang heiß,
Winter lang und weiß.

Je mehr Regen im August,
Desto weniger Wein.

Monats- und Wochentage.	Protestantischer Kalender.	Katholischer Kalender für Deutschland.	Katholischer Kalender für Oesterreich.	Griechisch-russischer Kalender.
1 Freitag	Aegidius	Aegidius A.	Aegidius	20 Samuel Pr.
2 Sonnabend	Rahel, Lea	Stephan Kg.	Stephan K.	21 Thaddäus A.
3 **Sonntag** ☾	**14. n. Trinitat.**	15. S. n. Pfing.	A 15 Schutz.	22 **14. S. n. Pf.**
4 Montag	Moses	Rosalia	Rosalia	23 Luppus
5 Dienstag	Nathanael	Laur. Just. B.	Laurent J.	24 Eutyches
6 Mittwoch	Magnus	Limbania	Magnus	25 Barthol. Ap.
7 Donnerstag	Regina	Regina	Regina	26 Hadr. u. Nat.
8 Freitag	**Mariä Geburt**	**Mariä Geburt**	**Mariä Geb.**	27 Poimen
9 Sonnabend	Bruno	Andomar B.	Gorgonius	28 Moses Aeth.
10 **Sonntag** ☾	**15. n. Trinitat.**	16. S. n. Pfing.	A 16 MR.	29 **15. S. n. Pf.**
11 Montag	Gerhard	Probus	Prot. u. H.	30 Alexander
12 Dienstag	Ottilie	Guido Bk. C.	Macedon.	31 Gürt. Mar.
13 Mittwoch	Christlieb	Amatus B.	Maternus	1 **Sept. 1893.**
14 Donnerstag	**Kreuz-Erhöh.**	Kreuz-Erhöh.	Kreuz-Erhöh.	2 Mamant. J.
15 Freitag	Constantia	Nicomed. M.	Nikomedes	3 Anthimas
16 Sonnabend	Euphemia	Ludmilla W.	Ludmilla	4 Babylos
17 **Sonntag**	**16. n. Tr. Lamb.**	17. S. n. Pf.	A 17 Hild.	5 **16. S. n. Pf.**
18 Montag ☽	Siegfried	Jos. Cup. Bek.	Thom. v. V.	6 Michael Erz.
19 Dienstag	Januarius	Januarius M.	Januarius	7 Sozon
20 Mittwoch	**Quat.** Fried. †	Eustachius M.	Quat. E. †	8 **Mar. Geb.**
21 Donnerstag	**Matthäus Ev.**	Matthäus Ev.	Matth. Ev.	9 Joachim u. A.
22 Freitag	Moriz †	Maurit. M. †	Mauritius †	10 Menodora
23 Sonnabend	Joel †	Thekla M. †	Thekla †	11 Theodora
24 **Sonntag**	**17. n. Tr. J.**	18. S. n. Pf.	A 18 Rupert	12 **17. S. n. Pf.**
25 Montag ☾	Kleophas	Cleophas M.	Cleophas	13 Cornel. Hpt.
26 Dienstag	Cyprianus	Justina M.	Cyprian	14 † Erhöhung
27 Mittwoch	Kosmas, Dam.	Cosm. u. D. M.	Cos. u. D.	15 Niket. III. Q.
28 Donnerstag	Wenzeslaus	Wenzel Kg. M.	Wenzel K.	16 Euphemia
29 Freitag	**Michaelis**	**Michael** Erz.	Michael E.	17 Sophian. 3 T.
30 Sonnabend	Hieronymus	Hieronym. Pr.	Hieronym.	18 Eumenius

September 1893

Tag	Aufgang der Sonne U. M.	Untergang der Sonne U. M.	Tag	Aufgang des Mondes U. M.	Untergang des Mondes U. M.
1	5 13	6 46	1	8 28	11 36
2	5 14	6 43	2	8 51	1 7
3	5 16	6 41	3	9 25	2 35
4	5 18	6 39	4	10 17	3 53
5	5 19	6 36	5	11 28	4 52
6	5 21	6 34	6	Morg.	5 33
7	5 23	6 32	7	12 53	6 0
8	5 24	6 29	8	2 22	6 18
9	5 26	6 27	9	3 51	6 32
10	5 28	6 25	10	5 15	6 43
11	5 29	6 22	11	6 36	6 52
12	5 31	6 20	12	7 54	7 2
13	5 33	6 18	13	9 11	7 13
14	5 34	6 15	14	10 29	7 25
15	5 36	6 13	15	11 46	7 41
16	5 38	6 10	16	1 1	8 3
17	5 39	6 8	17	2 13	8 35
18	5 41	6 6	18	3 14	9 20
19	5 43	6 3	19	4 2	10 19
20	5 44	6 1	20	4 37	11 31
21	5 46	5 59	21	5 2	Morg.
22	5 48	5 56	22	5 20	12 50
23	5 50	5 54	23	5 34	2 12
24	5 51	5 51	24	5 45	3 34
25	5 53	5 49	25	5 55	4 57
26	5 55	5 47	26	6 6	6 21
27	5 56	5 44	27	6 18	7 47
28	5 58	5 42	28	6 33	9 17
29	6 0	5 40	29	6 54	10 50
30	6 1	5 37	30	7 25	12 22

Die **Sonne** tritt in das Zeichen der **Wage**, gelangt wieder zum Aequator und macht zum zweiten Male im Jahre Tag und Nacht einander gleich, d. h. es beginnt der **Herbst** am 22. September um 9 Uhr abends.

Mond. Den 3. 11 Uhr vormittags letztes Viertel. Den 4. Mond in Erdnähe. Den 10. 8 Uhr vormittags Neumond. Den 17. Mond in Erdferne. Den 18 5 Uhr morgens erstes Viertel. Den 25. 9 Uhr abends Vollmond. Den 29. Mond in Erdnähe.

Planeten-Sichtbarkeit. ☿ wird wenige Tage nach Beginn des Monats wieder unsichtbar. ♀ ist sichtbar 1/2 Stunde lang als Abendstern. ♂ kommt am 4. des Monats in Konjunktion mit der Sonne und bleibt daher den ganzen Monat hindurch unsichtbar. ♃ steht am Anfang des Monats bei Sonnenaufgang bereits hoch im Meridian und ist am Ende des Monats 9 1/2 Stunden lang sichtbar. ♄ bleibt unsichtbar.

Kritische Tage nach Kalb:

Den 25. I. Ordnung.

Buß- und Bettage:

Württemberg am 1., Lippe-Detmold am 22., Württemberg am 29.

Fürstliche Geburtstage:

9. 1826. Großherzog **Friedrich** von **Baden**. 16. 1828. Herzog **Ernst** von **Sachsen-Altenburg**. 29. 1827. Fürstin **Hermine** von **Schaumburg-Lippe**.

Jüdischer Kalender:

Die Juden feiern den Anfang ihres 5654. Jahres am 11., das zweite Neujahrsfest am 12., Fasten-Gedaljah am 13., ihr Versöhnungsfest am 20., das Laubhüttenfest am 25. und das zweite Fest der Laubhütten am 26. September.

Handelskalender:

Leipzig, 18. September bis 14. Oktober Michaelismesse (1.—24. Vorwoche, 25. September bis 1. Oktober Böttcherwoche; vergl. unter „Oktober"). **Koblenz**, 20. (14 Tg.) Messe. **Darmstadt**, 26. (8 Tg.) Messe. **Mannheim**, 29. (14 Tg.) Messe.

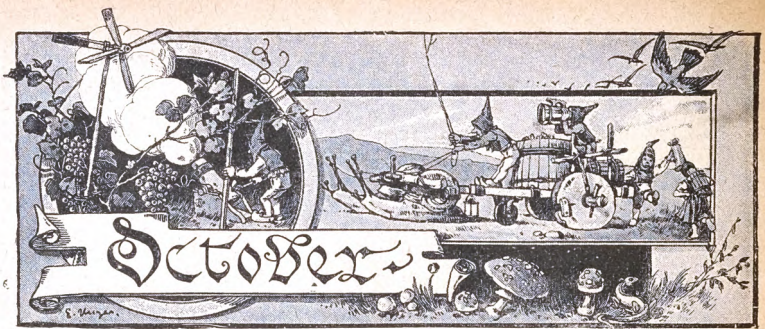
Hauswirthschaftliches:

Blumenkohlsauce. Der Blumenkohl ist jetzt zu den verschiedensten Zwecken zu verwenden. Eine vorzüglich schmeckende Blumenkohlsauce zu Hühnern, Tauben oder Kalbfleisch bereitet man wie folgt: In 1/2 Liter Kalbfleischbrühe bringt man einige getrocknete Champignons, eine fein zerhackte Sardelle, 15 Gramm Citronenfait, läßt alles nach und nach verkochen und giebt dann 1/4 Liter Sahne nebst zwei Eidottern und einer in Salzwasser sehr weich gekochten und in sehr feine Stückchen zerschnittenen Blumenkohlrose hinzu. Ehe man diese Sauce zu dem Fleische giebt, muß dieselbe nochmals aufgekocht werden.

Bauernregeln:

Ist's am 1. September hübsch rein,
Wird's den ganzen Monat so sein.

Ist's am Aegidientage schön,
Dann wird auch gut der Herbst besteh'n.



Monats- und Wochentage.	Protestantischer Kalender.	Katholischer Kalender für Deutschland.	Katholischer Kalender für Oesterreich.	Griechisch-russischer Kalender.
1 Sonntag	18. n. Tr. R.	19. S. n. Pf.	A 19 Rosenk.	19 18. S. n. Pf.
2 Montag ○ ☾	Vollrad	Leodegar B.	Leodegar ☻	20 Eust. Mich.
3 Dienstag	Ewald	Ewald Pr. M.	Candidus	21 Kodrat. Ap.
4 Mittwoch	Franz	Franz v. Ass.	Franz Ser.	22 Phokas
5 Donnerstag	Fides	Placidus M.	Placidus	23 Empf. Joh.
6 Freitag	Charitas	Bruno O.-St.	Bruno	24 Thekla
7 Sonnabend	Spes	August Pr.	Justina	25 Euphr., Ser.
8 Sonntag	19. n. Tr. E.	20. S. n. Pf.	A 20 Br.	26 19 S. n. Pf.
9 Montag ☿	Dionysius	Dionys B. M.	Dionisius	27 Kallistrat.
10 Dienstag	Amalia	Franz Borg.	Franz B.	28 Chariton
11 Mittwoch	Burchard	Placida	Nikasius	29 Kyriakus
12 Donnerstag	Ehrenfried	Maximilian	Maximilian	30 Gregor Arm.
13 Freitag	Kolomann	Eduard Kg.	Coloman	1 Oktbr. 1893
14 Sonnabend	Wilhelmine	Callist. P. M.	Callistus	2 Cyprian
15 Sonntag	20. n. Tr. H.	21. S. n. Pf.	A 21 Kchwf.	3 20. S. n. Pf.
16 Montag	Gallus	Gallus A.	Gallus Abt	4 Hierotheus
17 Dienstag ☽	Florentin	Hedwig Herz.	Hedwig	5 Chart., Pet.
18 Mittwoch	Lukas Ev.	Lucas Ev.	Lucas Ev.	6 Thomas Ap.
19 Donnerstag	Ptolemäus	Petr. v. Alk.	Petrus v. A.	7 Sergius u. B.
20 Freitag	Wendelin	Wendelin A.	Felician	8 Pelagia
21 Sonnabend	Ursula	Ursula M.	Ursula	9 Jak. Alph.
22 Sonntag	21. n. Tr. C.	22. S. n. Pf.	A 22 Cord.	10 21. S. n. Pf.
23 Montag	Severinus	Severin	Johann C.	11 Philippus
24 Dienstag	Salome	Raphael Erz.	Raphael	12 Probus, A.
25 Mittwoch ♀	Adelheid	Crispin M.	Chrysanth.	13 Karpus
26 Donnerstag	Amandus	Bernward B.	Amandus	14 Nazarius
27 Freitag	Sabina	Frument. B.	Frumentus	15 Luc., Euph.
28 Sonnabend	Simon, Juda	Sim. u. Jud.	Sim. u. Jud.	16 Longinus
29 Sonntag	22. n. Tr. E.	23. S. n. Pf.	A 23 Narc.	17 22. S. n. Pf.
30 Montag	Hartmann	Germanus B.	Claudius	18 Lucas Ev.
31 Dienstag ☾	Wolfgang †	Wolfgang B.	Wolfgang †	19 Joel Prph.

Oktober 1893

Tag	Aufgang und Untergang der Sonne. Aufg. U. M.	Unterg. U. M.	Tag	Aufgang und Untergang des Mondes. Aufg. U. M.	Unterg. U. M.
1	6 3	5 35	1	8 11	1 45
2	6 5	5 33	2	9 16	2 50
3	6 6	5 30	3	10 37	3 35
4	6 8	5 28	4	Morg.	4 5
5	6 10	5 26	5	12 4	4 25
6	6 12	5 23	6	1 32	4 40
7	6 13	5 21	7	2 56	4 51
8	6 15	5 19	8	4 16	5 1
9	6 17	5 16	9	5 34	5 10
10	6 19	5 14	10	6 51	5 20
11	6 21	5 12	11	8 9	5 32
12	6 22	5 10	12	9 26	5 47
13	6 24	5 7	13	10 44	6 6
14	6 26	5 5	14	11 57	6 33
15	6 28	5 3	15	1 3	7 12
16	6 30	5 1	16	1 57	8 5
17	6 31	4 58	17	2 37	9 12
18	6 33	4 56	18	3 5	10 27
19	6 35	4 54	19	3 25	11 46
20	6 37	4 52	20	3 40	Morg.
21	6 39	4 50	21	3 52	1 7
22	6 40	4 48	22	4 3	2 29
23	6 42	4 46	23	4 13	3 52
24	6 44	4 44	24	4 24	5 17
25	6 46	4 42	25	4 38	6 47
26	6 48	4 40	26	4 57	8 21
27	6 49	4 38	27	5 24	9 57
28	6 51	4 36	28	6 5	11 28
29	6 53	4 34	29	7 6	12 43
30	6 55	4 32	30	4 24	1 35
31	6 57	4 30	31	9 51	2 10

Die Sonne tritt in das Zeichen des **Skorpions** am 23. Oktober um 5 Uhr morgens.

Mond. Den 2. 4 Uhr nachmittags letztes Viertel. Den 9. 9 Uhr abends Neumond. Den 5. Mond in Erdferne. Den 17. 12 Uhr mitternachts erstes Viertel. Den 25. 8 Uhr vormittags Vollmond. Den 27. Mond in Erdnähe. Den 31. 12 Uhr mitternachts letztes Viertel.

Planeten-Sichtbarkeit. ☿ bleibt unsichtbar. ♀ Die Dauer der Sichtbarkeit nimmt langsam zu und beträgt am Ende des Monats etwa 5¼ Stunden. ♂ wird gegen Mitte des Monats auf kurze Zeit des Morgens im Osten sichtbar. ♃ geht in der zweiten Hälfte des Monats schon vor Eintritt der Dunkelheit auf und kann alsdann die ganze Nacht hindurch gesehen werden. ♄ kommt am 8. des Monats in Konjunktion zur Sonne und wird erst gegen Ende des Monats auf kurze Zeit des Morgens im Osten sichtbar.

Kritische Tage nach Kalb:

Den 9. II. Ordnung. Den 25. I. Ordnung.

Buß- und Bettage:

Württemberg am 27., Erntedankfest in Preußen am 1., Siegesfest in Mecklenburg-Strelitz am 22., Reformationsfest im Königreich Sachsen und in Altenburg am 31.

Fürstliche Geburtstage:

10. 1864. Königin **Charlotte** von **Württemberg.** 17. 1819. Großherzog **Friedrich Wilhelm** von **Mecklenburg-Strelitz.** 22. 1858. Kaiserin **Auguste Viktoria.**

Jüdischer Kalender:

Die Juden feiern ihr **Palmenfest** am 1., ihr **Laubhütten-Ende** am 2. und die **Gesetzesfreude** am 3. Oktober.

Handelskalender:

Leipzig, 18. September bis 14. Oktober Michaelismesse (vergl. unter „September"), 2.—8., Meßwoche, 9.—14. Zahlwoche; 12. Zahltag). **Heidelberg,** 16. (9 Tg.) Messe.

Hauswirthschaftliches:

Auf dem Rost gebratene Hühner. Junge und alte Hühner sind jetzt in großer Menge zu haben. Für den Feinschmecker empfehlen wir auf dem Rost gebratene Hühner, die wie folgt zubereitet werden: Die größten Knochen werden aus den Hühnerstücken herausgelöst, mit Pfeffer und Salz bestreut und mit fein zerhackten Morcheln und Champignons unter Hinzugabe von etwas Petersilie in Butter über gelindem Feuer halb weich geschwitzt. Dann nimmt man alles vom Feuer, läßt es lauwarm werden und giebt zur lauwarmen Masse ein Eidotter. Das von den Knochen entfernte Hühnerfleisch taucht man nunmehr in diese Masse, und zwar von allen Seiten, wendet dann das Fleisch in geriebener Semmel um und bratet es auf einem Roste, den man zuvor mit Olivenöl bestrichen hat, langsam, bis sich das Fleisch hellbraun färbt. Als Sauce benutzt man weiße Sardellensauce.

Monats- und Wochentage.	Protestantischer Kalender.	Katholischer Kalender Deutschland.	Oesterreich.	Griechisch-russischer Kalender.
1 Mittwoch	**Aller Heiligen**	**Aller-Heiligen**	**Aller Heiligen**	20 Anthemius
2 Donnerstag	Aller Seelen	Aller-Seelen	Aller Seelen	21 Hilarion Gr.
3 Freitag	Gottlieb	Hubertus B.	Hubert	22 Aberk. u. M.
4 Sonnabend	Charlotte	Carl Borr. B.	Carl B.	23 Jakobus Ap.
5 **Sonntag**	**23. n. Tr. E.**	**24. S. n. Pf.**	**A 24 Em.**	24 **23. S. n. Pf.**
6 Montag	Leonhard	Leonhard A.	Leonhard.	25 Marcianus
7 Dienstag	Erdmann	Willibrord B.	Engelbert	26 Demetr. Sol.
8 Mittwoch ☽	Claudius	Gottfried B.	Gottfried	27 Nestor
9 Donnerstag	Theodorus	Theodor. M.	Theodor	28 Terent., Par.
10 Freitag	Martin P.	Andr. Avell. B.	Andreas A.	29 Anastas., A.
11 Sonnabend	Martin Bischof	Martin B.	Martin B.	30 Zenob. u. Z.
12 **Sonntag**	**24. n. Tr. K.**	**25. S. n. Pf.**	**A 25 Kunib.**	31 **24. S. n. Pf.**
13 Montag	Eugen	Didakus Bek.	Stanislaus	1 **Novb. 1893**
14 Dienstag	Levinus	Serapion M.	Venerand	2 Acindynus
15 Mittwoch	Leopold	Leopold Mrk.	**Leopold**	3 Acepsimus
16 Donnerstag ☽	Ottomar	Othmar A.	Othm. Abt.	4 Joannik. Gr.
17 Freitag	Hugo	Hugo B.	Gregor Th.	5 Galaktion
18 Sonnabend	Gottschalk	Otto A.	Odo Abt	6 Paulus
19 **Sonntag**	**25. n. Tr. E.**	**26. S. n. Pf.**	**A 26 Sch. M.**	7 **25. S. n. Pf.**
20 Montag	Edmund	Felix v. V. Pr.	Felix v. V.	8 Michael Erz.
21 Dienstag	Mariä Opfer	**Mariä Opfer**	Mariä Opfer	9 Onesiphor
22 Mittwoch	Ernestine	**Cäcilia** M.	Cäcilia	10 Erastus
23 Donnerstag ☺	Clemens	Clemens P. M.	Clemens	11 Bikt. Th. St.
24 Freitag	Lebrecht	Joh. v. Kreuz.	Joh. v. Kreuz.	12 Joh. Eleem.
25 Sonnabend	Katharina	Katharina M.	Katharina	13 Joh. Chryf.
26 **Sonntag**	**26. n. Tr. K.**	**27. S. n. Pf.**	**A 27 Konrad**	14 **26. S. n. Pf.**
27 Montag	Lot	Virgilius B.	Virgilius	15 Gur., S. u. A.
28 Dienstag	Günther	Rufus M.	Sosthenes	16 Matth. Ev.
29 Mittwoch	Noah	Saturnin B.	Saturnius †	17 Greg. Neoc.
30 Donnerstag ☾	Andreas	Andreas Apst.	Andr. A.	18 Ptat. u. N.

November 1893

Tag	Aufgang und Untergang der ☉ Sonne. Aufg.	Unterg.	Tag	Aufgang und Untergang des Mondes. Aufg.	Unterg.
	U. M.	U. M.		U. M.	U. M.
1	6 59	4 28	1	11 19	2 33
2	7 1	4 26	2	Morg.	2 48
3	7 3	4 24	3	12 43	3 0
4	7 4	4 22	4	2 3	3 10
5	7 6	4 20	5	3 20	3 20
6	7 8	4 19	6	4 37	3 29
7	7 10	4 17	7	5 53	3 40
8	7 12	4 15	8	7 10	3 53
9	7 14	4 14	9	8 27	4 10
10	7 16	4 12	10	9 42	4 34
11	7 17	4 10	11	10 52	5 9
12	7 19	4 9	12	11 50	5 57
13	7 21	4 7	13	12 35	6 58
14	7 23	4 6	14	1 6	8 10
15	7 25	4 3	15	1 29	9 26
16	7 26	4 4	16	1 45	10 44
17	7 28	4 2	17	1 58	Morg.
18	7 30	4 0	18	2 9	12 3
19	7 32	3 59	19	2 19	1 23
20	7 33	3 58	20	2 29	2 45
21	7 35	3 57	21	2 42	4 11
22	7 37	3 56	22	2 58	5 43
23	7 39	3 54	23	3 20	7 19
24	7 40	3 53	24	3 55	8 56
25	7 42	3 52	25	4 48	10 22
26	7 44	3 51	26	6 2	11 26
27	7 45	3 51	27	7 31	12 9
28	7 47	3 50	28	9 2	12 37
29	7 48	3 49	29	10 29	12 55
30	7 50	3 48	30	11 52	1 8

Die Sonne tritt in das Zeichen des Schützen am 22. November um 2 Uhr morgens.

Mond. Den 8. 2 Uhr nachmittags Neumond. Den 12. Mond in Erdferne. Den 16. 7 Uhr abends erstes Viertel. Den 23. 7 Uhr abends Vollmond. Den 24. Mond in Erdnähe. Den 30. 10 Uhr vormittags letztes Viertel.

Planeten-Sichtbarkeit. ☿ bleibt unsichtbar. ♀ Die Dauer der Sichtbarkeit am südwestlichen Abendhimmel wächst auf $2^1/_2$ Stunden. ♂ geht anfangs $^3/_4$, zuletzt $1^1/_2$ Stunden vor Tagesanbruch im Südosten auf. ♃ kulminiert am 18. des Monats um Mitternacht und bleibt daher noch während des ganzen Monats die ganze Nacht hindurch sichtbar. ♄ geht immer früher am Morgen, zuletzt um 3 Uhr herum auf und ist am Ende des Monats bereits $3^1/_4$ Stunden danach sichtbar.

Kritische Tage nach Falb:

Den 23. I. Ordnung.

Buß- und Bettage:

Waldeck und Pyrmont am 3., Braunschweig am 8., Bremen am 19., Württemberg, Reuß ä. L. und Königreich Sachsen am 24., Baden am 26. Reformationsfest in Preußen, Mecklenburg-Strelitz und Württemberg am 5.

Fürstliche Geburtstage:

25. 1868. Großherzog **Ernst Ludwig von Hessen.**

Handelskalender:

Trier, 1. (14 Tg.) Messe. **Karlsruhe**, 5. (9 Tg.) Messe.

Hauswirthschaftliches:

Vorsicht beim Einkauf der Gänse. Die Zeit der Martinsgans ist da. Die sorgsame Hausfrau achte darauf, daß sie junge Gänse erhalte. Bei diesen Thieren sind die Füße blaßgelb, ebenso beschaffen ist der Schnabel, die Gurgel muß sich leicht zerdrücken lassen und der Ring um die Augenpupille muß noch weiß sein. Thiere mit dunkelgelben Füßen und Schnabel, und Thiere, welche um die Pupille einen gelben oder blauen Ring haben, nehme man nicht, denn in solchem Falle hat man es mit alten Gänsen zu thun. Bei jungen Gänsen lassen sich außerdem die Füße leicht, bei alten Thieren nur sehr schwer zerreißen.

Bauernregeln:

Wenn's zum Allerheil'gen schneit,
Lege deinen Pelz bereit.

Wenn im November Donner rollt,
Wird dem Getreide Lob gezollt.

Katharinenwinter
Ein Plackwinter.

Sankt Elisabeth sagt's an,
Was der Winter für ein Mann.

Wenn um Martini Nebel sind,
So wird der Winter meist gelind.

Wenn das Laub von Bäumen und Reben vor Martini nicht abfällt, folgt ein kalter Winter.

Monats- und Wochentage.		Protestantischer Kalender.	Katholischer Kalender für Deutschland.	Katholischer Kalender für Oesterreich.		Griechisch-russischer Kalender.
1	Freitag	Arnold	Natalie W.	Eligius	† 19	Abdua Prph.
2	Sonnabend	Candidus	Bibiana M.	Bibiana	† 20	Greg. Decap.
3	**Sonntag**	**1. Advent**	**1. Advent**	**A 1. Adv. F.**	21	**27. S. n. Pf.**
4	Montag	Barbara	Barbara M.	Barbara	22	Philemon.
5	Dienstag	Abigail	Sabbas A.	Sabb. A.	23	Amphiloch.
6	Mittwoch	Nikolaus	Nikolaus B.	Nikolaus	† 24	Katharina
7	Donnerstag	Antonia	Ambros. B.	Ambros	† 25	Clemens P.
8	Freitag ♍	**Mariä Empf.**	**Unb. Empf. M.**	**M. Empf.**	† 26	Alypius
9	Sonnabend	Joachim	Valeria M.	Leokadia	† 27	Jacobus P.
10	**Sonntag**	**2. Advent**	**2. Advent**	**A 2 Adv. F.**	28	**1. Advent**
11	Montag	Waldemar	Damasus Pst.	Damasus	29	Paramon.
12	Dienstag	Epimachus	Maxentius M.	Maxentius	30	Andreas Ap.
13	Mittwoch	Lucia	Lucia M.	Lucia	† 1	**Dezebr. 1893**
14	Donnerstag	Israel	Nikasius B. M.	Spiridion	2	Habakuk Pr.
15	Freitag	Johanna	Christiana M.	Cälian	3	Sophonia P.
16	Sonnabend ☽	Ananias	Adelheid Kg.	Adelheid	† 4	Barbara
17	**Sonntag**	**3. Advent**	**3. Advent**	**A 3 Adv. L.**	5	**2. Advent**
18	Montag	Christoph	Mariä Erw.	Gratianus	6	**Nikolaus**
19	Dienstag	Manasse	Adjutus A.	Nemesius	7	Ambrosius
20	Mittwoch	Quat. Abrah. †	Theophilus M.	Quat. Lib.	† 8	Patapius
21	Donnerstag	**Thomas Ap.**	Thomas Ap.	Thomas	† 9	**Anna Epf.**
22	Freitag	Beata	Flavian M.	Demetrius	10	Menas, Eug.
23	Sonnabend ☉	Ignatius	Victoria M.	Victoria	† 11	Daniel Stil.
24	**Sonntag**	**4. Advent.**	**4. Advent**	**A 4. Adv. A.**	12	**3. Advent**
25	Montag	**Heil. Christfest**	**Christi Geb.**	**Christfest**	13	Eustratius
26	Dienstag	**Stephanus**	**Stephan. M.**	**Steph. M.**	14	Thyrsus
27	Mittwoch	**Johannes Ev.**	Johannes Ev.	Joh. Ev.	15	Eleutherius
28	Donnerstag	Unsch. Kindl.	Unsch. Kindl.	Unsch. K.	16	Aggäus IV.
29	Freitag ☾	Jonathan	Thom. v. K. B.	Thomas B.	17	Daniel Pr.
30	Sonnabend	David	Rainer B.	David K.	18	Sebastianus
31	**Sonntag**	**n. Weihn. Sylv.**	**S. n. Weihn.**	**A Sylvester**	19	**4. Advent**

Dezember 1893

Tag	Aufgang und Untergang der Sonne. Aufg.	Unterg.	Tag	Aufgang und Untergang des Mondes. Aufg.	Unterg.
	U. M.	U. M.		U. M.	U. M.
1	7 51	3 47	1	Morg.	1 19
2	7 52	3 47	2	1 10	1 29
3	7 54	3 46	3	2 26	1 38
4	7 55	3 46	4	3 42	1 48
5	7 56	3 45	5	4 58	2 0
6	7 58	3 45	6	6 14	2 16
7	7 58	3 44	7	7 30	2 38
8	7 59	3 44	8	8 41	3 9
9	8 0	3 44	9	9 43	3 52
10	8 1	3 44	10	10 32	4 50
11	8 2	3 44	11	11 8	5 58
12	8 4	3 43	12	11 33	7 13
13	8 5	3 43	13	11 51	8 30
14	8 6	3 44	14	12 4	9 46
15	8 6	3 44	15	12 15	11 3
16	8 7	3 44	16	12 25	Morg.
17	8 8	3 44	17	12 35	12 21
18	8 9	3 44	18	12 46	1 42
19	8 10	3 45	19	1 0	3 8
20	8 11	3 45	20	1 18	4 39
21	8 11	3 46	21	1 45	6 15
22	8 12	3 46	22	2 28	7 47
23	8 12	3 47	23	3 33	9 5
24	8 13	3 47	24	4 58	10 0
25	8 13	3 48	25	6 32	10 35
26	8 13	3 49	26	8 5	10 58
27	8 13	3 50	27	9 34	11 14
28	8 13	3 51	28	10 56	11 26
29	8 14	3 52	29	Morg.	11 36
30	8 14	3 53	30	12 14	11 46
31	8 14	3 54	31	1 31	11 56

Die **Sonne** tritt in das Zeichen des **Steinbocks**, hat am Mittag den größten Abstand vom Scheitelpunkt und bringt den kürzesten Tag hervor, d. h. es beginnt der **Winter** am 21. Dez. um 3 Uhr nachmittags.

Mond. Den 8. 9 Uhr vormittags Neumond. Den 9. Mond in Erdferne. Den 16. 11 Uhr vormittags erstes Viertel. Den 22. Mond in Erdnähe. Den 23. 5 Uhr morgens Vollmond. Den 29. 12 Uhr mitternachts letztes Viertel.

Planeten-Sichtbarkeit. ☿ ist sichtbar des Morgens im Südosten nach seinem Aufgang zwischen 6 und 6¾ Uhr herum. ♂ geht immer später, zuletzt um 8 Uhr herum unter und wird daher bis auf nahezu 3½ Stunden lang sichtbar. ♃ geht des Morgens um 5 Uhr herum auf und kann am Ende des Monats bereits nahezu 2 Stunden gesehen werden. ♄ geht nunmehr immer früher vor Tagesanbruch im Nordwesten unter, so daß die Dauer der Sichtbarkeit merklich abnimmt, doch beträgt dieselbe am Ende des Monats immer noch 11 Stunden. ♀ steht gegen Mitte des Monats bei Sonnenaufgang im Meridian; die Dauer der Sichtbarkeit in den Morgenstunden nimmt zu bis auf nahe 5½ Stunden.

Kritische Tage nach Kalb:

Den 8. III. Ordnung. Den 23. II. Ordnung.

Buß- und Bettage:

Hamburg, Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz am 1., Reuß j. L., Altenburg, Coburg-Gotha, Meiningen, Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt und Weimar-Eisenach am 8., Württemberg am 22.

Fürstliche Geburtstage:

3. 1838. Großherzogin **Luise** von **Baden.** 6. 1820. Herzogin **Alexandrine** von **Sachsen-Coburg-Gotha.** 24. 1837. Kaiserin **Elisabeth** von **Oesterreich-Ungarn.**

Handelskalender:

Ulm, 4. (6 Tg.) Messe. **Mannheim**, 11. (14 Tg.) Christmarkt. **Berlin**, 11. (17 Tg.) Weihnachtsmarkt. **Breslau**, 13. (12 Tg.) Christmarkt. **Stuttgart**, 18. (6 Tg.) Messe.

Hauswirthschaftliches:

Sylvester-Punsch. Eine Flasche leichter Rothwein wird in einem irdenen Topfe kochend heiß gemacht, mit 260 Gramm bestem Raffinadezucker gesüßt, mit 25 Gramm Citronensaft und mit ca. ¼ Liter bestem Arrak abgeschmeckt und in die erwärmten Gläser gefüllt. Will man aus diesem Punsch lieblich schmeckenden „Eierpunsch" bereiten, so bringt man in einen 2 Liter fassenden Topf sechs zerschlagene Eier und gießt unter fortwährendem Quirlen 1 Liter des Rothwein-Punsches hinzu, den man zuvor ins Kochen gebracht hat. Man schlägt nun die Mischung so lange über mäßigem Feuer, bis sie recht schäumt, in welchem Zustande man diesen lieblich schmeckenden Punsch aufträgt.

Bauernregeln:

Auf kalten Dezember mit tüchtigem Schnee,
Folgt ein fruchtbares Jahr mit reichlichem Klee.

Genealogie der europäischen Regentenhäuser.

Wilhelm II., Deutscher Kaiser und König von Preußen, geb. 27. Januar 1859, folgt seinem Vater Friedrich III. in der Regierung am 15. Juni 1888, vermählt am 27. Februar 1881 mit Auguste Viktoria Friederike Luise Feodora Jenny, geb. 22. Oktober 1858, Schwester des Herzogs Ernst Günther zu Schleswig-Holstein.

Kinder: 1) Friedrich Wilhelm Viktor August Ernst, Kronprinz des Deutschen Reichs und Kronprinz von Preußen, geb. 6. Mai 1882. 2) Wilhelm Eitel-Friedrich Christian Karl, geb. 7. Juli 1883. 3) Adalbert Ferdinand Berengar Viktor, geb. 14. Juli 1884. 4) August Wilhelm Heinrich Günther Viktor, geb. 29. Januar 1887. 5) Oskar Karl Gustav Adolf, geb. 27. Juli 1888. 6) Joachim Franz Humbert, geb. 17. Dezember 1890.

Mutter des Kaisers (Kaiserin und Königin Friedrich): Viktoria Adelheid Marie Luise, Prinzeß Royal von Großbritannien und Irland, Herzogin zu Sachsen, geb. 21. November 1840, Witwe seit 15. Juni 1888.

Geschwister des Kaisers: 1) Die Gemahlin des Erbprinzen Bernhard von Sachsen-Meiningen. 2) Albert Wilhelm Heinrich, geb. 14. August 1862, vermählt am 24. Mai 1888 mit Irene Luise Maria Anna, geb. 11. Juli 1866, Schwester des Großherzogs Ernst Ludwig von Hessen.

Sohn: Waldemar Wilhelm Ludwig Friedrich Viktor Heinrich, geb. 20. März 1889.

3) Friederike Amalie Wilhelmine Viktoria, geb. 12. April 1866, Gemahlin des Prinzen Adolf zu Schaumburg-Lippe seit 19. November 1890.

4) Sophie, Gemahlin des Kronprinzen Konstantin von Griechenland.

5) Margarethe Beatrice Feodora, geb. 22. April 1872.

Vaterschwester: Luise, Gemahlin des Großherzogs Friedrich von Baden.

Des am 21. Januar 1883 verstorbenen Prinzen Karl, Großoheims des Kaisers, und seiner am 18. Januar 1877 verstorbenen Gemahlin Marie Luise Alexandrine, Schwester des Großherzogs Karl Alexander von Sachsen, Kinder:

1) Des am 15. Juni 1885 verstorbenen Prinzen Friedrich Karl Nikolaus Witwe: Maria Anna, geb. 14. September 1837, Schwester des Herzogs Leopold Friedrich von Anhalt.

Kinder: 1) Elisabeth, Gemahlin des Erbgroßherzogs Friedrich August von Oldenburg. 2) Luise, Gemahlin des Prinzen Arthur Wilhelm Patrik Albert, Herzogs von Connaught. 3) Joachim Karl Wilhelm Friedrich Leopold, geb. 14. November 1865, vermählt am 24. Juni 1889 mit Feodora Luise Sophie Adelheid Henriette Amalie, geb. 8. April 1866, Schwester des Herzogs Ernst Günther zu Schleswig-Holstein.

2) Marie Luise Anna, geb. 1. März 1829..

3) Anna, Witwe des am 14. Okt. 1884 verstorb. Landgr. Friedrich Wilhelm von Hessen.

Des am 14. Oktober 1872 verstorbenen Prinzen Albrecht, Großoheims des Kaisers, und seiner am 28. März 1849 von ihm geschiedenen, am 29. Mai 1883 verstorbenen Gemahlin Marianne, Tochter des verstorbenen Königs Wilhelm I. der Niederlande, Kinder:

1) Friedrich Wilhelm Nikolaus Albrecht, geb. 8. Mai 1837, Regent des Herzogthums Braunschweig, General-Feldmarschall, Rektor magnificentissimus der Universität Göttingen, vermählt am 19. April 1873 mit Marie Friederike Leopoldine Georgine Auguste Alexandra Elisabeth Therese Josephine Helene Sophie, geb. 2. August 1854, Tochter des regierenden Herzogs Ernst von Sachsen-Altenburg.

Söhne: 1) Wilhelm Ernst Alexander Friedrich Heinrich Albrecht, geb. 15. Juli 1874, 2) Wilhelm Friedrich Karl Ernst Joachim Albrecht, geb. 27. Septbr. 1876, 3) Friedrich Wilhelm Viktor Karl Ernst Alexander Heinrich, geb. 12. Juli 1880.

2) Alexandrine, Witwe des Herzogs Friedrich Wilhelm Nikolaus von Mecklenburg-Schwerin.

Des am 27. Juli 1863 verstorbenen Prinzen Friedrich Wilhelm Ludwig, Urgroßvaters-Brudersohnes Kaiser Wilhelms II., und seiner am 9. Dezbr. 1882 verstorbenen Gemahlin Wilhelmine Luise, Tochter des verstorbenen Herzogs Alexius Friedrich Christian zu Anhalt-Bernburg, Söhne:

1) Friedrich Wilhelm Ludwig Alexander, geb. 21. Juni 1820. 2) Friedrich Wilhelm Georg Ernst, geb. 12. Februar 1826.

Anhalt. (Evangelischer Konfession. Residenz: Dessau.) Herzog Leopold Friedrich Franz Nikolaus, geb. 29. April 1831, folgt seinem Vater, dem Herzog Leopold Friedrich, am 22. Mai 1871, vermählt am 22. April 1854 mit Antoinette Charlotte Marie Josephine Karoline Frida, geb. 17. April 1838, Tochter des verstorbenen Prinzen Eduard Wilhelm Christian von Sachsen-Altenburg.

Erbprinz: Leopold Friedrich Eduard Karl Alexander, geb. 19. August 1856, vermählt am 2. Juli 1889 mit Sophie Marie Luise Amalie Josephine, geb. 26. Juli 1865, Tochter des Prinzen Wilhelm von Baden.

Baden. (Evangelischer Konfession. Residenz: Karlsruhe.) Großherzog Friedrich Wilhelm Ludwig, geb. 9. September 1826, folgt seinem Vater, dem Großherzog Leopold an Stelle seines Bruders am 24. April 1852 in der Regierung, vermählt am 20. September 1856 mit Luise Marie Elisabeth, geb. den 3. Dezember 1838, Vaterschwester des Deutschen Kaisers Wilhelm II.

Kinder: 1) Friedrich Wilhelm Ludwig Leopold August, geb. 9. Juli 1857, Erbgroßherzog,

vermählt am 20. September 1885 mit Hilda Charlotte Wilhelmine, geb. 5. November 1864, Tochter des Großherzogs Adolf von Luxemburg.

2) Viktoria, Kronprinzessin von Schweden.

Bayern. I. Königliche Linie. (Römisch-katholischer Konfession. Residenz: München.) König Otto I. Wilhelm Luitpold Adalbert Waldemar, geb. 27. April 1848, folgt seinem Bruder Ludwig II. Otto Friedrich Wilhelm am 13. Juni 1886 unter der Regentschaft seines Oheims Luitpold.

Kinder des am 29. Februar 1868 verstorbenen Königs Ludwig I., Großvaters des jetzt regierenden Königs:

1) Luitpold Karl Wilhelm Joseph Ludwig, geb. 12. März 1821, des Königreichs Bayern Verweser seit 10. Juni 1886, Witwer seit 26. April 1864 von Augusta Ferdinande Luise Marie Johanna Josepha, Tochter des verstorbenen Großherzogs Leopold II. von Toskana.

Kinder: 1) Ludwig Leopold Joseph Maria Aloys Alfred, geb. 7. Jan. 1845, vermählt am 20. Febr. 1868 mit Maria Theresia Henriette Dorothea, geb. 2. Juli 1849, Tochter des verstorbenen Erzherzogs Ferdinand Karl Viktor von Oesterreich-Este.

Kinder: 1) Ruprecht Maria Luitpold Ferdinand, geb. 18. Mai 1869. 2) Adelgunde Maria Auguste Therese, geb. 17. Oktbr. 1870. 3) Maria Ludwiga Therese, geb. 6. Juli 1872. 4) Karl Maria Luitpold, geb. 1. April 1874. 5) Franz Maria Luitpold, geb. 10. Okt. 1875. 6) Mathilde Maria Theresia Heinrika Christine Luitpolda, geb. 17. August 1877. 7) Wolfgang Maria Leopold, geb. 2. Juli 1879. 8) Hildegarde Maria Christine Theresia, geb. 5. März 1881. 9) Wiltrud Marie Alix, geb. 10. November 1884. 10) Helmtrudis Maria Amalia, geb. 22. März 1886. 11) Gundeline Marie Josepha, geb. 26. Aug. 1891.

2) Leopold Maximilian Joseph Maria Arnulf, geb. 9. Februar 1846, vermählt am 20. April 1873 mit Gisela Luise Maria, geb. 12. Juli 1856, Tochter des Kaisers Franz Joseph I. von Oesterreich.

Kinder: 1) Elisabeth Maria Auguste, geb. 8. Januar 1874. 2) Augusta Maria Luise, geb. 28. April 1875. 3) Georg Franz Joseph Luitpold Maria, geb. 2. April 1880. 4) Konrad Luitpold Franz Joseph Maria, geb. 22. November 1883.

3) Therese Charlotte Marianne Auguste, geb. 12. November 1850.

4) Franz Joseph Arnulf Adalbert Maria, geb. 6. Juli 1852, vermählt am 12. April 1882 mit Theresia Maria Josepha Martha, geb. 28. Juli 1850, Schwester des Fürsten Johann II. von und zu Liechtenstein.

Sohn: Heinrich Luitpold, geb. 24. Juni 1884.

2) Adelgunde, Witwe des Herzogs Franz V. von Modena, geb. 19. März 1823.

3) Des am 21. September 1875 verstorbenen Prinzen Adalbert Wilhelm Georg Ludwig Witwe Amalia Philippina Pilar, Prinzessin von Bourbon, Infantin von Spanien, geb. 12. Oktober 1834, Tochter des verstorbenen Infanten von Spanien Franz de Paula.

II. Herzogliche Linie. Des am 15. November 1888 verstorbenen Herzogs Maximilian Joseph in Bayern und seiner am 26. Januar 1892 verstorbenen Gemahlin Ludovike Wilhelmine, Tochter des verstorbenen Königs Maximilian I. von Bayern, Kinder:

1) Herzog Ludwig Wilhelm, geb. 21. Juni 1831, Witwer seit 12. November 1891 von Henriette, Freifrau von Wallersee. 2) Elisabeth, Kaiserin von Oesterreich. 3) Herzog Karl Theodor, geb. 9. August 1839, Ehrendoktor der Medizin, Witwer seit 9. März 1867 von Sophie Marie Friederike, Schwester des Königs Albert von Sachsen, wiedervermählt am 29. April 1874 mit Maria Josepha Beatrix Johanna Eulalia, geb. 19. März 1857, Tochter des verstorbenen Prinzen Dom Miguel, Herzogs von Braganza, Infanten von Portugal. 4) Marie, Gemahlin Franz' II., vormaligen Königs beider Sicilien. 5) Mathilde, Witwe des Prinzen Karl Ludwig Maria beider Sicilien, Grafen von Trani. 6) Sophie, Gemahlin des Herzogs Ferdinand von Alençon, Sohnes des Herzogs von Nemours. 7) Herzog Maximilian Emanuel, geb. 7. Dezbr. 1849, vermählt am 20. September 1875 mit Maria Luise Franziska Amalie, geb. 23. Oktbr. 1848, Tochter des verstorbenen Prinzen August Ludwig Viktor von Sachsen-Coburg-Gotha.

Belgien. (Haus Sachsen-Coburg-Gotha. Römisch-katholischer Konfession. Residenz: Brüssel.) König Leopold II. Ludwig Philipp Maria Viktor, Souverän des Unabhängigen Kongostaates, geb. 9. April 1835, folgt seinem am 10. Dezember 1865 verstorbenen Vater Leopold I. in der Regierung, vermählt am 22. August 1853 mit Marie Henriette Anna, geb. 23. August 1836, Tochter des verstorbenen Erzherzogs Joseph Anton Johann von Oesterreich.

Töchter: 1) Luise, Gemahlin des Prinzen Philipp Ferdinand Maria August Raphael von Sachsen-Coburg-Gotha. 2) Stephanie, Witwe des Kronprinzen Rudolf Franz Karl Joseph von Oesterreich. 3) Clementine Albertina Maria Leopoldina, Prinzessin von Belgien, geb. 30. Juli 1872.

Braunschweig. (Residenz Braunschweig.) Die ältere Linie des Hauses Braunschweig-Lüneburg-Oels (luth. Konf.) ist mit dem Tode des am 18. Oktober 1884 verstorbenen Herzogs Wilhelm erloschen. Prinz-Regent:

Friedrich Wilhelm Nikolaus Albrecht, Prinz von Preußen, Regent, geb. 8. Mai 1837. Am 21. Oktober 1885 von der Landesversammlung zum Regenten erwählt, tritt die Regentschaft am 2. November 1885 an.

Dänemark. (Haus Holstein-Glücksburg. Lutherischer Konfession. Residenz: Kopenhagen.) König Christian IX., geb. 8. April 1818, Sohn des am 17. Februar 1831 verstorbenen Herzogs Friedrich Wilhelm Paul Leopold von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg und dessen ver-

storbener Gemahlin Luise Karoline, Prinzessin von Hessen-Kassel, folgt kraft des dänischen Thronfolge-Gesetzes vom 31. Juli 1853 dem am 15. November 1863 verstorbenen König Friedrich VII., vermählt am 26. Mai 1842 mit Luise Wilhelmine Friederike Karoline Auguste Julie, geb. 7. September 1817, Vaterschwester des Landgrafen Alexander Friedrich von Hessen-Kassel.

Kinder: 1) Christian Friedrich Wilhelm Karl, Kronprinz, geb. 3. Juni 1843, vermählt am 28. Juli 1869 mit Luise Josephine Eugenie, geb. 31. Oktober 1851, Tochter des verstorbenen Königs Karl XV. von Schweden und Norwegen.

2) Alexandra, Gemahlin von Albert Eduard, Prinzen von Wales.

3) Georg, König von Griechenland.

4) Maria (Dagmar), Gemahlin des Kaisers von Rußland.

5) Thyra, geb. 29. September 1853, Gemahlin des Herzogs Ernst August von Cumberland, seit 21. Dezember 1878.

6) Waldemar, geb. 27. Oktober 1858, vermählt am 22. Oktober 1885 mit Marie Amalie Franziska Helene, Prinzessin von Orleans, geb. 13. Januar 1865.

Griechenland. (Haus Holstein-Glücksburg. Lutherischer Konfession. Die Königin ist russisch-orthodoxer, die Kinder, sowie die Kronprinzessin Sophie, sind griechisch-katholischer Konfession. Residenz: Athen.) König Georg I., König der Hellenen, geb. 24. Dezember 1845 (s. Dänemark), nimmt infolge des von den Vertretern der Schutzmächte am 5. Juni 1863 zu London unterzeichneten Protokolls die ihm von der griechischen Nationalversammlung angetragene Krone am 6. dess. Mts. an; vermählt am 27. (15.) Oktbr. 1867 mit Olga Konstantinowna, geb. 3. Septbr. (22. August) 1851, Tochter des verstorbenen Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch von Rußland.

Kronprinz: Konstantin Demosthenes Heinrich, Herzog von Sparta, geb. 2. August (21. Juli) 1868, vermählt am 27. Oktober 1889 mit Sophie Dorothea Ulrike Alice, geb. 14. Juni 1870, Schwester des Deutschen Kaisers und Königs von Preußen, Wilhelm II.

Sohn: Georg, geb. 19. (7.) Juli 1890.

Großbritannien und Irland. (Haus Braunschweig-Lüneburg. Englischer Kirche. Residenz: London.) Königin von Großbritannien und Irland, Kaiserin von Indien: Viktoria Alexandrine, geb. 24. Mai 1819, Tochter des am 23. Januar 1820 verstorbenen Herzogs Eduard August von Kent, vierten Sohnes Georgs III., folgt am 20. Juni 1837 ihrem Oheim Wilhelm IV. auf dem Throne von Großbritannien und Irland, Witwe seit 14. Dezember 1861 von Franz Albert Karl August Emanuel, Bruder des regierenden Herzogs Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha.

Kinder: 1) Viktoria, Mutter des Deutschen Kaisers und Königs von Preußen Wilhelm II.

2) Albert Eduard, Thronfolger, Prinz von Wales, geb. 9. November 1841, vermählt am 10. März 1863 mit Alexandra Karoline Marie Charlotte Luise Julie, geb. 1. Dezember 1844, Tochter des Königs Christian IX. von Dänemark.

Kinder: 1) Georg Friedrich Ernst Albert, geb. 3. Juni 1865. 2) Luise Viktoria Alexandra Dagmar, geb. 20. Februar 1867, vermählt am 27. Juli 1889 mit Alexander William George, Marquis von Macduff, Herzog von Fife. 3) Viktoria Alexandra Olga Marie, geb. 6. Juli 1868. 4) Maud Charlotte Marie Viktoria, geb. 26. November 1869.

3) Alfred Ernst Albert, Herzog von Edinburgh, geb. 6. Aug. 1844, vermählt am 23. (11.) Jan. 1874 mit Maria Alexandrowna, geb. 17. (5.) Oktober 1853, Schwester des Kaisers Alexander III. von Rußland.

Kinder: 1) Alfred Alexander Wilhelm Ernst Albert, geb. 15. Oktober 1874. 2) Maria Alexandra Viktoria, geb. 29. Oktober 1875. 3) Viktoria Melita, geb. 25. November 1876. 4) Alexandra Luise Olga Viktoria, geb. 1. September 1878. 5) Beatrice Leopoldine Viktoria, geb. 20. April 1884.

4) Helene, geb. 25. Mai 1846, Gemahlin des Prinzen Christian zu Schleswig-Holstein seit 6. Juli 1866.

5) Luise Karoline Alberta, geb. 18. März 1848, vermählt am 21. März 1871 mit John Douglas Sutherland, Marquis of Lorne, geb. 6. August 1845, ältestem Sohne des Herzogs von Argyll.

6) Arthur Wilhelm Patrik Albert, Herzog von Connaught, geb. 1. Mai 1850, vermählt am 13. März 1879 mit Luise Margarethe Alexandra Viktoria Agnes, geb. 25. Juli 1860, Tochter des verstorbenen Prinzen Friedrich Karl Nikolaus von Preußen.

7) Des am 28. März 1884 verstorbenen Prinzen Leopold Georg Duncan Albert, Herzogs von Albany Witwe: Helene Friederike Auguste, geb. 17. Februar 1861, Tochter des Fürsten Georg Viktor von Waldeck.

8) Beatrix, Gemahlin des Prinzen Heinrich von Battenberg (s. Hessen).

Hessen. (Lutherischer Konfession. Residenz: Darmstadt.) Großherzog Ernst Ludwig Karl Albert Wilhelm, geb. 25. November 1868, folgt seinem Vater, dem Großherzog Ludwig IV., am 13. März 1892.

Schwestern: 1) Viktoria, Gemahlin des Prinzen Ludwig Alexander von Battenberg. 2) Elisabeth, Gemahlin des Großfürsten Sergius Alexandrowitsch von Rußland, 3) Irene, Gemahlin des Prinzen Heinrich von Preußen. 4) Viktoria Alice Helene Luise Beatrix, geb. 6. Juni 1872.

Des am 15. Dezember 1888 verstorbenen Prinzen Alexander, Großvaterbruders des Großherzogs, Witwe Julie, Prinzessin von Battenberg, geb. 12. November 1825, Tochter des verstorbenen Grafen Moritz von Hauke.

Kinder (Prinzen und Prinzessinnen von Battenberg, Durchlaucht): 1) Marie Karoline,

geb. 15. Juli 1852, vermählt am 29. April 1871 mit Gustav Grafen zu Erbach-Schönberg. 2) Ludwig Alexander, geb. 24. Mai 1854, vermählt am 30. April 1884 mit Viktoria Elisabeth Mathilde Alberta Marie, geb. 5. April 1863, Schwester des Großherzogs Ernst Ludwig von Hessen. 3) Alexander Joseph, Graf von Hartenau, geb. 5. April 1857, am 29. (17. April 1879 von der bulgarischen Deputierten-Versammlung zum Fürsten von Bulgarien gewählt, nimmt diese Wahl am 16. Mai 1879 an, legt die Krone am 7. September 1886 nieder. Morganatisch vermählt. 4) Heinrich Moritz, geb. 5. Oktober 1858, vermählt am 23. Juli 1885 mit Beatrix Marie Viktoria Feodora, Königl. Prinzessin von Großbritannien und Irland, geb. 14. April 1857. 5) Franz Joseph, geb. 24. September 1861.

Italien. (Römisch-katholischer Konfession. Residenz: Rom.) König Humbert I. Rainer Karl Emanuel Johann Maria Ferdinand Eugen, geb. 14. März 1844, folgt seinem verstorbenen Vater Viktor Emanuel II. am 9. Januar 1878, vermählt am 22. April 1868 mit Margarethe Marie Therese Johanne, Prinzessin von Savoyen, geb. 20. November 1851, Tochter des verstorbenen Herzogs von Genua.

Sohn: Viktor Emanuel Ferdinand Maria Januarius, Prinz von Neapel, Kronprinz, geb 11. November 1869.

Außerdem residiert im Vatikan zu Rom das Oberhaupt der katholischen Kirche Leo XIII., vorher Joachim Pecci, geb. zu Carpineto 2. März 1810, nach dem Ableben des Papstes Pius IX. zum Papste erwählt und proklamiert am 20. Februar, gekrönt am 3. März 1878.

Liechtenstein. (Römisch-katholischer Konfession. Residenz: Wien.) Fürst Johann II. Maria Franz Placidus, geb. 5. Oktober 1840, folgt seinem Vater Aloys Joseph am 12. November 1858.

Lippe. I. Lippe. (Reformierter Konfession. Residenz: Detmold.) Fürst Günther Friedrich Woldemar, geb. 18. April 1824, folgt seinem verstorbenen Bruder Paul Friedrich Emil Leopold am 8. Dezember 1875, vermählt am 9. November 1857 mit Sophie Pauline Henriette Marie Amalie Luise, geb. 7. August 1834, ältesten Tochter des verstorbenen Markgrafen Wilhelm Ludwig August von Baden.

II. Schaumburg-Lippe. (Residenz: Bückeburg.) Fürst Adolf Georg, geb. 1. August 1817, folgt seinem Vater Georg Wilhelm am 21. November 1860, vermählt am 25. Oktober 1844 mit Hermine, geb. 29. September 1827, Schwester des Fürsten Georg Viktor zu Waldeck und Pyrmont.

Thronfolger: Stephan Albrecht Georg, Erbprinz, geb. 10. Oktober 1846, vermählt am 16. April 1882 mit Maria Anna, geb. 14. März 1864, Tochter des Prinzen Moritz von Sachsen-Altenburg.

Luxemburg. (Haus Nassau. Evangelischer Konfession. Residenz: Luxemburg.) Großherzog Adolf Wilhelm Karl August Friedrich, Herzog zu Nassau, geb. 24. Juli 1817, folgt seinem Vater Wilhelm Georg August Heinrich am 20. August 1839 als Herzog von Nassau und dem verstorbenen König Wilhelm III. der Niederlande am 23. November 1890 als Großherzog von Luxemburg, Witwer seit 28. Januar 1845 von Elisabeth Michailowna, Großfürstin von Rußland, wiedervermählt am 23. April 1851 mit Adelheid Maria, geb. 25. Dezember 1833, Tochter des verstorbenen Prinzen Friedrich August von Anhalt.

Kinder zweiter Ehe: 1) Wilhelm Alexander, Erbgroßherzog, geb. 22. April 1852. 2) Hilda, Erbgroßherzogin von Baden.

Mecklenburg. I. Mecklenburg-Schwerin. (Lutherischer Konfession. Residenz: Schwerin.) Großherzog Friedrich Franz III. Paul Nikolaus Ernst Heinrich, geb. 19. März 1851, folgt seinem Vater Friedrich Franz II. am 15. April 1883, vermählt am 24. (12.) Januar 1879 mit Anastasia Michailowna, geb. 28. (16.) Juli 1860, Tochter des Großfürsten Michael Nikolajewitsch von Rußland.

Thronfolger: Friedrich Franz Michael, Erbgroßherzog, geb. 9. April 1882.

II. Mecklenburg-Strelitz. (Residenz: Neu-Strelitz.) Großherzog Friedrich Wilhelm Karl Georg Ernst Adolf Gustav, geb. 17. Oktober 1819, folgt seinem Vater Georg Friedrich Karl Joseph am 6. September 1860, vermählt am 28. Juni 1843 mit Auguste Karoline Charlotte Elisabeth Marie Sophie, Prinzessin von Großbritannien, geb. 19. Juli 1822, Tochter des verstorbenen Herzogs Adolf von Cambridge.

Thronfolger: Georg Adolf Friedrich August Viktor Ernst Adalbert Gustav Wilhelm Wellington, Erbgroßherzog, geb. 22. Juli 1848, vermählt am 17. April 1877 mit Elisabeth Maria Friederika Amalie Agnes, geb. 7. September 1857, Tochter des Herzogs Friedrich von Anhalt.

Monaco. (Römisch-katholischer Konfession. Residenz: Monaco.) Fürst Albert Honorius Karl, geb. 13. November 1848, folgt seinem Vater, dem Fürsten Karl III. Honorius, am 10. September 1889; zum zweiten Male vermählt am 30. Oktober 1889 mit Alice, verwitweten Herzogin von Richelieu geb. Heine, geb. 10. Februar 1858.

Thronfolger: Sohn erster Ehe: Ludwig Honorius Karl Anton, Erbprinz, geb. 12. Juli 1870.

Montenegro. (Griechisch-katholischer Konfession. Residenz: Cetinje.) Fürst Nikolaus I. Petrowitsch Njegosch, geb. 7. Oktober (25. September) 1841, nach dem Tode des Fürsten Danilo I. (13. [1.] August 1860) zum Fürsten ausgerufen zu Cetinje am 14. (2.) August 1860, vermählt am 8. November (27. Oktober) 1860 mit Milena Petrowna Vukoticowa, geb. 4. Mai (22. April) 1847, Tochter des Senators, Wojwoden und Serdars Petar Vukotic.

Thronfolger: Danilo Alexander, Erbprinz, geb. 29. (17.) Juni 1871.

Niederlande. (Haus Nassau. Reformierter Konfession. Residenz: Haag.) Königin Wil-

helmine Helene Pauline Marie, geb. 31. August 1880, folgt ihrem Vater Wilhelm III Alexander Paul Friedrich Ludwig am 23. November 1890.

Mutter: Adelheid Emma Wilhelmine Therese, geb. 2. August 1858, Tochter des Fürsten Georg Viktor von Waldeck, Königin-Regentin, Witwe des am 23. November 1890 verstorbenen Königs Wilhelm III., leistet den Eid auf die Verfassung am 8. Dezember 1890 und führt die Regierung für die minderjährige Königin

Vatersschwester: Sophie, Großherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach.

Oesterreich. (Haus Habsburg-Lothringen. Römisch-katholischer Konfession. Residenz: Wien.) Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn Franz Joseph I. Karl, geb. 18. August 1830, folgt seinem Oheim, dem Kaiser Ferdinand I. infolge dessen Thronentsagung und der von seinem Vater, Erzherzog Franz Karl Joseph, erfolgten Verzichtleistung auf den Thron am 2. Dezbr. 1848; vermählt am 24. April 1854 mit Elisabeth Amalie Eugenie, geb. 24. Dezember 1837, Tochter des verstorbenen Herzogs Maximilian Joseph in Bayern.

Kinder: 1) Gisela, Gemahlin des Prinzen Leopold von Bayern.

2) Die Witwe des am 30. Januar 1889 verstorbenen Kronprinzen Rudolf: Stephanie Clotilde Luise Hermine Maria Charlotte, geboren 21. Mai 1864, zweiten Tochter des Königs Leopold II. der Belgier.

Tochter: Elisabeth Marie Henriette Stephanie Gisela, geb. 2. September 1883.

3) Marie Valerie, Gemahlin des Erzherzogs Franz Salvator von Oesterreich.

Brüder (Erzherzöge von Oesterreich). 1) Charlotte, Witwe des am 19. Juni 1867 verstorbenen Kaisers von Mexiko, Erzherzogs Ferdinand Maximilian Joseph, geb. 7. Juni 1840.

2) Karl Ludwig Joseph Maria, geb. 30. Juli 1833, Thronfolger, Witwer seit 15. September 1858 von Margarethe, Schwester des Königs Albert von Sachsen, und seit 4. Mai 1871 von Maria Annunciata, Halbschwester des vormaligen Königs Franz II. beider Sicilien, wiedervermählt am 23. Juli 1873 mit Marie Theresia, Prinzessin von Braganza, geboren 24. August 1855, Tochter des verstorbenen Infanten Dom Miguel Maria Evarist von Portugal.

Kinder zweiter Ehe: 1) Franz Ferdinand Karl Ludwig Joseph Maria, Erzherzog von Oesterreich-Este, geb. 18. Dezember 1863. 2) Otto Franz Joseph Karl Ludwig Maria, geb. 21 April 1865, vermählt am 2. Oktober 1886 mit Marie Josepha Luise Philippine Elisabeth Pia Angelika Margarethe, geb. 31. Mai 1867, Tochter des Prinzen Georg von Sachsen. 3) Ferdinand Karl Ludwig Joseph Johann Maria, geb. 27. Dezember 1868. 4) Margarethe Sophia Marie Annunciata Theresia Karoline Luise Josephine Johanna, geb. 13. Mai 1870, Aebtissin des Theresianischen adligen Damenstiftes in Prag.

Töchter dritter Ehe: 5) Maria Annunciata Adelheid Theresia Michaela Karoline Luise Pia Ignatia, geb. 31. Juli 1876. 6) Elisabeth Amalia Eugenia Maria Theresia Karoline Luise Josepha, geb. 7. Juli 1878.

3) Ludwig Viktor Joseph Anton, geb. 15. Mai 1842.

Oldenburg. (Haus Holstein-Gottorp. Lutherischer Konfession. Residenz: Oldenburg.) Großherzog Nikolaus Friedrich Peter, geb. 8. Juli 1827, folgt seinem am 27. Februar 1853 verstorbenen Vater, dem Großherzog Paul Friedrich August, vermählt am 10. Februar 1852 mit Elisabeth Pauline Alexandrine, geb. 26. März 1826, Tochter des verstorbenen Herzogs Joseph Georg Friedrich Ernst Karl von Sachsen-Altenburg.

Thronfolger: Friedrich August, Erbgroßherzog, geb. 16. Novbr. 1852, vermählt am 18. Februar 1878 mit Elisabeth Anna, geb. 8. Februar 1857, Tochter des verstorbenen Prinzen Friedrich Karl von Preußen.

Portugal. (Haus Braganza-Coburg. Römisch-katholischer Konfession. Residenz: Lissabon.) König Karl I. Ferdinand, geboren 28. September 1863, folgt seinem Vater Ludwig I. am 19. Oktober 1889, vermählt am 22. Mai 1886 mit Maria Amalia Luise Helene, Prinzessin von Orleans-Bourbon, geb. 28. September 1865, Tochter von Ludwig Philipp Albert von Orleans, Grafen von Paris.

Thronfolger: 1) Louis Philipp Maria Karl, Kronprinz, Herzog von Braganza, geb. 21. März 1887.

Reuß. I. Aeltere Linie. (Lutherischer Konfession. Residenz: Greiz.) Fürst Heinrich XXII., geb. 28. März 1846, folgt seinem Vater Heinrich XX. am 8. November 1859 unter Vormundschaft seiner Mutter, der am 18. Januar 1872 verstorbenen Fürstin Karoline; übernimmt nach erlangter Volljährigkeit die Regierung selbständig am 28. März 1867; Witwer seit 29. Sept. 1891 von Ida Mathilde Adelheid, Tochter des Fürsten Adolf zu Schaumburg-Lippe.

Thronfolger: Heinrich XXIV., Erbprinz, geb. 20. März 1878.

II. Jüngere Linie. (Residenz: Gera.) Fürst Heinrich XIV., geb. 28. Mai 1832, folgt seinem am 11. Juli 1867 verstorbenen Vater Heinrich LXVII., Witwer seit 10. Juli 1886 von Pauline Luise Agnes, jüngsten Tochter des verstorbenen Herzogs Eugen von Württemberg.

Thronfolger: Heinrich XXVII., Erbprinz, geb. 10. November 1858, vermählt am 11. November 1884 mit Elise Viktoria Feodora Sophie Adelheid, geb. 4. September 1864, Tochter des Fürsten Hermann zu Hohenlohe-Langenburg.

Rumänien. (Haus Hohenzollern. Römisch-katholischer Konfession. Residenz: Bukarest.) (Unabhängigkeits-Erklärung am 22. [10.] Mai 1877, anerkannt im Berliner Kongreß am 13. [1.] Juli 1878.) König Karl I., geb. 20. (8.) April 1839, erwählt und proklamiert als regierender Fürst mit dem Rechte der Erblichkeit durch Plebiszit vom 20. (8.) April 1866, anerkannt von den

Mächten am 24. (12.) Oktober 1866, zum König von Rumänien proklamiert am 26. (14.) März 1881, vermählt am 15. (3.) November 1869 mit Pauline Elisabeth Ottilie Luise, geb. 29. (17.) Dezember 1843, Schwester des Fürsten Wilhelm von Wied.

Thronfolger: Ferdinand Viktor Albert Mainrad von Hohenzollern, Prinz von Rumänien, Königl. Hoheit, geb. 24. August 1865, Sohn des Fürsten Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen.

Rußland. (Haus Romanow-Holstein-Gottorp. Russisch-orthodoxer Konfession. Residenz: St. Petersburg.) Kaiser Alexander III. Alexandrowitsch, geb. 10. März (26. Februar) 1845, folgt seinem am 13. (1.) März 1881 verstorbenen Vater Alexander II. Nikolajewitsch, vermählt am 9. November (28. Oktober) 1866 mit Maria Feodorowna (zuvor Marie Sophie Friederike Dagmar), geb. 26. (14.) November 1847, Tochter des Königs Christian IX. von Dänemark.

Kinder (Großfürsten und Großfürstinnen von Rußland): 1) Nikolaus Alexandrowitsch, Thronfolger, geb. 18. (6.) Mai 1868. 2) Georg Alexandrowitsch, geb. 9. Mai (27. April) 1871. 3) Xenia Alexandrowna, geb. 6. April (25. März) 1875. 4) Michael Alexandrowitsch, geb. 5. Dezember (23. November) 1878. 5) Olga Alexandrowna, geb. 13. (1.) Juni 1882.

Sachsen. Albertinische (jüngere) Linie. (Römisch-katholischer Konfession. Residenz: Dresden.) König Friedrich August Albert, geb. 23. April 1828, folgt seinem am 29. Oktober 1873 verstorbenen Vater Johann; vermählt am 18. Juni 1853 mit Karoline Friederike Franziska Stephanie Amalie Cäcilie, geb. 5. August 1833, Tochter des verstorbenen Prinzen Gustav von Wasa.

Geschwister: 1) Elisabeth, Witwe des Prinzen Ferdinand v. Sardinien, Herzogs v. Genua. 2) Friedrich August Georg Ludwig Wilhelm Maximilian Karl Maria Nepomuk Baptist Xaver Cyriakus Romanus, geb. 8. August 1832, General-Feldmarschall, Witwer seit 5. Februar 1884 von Donna Maria Anna, Infantin von Portugal und Algarbien, Tochter der verstorbenen Königin Donna Maria II. da Gloria.

Kinder: 1) Mathilde Marie Auguste Viktoria Leopoldine Karoline Luise Franziska Josepha, geb. 19. März 1863. 2) Friedrich August Johann Ludwig Karl Gustav Gregor Philipp, geb. 25. Mai 1865, vermählt am 21. November 1891 mit Luise Antoinette Maria, geb. 2. Septbr. 1870, Tochter des vormaligen Großherzogs Ferdinand IV. von Toscana. 3) Marie Josepha, Gemahlin des Erzherzogs Otto von Oesterreich. 4) Johann Georg Pius Karl Leopold Maria Januarius Anakletus, geb. 10. Juli 1869. 5) Max Wilhelm August Albert Karl Gregor Odo, geb. 17. November 1870, Doktor der Rechte. 6) Albert Karl Anton Ludwig Wilhelm Viktor, geb. 25. Februar 1875.

Sachsen-Altenburg. Ernestinische (ältere) Linie. (Residenz: Altenburg.) Herzog Ernst Friedrich Paul Georg Nikolaus, geb. 16. September 1826, folgt seinem am 3. August 1853 verstorbenen Vater Georg Karl Friedrich, vermählt am 28. April 1853 mit Friederike Amalie Agnes, geb. 24. Juni 1824, Schwester des Herzogs Leopold Friedrich von Anhalt.

Tochter: Die Gemahlin des Prinzen Friedrich Wilhelm Nikolaus Albrecht von Preußen, Prinz-Regenten von Braunschweig.

Bruder: Moritz Franz Friedrich Konstantin Heinrich August Alexander Karl Albrecht, geb. 24. Oktober 1829, vermählt am 15. Oktober 1862 mit Auguste Luise Adelheid, geb. 6. August 1843, Schwester des Herzogs Georg II. von Sachsen-Meiningen.

Kinder: 1) Maria Anna, Gemahlin des Erbprinzen Georg von Schaumburg-Lippe. 2) Elisabeth, Gemahlin des Großfürsten Konstantin Konstantinowitsch von Rußland. 3) Ernst Bernhard Georg Johann Karl Friedrich Peter Albert, geb. 31. August 1871. 4) Luise Charlotte Marie Agnes, geb. 11. August 1873.

Sachsen-Coburg-Gotha. Ernestinische (ältere) Linie. (Residenzen: Coburg und Gotha.) Herzog Ernst II. August Karl Johann Leopold Alexander Eduard, geb. 21. Juni 1818, folgt seinem Vater Ernst Karl Ludwig Anton am 29. Januar 1844, vermählt am 3. Mai 1842 mit Alexandrine Luise Amalie Friederike Elisabeth Sophie, geb. 6. Dezember 1820, Schwester des Großherzogs Friedrich von Baden.

Sachsen-Meiningen. Ernestinische (ältere) Linie. (Residenz: Meiningen.) Herzog Georg II., geb. 2. April 1826, folgt seinem Vater, dem am 3. Dezember 1882 verstorbenen Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen, nachdem derselbe die Regierung niedergelegt, am 20. September 1866; Witwer seit 30. März 1855 von Friederike Luise Wilhelmine Marianne Charlotte, Tochter des verstorbenen Prinzen Friedrich Heinrich Albrecht von Preußen, und seit 10. Februar 1872 von Feodora Viktoria Adelheid Pauline Amalie Marie, Prinzessin zu Hohenlohe-Langenburg, wiedervermählt am 18. März 1873 mit Helene, Freifrau von Heldburg.

Thronfolger (aus erster Ehe): Bernhard Friedrich Wilhelm Albrecht Georg, Erbprinz, geb. 1. April 1851, vermählt am 18. Februar 1878 mit Viktoria Elisabeth Auguste Charlotte, geb. 24. Juli 1860, des Deutschen Kaisers und Königs von Preußen Schwester.

Tochter: Feodora Viktoria Auguste Marianne Maria, geb. 12. Mai 1879.

Sachsen-Weimar-Eisenach. Ernestinische (ältere) Linie. (Lutherischer Konfession. Residenz: Weimar.) Großherzog Karl Alexander August Johann, geb. 24. Juni 1818, folgt seinem Vater Karl Friedrich am 8. Juli 1853, vermählt am 8. Oktober 1842 mit Wilhelmine Marie Sophie Luise, geb. 8. April 1824, Schwester des verstorbenen Königs Wilhelm III. der Niederlande.

Kinder: 1) Karl August Wilhelm Nikolaus Alexander Michael Bernhard Heinrich Friedrich Stephan, Erbgroßherzog, geb. 31. Juli 1844, vermählt am 26. August 1873 mit Pauline Ida Marie Olga Henriette Katharine, geb. 25. Juli 1852, Tochter des Prinzen Herrmann von Sachsen-Weimar-

Eisenach. 2) Maria Alexandrine Anna Sophie Augusta Helene, geb. 20. Januar 1849, vermählt am 6. Februar 1876 mit Heinrich VII. Prinzen Reuß, Botschafter des Deutschen Reiches in Wien. 3) Elisabeth, Gemahlin des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin.

Schwarzburg-Rudolstadt. (Lutherischer Konfession. Residenz: Rudolstadt.) Fürst Günther Viktor, geb. 21. August 1852, folgt seinem Vetter, dem am 15. Januar 1890 verstorbenen Fürsten Georg Albert, vermählt am 10. Dezember 1891 mit Anna Luise, geb. 19. Februar 1871, Tochter des Prinzen Georg von Schönburg-Waldenburg.

Schwarzburg-Sondershausen. (Residenz: Sondershausen.) Fürst Karl Günther, geb. 7. August 1830, folgt seinem Vater, dem am 15. September 1889 verstorbenen Fürsten Günther Friedrich Karl, infolge dessen Thronentsagung am 17. Juli 1880, vermählt am 12. Juni 1869 mit Marie Gasparine Amalie Antoinette Karoline Charlotte Elisabeth Luise, geb. 28. Juni 1845, Tochter des verstorbenen Prinzen Eduard Wilhelm zu Sachsen-Altenburg.

Schweden und Norwegen. (Haus Bernadotte. Lutherischer Konfession. Residenz: Stockholm.) König Oskar II. Friedrich, geb. 21. Januar 1829, folgt seinem Bruder Karl XV. am 18. September 1872, vermählt am 6. Juni 1857 mit Sophie Wilhelmine Marianne Henriette, geb. 9. Juli 1836, Schwester des Großherzogs Adolf von Luxemburg.

Söhne: 1) Oskar Gustav Adolf, Kronprinz, Herzog von Wermland, geb. 16. Juni 1858, vermählt am 20. September 1881 mit Sophie Marie Viktoria, geb. 7. August 1862, Tochter des regierenden Großherzogs Friedrich Wilhelm Ludwig von Baden. 2) Oskar Karl August, Prinz Bernadotte, geb. 15. November 1859, vermählt am 15. März 1888 mit Ebba, geb. von Munck, geb. 24. Oktober 1858. 3) Oskar Karl Wilhelm, Herzog von Westgotland, geb. 27. Februar 1861. 4) Eugen Napoleon Nikolaus, Herzog von Nerike, geb. 1. August 1865.

Serbien. (Haus Obrenowitsch. Griechisch-katholischer Konfession. Residenz: Belgrad.) König Alexander I., geb. 14. (2.) August 1876, folgt unter einer Regentschaft seinem Vater Milan nach dessen Verzichtleistung auf den Thron am 6. März (22. Februar) 1889.

Eltern des Königs: Milan I., geb. 22. (10.) August 1854, proklamiert am 2. Juli 1868 als Fürst, am 6. März 1882 als König von Serbien, geschieden von Natalie, geb. 14. (2.) Mai 1859, Tochter des Kaiserlich russischen Obersten Keschko.

Spanien. (Römisch-katholischer Konfession. Residenz: Madrid.) König Alfons XIII., Leon Fernando Maria Jakob Isidor Pascual, geb. 17. Mai 1886, folgt seiner beim Tode seines Vaters, Alfons XII., am 25. November 1885 als Königin proklamierten älteren Schwester Maria de las Mercedes.

Mutter des Königs: Maria Christina Henriette Disideria Felicitas Rainera, geb. 21. Juli 1858, Königin-Regentin, Tochter des verstorbenen Erzherzogs Karl Ferdinand von Oesterreich, Witwe des am 25. November 1885 verstorbenen Königs Alfons XII. Franz de Assisi Ferdinand Pius Johann Maria de la Concepcion Gregor; leistet den Eid auf die Verfassung am 28. November 1885 und führt die Regierung für den minderjährigen König.

Türkei. (Mohammedanischer Religion. Residenz: Konstantinopel.) Großsultan Abdul-Hamid-Khan, geb. 16. Schabân 1258, d. i. 22. September 1842, 34ster Souverän vom Stamme Osmans, Sohn des am 4. Zilhidje 1277 (12. Juni 1861) verstorbenen Großsultans Abdul-Medjid-Khan, folgt seinem entthronten Bruder, dem Großsultan Mohammed-Murad-Khan, am 11. Chabar 1293 (31. August 1876).

Waldeck. (Lutherischer Konfession. Residenz: Arolsen.) Fürst Georg Viktor, geb. 14. Januar 1831, folgt seinem Vater Georg Heinrich Friedrich am 15. Mai 1845; Witwer seit 29. Oktober 1888 von Helene Wilhelmine Henriette Pauline Marianne, Prinzessin von Nassau, Schwester des Großherzogs Adolf von Luxemburg, wiedervermählt am 29. April 1891 mit Luise Karoline Juliane, geb. 6. Januar 1858, Schwester des Herzogs Friedrich Ferdinand von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg.

Thronfolger (aus erster Ehe): Friedrich Adolf Hermann, Erbprinz, geb. 20. Januar 1865.

Württemberg. I. Königliche Linie. (Lutherischer Konfession. Residenz: Stuttgart.) König Wilhelm II. Karl Paul Heinrich Friedrich, geb. 25. Februar 1848, folgt dem Sohne seines Großoheims, dem am 6. Oktober 1891 verstorbenen König Karl I., Witwer seit 30. April 1882 von Marie, Prinzessin von Waldeck und Pyrmont, wiedervermählt am 8. April 1886 mit Charlotte Marie Ida Luise Hermine Mathilde, geb. 10. Oktober 1864, Tochter des Prinzen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe.

Tochter erster Ehe: Pauline Olga Helene Emma, geb. 19. Dezember 1877.

Mutter des Königs: Katharine Friederike Charlotte, geb. 24. August 1821, Tochter des verstorbenen Königs Wilhelm I. von Württemberg, Witwe seit 9. Mai 1870 von Friedrich Karl August, Prinzen von Württemberg.

Des am 25. Juni 1864 verstorbenen Königs Wilhelm I., Großvater-Bruders des Königs, Kinder:

1. Die Mutter des regierenden Königs. 2. Des am 6. Oktober 1891 verstorbenen Königs Karl I. Witwe, Olga Nikolajewna, geb. 11. September (30. August) 1822, Vaters-schwester des Kaisers Alexander III. von Rußland. 3. Auguste Wilhelmine Henriette, geb. 4. Oktober 1826, vermählt am 17. Juni 1851 mit dem Prinzen Herrmann von Sachsen-Weimar.

II. (Herzogliche Linie. a) Lutherischer Zweig.) Wilhelm Nikolaus, Herzog von Württemberg, geb. 20. Juli 1828.

Geschwister: 1) Des am 8. Januar 1875 verstorbenen Herzogs Eugen Wilhelm Alexander Erdmann und seiner am 14. August 1891 verstorbenen Gemahlin, Mathilde Auguste Wilhelmine Karoline, geb. Prinzessin zu Schaumburg-Lippe.

Kinder: 1) Des am 27. Januar 1877 verstorbenen Herzogs Wilhelm Eugen August Georg Witwe Wera Konstantinowna, geb. 16. (4.) Februar 1854, Tochter des verstorbenen Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch von Rußland.

Töchter: 1) Elsa Mathilde Maria, 2) Olga Alexandra Maria, beide geb. 1. März 1876. 2) Pauline Mathilde Ida, geb. 11. April 1854, vermählt (unter dem Namen von Kirbach) am 1. Mai 1880 mit Dr. med. Willim in Breslau.

2) Alexandrine Mathilde, geb. 16. Dezember 1829, Aebtissin des adligen Fräuleinstiftes zu Oberstenfeld. 3) Nikolaus geb. 1. März 1833, Witwer seit 24. April 1892 von Wilhelmine Eugenie Auguste Ida, Tochter des verstorbenen Herzogs Eugen von Württemberg.

Des am 28. Juli 1888 verstorbenen Herzogs Maximilian Witwe Hermine, geb. 5. Oktober 1845, Tochter des Fürsten Adolf Georg zu Schaumburg-Lippe.

b) Katholischer Zweig. Des am 28. Oktober 1881 verstorbenen Herzogs Alexander und seiner am 2. Januar 1839 verstorbenen Gemahlin, Marie, Tochter des verstorbenen vormaligen Königs der Franzosen, Ludwig Philipp, Sohn: Philipp Alexander Maria Ernst, Herzog von Württemberg, geb. 30. Juli 1838, vermählt am 18. Januar 1865 mit Maria Theresia, geb. 15. Juli 1845, Tochter des Erzherzogs Albrecht von Oesterreich.

Kinder: 1) Albrecht Maria Alexander, geb. 23. Dezember 1865. 2) Maria Isabella Philippine, geb. 31. August 1871. 3) Robert Maria Clemens Philipp Joseph, geboren 14. Januar 1873. 4) Ulrich Maria Ludwig Philipp Joseph Anton, geb. 16. Juni 1877

Statistische Notizen für das Deutsche Reich

zusammengestellt von

Albert Thomaschewski,

expedierendem Sekretär im Kaiserl. statistischen Amte.

(Für die Abschnitte, in welchen Ergebnisse älteren Datums verzeichnet sind, liegen zur Zeit neuere nicht vor.)

1. Ortsanwesende Bevölkerung am 1. Dezember 1890.

	Männlich	Weiblich	Zusammen
Ostpreußen	935 895	1 022 768	1 958 663
Westpreußen	702 522	731 159	1 433 681
Berlin	759 623	819 171	1 578 794
Brandenburg	1 256 712	1 285 071	2 541 783
Pommern	741 629	779 260	1 520 889
Posen	839 658	911 984	1 751 642
Schlesien	1 999 700	2 224 758	4 224 458
Sachsen	1 273 692	1 306 318	2 580 010
Schleswig-Holstein	617 430	602 093	1 219 523
Hannover	1 137 008	1 141 353	2 278 361
Westfalen	1 240 494	1 188 167	2 428 661
Hessen-Nassau	809 241	855 185	1 664 426
Rheinland	2 358 035	2 352 356	4 710 391
Hohenzollern	31 466	34 619	66 085
Königr. Preußen	14 703 105	15 254 262	29 957 367
Bayern	2 731 120	2 863 862	5 594 982
Sachsen	1 701 141	1 801 543	3 502 684
Württemberg	981 844	1 054 678	2 036 522
Baden	810 582	847 285	1 657 867
Hessen	492 348	500 535	992 883
Mecklenburg-Schwerin	285 092	293 250	578 342
Sachsen-Weimar	157 905	168 186	326 091
Mecklenburg-Strelitz	47 971	50 007	97 978
Oldenburg	175 967	179 001	354 968
Braunschweig	201 428	202 345	403 773
Sachsen-Meiningen	108 914	114 918	223 832
Sachsen-Altenburg	83 010	87 854	170 864
Sachsen-Coburg-Gotha	99 746	106 767	206 513
	Sa. 22 580 173	23 524 493	46 104 666

	Männlich	Weiblich	Zusammen
Transport:	22 580 173	23 524 493	46 104 666
Anhalt	134 071	137 892	271 963
Schwarzburg-Sondershausen	36 674	38 836	75 510
Schwarzburg-Rudolstadt	41 570	44 293	85 863
Waldeck	27 432	29 849	57 281
Reuß älterer Linie	30 497	32 257	62 754
Reuß jüngerer Linie	57 866	61 945	119 811
Schaumburg-Lippe	19 435	19 728	39 163
Lippe	62 978	65 517	128 495
Lübeck	37 471	39 014	76 485
Bremen	88 144	92 299	180 443
Hamburg	308 535	313 995	622 530
Elsaß-Lothringen	805 986	797 520	1 603 506
Deutsches Reich	24 230 832	25 197 638	49 428 470
Am 1. Dezember 1885	22 933 664	23 922 040	46 855 704

2. Die Städte des Deutschen Reichs am 1. Dezember 1890.

26 Städte hatten mehr als 100 000 Einwohner und zwar:

Berlin	1 578 794	Nürnberg	142 590
München	349 024	Stuttgart	139 817
Breslau	335 136	Chemnitz	138 954
Hamburg	323 923	Elberfeld	125 899
Leipzig	295 025	Bremen	125 684
Köln	281 681	Straßburg i. E.	123 500
Dresden	276 522	Danzig	120 338
Magdeburg	202 234	Stettin	116 228
Frankfurt a. M.	179 985	Barmen	116 144
Hannover	163 593	Krefeld	105 376
Königsberg i. Pr.	161 666	Aachen	103 470
Düsseldorf	144 642	Halle a. S.	101 401
Altona	143 249	Braunschweig	101 047

21 Städte zählten 50=—100 000 und 103 Städte 20=—50 000 Einwohner.

3. Eheschließungen, Geburten, Sterbefälle im Jahre 1890.

Im Deutschen Reiche belief sich im Jahre 1890 die Zahl der Eheschließungen auf 395 356, der Geborenen auf 1 820 264, der Gestorbenen auf 1 260 017. Unter den Geborenen waren 165 672 von unehelicher Abkunft. Die Zahl der Totgeborenen stellte sich auf 61 011.

4. Auswanderung im Jahre 1891.

Im Jahre 1891 betrug die Gesammtzahl der deutschen Auswanderer nach überseeischen Ländern 115 392, darunter aus Preußen 78 141, Bayern 10 756, Sachsen 4126, Württemberg 6182, Baden 4162 u. s. w.

Von den Auswanderern gingen nach den Vereinigten Staaten von Amerika 108 611, Brasilien 3710, dem übrigen Amerika 1937, nach Afrika 599, nach Asien 97, nach Australien 438.

5. Bodenbenutzung.

Im Jahre 1890 hatten die Ernteflächen in Deutschland für die Hauptnährfrüchte folgende Größe:

Roggen	5 820 222 Hektar	Gerste	1 664 188 Hektar
Weizen	1 960 276 „	Hafer	3 904 020 „
Kartoffeln	2 905 870 Hektar		

6. Ernte.

Im Jahre 1890 betrug im Deutschen Reiche die Gesammt-Erntemenge von folgenden Fruchtarten:

Roggen	5 867 931 Tonnen (à 1000 kg),	Gerste	2 283 432 Tonnen (à 1000 kg),
Weizen	2 831 011 „	Hafer	4 913 514 „
Kartoffeln	23 320 983 Tonnen (à 1000 kg).		

7. Produktion der Bergwerke, Salinen und Hütten im Deutschen Reiche während des Jahres 1890.

Die Gesammtproduktion des Deutschen Reiches im Jahre 1890 stellte sich auf 89 361 559 Tonnen Steinkohlen und Bitumen, 1 810 130 Tonnen Mineralsalze, 13 120 631 Tonnen Erze.

8. Ein- und Ausfuhr wichtiger Warenartikel im Jahre 1891.

Von wichtigeren Warenartikeln betrug im deutschen Zollgebiet im Jahre 1891

	die Einfuhr Doppel-Centner à 100 kg netto	die Ausfuhr Doppel-Centner à 100 kg netto		die Einfuhr Doppel-Centner à 100 kg netto	die Ausfuhr Doppel-Centner à 100 kg netto
Weizen	[1] 9 067 610	3 371	Steinkohlen	50 328 262	95 364 342
Roggen	[2] 8 423 225	1 341	Rohe Baumwolle	2 597 423	225 856
Gerste	[3] 7 260 701	38 992	Schafwolle	1 444 160	77 803
Hafer	[4] 1 198 835	3 729	Bier	270 608	776 845
Zucker	52 381	7 865 639	Spiritus u. Branntwein	51 742	226 031
Roher Kaffee	1 256 113	226	Tabakblätter, unbearbeitete	462 955	10 788
Roheisen aller Art	2 442 549	1 111 782			
Petroleum	6 763 185	1 500			

Darunter für Mühlenlager: [1] 2 574 270, [2] 2 599 766, [3] 287 897, [4] 1395 (100 kg).

9. Zollerträge im Jahre 1890.

Von den Eingangszöllen im Jahre 1890 im Gesammtbetrag von 395 374 601 ℳ entfallen auf

	Mark	% des Gesammt-Zollertrages
Getreide und andere Erzeugnisse des Landbaus	114 596 002	28,98
Kaffee und Kaffeesurrogate	47 309 660	11,97
Petroleum	44 617 122	11,28
Tabak und Tabakfabrikate	42 873 905	10,84
Wein, Most, Cider, frische Weinbeeren	19 230 795	4,86
Holz, sowie Waren daraus	15 615 367	3,95
Schmalz von Schweinen und Gänsen	9 107 744	2,30
Eisen und Eisenwaren	8 194 925	2,07
Vieh	7 324 914	1,85
Branntwein	6 801 968	1,72
Fleisch, Geflügel, Wild ꝛc.	5 463 482	1,38
Baumwollengarn	4 691 273	1,19
Reis	3 869 176	0,98

10. Post- und Telegraphenverkehr im Jahre 1890.

Ende 1890 betrug im Deutschen Reiche die Gesammtzahl der Postanstalten 24 970, der Telegraphenanstalten 17 454, der Postbriefkasten 84 656.

Gesammtzahl der durch die Post im Jahre 1890 beförderten Sendungen:

2 925 041 088 Stück, und zwar 2 798 673 838 Briefsendungen, und 126 367 250 Paket- u. Geldsendungen.

Gesammtwerthbetrag der Geldsendungen 21 873 167 660 ℳ.

Eingegangene Telegramme 22 158 069, aufgegebene Telegramme 21 806 005.

Ende 1890 umfaßte das Gesammtpersonal für Post und Telegraphie 128 687 Personen.

Im Etatsjahr 1890/91 betrugen die Gesammteinnahmen 253 941 253 ℳ, die Gesammtausgaben 231 886 252 ℳ, sonach der Ueberschuß 22 055 001 ℳ.

11. Deutschlands Eisenbahnen.

Die Eigenthumslänge sämmtlicher am Schlusse des Betriebsjahres 1890/91 vorhandenen normalspurigen Eisenbahnen Deutschlands betrug 41 879 Kilometer; davon entfallen auf Staatsbahnen und auf Rechnung des Staats verwaltete Bahnen 37 944 Kilometer, auf Privatbahnen unter Staatsverwaltung 104 Kilometer; auf Privatbahnen unter eigener Verwaltung 3831 Kilometer.

Der Wagenpark der deutschen Eisenbahnen bestand am Schlusse des Jahres 1890/91 aus 14 185 Lokomotiven, 26 399 Personenwagen mit 1 115 427 Sitz- bezw. Stehplätzen, 287 704 Gepäck- und Güterwagen und 1647 Postwagen.

Befördert wurden 1890/91 2 263 408 Pers. I. Kl., 43 462 826 Pers. II. Kl., 258 673 533 Pers. III. Kl., 112 450 099 Pers. IV. Kl., 9 206 250 Pers. auf Militärbillets, im ganzen 426 056 116 Personen.

12. Bestand der deutschen Kauffahrteiflotte am 1. Januar 1891.

	Zahl der Schiffe	Ladungsfähigkeit in Reg.-Tons netto.	Besatzung Personen.
Segelschiffe	2757	709 761	18 132
Dampfschiffe	896	723 652	22 317
zusammen	3653	1 133 413	40 419

13. Patentstatistik.

Im Jahre 1891 wurden 12 775 Patente und Zusatzpatente angemeldet, 1194 Einsprüche erhoben, 2337 Beschwerden und 92 Anträge auf Nichtigkeitserklärung eingebracht. Ertheilt wurden 5550 Patente, vernichtet oder zurückgenommen 23.

Von den seit 1877 erfolgten 129 651 Anmeldungen und 61 010 ertheilten Patenten sind zu Ende des Jahres 1891 nur 14 735 in Kraft geblieben.

14. Kriminalstatistik.

Wegen Verbrechen und Vergehen gegen Reichsgesetze wurden im Jahre 1890 verurtheilt 381 441 Personen, davon 63 744 wegen Verbrechen und Vergehen gegen den Staat, die öffentliche Ordnung und die Religion; 148 087 wegen Verbrechen und Vergehen gegen die Person, 168 112 wegen Verbrechen und Vergehen gegen das Vermögen und 1498 wegen Verbrechen und Vergehen im Amte.

Unter den 381 441 Verurtheilten waren 40 905 Jugendliche (im Alter von unter 18 Jahren).

Von den einzelnen strafbaren Handlungen steht an der Spitze der Diebstahl, wegen dessen 92 725 Personen verurtheilt wurden. Danach kommen die Verurtheilungen wegen gefährlicher Körperverletzung mit 60 948, wegen Beleidigung mit 45 351, wegen einfacher Körperverletzung mit 21 546. Wegen Mords und Totschlags wurden 258 Personen verurtheilt.

15. Konkursstatistik.

Im Jahre 1891 sind im Deutschen Reiche 7234 Konkurse eröffnet, gegen 5908 im Jahre 1890, 5263 in 1889, 5216 in 1888, 4897 in 1887, 4789 in 1886, 4627 in 1885, 4370 in 1884, 4688 in 1883, 4821 in 1882, 5252 in 1881 und 5358 in 1880. Das Jahr 1891 ist also von allen Jahren seit Einführung der gemeinschaftlichen Konkursordnung für das Deutsche Reich bei weitem am schlechtesten verlaufen. Im Vergleich zu 1890 ist die Zahl in 1891 um 1326 oder 22,3 Prozent gestiegen.

16. Dampfkesselexplosionsstatistik.

Während des Jahres 1890 fanden im Deutschen Reiche 14 Dampfkesselexplosionen statt. Bei diesen Unfällen verunglückten 18 Personen; 7 waren sofort tot oder verstarben binnen 48 Stunden, während eine schwer und 10 Personen leicht verwundet wurden.

Während der 14 Jahre, 1877 bis einschließlich 1890, haben im Deutschen Reiche 214 Dampfkesselexplosionen stattgefunden; hierbei verunglückten zusammen 577 Personen, von denen 194 getötet, 106 schwer und 277 leicht verwundet wurden.

17. Universitätsstatistik.

Bei den 20 Universitäten des Deutschen Reiches und der Akademie zu Münster waren im Sommersemester 1891 insgesammt 28 515 Studierende eingeschrieben. Von diesen studierten 8916 Heilkunde, 7202 Rechtswissenschaft, 4261 evangelische Theologie und 1301 katholische Theologie. 6845 Studierende waren bei den philosophischen Fakultäten eingeschrieben. Für die 28515 Studierenden waren 2445 Docenten bestellt, nämlich 1049 ordentliche, 532 außerordentliche Professoren, 60 Honorarprofessoren und Akademiker, 665 Privatdocenten und 139 Sprachlehrer und Exercitienmeister.

18. Invaliditäts- und Altersversicherung.

Die Zahl der bewilligten Altersrenten betrug am Schlusse des ersten Jahres seit dem Inkrafttreten des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes 132 917. Ansprüche waren bei den 31 Versicherungsanstalten und 8 Kasseneinrichtungen 173 668 erhoben worden. Von diesen wurden 132 917 Rentenansprüche anerkannt, 30 534 zurückgewiesen und 7102 als unerledigt auf den Monat Januar 1892 übernommen, während die übrigen 3115 Anträge auf andere Weise ihre Erledigung gefunden haben.

19. Arbeiter-Krankenversicherung im Deutschen Reiche.

Insgesammt bestanden 21 173 Kassen im Jahre 1890; ihnen gehörten 6 065 637 versicherte Mitglieder an. Die Zahl der Erkrankungsfälle belief sich auf 2 422 350, die Zahl der Krankheitstage betrug 39 176 689.

An den gesammten Krankheitskosten von rund 84 000 000 ℳ participieren Arzt und Arznei mit 31- und die Krankengelder mit 40 000 000 ℳ.

20. Genossenschaftswesen.

Ende Mai 1891 waren im ganzen 7608 in Deutschland bestehende Genossenschaften bekannt, darunter 3910 Kreditgenossenschaften, 984 Konsumvereine, 50 Baugenossenschaften. Männer aller Berufs- und Vermögensklassen sind dabei als gleichberechtigte Genossen betheiligt. Ansehnliche Summen haben sich als Vermögensbestände angesammelt und weit höhere Summen weist der Jahresumsatz auf. Faßt man nur die 1072 Kreditgenossenschaften, welche 1890 dem Verbandsbureau ihre Abschlüsse einreichten, ins Auge, so ergiebt sich ein eigenes Vermögen von 145 000 000 ℳ, während die gewährten Kredite und Prolongationen über 1 641 000 000 betragen. Unter den Konsumvereinen haben allein 263, deren Bilanzen vorliegen, einen Verkaufserlös von 57 000 000 ℳ im Jahre 1890 gehabt.

21. Ergebnisse der Berufsgenossenschaften im Jahre 1891.

Die Zahl aller im Jahre 1891 bei den Berufsgenossenschaften, Reichs- oder Staatsausführungsbehörden zur Anmeldung gelangten Unfälle betrug 224 028, die der entschädigten Unfälle 51 437 von denen 6296 den Tod, 3258 eine dauernde völlige, 26 428 eine dauernde theilweise Erwerbsunfähigkeit und 15 455 eine vorübergehende Erwerbsunfähigkeit zur Folge hatten. Die im Jahre 1891 verausgabten Entschädigungen (Renten 2c.) betrugen nach einer vorläufigen Ermittlung 25 918 000 ℳ, gegen 20 315 920 ℳ im Jahre 1890, 14 464 303 ℳ im Jahre 1889, 9 681 447 ℳ im Jahre 1888, 5 932 930 ℳ im Jahre 1887 und 1 915 536 ℳ im Jahre 1886.

Entschädigungen (Renten 2c.) wurden im Jahre 1891 gezahlt oder angewiesen an: 116 936 Verletzte, 16 006 Witwen Getöteter, 32 502 Kinder Getöteter, 1287 Ascendenten Getöteter; daneben wurden ferner im Jahre 1891 für 4177 Ehefrauen, 9823 Kinder und 142 Ascendenten als Angehörige von in Krankenhäusern untergebrachten Verletzten die gesetzlichen Unterstützungen gezahlt oder angewiesen.

22. Münzwesen.

Nach Abzug der wieder eingezogenen Münzen waren bis Ende des Jahres 1891 ausgeprägt:

Goldmünzen:	Doppelkronen	2 054 285 620	ℳ	2 587 168 105 ℳ
	Kronen	504 922 650	„	
	Halbe Kronen	27 959 835	„	
Silbermünzen:	5-Markstücke	76 005 760	„	457 017 658 ℳ
	2 „	107 121 618	„	
	1 „	179 692 898	„	
	50-Pfennigstücke	71 483 074	„	
	20 „	22 714 308	„	
Nickelmünzen:	20 „	4 005 269	„	47 608 114 ℳ
	10 „	29 258 129	„	
	5 „	14 344 716	„	
Kupfermünzen:	2 „	6 213 177	„	11 541 766 ℳ
	1 „	5 328 589	„	

23. Etatsstärke des deutschen Heeres für das Etatsjahr 1892/93

	Offiziere	Mannschaften	Aerzte und Beamte	Dienstpferde
Infanterie einschl. Jäger . . .	11 551	333 729	2 192	— —
Kavallerie	2 350	65 311	834	63 620
Artillerie a. Feld-Artillerie . .	2 369	48 384	725	26 104
b. Fuß-Artillerie . .	728	17 159	97	30
Pioniere	588	12 719	102	—
Train	299	6 836	69	3 9 6
Besondere Formationen und nicht regimentierte Offiziere	2 636	2 815	218	— —
überhaupt	20 524	486 983	4 237	93 750
Gesammt-Kopfzahl		511 714		

24. Kaiserliche Marine.

Die Kaiserliche Marine zählt im Etatsjahr 1892/93 14 Panzerschiffe, 17 Panzerfahrzeuge, 3 Kreuzerfregatten, 9 Kreuzerkorvetten, 6 Kreuzer, 3 Kanonenboote, 8 Avisos, 10 Schulschiffe und 8 Fahrzeuge zu anderen Zwecken, zusammen 78 Kriegsschiffe mit einem Besatzungsetat von 18 926 Köpfen.

25. Schulbildung der Rekruten.

Von den im Ersatzjahr 1890/91 in die Armee und Marine eingestellten 193 318 Rekruten hatten 187 996 Schulbildung in deutscher Sprache, 4287 Schulbildung nur in fremder Sprache und 1035 waren ohne Schulbildung, d. h. konnten weder lesen noch ihren Namen schreiben = 0,5! Proz. aller Eingestellten.

26. Reichshaushalts-Etat für das Etatsjahr 1892/93.

Der Reichshaushalts-Etat für das Etatsjahr 1892/93 balanciert in Einnahme und Ausgabe mit 1 207 583 565 ℳ; es stellen sich

die fortdauernden Ausgaben auf 990 674 861 ℳ, die einmaligen Ausgaben auf 216 908 701 ℳ.

Es entfallen unter anderem	an fortdauernden Ausgaben	an einmaligen Ausgaben
für die Verwaltung des Reichsheeres . .	427 785 158 ℳ	135 849 287 ℳ
für die Marineverwaltung	45 298 839 ℳ	10 110 500 ℳ

27. Fraktionsliste der Mitglieder des Reichstags.

Das Verzeichniß der Mitglieder des Reichstags, welches im Frühjahr 1892 herausgegeben wurde, zählte auf: Deutschkonservative 66, Reichspartei 19, Centrum 109, Polen 16, Nationalliberale 42, Freisinnige 68, Volkspartei 10, Sozialdemokraten 35, bei keiner Fraktion 30, erledigte Mandate 2.

Post- und Telegraphentarife.

A. Tarif für Briefe, Postkarten, Drucksachen ꝛc.

Vorbemerkung: **Briefe.** Meistgewicht der Briefe im Inlandsverkehr 250 g, im Weltpostverkehr unbegrenzt. Aufschrift bei Sendungen nach fremden Ländern in lateinischer Schrift. Nach heißen Gegenden gerichtete Briefe ꝛc. nur verkleben, nicht siegeln. Außer Name, Stand ꝛc. des Absenders schriftliche Mittheilungen auf der Außenseite der Briefe unzulässig.

Postkarten. Karten mit ausgeschabter und neugeschriebener Adresse oder Text, ebenso Karten mit Beklebungen oder beigefügten Warenproben werden nicht befördert. Ebensowenig auch solche Karten, aus deren Inhalt die Absicht einer Beleidigung ersehen wird. Unfrankierte und solche Postkarten, welche den äußeren Anforderungen nicht entsprechen, unterliegen dem Porto für unfrankierte Briefe. Für unzureichend frankierte Postkarten wird dem Empfänger der doppelte Betrag des fehlenden Portotheils in Ansatz gebracht (mit Abrundung auf 5 ₰ aufwärts).

Drucksachen. Ungenügend frankierte Drucksachen werden mit dem doppelten Betrag des an der Taxe fehlenden Portos belegt. Drucksachen sind nur bis zum Meistgewicht von 1 kg, im Weltpostverein bis 2 kg; falls mit Nachnahme behaftet, aber nur bis 250 g zulässig. Die Versendung von Drucksachen gegen die ermäßigte Taxe ist unzulässig, sobald nachträglich durch Stempel, Druck, Uebertleben, Durchstreichen, Wegschaben, Ausschneiden ꝛc. Veränderungen am Inhalt vorgenommen sind. Zulässig ist, der Sendung handschriftlich Ort und Datum, sowie Namen und Stand des Absenders, auch Anstriche am Rande, sowie bei Preislisten und Cirkularen die Preise und den Namen des Reisenden hinzuzufügen. Zulässig ist ferner: a) auf gedruckten Visitenkarten die Anfangsbuchstaben üblicher Formeln zur Erläuterung des Zwecks der Uebersendung der Karte handschriftlich anzugeben, z. B.: U. G. z. w., p. f., p. p. c. u. s. w.; b) gewisse Stellen des Textes zu durchstreichen, um dieselben unleserlich zu machen; c) in Handelscirkularen auch den Tag der Durchreise des Reisenden handschriftlich einzutragen oder abzuändern; d) in den Anzeigen über die Abfahrt von Schiffen den Tag der Abfahrt handschriftlich anzugeben. Zugelassen zur Beförderung gegen die Drucksachentaxe sind die Korrekturbogen. Es ist gestattet, denselben das Manuskript beizufügen, auch in dem Druckabzug Aenderungen und Zusätze zu machen, welche die Korrektur, die Ausstattung und den Druck betreffen. Manuskripte dürfen nicht für sich allein in der für Drucksachen vorgeschriebenen Form gegen die ermäßigte Taxe befördert werden. Ausschnitte aus Druckwerken, welche zum Zwecke der Neuauflage des Werkes mit Berichtigungen, Ergänzungen ꝛc., versehen an die Verlagsstelle zurückgesandt werden, sind nicht als Korrekturbogen anzusehen und demnach auch nicht gegen die ermäßigte Taxe zu befördern. Drucksachen sind auch in Form von offenen Karten (jedoch ohne die Bezeichnung: Postkarte), sowie in Rollenform (jedoch nicht über 45 cm lang) zulässig. Gegen die Drucksachentaxe können auch die mittels des Hektographs oder eines ähnlichen Umdruckverfahrens, nicht aber die mittels der Kopierpresse auf mechanischem Wege hergestellten Schriftstücke befördert werden. Bedingung hierbei ist jedoch zunächst, daß dieselben den vorstehend angegebenen Vorschriften entsprechen, und im weiteren, daß dieselben in einer Anzahl von mindestens 20 gleichlautenden Exemplaren am Postschalter (nicht durch den Briefkasten) aufgeliefert werden. Bei hektographierten Drucksachen sind jedoch Anstriche am Rande, sowie Eintragung von Preisen und Namen (des Reisenden) nicht gestattet. Einer Drucksache (z. B. einem Zeitungsbelegsexemplar) darf eine Insertionskostenrechnung nicht beigefügt werden.

Warenproben, die mehr als 30 cm lang, 20 cm breit und 10 cm dick sind, bzw. wenn in Rollenform, 15 cm Durchmesser überschreiten oder deren Gewicht mehr als 250 g beträgt, werden nicht befördert; ebensowenig solche, in deren Aufschrift der Vermerk: Proben (oder Muster) fehlt, oder die einen Handelswerth haben. Bei ungenügender Frankierung Verfahren wie bei Drucksachen.

Einschreibsendungen. Als solche können im inländischen Verkehr nicht nur, wie im Weltpostverkehr, Briefe, Postkarten, Drucksachen und Warenproben, sondern auch, darüber hinaus, Postnachnahmesendungen und gewöhnliche Pakete befördert werden. Für eine in Verlust gerathene Einschreibsendung nach den Ländern des Weltpostvereins wird eine Entschädigung von 40 ℳ geleistet (mit Ausnahme der Briefe nach Australien und Amerika, für die, abgesehen von Chile und einigen kleinen mittel- und südamerikanischen Republiken, sonst durchgehends kein Ersatz geleistet wird).

Rückscheine. Sendungen gegen Rückschein müssen vom Absender frankiert werden. Die Bestellung derselben darf nur an den Empfänger selbst oder an dessen Bevollmächtigten erfolgen. Rückscheine sind nur zulässig bei Einschreibsendungen sowie bei Paketen mit und ohne Werthangabe.

Taxe für	innerh. **Deutschlands** und nach **Oesterreich-Ungarn**	nach d. übrigen **Welt-postvereins** Länd. d.	nach den **nicht** z. Weltpostver. gehör. Länd.*)
Gewöhnliche Briefe frankiert	bis 15 g 10 ₰ über 15—250 g 20 ₰	20 ₰ für je 15 g	meist Frkzwg. 20 ₰
unfrankiert innerhalb Deutschlands u. aus Oesterreich-Ungarn	bis 15 g 20 ₰ über 15—250 g 30 ₰		
im übrigen		40 ₰ für je 15 g	40 ₰
Postkarten (Frankozwang)	5 ₰	10 ₰	nicht zulässig
Postkarten mit Antwort (Frankozwang)	10 ₰	20 ₰	
Drucksachen (Frankozwang)	bis 50 g 3 ₰ über 50—100 g 5 ₰ „ 100—250 g 10 ₰ „ 250—500 g 20 ₰ „ 500—1000 g 30 ₰	5 ₰ für je 50 g	5 ₰
Warenproben (Frankozwg.)	bis 250 g 10 ₰	5 ₰ für je 50 g, mindest. 10 ₰	wie im Weltpostverein.
Geschäftspapiere (Frkzwg.)	nicht zulässig	5 ₰ für je 50 g, mindest. 20 ₰	
Einschreibsendungen außer dem Porto für die gewöhnliche Sendung	20 ₰	20 ₰ (Frankozwg.)	soweit zulässig 20 ₰ (Frkzwg.)
Rückscheingebühr (vorauszubezahlen)	20 ₰	20 ₰	Rückschein nicht zulässig.

*) Dieses sind jetzt nur noch: Ascension, Kapland Betschuanaland, Oranje Staat, St. Helena, Tonga-Inseln; alle übrigen Länder gehören zum Weltpostverein.

B. Tarif für Briefe mit Werthangabe. (Bemerk. siehe S. 47).

Die Taxe erhöht sich für unfrankierte Briefe mit Werthangabe innerhalb Deutschlands u. nach Oesterr.-Ung. um 10 ₰. Nach den übrigen Ländern Vorausbezhlg.

	Meistbetrag d. Werthangbe.	Taxe: Porto	Taxe: Versicherungsgeb.
Deutschland	unbeschränkt	bis 10 Mk. 20 ₰	5 ₰ f. je 300 ℳ
Oesterreich-Ungarn*)	unbeschränkt	üb. 10 „ 40 „	mindest. 10 ₰
Belgien . . .	8000 ℳ	20 ₰**) f. je 15 g u. 20 ₰ Einschreibgebühr	8 ₰
Dänemark . .	unbeschränkt	desgl.**)	8 „
Frankreich (Algerien u. Tunis)	8000 ℳ	desgl.	8 „
Italien . . .	8000 ℳ	desgl.	20 „
Luxemburg .	8000 ℳ	desgl.	8 „
Niederland .	8000 ℳ	desgl.**)	8 „
Rußland*) . .	unbeschränkt	desgl.	8 „
Schweden . .	desgl.	desgl.	20 „
Schweiz . . .	desgl.	desgl.**)	8 „

für je 240 ℳ (300 Frcs.)

*) Absender kann eine Bescheinigung über die Zustellung des Briefes an den Empfänger (Rückschein) gegen Vorausbezahlung einer Gebühr von 20 ₰ verlangen. Nach Oesterr.-Ungarn und nach Rußland dürfen ausländische Lotterielose nicht eingeführt werden.

**) Nach Belgien, Dänemark, Niederland, Schweiz im Grenzverkehr 10 ₰ für je 15 g.

C. Tarif für Postanweisungen. (Bemerk. siehe S. 47).

Nach	zulässig bis z. Meistbetrag v.	vom Absender zu entricht. Gebühr.	
1. **Deutschland**	400 ℳ	20 ₰ bis 100 ℳ	Ueber die erfolgte Auszahlung d. Postanweisungen**) kann d. Absender gegen eine vorauszubezahld. Gebühr von 20 ₰ einen Schein (avis de payement) erhalten. — Zu 12 u. 13: Postanweis. muß mindest. d. Anfangsbuchstaben eines Vornamens des Empfängers enthalten; auf d. Abschnitt muß Adresse d. Absenders, Betrag kann angeb. werden; weitere Angaben sowie avis de payement unzulässig.
2. **Luxemburg**		30 „ 100-200 „	
		40 „ 200-400 „	
3. **Oesterreich-Ungarn**	400 ℳ	10 ₰ für je 20 ℳ	
4. **Dänemark**	360 Kronen	mindestens 20 ₰	
5. **Belgien**	500 Franken		
6. **Frankreich** (Alger., Tunis)	500 Franken		
7. **Italien** (Tripolis)	500 Franken		
8. **Niederland**	250 fl. Niederl.	20 ₰ für je 20 ℳ	
9. **Norwegen**	360 Kronen		
10. **Schweden**	360 Kronen		
11. **Schweiz**	500 Franken		
12. **Ver. Staaten** von **Amerika**	100 Dollar		
13. *) **Großbritannien** u. **Irland** (Malta, Gibraltar)	210 ℳ	20 ₰ für je 20 ℳ	

*) Die Absender haben gleichzeitig mit der Einlieferung der Postanweisung die Empfänger von der erfolgten Einzahlung der Beträge mittels besonderen Schreibens in Kenntniß zu setzen.

**) Auf dem Abschnitt der Postanweisungen sind mit Ausnahme derer nach Großbritannien und den Vereinigten Staaten schriftliche Mittheilungen jeder Art zulässig.

Bemerkungen zu B. (S. 46): Der Umschlag muß aus haltbarem Papier hergestellt sein. Zur Versiegelung ist guter feiner Lack (gewöhnlicher bröckelt leicht ab) und ein ordentliches Petschaft zu verwenden. Die Siegel, mindestens zwei, müssen sämmtliche Klappen des Umschlags fassen, so daß dem Inhalt ohne Beschädigung des Umschlages nicht beizukommen ist. Bei Briefen nach fremden Ländern ist die Werthangabe in Buchstaben und Zahlen zu machen. Geldmünzen einzulegen, ist nur bei Briefen des inländischen Verkehrs sowie nach Oesterreich-Ungarn und Dänemark gestattet. Die Münzen müssen im Innern des Briefes befestigt sein. Das Gewicht der Briefe mit Werthangabe im inneren Verkehr Deutschlands und nach Oesterreich-Ungarn darf 250 g nicht übersteigen; nach den übrigen Ländern ist das Gewicht nicht beschränkt.

Bemerkungen zu C. (S. 46): Zu Postanweisungen nach dem Ausland kommt ein besond. Formular, welches mit lateinischen Buchstaben auszufüllen ist, in Anwendung. Der Betrag muß in der in dem Tarif C angegebenen Münzwährung in Zahlen und Buchstaben auf der Postanweisung angegeben sein. Für telegraphische Postanweisungen wird außer der gewöhnlichen Postanweisungsgebühr noch die Telegrammgebühr (im Inland etwa 1 ℳ 20 ₰.), sowie ev. das Eilbestellgeld gezahlt. Bei Auflieferung der in gewöhnlicher Weise auszufertigenden Postanweisung hat der Absender dem Beamten nur zu erklären, daß er die telegraphische Uebermittlung wünsche, ev. auch, ob die schriftlichen Mittheilungen des Abschnitts der Postanweisung oder sonstige mit in das Telegramm aufgenommen werden sollen (was selbstredend die Gebühr erhöht). Alles weitere ist dann Sache der Postanstalt.

D. Tarif für Pakete ohne Werthangabe.

a) Im Reichspostgebiet. Das Paketporto beträgt im Falle der Vorausbezahlung 1) für Pakete bis zum Gewicht von 5 kg: bis 10 geogr. Meilen 25 ₰., auf alle weiteren Entfernungen 50 ₰., 2) beim Gewicht über 5 kg: für die ersten 5 kg die Sätze unter 1), für jedes weitere kg auf Entfernungen innerhalb der

1. Zone	(bis 10 geogr. Meil.) 5 ₰.	4. Zone	(über 50—100 geogr. Meil.) 30 ₰.
2. „	(über 10—20 „ „) 10 „	5. „	(„ 100—150 „ „) 40 „
3. „	(„ 20—50 „ „) 20 „	6. „	(„ 150 „ „) 50 „

Für unfrankierte Pakete bis 5 kg wird ein Portozuschlag von 10 ₰. erhoben. Ueber das Porto für Sendungen über 5 kg, bezw. über die Zonenentfernung anderer Postanstalten geben die Postanstalten Auskunft. Für die als Sperrgut zu behandelnden Pakete wird das Porto (nicht auch der Portozuschlag) um die Hälfte erhöht. Als Sperrgut gelten alle Pakete, welche in einer Ausdehnung $1^1/_2$ m oder in einer Ausdehnung 1 m, in einer anderen $^1/_2$ m überschreiten und dabei weniger als 10 kg wiegen; oder welche bei der Verladung einen unverhältnißmäßig großen Raum einnehmen bz. eine besonders sorgsame Behandlung erfordern, z. B. Körbe mit Pflanzen ꝛc., Hutschachteln oder Kartons in Holzgestellen, Möbel, Korbgeflechte, Käfige, leer oder mit Thieren ꝛc. Gehören mehrere Sendungen zu einer Postpaketadresse, so wird für jedes einzelne Stück die Taxe berechnet. Für dringende Sendungen (z. B. mit Fischlaich, lebenden Thieren, frischen Blumen), welche auf Verlangen des Absenders mit den schnellsten Postgelegenheiten befördert werden, ist außer dem tarifmäßigen Porto und außer dem etwaigen Eilbestellgeld eine Gebühr von 1 ℳ für jede Sendung vorauszubezahlen. Derartige Sendungen müssen durch einen farbigen Zettel, welcher in fetten schwarzen Typen oder in großen handschriftlichen Zügen die Bezeichnung „Dringend“ und darunter eine kurze Angabe des In-

halts trägt, kenntlich gemacht sein. Die Paketadresse muß handschriftlich den gleichen Vermerk tragen. Das Verlangen der Einschreibung oder eine Werthangabe ist nicht zulässig. Für außerhalb der Postschalterdienststunden eingelieferte dringende Pakete ist für das Stück eine besondere Gebühr von 20 ₰. vom Absender zu entrichten. Für Pakete mit angegebenem Werthe werden außer dem entfallenden Paketporto an Versicherungsgebühr 5 ₰. für je 300 ℳ, mindestens aber 10 ₰. erhoben. Paketsendungen sind thunlichst zu frankieren.

b) Nach dem Ausland. Die nachstehenden Einheitsportosätze für Pakete ohne angegebenen Werth bis zum Gewicht von 3 bz. 5 kg sind vorauszubezahlen, soweit nicht Ausnahmen nachstehend aufgeführt sind. Betreffs der schwereren Pakete sowie der Pakete nach Ländern, die nachstehend nicht aufgeführt sind, ertheilen die Postanstalten Auskunft.

Bestimmungsland.	Leitung über	Tarif bis kg	Tarif ℳ	Tarif ₰	Beizufügende Zoll-Inhalts-Erklärung	Außerdem zulässig
Belgien	direkt	5	—	80	3 französisch	Werthangabe, Sperrgut.
Dänemark (Island, Faröer)	direkt	5	—	80	2 deutsch	Wrthng. Sprrg.
Frankreich	direkt	5	—	80	2 französisch	
	Belgien	5	—	80	3 französisch	
Großbritann., Irland					2 deutsch	Postpakete nach Gibraltar, Labuan, Britisch-Guyana, Brit.-Westindien, Brit.-Honduras, Aden, Sansibar.
	Hamburg oder Bremen	1	1	—		
	. . . . .	3	1	50	2 deutsch,	
	Belgien	1	1	30	englisch o. frnz.	
	. . . . .	3	1	70		
Italien	Oesterr.-Ung.	3	1	40	2 deutsch, 1 frnz.	
	Schweiz	3	1	40	1 deutsch, 1 frnz.	Werthangabe bis 400 ℳ
	Frankreich	3	1	40	1 deutsch, 2 frnz.	
Luxemburg*) . . .	direkt	5	—	70		unfrank. Werthang., Sperrgut.
Niederland	direkt	5	—	80	3 deutsch, holländ. od. franz.	Werthangabe bis 800 ℳ.
Norwegen	Dänemark u. Schweden	3	1	60	2 deutsch	Werthangabe, Sperrgut.
	Frederikshavn	5	1	40		
	Hamburg	5	1	—		
Oesterreich-Ung.*)	direkt	5	—	50	3 deutsch	unfrnk., Werthang., Sperrgut.
Schweden	Dänemark**)	3	1	60	2 deutsch	Werthangabe.
Schweiz	direkt	5	—	80	2 deutsch o. frnz.	Wrthng., Sprrg.
Spanien	Frankreich	3	1	40	4 französisch	

*) Für den Grenzverkehr besondere Taxe.
**) Ueber Stralsund (Lübeck) im Sommer.

E. Postaufträge zur Einziehung von Geldbeträgen.

a) Nach Orten Deutschlands. Zulässig bis 800 ℳ. Dem Postauftrag ist das einzulösende Papier (quittierte Rechnung, Wechsel, Zinsschein 2c.) beizufügen. In dem Postauftrag muß Name und Wohnung des Absenders, Name und Wohnung des Zahlungspflichtigen und der einzuziehende Betrag (Marksumme in Zahlen und Buchstaben) angegeben sein. Schriftliche Mittheilungen sind unzulässig. Briefe dürfen nicht beigefügt werden. Der Absender hat den Postauftrag nebst dessen Anlage unter verschlossenem Umschlag an die Postanstalt, welche die Einziehung bewirken soll, unter Einschreibung abzusenden. Der Brief ist mit der Aufschrift „Postauftrag nach ..... (Name der Postanstalt)" zu versehen und mit 30 ₰. in Marken zu frankieren. Die Einziehung des Betrages erfolgt gegen Vorzeigung des Postauftrags und Aushändigung der quittierten Rechnung 2c. Der auf Grund des Postauftrags eingezogene Betrag wird dem Aufgeber mittels Postanweisung übersandt.

b) Nach dem Ausland. Vorbemerkung: Im Verkehr mit den nachbezeichneten fremden Ländern ist die Einziehung von Geldern im Wege des Postauftrags zulässig. Zu den Postaufträgen nach diesen Ländern ist ein besonderes Formular zu benutzen. Der Absender hat darin seinen Namen, Wohnort, den Namen und Wohnort des Schuldners, sowie den einzuziehenden Betrag in lateinischer Schrift in der in Spalte 2 der nachstehenden Tabelle bezeichneten Währung anzugeben. Schriftliche Mittheilungen sind unzulässig. Der Auftraggeber hat den Postauftrag nebst dessen Anlagen unter verschlossenem Umschlag an die fremde Postanstalt, welche die Einziehung bewirken soll, unter Einschreibung (bei Postaufträgen nach Portugal, an das Postamt in Lissabon) abzusenden. Der Brief ist mit der Aufschrift zu versehen: Postauftrag nach ..... Einschreiben bez. valeurs à recouvrer, bureau de poste à ....., recommandé. Der Absender hat auf dem Umschlag seinen Namen und seine Adresse anzugeben. Die Briefe müssen frankiert werden. Taxe wie für Einschreibbriefe.

Postaufträge nach 1	Meistbetrag 2	Bemerkungen 3
Belgien*)	1000 Frcs.**	Eine Sendung darf mehrere Werthpapiere enthalten, welche von derselben Postanstalt bei mehreren Zahlungspflichtigen z. gunsten desselben Absenders einzuziehen sind. Von dem eingezogenen Betrag wird außer der Postanweisungs- bez. der Stempelgebühr eine Einziehungsgebühr (10 ct von dem Betrag jedes eingelösten Werthpapieres; im Verkehr mit Frankreich 10 ct für je 20 fr, höchstens 50 ct) in Abzug gebracht u. der Rest dem Auftraggeber von der einziehenden Postanstalt mittels Postanweisung durch Vermittlung der Aufgabepostanstalt übersandt. Der Absender erhält zugleich über die Erledigung des Auftrags einen Abrechnungszettel. Von dem eingezogenen Betrag kommen die Postanweisungsgebühren u. die niederl. Stempelgebühren in Abzug.
Aegypten	1000 Frcs.	
Frankreich m. Algerien u. Tunis ..	1000 Frcs.	
Italien	1000 Frcs.	
Luxemburg	800 Mark	
Oesterr.-Ungarn*) .	400 Gld. öst.**	
Portugal	180 Milreis	
Rumänien	1000 Frcs.	
Schweiz	1000 Frcs.	
Niederland	500 niederl. fl.	
Norwegen	730 Kronen	

*) Auch Zinsscheine und Dividendenscheine, ohne Beifügung der Obligationen, zulässig.
**) Es darf die Einlieferung von Postaufträgen nach Belgien (nur bei Zinsscheinen) und nach Oesterreich nicht früher als 10 Tage, nach Ungarn nicht früher als 7 Tage vor dem Verfalltag erfolgen.

Beträge für Lotterielose werden in der Schweiz durch Postauftrag nicht eingezogen. Postaufträge zum Protest sind nur nach Belgien, Frankreich (mit Ausnahme von Tunis und einigen an der französischen Küste gelegenen Inseln), sowie nach Luxemburg, Italien und der Schweiz zulässig, worüber die Postanstalten auf Wunsch nähere Auskunft ertheilen.

F. Postaufträge zur Einholung von Wechselaccepten.

Im Wege des Postauftrags können innerhalb Deutschlands auch Wechsel an den Bezogenen behufs Einholung der Annahmeerklärung versendet werden. Weitersendung des Postauftrags nebst Wechsel zur Aufnahme des Wechselprotestes ist zulässig. Taxe für einen Postauftrag zur Besorgung des Wechselaccepts: Porto für den Postauftragsbrief (vorauszubezahlen) 30 ₰. Gebühr für die Vorzeigung, sowie Porto für den Einschreibbrief mit dem zurückgehenden Wechsel wird nicht erhoben.

G. Postnachnahmesendungen.

Dieselben sind innerhalb Deutschlands bei Briefen sowie auch bei Drucksachen, Warenproben und Paketen bis zum Betrag von 400 ℳ zulässig. Es kommen an Porto und Gebühren für dieselben zur Erhebung: 1) das nämliche Porto wie für Briefe, Drucksachen, Warenproben und Pakete ohne Nachnahme; 2) eine Vorzeigegebühr von 10 ₰; 3) die Gebühr für die Uebermittlung (durch Postanweisung) des eingezogenen Betrages an den Absender, und zwar bis 5 ℳ — 10 ₰, bis 100 ℳ — 20 ₰, bis 200 ℳ — 30 ₰, bis 400 ℳ — 40 ₰.

H. Bestellgeldsätze.

I. Bei gewöhnlicher Bestellung. 1) Im Orte der Postanstalt. a) für ein gewöhnliches Paket bis 5 kg 5 ₰, über 5 kg 10 ₰, (bei Postämtern I. Kl. 10 bz. 15 ₰, bei Aemtern in einigen der größten Städte 15 bz. 20 ₰.); bei mehreren Paketen zu einer Begleitadresse Bestellgeldermäßigung. b) für die Ueberbringung einer Postanweisung nebst dem Geldbetrag 5 ₰; c) für einen Brief mit Werthangabe bis 1500 ℳ 5 ₰, über 1500 bis 3000 ℳ 10 ₰; d) für Pakete mit Werthangabe werden die Sätze ad c.. oder die ad a., wenn diese höher sind, berechnet; e) für Einschreibpakete die Sätze der Pakete ohne Werthangabe.

2) Im Landbestellbezirk. Für das Abtragen der Briefe mit Werthangabe bis 400 ℳ, der bis $2^1/_2$ kg schweren Pakete mit oder ohne Werthangabe, und der Postanweisungen nebst den Geldbeträgen wird ohne Rücksicht auf die Höhe der etwaigen Werthangabe bz. des Geldbetrages ein Bestellgeld von 10 ₰ erhoben. Werden Pakete von mehr als $2^1/_2$ kg abgetragen, so beträgt das Bestellgeld 20 ₰ für das Stück. Die Bestellgebühr kann vorausbezahlt werden.

II. Durch Eilboten zu bestellende Sendungen müssen mit dem zu unterstreichenden Vermerk „durch Eilboten" versehen sein. Bei Vorausbezahlung des Botenlohns ist der Vermerk „Bote bezahlt" bz. auch auf dem Pakete zu machen. Den Eilboten werden auch die zu den Postanweisungen gehörigen Geldbeträge, ferner Pakete ohne Werthangabe bis 5 kg, sowie Sendungen mit Werthangabe bis 400 ℳ und bis 5 kg zur Bestellung mitgegeben. Das Bestellgeld beträgt im Falle der Vorausbezahlung für Bestellungen nach dem

	Ortsbestellbez.	Landbestellbez.
1) für Briefsendungen, Postanweisungen nebst Beträgen für Geldbriefe bis 400 ℳ, Paketadressen	25 ₰.	60 ₰.
2) für Pakete ohne Werthangabe und Pakete mit Werthangabe bis 400 ℳ	40 ₰.	90 ₰.
3) für Telegramme	—	40 ₰.

im Falle der Entrichtung des Botenlohns durch den Empfänger: bei allen Sendungen die wirklich erwachsenden Botenkosten, bei Bestellungen im Ortsbestellbezirk jedoch mindestens für jeden Gang die Sätze von 25 bz. 40 ₰.

Nach den Bestimmungen der neuen Postordnung vom 11. Juni 1892 ist es zulässig, daß Werthsendungen und Postanweisungen bis 400 ℳ (seither 300 ℳ) in Abwesenheit des Adressaten an ein erwachsenes Familienglied des Empfängers oder seines Bevollmächtigten bestellt werden.

Ferner ist den Landbriefträgern gestattet, zur Ablieferung an die Postanstalt Sendungen mit Werthangabe im einzelnen bis zum Betrag von 400 ℳ (seither nur bis 150 ℳ) vom Publikum entgegenzunehmen.

Tarif für Telegramme.

Für Telegramme im Verkehr	Taxe für ein Wort
1) **innerhalb Deutschlands** Mindestbetrag 50 ₰.	5 ₰.
für Stadttelegramme	3 ₰.
2) **mit dem europ. Ausland;**	
Belgien	10 ₰.
Dänemark	10 ₰.
Frankreich	12 ₰.
Großbritannien und Irland	15 ₰.
Italien	15 ₰.
Luxemburg	5 ₰.
Niederland	10 ₰.

für Telegramme nach	Taxe für ein Wort
Norwegen	15 ₰.
Oesterr.-Ungarn	5 ₰.
Portugal	20 ₰.
Rumänien	20 ₰.
Rußland europäisch. u. kaukasisch.	20 ₰.
Schweden	15 ₰.
Schweiz	10 ₰.
Spanien	20 ₰.

3) Ueber die Höhe der Gebühren für Telegramme nach d. **außereuropäischen** Ländern geben die Telegraphenanstalten auf Wunsch Auskunft.

Nachdruck verboten.

Die kritischen Tage des Jahres 1893

mit Bezug auf Witterungserscheinungen, Erdbeben und Schlagende Wetter.

Von **Rudolf Falb.**

Beobachtungen, welche bereits mit dem Jahre 1868 begannen, brachten den Verfasser zur Ueberzeugung, daß der Einfluß der fluthbildenden Anziehungskraft, welche von Mond und Sonne ausgeht und bekanntermaßen, trotz der theoretischen Kleinheit ihres Betrages, doch gewaltige Springfluthen des Meeres erzeugt, auch in Bezug auf den Ocean der Luft und die im Innern der Erde befindlichen flüssigen und flüchtigen Massen nach ähnlichem Verhältniß wirksam wird und daß unter Umständen große atmosphärische Störungen, Erdbeben und Gasexplosionen in Kohlenbergwerken sich in auffälliger Häufung an jenen Tagen ereignen, an welchen die Rechnung die größte Fluthkraft von Mond und Sonne ergiebt. Diese Tage bezeichnet der Verfasser als „kritische", einerseits weil sie zeitliche Wendepunkte für das Gleichgewicht der genannten Massen darstellen, und andererseits weil sie für die Beurtheilung der Größe jenes Einflusses maßgebend erscheinen.

Die einzelnen Konstellationen, deren jede für sich eine Verstärkung dieser Kraft bewirkt, sind nach der mathematischen Fluththeorie: 1) Die Erdnähe des Mondes (Perigäum). 2) Der Aequatorstand des Mondes. 3) Die Erdnähe der Sonne (Perihel). 4) Der Aequatorstand der Sonne. 5) Die Syzygien (Neu- und Vollmond), denen wir, mit Bezug auf die größte Wirksamkeit des letzteren Faktors noch: 6) Die Finsternisse der Sonne oder des Mondes beifügen müssen.

Im allgemeinen fallen theoretisch die größten Werthe auf den fünften Faktor. Allein nicht nur der Umstand, daß einzelne dieser Stellungen in ihren Werthen schwanken, sondern auch der beständige Wechsel in ihrer gegenseitigen Gruppierung giebt den „kritischen Tagen" einen verschiedenen Werth. Danach theilen wir sie in drei Ordnungen mit abnehmender Stärke.

Diese Tage sind für 1893:

I. Ordnung:

[16. April	4,53]	*15. Mai	4,24	25. September	4,33	16. Februar	4,07
18. März	4,49	23. November	4,12	25. Oktober	4,31	10. September	4,07

II. Ordnung:

11. August	3,96	14. Juni	3,84	2. März	3,92	13. Juli	3,75
27. August	3,96	1. Februar	3,80	**23. Dezember	3,88	2. Januar	3,71
[9. Oktober	3,92]	1. April	3,80	8. November	3,51.		

III. Ordnung:

18. Januar	3,47	30. Mai	3,02
1. Mai	3,47	8. Dezember	3,02
28. Juli	3,39	29. Juni	2,90

Die den Daten beigesetzten numerischen Werthe stellen die reinen Verhältnißzahlen der Fluthstärken dar, wie sie unmittelbar aus der Formel von Laplace hervorgehen. Da jedoch diese letztere auf die Finsternisse noch keine Rücksicht nimmt, so werden die mit einer solchen behafteten Tage durch die Klammern [ ] hervorgehoben. Man hat also zu beachten, daß diese Tage sehr wahrscheinlich um eine Ordnung höher rücken und z. B. der 9. Oktober 1893 als kritischer Tag erster Ordnung auftreten dürfte.

Insbesondere aber ist das Jahr 1893 für unsere Theorie deshalb sehr beachtenswerth, weil der stärkste kritische Tag des Jahres mit einer Finsterniß zusammentrifft.

Als die Form, in welcher sich an solchen Tagen die atmosphärische Hochfluth äußert und die als Charakteristik derselben betrachtet werden kann, ergaben sich nach vieljährigen Beobachtungen folgende Erscheinungen:

1) Häufung der barometrischen Minima oder Depressionen, Wirbelstürme und vermehrte Niederschläge im allgemeinen.
2) Gewitter im Winter oder zu Tageszeiten, in welchen sie selten sind (nachts, morgens).
3) Schneefälle im Sommer (im Hochgebirge) oder in Gegenden, wo sie sehr selten auftreten (Unteritalien, Südfrankreich, Nordafrika, Küste von Kleinasien).
4) Gewitter gleichzeitig mit Schneegestöber an demselben Orte.
5) Die ersten Gewitter im Frühjahr und der erste Schnee im Herbste.
6) Einbruch eines mit Wasserdampf gesättigten Südstromes in großen Höhen, der sich entweder durch plötzliches Thauwetter oder durch einen tiefblauen Himmel bei auffallend großer Durchsichtigkeit der Atmosphäre verräth und Kampf desselben mit einem sich ihm entgegenstellenden Nordstrom charakterisiert durch Cirruswölkchen, oder überhaupt durch Wolken, die eine große Neigung zur Bildung paralleler Streifen verrathen, groben, flockigen Lämmerwolken gleichen und häufig eine gleichfalls parallele Querdurchfurchung aufweisen. Regenböen, Strichregen und häufiger Wechsel von Regen und Sonnenschein, ein sogenanntes „Aprilwetter", erscheinen durch diese Charakteristik bedingt.

Diese Gegenströmungen entstehen, nach unserer Theorie, durch den Luftauftrieb in der Aequatorialzone für die ganze Erde im allgemeinen; in einzelnen beschränkten Gebieten aber durch den Auftrieb der Luft wegen überschüssiger Bestrahlung (Insolation) im Vergleich zur Umgebung; vornehmlich aber dem warmen Golfstrom entlang durch die aufsteigende Tendenz der Luft über demselben.

Aus solchen Gegenströmungen bilden sich dann, nach unserer Ansicht, die atmosphärischen Wirbel um den Punkt des größten Auftriebes und geringsten Luftdruckes (Depressionskern), welche dann wieder ihrerseits durch aspirierende und absorbierende Kreisbewegung (gleich den Wasserstrudeln) die Depression noch mehr vertiefen. Die meisten Depressionen, welche in Nord-, West- und Mitteleuropa das Wetter beeinflussen, ziehen daher dem Golfstrom entlang von Südwest nach Nordost.

Da nun aber auch durch die Fluthattraktion des Mondes und der Sonne der Luftauftrieb verstärkt wird, so werden die geschilderten Vorgänge zu den Zeiten der Hochfluthen (kritische Tage) nach Zahl und Intensität befördert. Die oben angeführten Typen, durch welche sich diese Tage charakterisieren, sind als das Resultat dieser Vorgänge aufzufassen.

Je nach den herrschenden anderweitigen Zuständen und der vorausgehenden Wetterlage wird einer oder der andere dieser Typen, oder es werden deren mehrere zugleich zur Erscheinung kommen, wobei auch die Lage des betreffenden Ortes zur Fluthstraße maßgebend ist.

Was die Zeit anbelangt, zu welcher die atmosphärische Hochfluth sich in dieser Weise zu äußern beginnt, zeigte es sich sehr bald, daß bei den theoretisch stärksten Fluthwerthen eine Verfrühung von zwei Tagen vor dem berechneten kritischen Tage nahezu die Regel bildet. Manchmal läuft diese verfrühte Krisis rasch ab — besonders bei starken und ausgebreiteten Schneefällen. So kann es geschehen, daß der berechnete kritische Tag selbst wieder rein und ruhig ist. Doch ist dann das schöne Wetter nur von kurzer Dauer. Bei den schwächsten Fluthwerthen tritt dagegen meist eine Verspätung von zwei bis drei Tagen ein. Dies ist auch der Fall bei starken kritischen Tagen, wenn anhaltender und ausgebreiteter hoher Luftdruck oder Ostwind vorausging.

Es ist selbstverständlich, daß die hier in Betracht gezogenen Wirkungen der Fluthkräfte im allgemeinen als sekundäre Miteinflüsse aufgefaßt werden müssen, welche bei schwächeren Fluthwerthen durch die in erster Linie von der Sonnenwärme abhängigen Witterungsfaktoren maskiert werden können und sich daher mit größerer Wahrscheinlichkeit in ihren stärksten als in ihren schwächsten Phasen geltend zu machen vermögen.

Auf dieses durch die Natur der Sache bedingte Verhalten hat man zu achten, weil sonst das klare Gesetz durch eine träge Mechanik des Denkens und durch unlogische Untersuchungsmethoden leicht verwirrt und verdunkelt wird.

Der erste Schnee.

Nach einem Gemälde von C. Reichert.

Glück.

Es will der Tag sich neigen,
Die Abendschatten steigen,
Und stille überm Thal
In Schleiern, wunderholden,
Verzittert groß und golden
Der Sonne letzter Strahl.

Nun laßt die Hände rasten —
Nach Schaffens Müh' und Hasten
Kehrt ein in eigner Brust!
O horcht — an jede Pforte
Mit leisem Friedensworte
Klopft Liebe nun und Lust.

Des Himmels sanften Boten
Thut auf die Thür — und lohten
Des Tages Gluthen heiß,
Und war der Noth kein Ende —
Ein Herz bringt sie zur Wende,
Das noch von Liebe weiß.

Denn Glück — Ihr könnt's nicht finden,
Hin flieht's mit allen Winden,
Sucht Ihr's auf lautem Markt;
Am abendstillen Herde,
Fern jedem Lärm der Erde.
Da sproßt es und erstarkt,

Und Liebe schickt die Quellen,
Draus es zu tausend schnellen
Blüthen die Kraft sich neut,
Drin es mit allen Strahlen
Wie aus krystall'nen Schalen
Den tiefsten Himmel beut.

So laßt in Tagesmühen
Die Liebe nicht verglühen,
Sie birgt die reinste Lust:
Nach jeden Kampfs Beschwerde
Daheim am eignen Herde,
Daheim in eigner Brust!

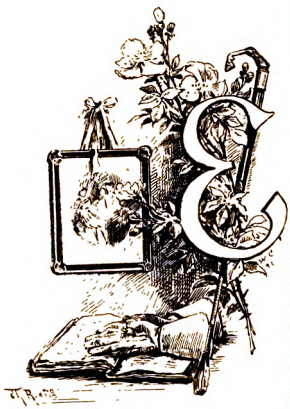
Adolf Marquardt.

Aus meinen vier Pfählen.

Von W. Heimburg.

V. Franziska von Schlehen.*)

Mit Abbildungen von W. Claudius.



Es ist ein Sonntagnachmittag im März. Draußen schneit es, der Wind treibt die Flocken vor sich her, kleine scharfe Flocken, die wie glitzernder Staub in dem vereinzelten Sonnenstrahl flimmern, der aus dunklem Gewölk lugt wie verwundert über das garstige Winterwetter, das von Rechts wegen dem Januar, aber nicht dem März zukommt. Die Hyazinthen und Krokus zwischen den Doppelfenstern sehen ganz gemüthlich in das Schneetreiben; sie wissen, es schadet ihnen nichts. Sie sitzen wie vornehme Damen hinter den durchsichtigen großen Glasscheiben.

Es ist entsetzlich einsam um mich; Besuch kommt nicht, ich weiß es. Es ist ein Wetter, bei dem man nicht gern ausgeht, und Sonntags hat auch jeder etwas vor — der eine dies, der andere das in der Familie, und wer keine Familie hat, muß sich ins Alleinbleiben fügen. — Was beginnen? Ei, wühlen wir in alten Erinnerungen!

Ich nehme einen Schlüssel und will den Kasten des Schreibtisches öffnen, in dem Briefe längst vergangener Zeiten ruhen; da fällt mein Blick auf eine Photographie an der Wand, ein recht unansehnliches Bild im schwarzen Rahmen, und sehr verblaßt, denn es ist dreiundzwanzig Jahre alt; eine verblichene rosa Schleife hält es am Nagel.

---

* I. „Dorotheens Bild" ist im Jahrgang 1888, II. „Onkel Leos Verlobungsring" im Jahrgang 1889, III. „Flickdorchen" im Jahrgang 1891 und IV. „Großvaters Stammbuch" im Jahrgang 1892 des „Gartenlaube-Kalenders" erschienen. Diese Novellen stehen in einem bestimmten Zusammenhang, jede einzelne aber bildet ein abgeschlossenes Ganzes für sich. Die genannten Jahrgänge des „Gartenlaube-Kalenders" sind zum Preise von 1 Mark für den Band noch zu haben.

Sonderbar, das Bild hängt dort jahraus, jahrein, ich sehe es täglich und beachte es so selten. Nun nehme ich es herunter und wie ich es so betrachte, treten mir plötzlich Thränen in die Augen. Ach, du schöne goldene Zeit, der es sein Entstehen verdankt, in der die kleine verblichene Schleife noch rosenroth war und von dem kurzen Aermel meines ersten Ballkleides flatterte, goldene Zeit, wo bist du geblieben!

Sieben junge Mädchenköpfe heben sich ab von den straffen Falten eines Ateliervorhangs, vor dem wir malerisch gruppiert waren vom Herrn Photographen Hans Eyler am Schloßberg in der alten guten Stadt R., wo ich meine erste Jugend verlebte. Und wir sieben bildeten „das Kränzchen". Eine harmlose Mädchenbande sind wir gewesen, glücklich und fröhlich wie die Fischchen in der Berbe, dem kühlen rauschenden Gebirgsfluß, der an unserem Städtchen vorüberströmte.

Auf all' diesen Gesichtern liegt Daseinsfreude, aus all' diesen glänzenden Augen blickt ein Träumen von künftigen seligen Tagen, um jeden Mund zuckt das Lachen, das herzliche helle Lachen der Jugend. Die dort, die kleine Blasse, ist Julchen; die Brünette Doris; jenes schelmische Stumpfnäschen Selma und jenes schöne schlanke Geschöpf ist Franziska; da ist Röschen, da Minchen und da bin ich.

Was hat uns das Leben gebracht? Nun, sie sind fast alle recht und schlecht auf ihren Bahnen gewandelt, jede hat ihr Päckchen zu tragen. Die meisten besitzen einen braven Mann, haben jetzt nahezu erwachsene Kinder, nennen ihren Gatten gemüthlich „Mein Alter", wenn sie von ihm sprechen, und denken an künftige Schwiegersöhne. Alljährlich zum Geburtstag erinnert man sich der Kränzchenschwestern und theilt in einem Gratulationsbrief gleich mit, daß noch alles beim alten sei, daß freilich die Kinder wieder krank gewesen und daß man allmählich graue Haare bekomme, sonst aber, Gott Lob und Dank! nicht klagen könne.

Ja, wir wissen untereinander genau, wie es bei uns aussieht, ist auch die eine hier-, die andere dahin verschlagen. Nur von einer wußten wir jahrelang nichts. Sie war anders wie wir alle und entschieden der Glanzpunkt unseres kleinen Kreises, die „schöne Franzi" mit dem wundervollen kastanienbraunen Haar und den klaren schwärmerischen Blauaugen.

Sie war auch die Lebhafteste, voll von tollen Einfällen und Launen; Franziska von Schlehen hieß sie. Ihr Vater hatte ein großes Gut gehabt und war nun, nachdem er dasselbe seinem Sohne übergeben hatte, mit Frau und Tochter in die Stadt gekommen, wo er ein hübsches alterthümliches Haus erwarb. Hinter diesem Hause breitete sich ein schöner Garten aus, der bis zum Flüßchen reichte, auf dessen anderer Seite der weite Schützenplatz lag, der jedes Jahr vierzehn Tage lang

zur Zeit des Vogelschießens in eine bunte lustige Zeltstadt verwandelt wurde.

Die älteste Schwester war schon verheirathet; die Franzi ward auf Wunsch ihrer Mutter eines Tages feierlich in unser Kränzchen aufgenommen. Die Mutter starb aber, als Franzi kaum zweimal in unserem Kreise geweilt hatte, und ihr Tod und Begräbniß rührte eine Menge Stadtklatsch auf: Herr von Schlehen habe sie gegen den Willen seiner Familie geheirathet; sie sei irgend etwas „Sonderbares" früher gewesen. Nach seiner Heirath habe Herr von Schlehen sich gänzlich von allen Bekannten und sogar von seiner Familie zurückgezogen, um mit seiner jungen Gattin auf seiner einsamen Besitzung zu leben; einige Leute wollten sogar wissen, daß die Baronin von Schlehen tief melancholisch gewesen und nur hier und da einmal zu lichten Augenblicken erwacht sei, und daß sie grausam gelitten habe unter dem Stolze ihres Mannes. Bestimmtes wußte jedoch niemand.

Vier Wochen lang nach dem Tode ihrer Mutter erschien Franzi nicht in unserem Kränzchen, dann kam sie wieder, in tiefer Trauer natürlich, und das schöne, tiefgebeugte Mädchen ward nun förmlich verhätschelt. Wir standen sämmtlich im achtzehnten Lebensjahr, nur sie hatte bereits den achtzehnten Geburtstag gefeiert. Wir kannten sie damals noch wenig, aber sie war unsäglich interessant für uns.

So allmählich thaute sie denn auch auf, und ein Vierteljahr später wurden wir feierlichst durch den alten Kutscher der Schlehens von Franzi zum Kränzchen eingeladen.

Wir waren natürlich äußerst gespannt, die freiherrliche Häuslichkeit kennenzulernen, und staunten alles an, die vornehme Einrichtung des Hauses, die geschnitzten wappenverzierten Möbel, die Familienbilder, das Silberzeug, die Teppiche, selbst das geräuschlose Walten des Dieners. Am meisten entzückte uns aber der herrliche Garten, in dem die Trauben gerade reiften. Wir fanden den Gartensaal großartig mit seinen gemalten Wänden, auf denen die Geschichte von Paul und Virginie dargestellt war. Was mir indessen am allerbesten gefiel, war die Aussicht von dem Platze unter den Linden auf die Schützenwiese jenseit des Flusses.

„Höre, Franzi, Du mußt nächstes Jahr zum Königsschießen das Kränzchen nehmen," schlug Doris vor, „da können wir hier alles beobachten." Und wir anderen stimmten ein.

Franzi lachte. „Wenn es der Vater erlaubt! — Er ist so grimmig über das ganze Fest, denn im vorigen Jahre sind ein paar Männer, von solcher Schaubude wißt Ihr, über die Verbe gekommen, um sich das Gemüse für ihr Diner zu stehlen."

„Wie haben sie denn das angefangen?“ fragte Selma.

„Als ob das ein Kunststück wär’,“ antwortete Franzi, „die Berbe ist ja keine zwei Fuß tief an dieser Stelle.“

„Das ist ja unheimlich,“ meinte ich.

„Papa will diesmal wachen lassen im Garten; ich hab’ dem Peter, unserem Kutscher, schon eine Tracht Schläge prophezeit.“

„Nun, ich danke! — der Schlagtot!“

„Aber die Gewandtheit von solchen dagegen!“ rief sie.

„Ich habe Furcht vor dieser Menschenklasse,“ bemerkte Doris, die eine sehr ängstliche Mutter besaß.

„Ich gar nicht!“ erklärte Franzi, „ich war sogar einmal drauf und dran, mich in einen Kunstreiter zu verlieben.“

Wir lachten sämmtlich aus vollsten Herzen

„Es ist, bei Gott! wahr,“ betheuerte sie, ohne eine Miene zu verziehen.

„Wo denn? Du warst doch immer auf dem Lande?“ fragte ich.

„Nicht immer,“ antwortete sie leise, und ein zartes Roth färbte ihr blasses Gesicht, „ich war eine Zeitlang in Braunschweig bei meiner Tante.“

„Aha! Und deshalb bist Du eins — zwei — drei wieder nach Hause spediert!“ neckte Minna.

„Bitte sehr!“ rief sie heftig, „ich kam, weil Mama Sehnsucht nach mir hatte!“ Und jetzt war sie sehr blaß.

„Mein Gott, Du erzähltest es ja neulich selbst, daß Du Hals über Kopf abgereist bist,“ entschuldigte sich die kleine Blondine.

„Wißt Ihr,“ nahm nun die verständige Doris das Wort, „in unseren Kränzchenstatuten ist geschrieben, daß wir uns einander nichts

verheimlichen sollen. Kommt in die Stube, und Franzi erzählt uns die Geschichte."

„Ich weiß nichts zu erzählen," sagte diese barsch, „aber Du hast recht, unser Crême wartet und Papa schenkte mir in Anbetracht der Herbstkühle ein Fläschchen süßen Ungarwein; es wird für jede ein Fingerhut voll darin sein. Also vorwärts!"

Als der Crême im erhellten Zimmer verspeist und das Likörglas — es war gerade genug Wein darin, um uns in eine angeregte

Stimmung zu versetzen — ausgetrunken war, sagte Doris plötzlich zu unserer reizenden Wirthin: „Weißt Du, Franzi, die Kunstreiteridee ist doch zu dumm; wenn Du Pferde liebst und einen heirathen möchtest, der damit zu thun hat, verliebe Dich doch in einen Husarenoffizier!"

Franzi warf den Kopf zurück. „So reizend, wie der war, giebt's gar keinen Husarenoffizier!" rief sie schnell, verstummte dann aber jäh, denn der alte Baron von Schlehen und seine Schwester, die schon vor dem Tode der kranken Frau dem Hause vorgestanden hatte, traten ein, uns zu begrüßen.

Nie wieder habe ich ein so schönes altes Geschwisterpaar gesehen. Er, noch immer ein stattlicher Mann, obgleich schon an die Siebzig, gab so recht das Bild eines Kavaliers: etwas still, unnahbar, voller Artigkeit und etwas — etwas sehr stolz. Es ging überall die Rede,

daß er seine Einwilligung zur Verheirathung der ältesten Tochter mit einem bürgerlichen Gutsnachbar erst nach jahrelangen Kämpfen gegeben habe, erst dann, als die Tochter in eine schwere Krankheit verfiel, und daß er jetzt noch mit auffallender Kühle von dieser Verbindung spreche.

Die Schwester, sein Ebenbild, war noch aristokratischer, noch stolzer, obgleich sie mit gewinnenden Worten die Freundinnen Franzis bewillkommnete.

Wir blieben stumm und verschüchtert wie die Spatzen, solange die alten Herrschaften zugegen waren, und beantworteten leise die Fragen, die uns vorgelegt wurden. Wie wir dasaßen, entstammten wir der Reihe nach bürgerlichen Familien und duckten uns schüchtern vor soviel Stolz und Vornehmheit. Die einzige, die die Stille unterbrach, war ich, als ich bei dem Gedanken an Franzis Kunstreiterliebe in ein kurzes, nervöses Lachen ausbrach; wie mich dann der verwunderte Blick des alten Herrn traf, schwieg ich, purpurroth, still und beugte mich über meine Handarbeit.

Nach einer Viertelstunde waren wir erlöst. Wir machten den Hinausschreitenden — der alte Herr bot seiner Schwester dabei ritterlich den Arm — unser vorschriftsmäßigstes Kompliment und athmeten auf. Am meisten Franzi; sie streckte sich im Sessel und machte „Puh!" indem sie sich mit dem Taschentuch Kühlung zufächelte.

„Bist Du so erhitzt?" fragte eine von uns.

„Mir ist immer heiß in Gegenwart der Tante. Eigentlich sollte mir kalt sein, aber ich muß immer so an mich halten, daß ich nicht mit den Füßen stampfe und einen Schrei thue, wenn sie so unnahbar dasitzt. Es prickelt mir bis in die Fingerspitzen, ich möchte irgend etwas beginnen, das sie aus der Fassung bringt, aus dieser großartigen, steifleinenen, gräßlichen Fassung, die sie als ‚guten Ton' bezeichnet."

Das schöne Gesicht sah förmlich erbost aus.

„Ich wollte es einer jeden von Euch wünschen," fuhr sie fort, „nur einmal vierundzwanzig Stunden lang hier leben zu müssen mit dem sogenannten ‚Anstand', aber Ihr hieltet selbst diese vierundzwanzig Stunden nicht aus. Ach und ich, die ich in meinen Kinderjahren ein heimliches Freundschaftsbündniß hatte mit den Töchtern von Papas Schafmeister und kein größeres Glück kannte, als meiner Gouvernante davonzulaufen in den dichtesten Wald hinein, wo der alte Holzknecht Gottlieb seine in der Asche gebratenen Kartoffeln mit mir theilte — ich sitze nun hier in dem alten Hause, unter den Augen der Tante, und dieses Haus steht in dem erbärmlichsten Krähwinkel der Welt, und ich habe nichts, nichts als den langweiligen Garten, und —"

„Aber Du hast doch uns!" sagte ich vorwurfsvoll.

„Doch nach welchen Kämpfen! Hätte nicht meine goldene kranke Mutter gesagt: ‚Egon, sie muß Jugendverkehr haben, erlaube ihr doch —‘ ich hätte nicht mithalten dürfen.“

Wir schwiegen, mehr oder weniger gekränkt.

„Wißt Ihr,“ fuhr sie auf, „Ihr braucht das nicht übel zu nehmen; Papa sowohl wie die Tante wissen genau, daß ich mich lieber morden ließe, ehe ich mein Kränzchen hergäbe.“ Und sie bot der Nächstsitzenden die Hand, und mit Thränen in den Augen sah sie die anderen an.

„Es war dumm, daß ich's Euch erzählte, aber ich hatte erst heute wieder einen Streit mit Tante; sie hielt es nämlich für nöthig, von A bis Z bei uns zu bleiben während des Kränzchens, und da — da bin ich so heftig geworden.“

„Aber wozu denn das? Bedürfen wir einer Aufsicht? Wir wollen doch unter uns sein?“ fragte Doris.

„Nun, seht Ihr wohl!“ jammerte Franzi, „ich war so böse, so bös; ich habe erklärt, dann lieber das Kränzchen abzusagen, und da ist sie dann schließlich — weggeblieben.“

Unser Entzücken über das freiherrliche Haus war etwas gemildert, und auf dem Nachhauseweg gestanden wir uns, daß wir „auch nicht auf der Straße gefunden“, und daß unsere Väter hochangesehene Männer der Stadt seien, und daß dieselben mindestens ebensoviel bedeuteten wie der Freiherr von Schlehen. Natürlich sollte die Franzi, das arme Ding, nicht unter unserem Verdruß leiden.

Wir verzogen sie von Stund' an desto mehr, und da sie unsere Vergnügungen, unsere reizenden Waldausflüge, die Picknicks im Mondenschein, bei denen wir mit unseren Brüdern, den jungen Beamten und Kaufleuten des Städtchens tanzten, die Bälle und Gesellschaftsabende nicht theilen durfte, so hatten wir uns das Wort gegeben, ihr nicht mit einer Beschreibung all dieser Herrlichkeiten das Herz schwer zu machen. Der Freiherr hatte sich bei unserer sogenannten ersten Gesellschaft gar nicht eingeführt. Die Geschwister verkehrten nur in den drei adligen Familien, die unser Städtchen aufzuweisen hatte. Die eine bestand aus einem Ehepaar mittleren Alters, einem pensionierten Offizier, der sich der Billigkeit halber hierher zurückgezogen hatte, in Anbetracht einer Kinderschar von fünf Buben und vier Mädchen, von denen das älteste erst vierzehn Jahre zählte. Die ganze Stadt wußte, daß es den Leuten schlecht ging, und glaubte der Frau Hauptmann nicht, wenn sie versicherte, daß sie Mehlsuppe für gesünder halte als Fleisch.

Das Oberhaupt der zweiten Familie war ein russischer adliger

Herr, der hier kleben geblieben war, weil seine Frau auf der Reise in unserm Städtchen starb und begraben ward. Er hatte einen stark verwachsenen Sohn, der das Gymnasium besuchte, und außer mit Schlehens verkehrte er mit niemand.

Dann war noch die alte Freifrau von Berlewitz, eine prächtige Dame, die gar gern in unsere Häuser kam mitsammt ihren sieben ältlichen Baronessen, welche gar kein Hehl daraus machten, daß sie sich ihr Taschengeld mit Handarbeit verdienten. Da aber die jüngste bereits achtunddreißig zählte, so hatte Franzi an diesen verblühenden Rosen auch keine Freude und schmachtete lieber einsam weiter.

Außer bei diesen drei Familien hatte Herr von Schlehen noch beim Landrath Besuch gemacht, und da besagter Landrath mein Onkel war, so hatte ich den besonderen Vorzug, auch außerhalb des Kränzchens zuweilen Franzi zu empfangen und mitunter durch Peter ein Zettelchen zu erhalten: ‚Komm, ich bitte Dich, ich sterbe vor Herzenseinsamkeit!‘ — Zu einer richtigen Freundschaft kam es jedoch so recht nicht; die Franzi hatte etwas, das mich anzog und abstieß zu gleicher Zeit.

Eine furchtbare Leidenschaftlichkeit steckte in diesem Mädchen; manchmal meinte ich, die Flammen in ihrer Seele müßten den zarten Körper verzehren; und dann, es war so etwas Eigenthümliches dabei, etwas, das ich nicht kannte und das mich roth werden ließ, ohne daß ich es verstand.

Uns war ja der Lebensweg so einfach vorgezeichnet. Erst die Schule, dann die Hauswirthschaft, dann der Freier in Amt und Würden, die es ihm möglich machten, eine Familie zu ernähren, endlich der Traualtar u. s. w. Daß es andere Lebenswege geben könne, kam uns nicht in den Sinn. Franzi meinte, das sei spießbürgerlich! Sie wollte eine große Liebesleidenschaft; sie hatte „Werthers Leiden“ bei der Hand und las mir daraus vor, und dann hatte sie noch ein Buch, Gott weiß woher? — das Verrückteste, was ich je las. Titel und Verfasser habe ich vergessen, aber es handelte von einer Grafentochter, die sich in einen schönen Räuberhauptmann verliebte und seinetwegen das väterliche Schloß und allen Glanz ihrer hohen Geburt verließ, um mit ihm in den Wäldern zu leben.

„Sei doch nicht komisch,“ sagte ich, „so etwas giebt's ja gar nicht mehr. Das ist ein Buch für alte Spinnstubenweiber.“

„Das gäbe es nicht? Allerdings für Euch nicht; ich aber bin keine Alltagsseele. Uebrigens mit einem Räuberhauptmann davon zu laufen, das ist ein bißchen stark, indessen — —“

„Am Davonlaufen selbst findest Du also nichts?“ fragte ich.

„Nein!" antwortete sie kurz. „Wenn man einen — sehr lieb hat, dann —"

„O, Franzi, Franzi!"

Sie antwortete nicht. Nach einer Weile begann sie von anderen Dingen zu sprechen. —

Allmählich, bei öfterem Zusammensein, entrollte sich vor mir ein Bild ihrer Jugend auf dem alten Harzschloß, fern von jeglichem Verkehr, in der starren aristokratischen Abgeschiedenheit. Ich sah das Kind stundenlang von dem Fenster aus in die Ferne starren mit fragenden, sehnsüchtigen Blicken. Ich sah sie im Walde, stundenlang sich selbst überlassen träumend unter den Buchen, und ich sah sie in der Dämmerung des Wintertages heimlich in die Bibliothek huschen, um sich eines der Bücher mit in das Schlafstübchen zu nehmen, eines jener verderbten wahnsinnigen Werke, die ihr den schönen kleinen Kopf verdreht hatten. Die Mutter war krank, den Vater sah sie nur bei Tische, ach — und die Bonne besaß einen Liebhaber. Franzi hatte es schon als Kind gesehen, wie sie sich küßten, wenn ihr geheißen ward, Blumen zu pflücken. Und dann die Gouvernante! — „Du denkst wohl, Marie, ich wußte nicht, daß sie ein Stelldichein hatte, wenn sie sich abends den Regenmantel umhing und zu mir sagte: ‚Schlafen Sie, Mademoiselle, ich bin in drei Minuten zurück; Sie müssen eingeschlafen sein, wenn ich wiederkomme!' O, Du kannst glaub n, um zwölf Uhr war sie noch nicht wieder da. Ich weiß auch, wer — aber Papa warf sie aus dem Hause; er wollte keine Gouvernante als Schwiegertochter."

„O, ich mag nichts weiter wissen," bat ich, peinlich berührt von dem Gehörten.

„Und meine arme Schwester! Sie war so thöricht; ich hätte es ganz anders gemacht, ich hätte mich mit Rudolph heimlich trauen lassen, eines schönen Tages wäre ich fortgewesen. — Sie war böse auf mich, als ich ihr das rieth, und grämte sich lieber zwei Jahre und mußte sterbenskrank werden, ehe Papa Ja! sagte. Und Papa — ihm —"

„Zeige mir doch einmal das Bild Deiner Mutter," bat ich. Und auf den Zehen schlichen wir uns ins Haus zurück — die alten Herrschaften waren just im Garten — und huschten die Treppe hinauf in das Zimmer des Barons. Es war ein großes Gemach; einzelne Möbel, der Kronleuchter, selbst Bilderrahmen waren aus Geweihen zusammengefügt. Ueber dem Schreibtisch hing das große Oelbild.

„Wie wunderschön!" flüsterte ich und betrachtete die lebensgroße Figur der schlanken Frau im knappen Reitkleid, eine große Dogge

Ueber dem Schreibtisch hing das große Oelbild.

zur Seite. Unter dem breitkrämpigen federgeschmückten Filzhut schaute Franzis süßes Gesicht hervor, ähnlich zum Verwechseln, Zug für Zug, dieselbe Nase, der kleine blaßrothe üppige Mund, das Grübchen im Kinn, die Blauaugen.

„Meine Herzensmutter!“ seufzte das Mädchen. „Sie war immer krank, sie empfing nie Besuch; ich kenne sie gar nicht anders als auf der Chaiselongue. Wir hatten uns so sehr lieb; Tante aber, die hat meine Mutter gehaßt!“ Die Hände des Mädchens ballten sich. „Glaube mir, wäre Tante nicht gewesen, Papa hätte die Mama und uns ganz anders behandelt.“

Leise schlichen wir wieder hinunter.

„Gieb mir mal Deine Hand,“ forderte sie ein andermal, als sie mich mit verweinten Augen besuchte in der Dämmerung eines Juniabends.

Ich reichte ihr die Hand.

„So, ich danke Dir! Du darfst keinem Menschen verrathen, was ich Dir jetzt anvertrauen will. Weißt Du, ich halte es zu Hause nicht mehr aus, ich gehe fort!“

„Ums Himmels willen, wohin denn?“

„Das weiß ich noch nicht.“

Ich bat und beschwor sie, von ihrem Vorhaben abzustehen. Und ob sie meine Angst rührte, ob ich die richtigen Worte fand, ihr Herz zu bewegen — sie fiel mir mit Thränen um den Hals, versprach, solche Gedanken aufzugeben, aber ich müsse auch ihr versprechen, öfter zu kommen, ihr eine treue, verschwiegene Freundin zu sein. Mit achtzehn Jahren ist das Herz so edel gesinnt, so opferwillig, es glaubt noch an Wunder, die es vollbringen kann — ich beschloß, die Freundin zu retten.

„Franzi,“ begann ich, „Du mußt vernünftig werden, Du mußt nicht soviel lesen; arbeite etwas im Haushalt.“

Sie lachte. „Es ist alles vertheilt, unsere Leute sind vorzüglich und ich fände nichts zu schaffen. Papa würde es auch nicht leiden, ebensowenig wie Tante.“

„Dann unterrichte ein paar arme Kinder, oder wir thun es gemeinschaftlich; willst Du?“

„Ja, ja!“

Zwei-, dreimal war sie mit Feuereifer dabei; in der vierten Stunde erschien sie nicht. „Ach, Goldherz,“ schrieb sie zur fünften, „sei nicht böse, wenn ich nicht komme, mich spannt es so ab, und die Kinder, die Du ausgesucht hast, sind so gräßlich dumm!“

Ich sah mitleidig die kleinen flachsblonden Dinger an. Ja,

freilich, Geduld war hier von nöthen, aber darin hatte ich ja meinen schönen Strudelkopf just üben wollen. Sie kam anderen Tages, nicht im mindesten bekümmert, ob ich ihr Fernbleiben übelgenommen hatte oder nicht, und erzählte mir voll Ironie, sie seien gestern in einem Kaffee gewesen bei der Baronin Berlewitz, sie und die Tante, und die sieben alten Jungfern hätten dagesessen und andächtig der Unterhaltung der beiden ganz alten Damen gelauscht. Die alte Berlewitz habe von vergangener Pracht und Herrlichkeit geredet, und sie und Tante Bärbchen — Barbara hieß die Tante Franzis — hätten eine Unmasse gemeinsamer Bekannten entdeckt und seien schließlich in einen wahren Feuereifer gerathen. „O, ich bin beinah gestorben vor Langerweile! Gott im Himmel, Marie, wenn ich hier auch so versauern soll wie die Berlewitzschen Baronessen — —"

„O behüte," tröstete ich, „Du wirst schon in die Welt hinauskommen."

„Wie denn?"

„Ihr macht doch gewiß Reisen."

„Bewahre! Das gestatten unsere Verhältnisse nicht mehr, dafür hat mein Bruder gesorgt," antwortete sie bitter.

„Nun, Dein Bruder macht als Erbe Eurer Besitzung doch gewiß ein Haus?"

„Papa und wir — wir sind ja böse mit ihm, weil er — bah, was geht's mich an —"

„Ach so!"

„Nein, ich sehe keinen Ausweg, keinen; ich werde ein Schlafmittel einnehmen, damit ich meine Jugend verschlafe." Sie lachte. „Oder soll ich — —" sie sah mich schelmisch an.

„Was denn?"

Sie kam mir ganz nahe. „Du, soll ich ihn nehmen?"

„Wen denn?

„Den Pastor von Mühlen!"

„Himmel!" sagte ich und riß die Augen weit auf, und eine große Helligkeit erleuchtete urplötzlich meinen Kopf. Herr von Mühlen war ein junger Geistlicher, der seit einigen Monaten als zweiter Prediger unserem alten Superintendenten beigegeben war, ein stiller, ungelenker Mann, mit blassem Antlitz und langem blonden Haar, der zahllose Zuhörer in die Kirche lockte, denen er von der Kanzel herunter gehörig die Meinung sagte, nicht anders, als ob unser solides Städtchen ein Sodom und Gomorrha sei. Er suchte in seinem jugendlichen Glaubenseifer die Leute in ihren Wohnungen auf und hielt ihnen vor, daß sie den Sabbath nicht genug heiligten, wenn sie nachmittags spazieren

gingen; er stiftete Jünglings- und Jungfrauenvereine und wußte genau, wer aus der Gemeinde am Sonntag beim Gottesdienst gefehlt hatte. Uebrigens war er ein Ehrenmann durch und durch und die ganze Stadt darüber einig, daß, wenn der Feuereifer einer kühleren Anschauung Platz gemacht, er ein guter Seelsorger und der beste Redner sein werde, der je auf der Kanzel zu St. Servatius gestanden habe.

„Der?“ fragte ich. „Will er Dich?“

„Das käme nur auf mich an,“ erwiderte sie. „Seit vierzehn Tagen ist er ja unser täglicher Gast; Papa und Tante und er sind ein Herz und eine Seele!“

Sie setzte sich an das Fenster meines Stübchens, und ehe ich etwas erwidern konnte, sagte sie: „Laß uns doch ein Stückchen spazieren gehen, es ist so herrlich draußen.“

Meine Mutter gab die Erlaubniß und wir wanderten um die Wälle der Stadt, die zu einer Promenade umgeschaffen waren. An der Kirche St. Servatii blieb sie stehen; es war ein grüner stiller Platz, an dem die Promenade vorüberführte. Ehemals war es ein Friedhof, jetzt schmückten ihn noch alte köstliche Linden, die im ersten Grün schimmerten; darunter befanden sich steinerne Bänke, auf denen, neben einem greisen Mütterchen, das dort Luft schöpfte, einige Kinder spielten. Die Kirchenthür stand offen, damit die warme Frühjahrsluft in das hohe Gebäude einziehe. Das

Pfarrhaus lag still daneben mit seinen spiegelnden Fenstern, hinter denen die schneeweißen Gardinen der Frau Superintendent im oberen Stock leuchteten. Unten wohnte der Hilfsprediger, Herr von Mühlen.

„Schau," sagte sie, „von diesem Haus in die Kirche, und von der Kirchthür wieder in das Haus, das wäre dann mein Lebensweg."

„O, auf dieser kurzen Bahn liegt doch das Leben nicht, Franzi! Hinter jenen Fenstern wäre Deine Welt, und sie kann in ihrer Kleinheit doch so groß und schön sein."

„Meinst Du?" fragte sie und sah mich ernsthaft an. „Manchmal denke ich es auch," fuhr sie fort, „aber dann — dann ist's mir, als fielen die Mauern dieser engen Stadt über mir zusammen. Ach, ich glaube, ich bin verdorben, ich bin ganz verdorben zu etwas Gutem."

Sie war währenddem rasch weitergeschritten, und als wir wieder in die Promenade einlenkten, prallten wir hart an der Biegung der Allee mit Doris zusammen, und Doris ward plötzlich feuerroth.

„Wie kommst Du denn daher?" fragte Franzi.

„Ich will zu Tante Rosemann," stotterte Doris.

Franzi lachte. „Das ist der nächste Weg, Du kleiner Schlaukopf!" — Sie wohnte am entgegengesetzten Ende der Stadt. — „Du hast wohl St. Servatius mit St. Marien verwechselt?"

Doris hatte sich schon gefaßt. „Jeder kann gehen, wo er will," sagte sie.

„Richtig!"

„Ich habe Euch ja auch nicht gefragt, wie Ihr hierher kommt."

„Freilich!"

„Wir wollen spazieren gehen," schaltete ich ein und mußte Doris forschend ansehen. Sie würde sich doch nicht etwa für unseren jungen Pastor interessieren?

„Viel Vergnügen!" sagte Doris, sich kurz verabschiedend.

„Adieu!" riefen wir und gingen weiter.

Im nächsten Kränzchen war eine Spannung nicht zu verkennen.

„Ich denke, Ihr gehört zu St. Marien?" fragte Franzi anscheinend harmlos Doris.

„Thun wir auch!" antwortete diese und sah an ihr vorüber.

„Wie kommst Du denn da so oft nach St. Servatius?"

„Ich kann doch in diejenige Kirche gehen, welche mir paßt?"

„Natürlich — entschuldige nur, Doris."

Doris' Augen standen voll Thränen; ich glaube, sie hätte Gott weiß was darum gegeben, ein Pfarrkind von St. Servatius zu sein, um ihr Herzensgeheimniß besser hüten zu können. — —

Franzi saß Sonntag für Sonntag mit dem nämlichen blassen

Gesicht im Kirchstuhl neben Tante Barbara, und Sonntag für Sonntag speiste der Pastor von Mühlen am Tische des Freiherrn von Schlehen.

„Franzi," sagte ich eines Tages — sie hatte mich zu sich bitten lassen und wir saßen unter der Linde in ihrem väterlichen Garten und plauderten — „sag' 'mal, wie steht's denn mit Dir und Mühlen?"

Sie lag lässig in einem der tiefen Gartenstühle und schaute über die niedrige Mauerbrüstung nach der Wiese hinüber, wo eine Menge Arbeiter beschäftigt war, die Buden für das Schützenfest zu errichten.

„Nun," erwiderte sie, „es wird wohl so kommen."

„Hat er Dir seinen Wunsch gestanden?"

„Mir nicht, aber der Tante."

„Und Du?"

„Nun, ich habe mir Bedenkzeit ausgebeten bis — bis zum ersten August."

„Heute haben wir erst den zwölften Juli — ist er damit einverstanden?"

„Was soll er denn machen?" sagte sie. Und von etwas anderem sprechend, setzte sie hinzu: „Das wird ein schönes Gedudel werden da drüben. — Sieh nur, sieh! Und diese riesigen Wagen, diese Wohnhäuser auf Rädern! Es mag ein ganz lustiges Leben sein, so durch die Welt zu karren. Schau, Marie, die haben ordentlich Blumen und Gardinen vor den Fenstern ihrer Räderhäuschen und, wahrhaftig! einen Kanarienvogel! — Kannst Du erkennen, was an dem größten Wagen geschrieben steht?" fragte sie dann.

Ich blickte scharf hinüber, wo um eine der stattlichsten Buden eine förmliche Wagenburg stand. „Cirkus von Giacomo Arditi" las ich.

Sie antwortete nicht. Mit keinem Gedanken war ich je auf Franzis Aeußerung zurückgekommen, daß sie sich einmal beinah in einen Kunstreiter verliebt habe; auch in diesem Augenblick dachte ich nicht daran, sondern erst viel später fiel sie mir ein. — Wir sahen beide der alten Dame entgegen, die in Begleitung des Herrn Pastors von Mühlen würdevoll den Gang daherkam.

Sie nahmen Platz bei uns im Schatten der Linde.

Es war ein warmer, wonniger Nachmittag. Drunten — das Ufer fiel hier steil ab — rauschte das Wasser Kühlung herauf, die Wiese lag im vollsten Sonnenlicht und die lustigen Stimmen der Leute klangen herüber; das bunte Bild war eingerahmt von hohen Bäumen, hinter denen die nicht allzufernen Berge aufragten.

„Da hält wieder der Teufel des Genusses seinen Einzug," sagte Tante Barbara mit einem schiefen Blick auf die Arbeiter, die unter lautem Zuruf eine mächtige Leinwandplane über den Cirkusbau be-

festigten. „Da geben die tollen Menschen ihre paar Nothgroschen aus," fuhr sie fort, „und ihre Gotteshäuser lassen sie verfallen. Wie denken Sie über diese Volksfeste, Herr Pastor?"

Aber der antwortete nicht; seine blauen stumpfen Augen sahen innig begeistert und so scharf, wie die Brillengläser es zuließen, nach

dem schönen Mädchen hinüber; er war so in ihren Anblick versunken, so ganz Verliebter und so wenig zur Askese und Verdammung geneigt, daß er auch Tante Barbaras Hüsteln jetzt nicht vernahm.

„Hm! hm!" machte diese noch deutlicher.

Er fuhr empor mit einem erschreckten: „Ja, ja, gnädigste Baronin — die Bibel sagt — — —"

Aber was sie in diesem Falle sagt, blieb uns verborgen, denn drüben auf der Wiese sprengte ein Reiter dicht bis ans Wasser heran,

ein eleganter schlanker Mensch auf einem Schimmel von offenbar vorzüglicher Rasse; der seidige Schweif des Thieres streifte fast den grünen Boden. Es war, obwohl man ihm ein gewisses Alter ansehen konnte, noch immer bildschön und trug den herrlichen kleinen Kopf so stolz und hob die schlanken Füße so graziös — einstmals mußte es von unschätzbarem Werthe gewesen sein. Und der, der drauf saß, war ganz eins mit dem Thiere; man hätte sich einen vollendeteren Reiter kaum denken können. Offenbar sollte das Thier bewegt werden, denn der Cirkus war noch nicht fertig, und so genossen die hier Versammelten eine kleine Schaustellung, die jeden Kenner entzücken mußte.

Dann kam ein Mann gelaufen und rief dem Reiter zu: „Herr Arditi, der Zimmermeister will Sie sprechen!“ und in einem wahnsinnigen Galopp stürmte das Pferd dort hinüber.

„Bravo!“ sagte der Freiherr, der gerade herzugetreten war, und sah mit eigenartigem Schimmer in den Augen dort hinüber; und dann begann er eine ziemlich verworrene Erzählung — fast als spräche er zu sich — daß dieser Schimmel da ganz dem ähnlich sei, den er vor Jahren — kann jetzt nicht mehr leben — bei Renz gesehen, und für den er einen wahnsinnigen Preis geboten habe. „Wollte ihn als Damenpferd für — na — für eine Dame,“ fuhr er fort, „die erste Reiterin im Cirkus ritt ihn damals in der hohen Schule — — Nicht hergegeben das Thier, war auch gut — — hat seine Reiterin auf dem Gewissen — abgeschleudert mit Kopf gegen Barriere, auf dem Fleck mausetot.“

„Ein schreckliches Ende!“ sagte Tante Barbara, ihrem in Erinnerungen versunkenen Bruder einen zornigen Blick zuwerfend.

„Ein schöner Tod,“ behauptete Franzi, „so in der vollsten Kraft, aus dem herrlichsten Lebensgenuß hinaus —“

Der junge Pastor räusperte sich.

„Wir beten alle Sonntage: ‚Bewahre uns vor einem schnellen unbußfertigen Tode!‘“ sprach die Tante.

Franzi senkte erröthend den Kopf und warf mir einen hilfeflehenden Blick zu.

Herr von Mühlen empfahl sich bald, auch meine Zeit war gekommen. Einen Augenblick blieb ich noch zurück bei Franzi; die sah mit gerunzelten Brauen der hageren Gestalt des Geistlichen nach, um dessen eckige Glieder der lange Gehrock so unschön wie möglich flatterte.

„Ach, Marie, ich bin schlecht, ich bin schlecht,“ sagte sie, „jetzt schreit alles in mir: ‚Nein! Nein!‘ — Paß nur auf, wenn ich ihn nehme, da giebt's ein Unglück, ein großes Unglück!“

„So sprich Nein! wenn das Deine Meinung ist.“

„Ja, Du hast recht! Aber sieh', ich habe eine so schreckliche Sehnsucht nach Frieden, nach Sonnenschein, der durch helle Fenster in ein trautes Zimmer leuchtet, nach jemand, der gut ist, so recht herzensgut, der sagen könnte zu mir: ‚Meine arme kleine Franzi, ich bin ja bei Dir' — an dessen Brust ich meinen dummen wilden Kopf lehnen und mir alles das, was hier sitzt" — sie faßte nach dem Herzen — „ausweinen könnte."

Sie sah in diesem Augenblick so jammervoll aus, daß ich die Arme um sie schlang. „Arme kleine Franzi, da nimm ihn doch; gut ist er, sehr gut — glaube es mir!"

Sie legte die Hände vor das Gesicht und die Thränen liefen ihr durch die Finger. „Ja, ja das ist er, und vertrauenerweckend auch, und eine feste Hand hätte ich so nöthig — aber — aber — —"

„Aber?"

„Ach Gott, wenn er nur ein bißchen hübscher wäre!"

Ich mußte, obgleich ich ärgerlich wurde, doch lachen. „Ach, Du Kindskopf Du!" schalt ich. „Mach', was Du willst!"

„Geh' nicht so böse fort!" bettelte sie, neben mir herschreitend und sich die Thränen abwischend.

„Nein, nein! Auf Wiedersehen! Bring' Dein Herz zur Ruh', sage Ja! Etwas Abgemachtes bringt Frieden."

Sie seufzte und sah zu Boden, und als ich die Hausthür schloß, sah ich sie noch in dem großen dämmernden Flur stehen.

Ein paar Tage später war das Schützenfest im vollsten Gange. Das Städtchen stand fast auf dem Kopfe, den Festplatz mußte man besucht haben, auch wir wollten natürlich hingehen. Ueberall an den Straßenecken klebten riesenhafte Zettel mit Ankündigungen der Schaubuden, der Cirkuszettel aber übertraf alle an Größe und greller Farbe.

„Es soll famos da sein," sagte mein Bruder, der Primaner, „heute abend gehe ich hin. Ein Parforcereiter ist da — alle Achtung!"

Mein Vater wollte Mama und mir auch Plätze kaufen, ich weigerte mich aber mitzugehen, denn ich habe mein Lebtag vor Pferden Angst gehabt.

Am anderen Tage stand ein großes Lob über den Cirkus im Wochenblättchen.

Nachmittags war das Kränzchen bei mir; Herr von Schlehen hatte seiner Tochter, angesichts des Treibens hinter seinem Garten, nicht erlaubt uns einzuladen, und so saßen wir in unserem Garten, der keinerlei Aussicht bot, als auf die Rückseite von Scheuern und Häusern, und tunkten ehrbar unseren Zwieback in den dünnen Kaffee; starker schadet dem Teint, sagten unsere Mütter.

Als es Abend ward, kam Peter, um die Baroneſſe abzuholen. Sie flüſterte mir zu: „Widerſprich nicht!“ dann ſagte ſie laut: „Komm' um zehn Uhr wieder, Peter, ich bleibe heut' abend hier.“ Und Peter zog ab. Das hatte mir gerade recht gepaßt, denn meine Eltern waren zu einer Silberhochzeit eingeladen, und mein Bruder befand ſich auf dem Schützenplatz. Ich drückte ihr alſo voll Freude die Hand, als die anderen gegangen waren.

„Das iſt lieb von Dir, Franzi.“

„Ach was, ich bleibe nicht hier — du mußt mit mir kommen.“

„Wohin denn?“

„In den Cirkus.“

„In den Cirkus? Wir beide allein? Du, ich glaube, das geht nicht. — Und denke nur, Du als angehende Frau Paſtorin —“

„Ach, das iſt's eben! Papa und die Tante haben mir einfach verboten hinzugehen. Ich will aber hin und Du mußt mit; es wird uns niemand erkennen, wir nehmen Schleier um. Ich bitte Dich, einzige goldene Marie, thue mir den Gefallen und komme mit — ach ich bitte Dich! Nie wieder will ich Dich zu etwas verleiten, nur dies eine Mal, bitte, bitte!“

Sie quälte und bat, als hinge ihre Seligkeit davon ab. Ich ließ mich endlich beſchwatzen und holte richtig ein paar alte Umſchlagetücher, und mit Hilfe von Schleiern waren wir in wenig Minuten unkenntlich und ſchlüpften auf die Straße. Wir wählten den Weg um die Promenade. Unter der Lindenallee war die Dämmerung ſo tief, daß es unmöglich war, erkannt zu werden. Am Pfarrhaus von St. Servatius blieb ich ſtehen.

„Schau, er hat Licht,“ ſagte ich.

„Ja, ja“ antwortete ſie, „laß nur — ich werde ja vielleicht noch oft dieſes Licht mit ihm theilen — ſprich jetzt nicht davon. Ich will — ach Marie, ich will den anderen nur noch einmal ſehen, nur noch einmal!“

Athemlos ſtand ich in der feuchten Allee ſtill. „Den anderen?“ ſtammelte ich.

Sie faßte meine Hand und zog mich vorwärts. „Ja, den anderen,“ flüſterte ſie, „ich erzählte Euch ja damals davon — von — ach Du weißt ja — er iſt hier, ich erkannte ihn vom Garten aus. — Goldene Marie, ich thue ja nichts Böſes, nur ſehen, ſehen muß ich ihn ein einziges Mal noch!“

„Den — den Kunſtreiter?“

„Ja doch — wenn Du ihn ſo nennen willſt.“

„Ich gehe nicht mit — bei Gott, ich gehe nicht mit!“ rief ich außer mir.

„So laß es bleiben! — Wenn das Deine Freundschaft ist —“

Sie wendete sich stolz ab; da lief ich ihr nach, ich durfte sie nicht allein gehen lassen, meinte ich. Was war es denn auch? Wir gingen in den Cirkus, einen Ort, den zu besuchen mein Vater selbst die Erlaubniß gegeben hatte, und — und — —

Wir befanden uns schon mitten im Gedränge des Schützenplatzes. Mir ward ganz elend zu Muth; der Bratwurstduft, vermengt mit dem Geruch der kleinen in Fett gebackenen Kuchen, die Ausdünstung einer unglaublichen Menschenmenge, der Geruch nach Oellampen und Pechfackeln, das Kreischen der Orgeln und der Mordgeschichtensänger, die Musik der Karussells, vermischt mit dem Brüllen der Ausrufer und den Glockenschlägen der Schaubuden, alles drang auf meine geängstigte Seele mit verstärkter Gewalt ein. Dazu das Gewimmel um mich, das Gedrängtwerden, das Durchwinden durch die Menge, die Dämmerung trotz des Mondscheins, die rohen Stimmen einiger Trunkener, ich war meiner selbst nicht mächtig. Hätte Franziska mich nicht so fest am Arme gehalten, ich glaube, ich wäre zu Boden gestürzt.

In der Nähe des Cirkus ward es stiller, ich möchte sagen, vornehmer. Die Wagen hatte man im Kreise darum aufgefahren, und aus dem Inneren des großen Zeltes schallte Musik, dann Bravorufen; die Vorstellung hatte schon begonnen. Franzi zog mich nach einem Seiteneingang.

„Wo willst Du hin?“

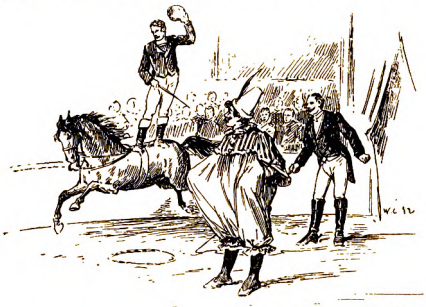
„Hierher, tritt nur ein!“

Wir kamen in einen verdeckten Gang, er schien nach den Ställen zu führen. Dort war die erleuchtete Manege. Ich sah eine Unzahl Menschenköpfe im Halbkreis, ich sah eine Reiterin im kurzen Röckchen auf dem Pferde stehend vorübergaloppieren — sie sprang gerade durch einen Reifen — dann hatte Franzi mich in eine Thür hineingezogen — ich befand mich vor einer steilen kurzen Treppe.

„Hinauf!“ flüsterte sie, und nach einem Augenblick standen wir auf der Galerie für zwanzig Pfennige Entree. Zum Sitzen war es nicht.

„Ich gehe!“ stieß ich entsetzt hervor — dann blieb ich doch.

In der Manege stand jetzt ein ungesatteltes Pferd, der Schimmel war es von neulich, und ein Mann in blauem Jockeianzug schwang sich eben auf seinen Rücken, ein „Bild“ von einem Menschen, ich mußte es selber anstaunen. Diese Schönheit! Machtvoll drang er auf mich ein, der Zauber der Persönlichkeit; die Menge, welche den geräumigen Cirkus gedrängt füllte, schien mit uns den Athem anzuhalten, es war ein eigenartiges, unbeschreibliches Schauspiel, dieses Pferd und dieser Mann. Was er alles that, weiß ich nicht, ich weiß nur, daß es schö war, wunderschön, daß ich die zitternde Wonne des ganzen Publikums theilte, die sich, als er vom Boden auf das Thier sprang, das in rasender Carriere die Erde kaum berührte, in wahnsinnigen Beifall auflöste.



Aus Franzis Mund kam ein halberstickter Schrei, ich hatte es ganz deutlich gehört — dann war sie verschwunden. Ich merkte es erst, daß sie nicht mehr neben mir war, als ein Clown die Manege mit einem nicht gerade zarten Witze betrat und ich sie zum Weggehen auffordern wollte. Ich stürzte das steile Treppchen hinunter in heller Angst. — Dort unten am Eingang zum Stalle stand sie, Franziska, Baronesse Schlehen! Der Schleier war ihr vom Kopfe gefallen, das

dicke Tuch zurückgeglitten, die Hände hielt sie auf die Brust gepreßt und schaute ihn, den Kunstreiter, mit leuchtenden Augen an. Und er — er machte sich scheinbar an dem Araber zu schaffen, den schon ein Stallknecht am Zügel hielt, und blickte zu ihr hinüber, verwundert, befangen fast.

Ich schüttelte sie angstvoll am Arme; da schickte sie sich an, mir zu folgen, aber ihr Kopf wandte sich wieder zurück, und als auch ich zurückblickte, da sah ich ihn uns nachstarren mit dem nämlichen verwunderten Blicke, sah ihn mit respektvoller Verbeugung die kleine blau und weiß gestreifte Mütze abnehmen.

„Franzi, Du bist wahnsinnig!" stieß ich hervor. „Um Gottes willen komm', komm'!"

Sie folgte mir wortlos, und ich — als ich zu Hause in unsere einsame friedliche Wohnstube trat, ich begann zu weinen wie ein Kind in meiner Herzensangst.

„Was ist denn geschehen?" murmelte sie, „ich that doch nichts —"

„Doch, doch!" rief ich.

„Marie, ich gebe Dir mein Wort, er kennt mich nicht, er hat keine Ahnung wer ich bin. Ich habe ihn in Braunschweig gesehen, habe all mein Taschengeld für den Cirkus ausgegeben, aber — was denkst Du denn? Ich — ich — er gefällt mir eben nur, weiter nichts."

„Und ist das noch nicht genug?" stieß ich hervor. „Dir soll keiner mehr gefallen."

„Ist denn das etwas Böses?" fragte sie fast demüthig. „Ich darf mich doch freuen über eine schöne Blume, über ein schönes Pferd, warum nicht über einen schönen Menschen?"

Ich antwortete nichts darauf. So saßen wir stumm am Fenster, bis Peter kam. Der Kuß, der heiße brennende Kuß auf meinen Mund, das war alles, was wir uns noch mittheilten, war auch das letzte auf lange Jahre.

Ich ahnte noch nicht, was sich nun entwickelte im dunklen Garten Franzis, unter den Linden am rauschenden Flusse.— Wir sahen uns nicht in den nächsten acht Tagen; dann, ich weiß es noch wie heute, an einem regnerischen Mittwoch, einige Tage nach dem Vogelschießen, kam mein Vater vom Gericht und mein Bruder aus der Schule, und sie trugen uns die unglaubliche Kunde ins Haus, die mir das Herz stillstehen ließ vor Schreck.

„Denke Dir — lieber Gott, das Mädel ist mir immer exaltiert vorgekommen — —"

„Wer?" fragte meine Mutter.

„Die Franzi!"

„Nun, er ist ein famoser Kerl," fiel mein Bruder ein.

„Denke Dir, arme kleine Marie, die Franzi —"

„Franzi?" stammelte ich. Es war heute der erste August! Meine Gedanken flogen, wie Kraft suchend, zu dem Pfarrhaus, zu dem blassen, unschönen jungen Prediger.

„Die Franzi — vergiß sie, mein gutes Kind — ist auf Irrwege gerathen — sie ist — es thut mir leid, daß es vor Deine reinen Ohren kommt — sie ist mit dem Signor Arditi, dem Bruder des Direktors —"

„Futschi — futschikato!" sagte mein Bruder lachend.

Ich aber war ohnmächtig geworden.

Was ich damals gelitten habe, ich kann's nicht sagen. Meine Eltern brachten mich fort zu einer befreundeten Familie in eine größere Stadt; in der Heimath konnte ich nicht gesunden, weil mich alles an die verlorene Freundin erinnerte. — Wie Franzis Sippe es aufnahm, weiß ich nicht; aber ich erfuhr, daß ihre Mutter einst Kunstreiterin gewesen war, daß der Baron Schlehen sie gegen den Willen seiner Verwandtschaft geheirathet hatte und sie leidenschaftlich geliebt habe, die schöne Künstlerin. Diese Thatsache gab mir etwas wie einen Trost. Warum? vermochte ich nicht zu sagen, wohl weil ich gewissermaßen eine Entschuldigung für Franzis unerhörtes Thun darin erblickte.

Die Wogen ebneten sich auch über diesen Vorfall. Die einzige, die am Hochzeitstag von Doris und dem Pastor von Mühlen an Franzi dachte, war vielleicht ich. Sie lebte sehr glücklich, die stille ernste Doris, mit ihrem Gatten, der jetzt so mild geworden war wie das Mondlicht am Himmel, und so duldsam mit den Fehlern der lieben Pfarrkinder. Er ist rund und stattlich, und Doris hat uns alle fünf Kränzchenschwestern einmal zu Pathen gebeten. Von Franzi wurde grundsätzlich in unserem Kränzchen nicht geredet; sie galt bei allen als eine Ausgestoßene, nur ich dachte zuweilen noch an sie. Herr von Schlehen war fortgezogen, wir erfuhren nicht, wohin.

Die Kränzchenschwestern haben unsere Photographie, auf der wir noch alle sieben waren, vernichtet; mit Franzi wollten sie nicht einmal im Bilde mehr vereinigt sein. Ich aber habe das Bild behalten. Ich fühle mich wie mitschuldig, nicht weil ich sie damals in den Cirkus begleitete, sondern weil ich ähnliche Empfindungen hatte wie sie, als ich ihr Idol erblickte, weil auch ich mich, wenn auch nur für einen Augenblick, von jenem Zauber bestricken ließ, der sie ganz verblendete.

Ich bin überhaupt aus der Art geschlagen; anstatt eine solide tüchtige Hausfrau zu werden, bin ich Schriftstellerin geworden, ohne einen braven „Alten" und eine Stube voll Kinder. Aber ich zweifle

ja nicht im mindesten daran, daß die anderen das bessere Theil erwählten; sie bedauern mich wenigstens der Reihe nach, daß ich nicht ihren Lebensweg eingeschlagen habe.

Ich ziehe viel in der Welt umher, und vor kurzem, da fand ich — aber das muß ich eingehender erzählen:

Es war in einer großen Stadt am Rhein, und ich spazierte mit einer meiner Nichten über die Schiffbrücke Ich dachte an alles andere, nur nicht an Franzi.

„Tante," fragte das zehnjährige Mädchen an meinem Arme, gehst Du einmal mit mir in den Cirkus?"

„Gewiß! Ist denn einer hier?"

„Ja, er kommt, Tante; die Wagen sind schon da."

Es war auch so, und das Herz stand mir still, als ich an der nächsten Anschlagsäule las: „Cirkus Arditi". — Franzi! Franzi! klang es mir durch den Sinn, Franzi lebst Du noch? Es wollte Abend werden nach einem heißen Sommertag; ein wahrer Goldglanz lag über dem Rhein, in Scharen strömten die Leute zum Thore hinaus. Gedankenvoll schlenderte ich dahin.

„Tante," rief die Kleine, „ich habe ja vergessen das Band zu kaufen, das Mama haben wollte; komm noch mal mit in die Stadt."

Ich ging mit ihr zurück durch die dämmernden Gassen und trat hinter dem Kinde in das Putzgeschäft. Eine Dame stand vor dem Ladentisch im Trauerhut, zierlich, schlank, in einem dunklen Kleide, sie schien mir so bekannt.

„Lächerlich!" sage ich mir, weil die Franzi mir gerade im Sinne liegt. Dann stutze ich — das ist ihre Stimme, diese eigenthümlich verschleierte Stimme, die nur sie hatte.

Und nun wendet sie sich um — das ist das feine Antlitz, das sind die braunen Haare und vor allem die Augen, und doch so anders ach so anders die Züge, entstellt vom Weinen und gramgefurcht.

„Franzi!" sage ich leise, „kennst Du mich noch?"

Sie sieht mich erstaunt an, sie kennt mich erst, nachdem ich den Namen genannt. Dann bricht sie in leidenschaftliches Schluchzen aus, dessen sie vergebens Herr zu werden sucht.

„Geh' nach Hause," sage ich zu dem Kinde, „bestelle Mama, ich hätte eine Bekannte getroffen und käme nicht zum Essen." Dann wende ich mich um. „Komm, Franzi, ich gehe mit Dir."

Sie folgt mir. — „Wir sind im Wagen," sagt sie, „ich weiß nicht — ob —"

„Ja natürlich!" sage ich rasch.

„Daß ich Dich heute gerade finden muß — heute —" murmelt sie.

„Du bist in Trauer, Franzi, welcher Verlust betraf Dich?"

„Der größte!" sagte sie leise. „Er — er —" und sie preßte das Tuch an den Mund, um einen Schmerzensschrei zu ersticken.

In dem wunderlichen Raume, den der Wagen bot, diesem schaukelnden engen Heim, das sie sich erwählt hatte anstatt des ehrwürdigen Pfarrhauses, saß ich neben ihr. Es befand sich Gott weiß, was alles darin, Sofa, Tische, Stühle, Blumen, ein Kanarienvogel, Nähtischchen, Ofen, ach ich erinnere mich nicht all dieser Gegenstände. Dort Lorbeerkränze und welke Sträuße, hier ein buntes Atlasjäckchen, Programme, Reifen, und mitten drin die trauernde Frau, ihre Hand in das Fell eines prächtigen weißen Pudels vergraben, eines echten Cirkuspudels; und so heiß, so heiß schluchzend, wie Doris auch nicht heißer würde um ihren Pastor schluchzen können, sollte ihn das Schicksal ihr entreißen.

„Franzi, wann starb er?"

„Heute früh!"

„War er lange krank, arme Seele?"

„Er stürzte in Köln bei der Vorstellung und — der Arzt meinte, es habe nichts zu bedeuten, und heute früh — da — auf einmal —"

„Armes Kind!"

„Er ist schon auf dem Kirchhof," flüsterte sie, wieder in herzzerreißendes Schluchzen ausbrechend — „ich konnte ihn nicht hier lassen."

„Hast Du Kinder?"

„Einen Sohn!" Sie richtete sich auf. „Marie, Du mußt ihn sehen — er ist so schön, so schön wie sein Vater."

Sie winkte aus dem Wagenfenster und nicht lange darauf trat ein junger Mensch von achtzehn Jahren ein. Schön ist er, ja sie hat recht, sehr schön; gut ist er auch, denn unbekümmert um mich fällt er seiner Mutter um den Hals, und beide weinen. „Wir hatten uns so lieb, wir drei," entschuldigte er sich dann gegen mich.

Draußen im großen Zelt hebt die Musik an zu spielen — die

„Er ist schon auf dem Kirchhof," flüsterte sie, wieder in herzzerreißendes Schluchzen ausbrechend.

Vorstellung beginnt. Er ist gegangen, sie sitzt und brütet wortlos vor sich hin.

„Weißt Du noch," fragt sie endlich, „wie Du mit mir gegangen bist, als ich ihn sehen wollte?"

„Ja, Franzi, und tausend Vorwürfe habe ich mir gemacht darüber."

„Warum? Ich bin so glücklich gewesen, so glücklich! Ich wollte Dir auch immer schreiben, aber — hättest Du einen Brief von mir angenommen?"

„Ich? Ja — aber —"

„Aber die Deinigen nicht! Ich dachte es mir."

Und wie ich mich unwillkürlich umschaue, da hängt auch das Kränzchenbild dort. Himmel — was würde die Frau Pastorin für ein Gesicht machen, wenn sie sich in dem Cirkuswagen wüßte! dachte ich.

„Nur Deinetwegen habe ich das Bild aufbewahrt," sagte sie, als hätte sie meine Gedanken errathen.

„Und war Dir das Leben hier in dieser Umgebung nicht ein bißchen ungewohnt und schwer, Franzi?"

„Alles Leben ist schwer," sagte sie ernst, „aber ich bin glücklich gewesen, glücklich bis heute. Er war so gut und so fleißig und so treu und — ich liebte ihn."

Es war spät, als ich mich erhob; die Menge aus dem Cirkus längst heimgegangen.

„Uebermorgen früh begraben wir ihn," sagte sie, „ganz früh."

Da ging ich hin und habe auf dem thaufeuchten Friedhof am Grabe dessen gestanden, der so gut, so fleißig und so treu war. Giebt's ein besseres Lob?

Dann ist sie weitergezogen. Ob ich ihr jemals wieder begegnen werde?

Als ich später einmal das Heimathstädtchen auf einer Harzreise berührte, vereinigte Doris das alte Kränzchen, so weit es möglich war, im Pfarrhaus; auch Minchen war zufällig anwesend. Sie hatte einen Offizier geheirathet und verlebte die Manöverwochen bei der Mutter; sie war so bleich und still, kaum wiederzuerkennen.

Wir schwatzten hin und her. „Kinder," sagte ich, denn ich dachte plötzlich an Franziska, „wißt Ihr, wen ich am Rheine traf? Unsere Franzi."

Neugier, Achselzucken. „Na, da erzähle doch!"

Und ich that es. Sie wurden still, eine nach der andern, nur Frau Doris hatte eine Thräne im Auge. Als ich geendet hatte, stand ihr Mann in der Thüre, er wandte sich rasch ab.

„Arme Franzi!“ murmelte irgend eine.

„Ja, sie hat's nicht besser gewollt!“ die andere.

„Man liegt, wie man sich bettet,“ erklärte Frau Julie, und man sah es ihr an, daß sie sich recht bequem gebettet hatte auf dem schönen Rittergut ihres Mannes.

Minchen, die so blaß und zart und ernst geworden war in ihrer Ehe, flüsterte etwas — ich weiß nicht, ob ich es recht verstanden habe. — „So gut, so treu,“ wiederholte sie, „glückliche Franzi!“

Selma aber mußte auch etwas sagen. Sie zählte halblaut die Maschen an ihrem Kinderstrumpf, und eine neue Nadel beginnend, seufzte sie mit höchst zufriedener Miene: „Ja, ja, das Leben! Kunterbunt geht's zu. Gott sei Dank, daß man so etwas nur vom Hörensagen kennt.“

Sie hatte recht; sie steckte das ganze Jahr über das Stumpfnäschen nicht aus ihrer Wirthschaft heraus und war berühmt geworden wegen der tadellosesten Wäsche und der artigsten Kinder.

„Für Dich aber,“ fuhr sie fort, „ist's natürlich ein gefundener Bissen, denn Du bist ja Romanschriftstellerin, und suchest, was Du verschlingest.“

Die Kunst lange zu leben.

So gut und so lange als möglich zu leben, das ist der Wunsch der ganzen Welt, das Ziel der Hygieine, und man kann auch sagen, des ganzen Wissens, das sich auf den Menschen bezieht. Man suchte immer das Mittel gegen das Alter, man wollte die ewige Jugend. Auf jede Art hat man das normale Menschenalter zu bestimmen gesucht und es sogar mit den periodischen Umdrehungen der Erde in Zusammenhang gebracht. Haller hat sich alle Mühe gegeben, das gewöhnliche und das älteste Lebensalter, auf Thatsachen gestützt, zu finden. Der älteste Mensch, dessen Alter auch beglaubigt ist, war Henri Jenkins, welcher 157 Jahre alt wurde. Dies stimmt auch mit der Regel, die er gegeben hatte, daß 8, mit der Zahl der Wachsthumdauer (20 Jahre) multipliziert, die äußerste Grenze der Lebensdauer bestimme. Das Normalalter fand Professor Cexis derart, daß er in seiner Berechnung den Tod infolge außergewöhnlicher Ursachen überhaupt und den vorzeitigen Tod dadurch ausschloß, daß er Individuen, die vor dem zehnten Lebensjahre starben, nicht berücksichtigte. Aus dieser Aufstellung geht hervor, daß unter 1000 Personen beider Geschlechter 396 das siebzigste Lebensjahr überschritten, eine Zahl, die ziemlich genau mit den Zahlen übereinstimmt, welche andere Forscher in England, Schweden und der Schweiz gefunden haben. Für die Hundertjährigen giebt es keinen Typus, das heißt, man kann nicht sagen, wie diejenigen beschaffen sein müssen, welche dieses hohe Alter erreichen sollen. Das geht aus den 52 Antworten hervor, welche die Association médicale Britannique auf ihre Anfragen bei den Hundertjährigen Englands erhielt und aus denen man sich keineswegs die Figur des hundertjährigen Mannes oder der hundertjährigen Frau bilden kann, nicht einmal für England. Ob man dick oder mager, stark oder schwach ist, Zähne hat oder nicht, raucht oder nicht raucht, ob man viel Blut hat oder wenig, ob man reich ist oder arm, ob man wenig ißt oder viel, man kann immer hundert Jahr alt werden und darüber. Aber mehr als zwei Drittel dieser Hundertjährigen waren Frauen, und auch aus anderen Statistiken geht hervor, daß das Geschlecht, das man gewöhnlich das schwache nennt, viel langlebiger ist als das andere. Unter 380 Hundertjährigen waren im Jahre 1881 in Italien 247 Frauen und 133 Männer, obzwar auf 100 Individuen überhaupt 50,42 Männer und 49,58 Frauen kamen. Die inneren Ursachen dieser Verschiedenheit können wir nicht finden, aber es ist sicher, daß die ruhigeren und stilleren Bedingungen des weiblichen Lebens ihren Antheil daran haben. Wir müssen glauben, daß außer der Körperbeschaffenheit und der Lebensweise in unserem Organismus etwas liegt, das die Möglichkeit giebt, lange zu leben. Welches Lob hat nicht die vegetabilische Lebensweise geerntet! Heidnische Philosophen, Kirchenväter, Aerzte aller Zeiten haben sie in den Himmel erhoben und die Wunder des patriarchalischen Alters davon versprochen. Und doch genießen fast alle Hundertjährigen Fleischnahrung.

Man kann sagen, daß man mit der Anlage der Langlebigkeit gerade so auf die Welt kommt wie mit der Anlage zum hohen Wuchs. Aber sicherlich kann auch in diesem Falle dieses Vorrecht der Eltern bei den Kindern fehlen, da viele Umstände diese Vererbung aufhalten können. Die Vererbung ist eine Thatsache, zu welcher jedoch viele Eigenschaften und Handlungen des Organismus und seiner Umgebung hinzukommen, die sie beeinflussen. Das hundertjährige Alter bleibt ein Vorrecht der Person und nicht der Rasse, welcher Farbe sie auch sei. Wenn auch die Sorgen für das hohe Alter des einzelnen der Hygieine entrückt sind, kann man die Mitwirkung der öffentlichen Hygieine dennoch nicht

ausschließen. Es giebt viele Dinge, welche die Langlebigkeit vorbereiten. Sache der Hygieine ist es, die Ursachen eines zufälligen und vorzeitigen Todes zu beseitigen und jene starken Generationen zu schaffen, aus denen die Hundertjährigen hervorgehen können. Sie muß die Belehrungen liefern, nach welchen sich jedermann besser gegen die Krankheiten schützen kann, die einmal unvermeidlich sind. Gesundheitsfördernde Anlage einer Stadt, die Vorsorge gegen Ansteckungskrankheiten, die tüchtige Erziehung der Kinder, diese Umstände vermehren die Aussicht auf langes Leben. Die Kunst, lange zu leben, hat jedenfalls damit einen großen Schritt gemacht, daß man einsieht, daß sie nicht durch Pillen, durch Säfte oder ähnliches erreicht wird.

Einen weiteren Fortschritt wird sie machen, wenn ein jeder sich über die Bedingungen unterrichtet, welche zu einer gesunden Lebensführung gehören, wenn er über die Organe seines Körpers und deren Verrichtungen Bescheid weiß, wenn er die Gefahren kennt, welche seiner Gesundheit drohen, und die Wege, dieselben zu vermeiden. Wir weisen daher immer von neuem auf die Quellen hin, welche jedem fließen, der diese Belehrung sucht, auf die Quellen der volksthümlichen Darstellung der Gesundheitspflege, wie sie namentlich in dem bekannten Buche Dr. Bocks „Vom gesunden und kranken Menschen" uns entgegentritt. Es ist eines der werthvollsten Bücher in dieser Richtung und bietet in seiner neuesten, 15. Auflage, welche von Dr. med. Max von Zimmermann herausgegeben ist, einen unübertrefflichen Rathgeber in gesunden Tagen und einen treuen Helfer in der Noth, einen Rathgeber, der die neuesten Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung und ärztlicher Praxis sich zu eigen gemacht und sie in klarer, allgemein verständlicher Sprache dem Volke vorträgt.

Ein Thierfreund. Gast (lebhaft entrüstet): „Nehmen Sie das Bier zurück — da schwimmt eine Fliege drin!"

Wirth (zu dem als eifriges Mitglied des Thierschutzvereins bekannten Gast): „O, die können Sie ruhig mit genießen, die ist ja ganz tot!"

Ein recht liebevoller Neffe. „Warum hast Du gestern Abend nicht an unserer Theegesellschaft theilgenommen?"

„Mich plagten entsetzliche Zahnschmerzen!"

„Aber so renommier' doch nicht, Tantchen!"

Das neue Pulver. Apotheker: „Sie sehen so bleich aus — soll ich Ihnen vielleicht einen Eisenlikör verabreichen?"

Gymnasiast (zögernd): „Nein — ich möchte lieber — das neue Pulver für Rauchschwache!"

Der Stubenarrest.

Militärhumoreske von **Hermann Ferschke.** Illustriert von **R. Knötel.**

Die kleine Landstadt F. liegt ein Eisenbahnstündchen von Berlin und hat zwei Schwadronen Kavallerie in Garnison. Die Offiziere dieser beiden Schwadronen befinden sich in einer höchst glücklichen Lage, da sie einerseits in dem Städtchen ein behagliches und gemüthliches Leben führen, andrerseits mit wenig Umständen, Zeit und Kosten nach Belieben alles mitmachen können, was die Großstadt bietet. Es liegt in der Natur der Sache, daß die älteren Herren von letzterer Gelegenheit nur einen mäßigen Gebrauch machen, während die Mehrzahl der jüngeren Lieutenants in Berlin wie zu Hause ist und theils in Uniform, theils in Civil daselbst alles genießt, was dem Geschmack des einzelnen entspricht. Die Eisenbahnzüge liegen auch so bequem und sind so zahlreich, daß man zu jeder Tages- und Nachtzeit die kurze Strecke nach oder von Berlin zurücklegen und daher, ohne zu Hause vermißt zu werden, die Theater oder gar Bälle und Abendgesellschaften besuchen kann. Urlaub zu nehmen, wie das eigentlich beim Verlassen der Garnison nothwendig und dienstlich vorgeschrieben ist, fällt natürlich selten jemand ein, es müßte ihn denn eine offizielle Angelegenheit nach der Hauptstadt führen.

Zu der Zeit, wo meine kleine, wahrhafte Geschichte sich zugetragen hat, gehörte der Lieutenant Baron von Promnitz zu den beliebtesten und lustigsten Offizieren der kleinen Garnisonstadt. Jung an Jahren, schlank und groß von Figur, schneidig im Dienst, ein vorzüglicher Reiter, flotter Tänzer und allezeit lustiger Gesellschafter, war er der treueste und zuverlässigste Kamerad und der gute Freund jedermanns in dem Städtchen. Aber auch in Berlin war er allerwärts bekannt und meistens da, wo es heiter zuging. Nun ist das lustige Leben zwar schön, leider indessen etwas kostspielig, und da kommt es denn nicht selten vor, daß

die Ebbe im Geldbeutel früher eintritt, als die Luft zum flotten Leben verflogen ist. Dagegen giebt es aber „glücklicherweise“ Hilfe, und gewisse Leute machen sich ein Vergnügen daraus, einem jungen Lieutenant aus gutem Hause beizuspringen und ihm freundlichst aus der Verlegenheit zu helfen, er braucht nur auf einen jener schmalen Papierstreifen, deren Inschrift mit den Worten beginnt: „Drei Monate a dato zahlen Sie für diesen Primawechsel —“, querüber seinen geehrten Namen zu schreiben.

Lieutenant von Promnitz hatte diese Schreibübung schon längere Zeit fortgesetzt und fand in seinem flotten Leichtsinn es äußerst bequem, auf diese höchst einfache und sinnreiche Weise seinem dauernd gewordenen Geldmangel alle drei Monate abzuhelfen, wobei er kaum bemerkt haben mochte, daß die Summe, die er anfangs entliehen, sich allmählich um eine angehängte Null vermehrt hatte. Er ließ sich dadurch seines Herzens Heiterkeit nicht trüben, dachte, man ist ja nur einmal jung im Leben — was kommt's da auf eine Null mehr oder weniger an!

Eines Tages aber, als wieder einmal der Verfall- und Prolongiertag herangekommen war, machte der freundliche Darleiher ein gar ernstes Gesicht, raufte sich das lockige Rabenhaar und schwur dem höchst erstaunten Lieutenant ein Dutzend heiliger Eide, daß es ihm ganz unmöglich sei, noch einmal zu prolongieren, er müsse sein Geld haben, denn er verheirathe demnächst seine Tochter an den Konitzer aus Friedland und müsse ihm eine große Mitgift ausbezahlen. Lieutenant von Promnitz machte wie gesagt zu alledem ein höchst erstauntes Gesicht, denn daß er einmal seine Wechselschuld werde bezahlen müssen, daran hatte er nur zuweilen und sehr vorübergehend gedacht — daß der Augenblick aber jetzt schon gekommen sein sollte, so plötzlich und so unerwartet, das ging ihm denn doch übern Spaß.

„Was kümmert mich Ihr Konitzer und Ihre Tochter,“ rief der Lieutenant, die Feder zur Prolongationsunterschrift in der Hand. „Wollen Sie mir etwa vorreden, daß Sie die paar Batzen, die ich Ihnen schulde, zur Aussteuer Ihrer Tochter brauchen? Solch' reicher Mann wie Sie?“

„Waaas, n' paar Batzen?“ schrie der künftige Schwiegervater des Herrn Konitzer aus Friedland und schwenkte den fälligen Wechsel wie eine Fahne. „Was sagen Sie von Batzen? Sind dreißigtausend Mark Batzen? Ich sage Ihnen, das ist ein Vermögen!“

„Ja, wenn das der Fall ist,“ entgegnete der Lieutenant mit größter Seelenruhe und unbesieglicher Logik, „dann können Sie doch um so weniger verlangen, daß mir ein so großes Kapital auf der flachen Hand wächst! Geben Sie nur den Wisch her, wir prolongieren

noch 'mal, und dann werde ich inzwischen 'mal darüber nachdenken, wem von meinen geehrten Herren Onkeln ich die Ehre des Bezahlens überlassen werde."

„Herr Lieutenant," sagte der andere mit väterlich wohlwollender Stimme, „nehmen Sie mir's nicht übel, aber Sie sind ein leichtsinniger junger Mann, der sich noch einmal ordentlich reinreiten wird. Heute will ich noch 'mal prolongieren, aber es ist das letzte Mal, und nun haben Sie drei Monate Zeit, nun schaffen Sie das Geld! Wenn Sie aber einen guten Rath von mir wollen nehmen, so lassen Sie Ihre Herren Onkel in Frieden; heirathen Sie, Herr Lieutenant, heirathen Sie eine reiche junge Dame, denn auf die Herren Onkel ist, mit Respekt zu sagen, kein rechter Verlaß, und es ist besser, man hat einen reichen Schwiegervater in der Hand, als zehn unzuverlässige Onkel auf dem Dache."

Als der solchermaßen Belehrte sich allein befand, fing er zum ersten Male in seinem Leben an, ernstlich über seine Lage nachzudenken. Der Alte hatte in der That recht, er hatte sich leichtsinnigerweise in Schulden gestürzt und keine rechte Ahnung, wie er dieselben bezahlen solle, denn die Hinterlassenschaft seines verstorbenen Vaters, ein allerdings sehr werthvolles Rittergut, gehörte seiner Mutter, ihm und seinen vier Geschwistern gemeinschaftlich, und es hätte große Schwierigkeiten verursacht, eine so hohe Summe aus dem Besitz herauszuziehen. Und was die Bereitwilligkeit der Onkel anbetraf, ihm Hilfe zu gewähren, so hatte sein gelddarleihender Warner den Nagel geradezu auf den Kopf getroffen — weder Onkel Franz noch Onkel Karl, am wenigsten aber Onkel Otto würde sich bereit finden, Geld für ihn herzugeben, da sie alle selbst Söhne und Schwiegersöhne in der Armee hatten, welche jederzeit Geld brauchten. Geld aber mußte nun beschafft werden, so oder so!

„Also heirathen wir!" entschied der in die Enge getriebene Lieutenant kurz und bündig. „Aber reich muß sie sein, sonst hat es keinen Zweck," setzte er hinzu und seufzte ein wenig, denn seinem offenen und ehrlichen Charakter sagte es keineswegs zu, eine Heirath nur aus dem Grunde einzugehen, um seine ein wenig aus dem Gleichgewicht gerathenen Finanzen zu verbessern. Noch aber war ja Zeit zum Ueberlegen, noch konnte vielleicht von anderer Seite Hilfe kommen, noch stand ihm ja eine Galgenfrist von drei Monaten zu Gebote, und in dieser Zeit mußte sich Rath schaffen lassen.

Drei Monate sind im Leben an und für sich schon eine kurze Frist; für denjenigen aber, welcher einen Wechsel unterschrieben hat, fliegen die Tage nur so hin, und er begreift nicht, wo sie geblieben

sind. Ebenso ist, wenn der Mensch in irgend einer Klemme steckt, die Hoffnung auf das Eintreten eines plötzlichen günstigen Ereignisses in der Regel höchst trügerisch, und so betrogen denn auch den Lieutenant von Promnitz seine Erwartungen: er fand keine Hilfe — und die drei Monate waren auch bald vorüber. Da kam er denn wieder auf das Heirathsprojekt zurück, eingedenk der Worte seines Gläubigers: „Ein reicher Schwiegervater in der Hand ist besser als zehn unzuverlässige Onkel auf dem Dache". Geschehen mußte etwas, das war klar, und zwar möglichst schnell, und in seinem dunklen Drange, aus der Patsche herauszukommen, fing unser Freund auch an, sich des rechten Weges allmählich bewußt zu werden.

Es war freilich ein schwerer Gang, ein dornenvoller Weg, den er einschlagen wollte! Jenes liebreizende, gute Mädchen, Röschen von Meyersdorf, welches er schon längst im Herzen trug, und von welchem er hoffte, daß es auch dereinst ein wenig Liebe für ihn empfinden würde, mußte er zu vergessen suchen. Wohl war sie eines reichen Vaters einzige Tochter, und der Herr Rittergutsbesitzer von Meyersdorf war ihm seit lange bekannt und, wie er kaum zweifeln durfte, sehr wohl geneigt, so daß er hoffen durfte, dereinst mit seiner Werbung einen günstigen Erfolg zu haben. Aber nein! Eben *weil* er das Mädchen innig liebte, eben *weil* er den Vater hoch achtete, verbot ihm sein Ehrgefühl, *gerade jetzt* zu werben, jetzt, eines erbärmlichen Wechsels wegen! Sein edler Sinn, sein Mannesstolz empörte sich dagegen. Also vorüber, vorüber! . . .

„Mit der Tochter eines Geld- und Geschäftsmannes kann man weit eher eine Geschäftsheirath eingehen," philosophierte unser Lieutenant. „Bianca Riesendal hat mir seit lange ihr feuriges Herz geschenkt, und der Herr Papa Bankier, der gewohnt ist, seine Töchter an verschuldete Lieutenants zu verheirathen, sofern sie mindestens Barone sind, hat schon wiederholt das Zucken in den Händen gehabt, um uns seinen Patriarchensegen zu ertheilen. Darum auf nach Berlin! Weihnachten ist vor der Thür; das ist die rechte Verlobungszeit . . . also vorwärts! Es wird mir zwar verdammt sauer werden, aber es muß sein. Bianca liebt mich, das steht fest; fest steht leider aber auch, daß *ich* sie *nicht* liebe — allein sie hat Geld. Sie gleicht einer Herbariumsblume, das ist wahr, aber sie ist immerhin eine Blume — sagen wir: *gewesen*, und — sie hat Geld. Sie hat auch Geist, das läßt mich aber kalt, denn von ihrer Schwärmerei für die alten und neuen Philosophen, für Spinoza und Hartmann und wie die Onkel alle heißen, habe ich kein Verständniß. Sie singt auch und ist großartig musikalisch, ich für mein Theil wäre allerdings mit einem richtigen Armeemarsch schon zufrieden —

sie versteht zu repräsentieren, und wir werden ein Haus machen, großartig, natürlich von des Alten Geld! Der versteht's überhaupt! Zwei Grafen und einen Baron hat er schon zu Schwiegersöhnen. Morgen nehme ich Urlaub und fahre nach Berlin — es muß sein! 's ist zwar gerade Weihnachten und ich hätte mir das liebe Fest anders zu verleben gedacht — aber was hilft's? Niemand kann seinem Schicksal entgehen!" Und er schloß seinen Monolog mit einem schweren Seufzer.

Der folgende Tag war der Tag vor Weihnachten, „der heilige Abend". Dies schönste Fest im Jahre feiert jedermann am liebsten im Kreise der Seinigen, es ist ein Familienfest im höchsten Sinne des Wortes, und auch in der Armee hat man Verständniß dafür, denn wer immer im Dienste entbehrt werden kann und sonst nichts auf dem Kerbholz hat, der erhält Urlaub und darf in die Arme der Eltern und Geschwister eilen, um sich beim Kerzenschein des Christbaumes im Vaterhaus mitzufreuen.

Lieutenant von Promnitz war seit Jahren gewohnt, das Weihnachtsfest daheim zu feiern, er wurde auch in diesem Jahre von den Seinigen erwartet. Seine finanzielle Nothlage jedoch zwang ihn, auf diese sonst mit frohem Herzen angetretene Weihnachtsreise zu verzichten, sein Kurs war ihm durch die Noth aufgezwungen und vorgeschrieben: er mußte heirathen, um seine Schulden bezahlen zu können, und sein Weg führte nach Berlin.

So sehen wir ihn denn andern Tags in Paradeuniform „Unter den Linden" bei einem der ersten Friseure Berlins eintreten, um seinem von schweren Gedanken, Zweifeln und keineswegs angenehmen Erwägungen zermarterten Haupte die äußere „künstlerische Weihe" zu theil werden zu lassen. Dies war bald geschehen, und nun trat er, das Unvermeidliche mit Würde tragend, entschlossen den schweren Gang an, um dem Herrn Bankier Riesendal seinen Besuch zu machen und minniglich um Biancas Hand zu werben.

Der Weg dahin war ihm nur zu gut bekannt; Herr Riesendal machte ein großes Haus, eine Menge Menschen gingen bei ihm ein und aus, vor allen Dingen die jungen Offiziere, welche als flotte Tänzer bei seinen glänzenden Festen ganz besonders willkommen waren. Promnitz gehörte zu den Lieblingen des Bankiers, und, was noch mehr sagen wollte, er war Hahn im Korbe bei Mutter und Tochter, so daß er kaum zweifeln durfte, daß seine Werbung, welcher man vielleicht schon längst mit Sehnsucht entgegengesehen hatte, von günstigem Erfolg sein würde.

Klirrenden Schrittes ging er nun die „Linden" entlang, dem Brandenburger Thor zu, unweit dessen der reiche Mann eine pracht-

volle Villa bewohnte. Kaum daß er der ihm Begegnenden achtete oder die prächtig ausgestatteten Läden und Schaufenster eines Blickes würdigte. Auch die zahlreichen ihm begegnenden Offiziere grüßte er nur flüchtig, selbst wenn Bekannte darunter waren, denn er fürchtete ihre Anrede und war sich sehr wohl bewußt, daß er ihren etwaigen Fragen nur ausweichende Antworten hätte geben können. Er war sich seines Weges wohl bewußt, aber er wußte auch sehr gut, daß es der rechte Weg nicht sei.

Da, unweit der Wilhelmstraße, kam ihm ein kleiner alter General entgegen; er trug die Uniform des ostpreußischen Kürassierregiments

und war von einer Schar halbwüchsiger Jungen begleitet, deren dreiste Annäherung und Zudringlichkeit er mit der Hand abwehrte, während er den jungen Damen, die an ihm vorüberkamen, freundlich zunickte und Kußhändchen zuwarf. Das war der Generalfeldmarschall Graf von Wrangel, den Berlinern eine vertraute, liebgewordene Erscheinung, nur schade, daß seine von ihm selbst eifrig gepflegte Beliebtheit und Volksthümlichkeit sich keineswegs auf die Offiziere erstreckte. Der alte Herr konnte zuweilen recht sonderbar sein und liebte es, auf Kosten Anderer Späße zu machen, die den Betheiligten keineswegs gefielen, ja mitunter einen recht bitteren Nachgeschmack hatten.

Der Lieutenant von Promnitz war daher über diese Begegnung durchaus nicht erfreut. Da er keinen Urlaub genommen und auch

sonst manches an sich hatte, was den Dienstvorschriften nicht entsprach, so wäre er am liebsten ausgewichen; aber hierzu war es zu spät, denn schon hatte ihn der Feldmarschall mit seinen unfehlbaren alten Reiteraugen entdeckt.

Und richtig! Als der Lieutenant mit achtungsvollem Gruße vorübergehen wollte, redete Excellenz ihn an, wobei er den verlegen Erröthenden von oben bis unten musterte.

„Ah" — Excellenz näselte etwas — „freue mir, einen jungen Kameraden aus F. hier zu sehen. Haben Weihnachtsurlaub nach Berlin genommen?"

„Nein, Excellenz," stotterte verlegen der Lieutenant, sehr gut wissend, daß der alte Herr gerade darauf stets großes Gewicht legte, „ich wollte hier nur einen kurzen Besuch machen."

„So so, kurzen Besuch, Garnison ohne Urlaub verlassen . . . ist gegen die Dienstvorschriften . . . habe das oft genug verboten . . . Tragen da auch, wie ich sehe, sehr schöne Glacéhandschuhe . . . ist auch verboten . . . Ihr Name?"

„Sekondlieutenant von Promnitz."

„Schön, Herr Lieutenant von Promnitz, bedaure, Ihre werthe Bekanntschaft nicht bei besserer Gelegenheit gemacht zu haben . . . Tragen auch unvorschriftsmäßige Sporen . . . Die jungen Herren wollen immer etwas voraus haben . . . Thut mich leid, muß Ihnen aber umgehend nach F. zurückschicken und drei Tage in Stubenarrest setzen . . . Melden Sie sich noch heute deshalb bei Ihrem Regimentskommandeur und sagen Sie ihm: weil Sie ohne Urlaub hier waren und wegen Glacéhandschuh' und unvorschriftsmäßige Sporen drei Tage!"

Der unglückliche Lieutenant war wie vom Donner gerührt. Jetzt, wo die Noth bei ihm am höchsten und wo er auf dem Wege war, Hilfe zu suchen und zu finden, jetzt zur lieben Weihnachtszeit sofort nach F. zurück und drei Tage Stubenarrest — das war ja schauderhaft, das war geradezu empörend! Und in der That bäumte sich alles in ihm auf gegen diesen grausamen Befehl, und da er wohl wußte, daß es dagegen keinen Widerspruch gab, rief er in einer Art Galgenhumor mit einem Blick auf die Sporen des Feldmarschalls:

„Aber Excellenz tragen ja auch unvorschriftsmäßige Sporen . . . ich glaubte, zu Weihnachten —"

„Zu jlooben haben Sie jar nischt," erwiderte Excellenz schmunzelnd, denn er freute sich augenscheinlich seines gelungenen Witzes. „Aber mit meine Sporen haben Sie recht," setzte er hinzu, indem er den Absatz hochhob und dieselben kopfschüttelnd betrachtete. „Wie kann der Mensch man bloß mit solche Dinger herumloofen? Das kann ich so nicht hingehen laßen, und da ein Feldmarschall doch unmöglich Stubenarrest absitzen kann, so machen Sie man for mir ooch noch gleich drei Tage ab und grüßen Sie mir Ihren Obersten . . . Morjen!"

Höchst vergnügt trollte sich der „alte Wrangel" darauf von dannen und ließ den armen Lieutenant verblüfft und gebrochen in seines Nichts durchbohrendem Gefühl stehen. Es dauerte eine geraume Weile, ehe dieser sich von seinem Schreck erholt hatte. Dann aber stürmte er auf die erste beste leere Droschke los, fuhr auf den Bahnhof und saß — er wußte selbst nicht, wie das alles so schnell gekommen — in dem Schnellzug, welcher ihn in seine Garnisonstadt zurückbrachte. Was unterwegs in seinem Innern tobte, das auszumalen ist keine Feder fähig. So kam er denn nach F., von wo er vor wenigen Stunden hoffnungsvoll und doch zagend ausgefahren war, gänzlich geschlagen und um alle seine Hoffnungen betrogen zurück, und sein erster Weg führte ihn zu seinem Regimentskommandeur, dem Oberst von Paalzow. Diesem berichtete er unumwunden und der Wahrheit gemäß sein Er-

lebniß mit dem Feldmarschall Grafen Wrangel, nur eines verschwieg er — den Grund seiner Reise nach Berlin.

Oberst von Paalzow war ein schneidiger Reiterführer, der im Dienste nicht den kleinsten Verstoß durchgehen ließ, außer Dienst jedoch ein äußerst heiterer Gesellschafter war und einen guten Witz über alles liebte. Als solchen sah er denn auch das heutige Abenteuer seines jungen Lieutenants an und lachte von ganzem Herzen darüber.

„Ja," sagte er, „mein lieber Promnitz, mit dem alten Papa Wrangel ist nicht zu spaßen. In der Armee ist gar mancher, der seine Scherze schwer empfunden hat, aber wir müssen von ihm denken: ‚Wer seine Kinder lieb hat, der züchtigt sie.' Ich bedaure herzlich, daß Ihnen das schöne Weihnachtsfest so schmerzlich verdorben ist, aber Sie sind noch jung, Sie werden noch manchen Christbaum in Ihrem Leben brennen sehen und sich der diesjährigen traurigen Weihnachten und ihrer Veranlassung noch oft mit Lächeln erinnern. Treten Sie in Gottes Namen Ihre sechs Tage an, und daß Ihnen diese dumme Geschichte nicht schaden wird, dafür lassen Sie mich sorgen! Ich werde den übrigen Herren den nöthigen Wink geben und für alle anderen gelten Sie natürlich als krank."

Sechs Tage Stubenarrest! Und draußen läuteten die Glocken das schöne Weihnachtsfest ein und eine feierliche Ruhe breitete sich über die kleine Stadt aus, nur hier und da unterbrochen von dem Jubeln fröhlicher Kinder, welche von der Eisbahn nach Hause zurückkehrten, um nun der Christbescherung erwartungsvoll entgegenzusehen.

Promnitz öffnete das Fenster und blickte in den stillen, klaren Winterabend hinaus über den Marktplatz hinweg und in die Fenster der Häuser hinein. Heller und heller ward es und die unzähligen Kerzen der Christbäume leuchteten zu ihm herüber, in sein junges lebensfrohes Herz hinein, und vom alten Kirchthurm herab ertönte die Weise eines alten wohlvertrauten Weihnachtschorals.

Seltsam! In so weicher Stimmung hatte sich der schneidige junge Offizier, der gewohnt war, im Kreise hübscher Damen zu glänzen und inmitten fröhlicher Kameraden den Becher der Freude zu leeren, seit Jahren nicht befunden! Und merkwürdig, die unsägliche Bitterkeit, die ihn nach seinem Abenteuer in Berlin überkommen hatte, wich mehr und mehr, und als er an seine vereitelte Brautwerbung zurückdachte, da war es ihm, als sei er von einer schweren Last befreit, und des Nachts träumte er von Röschen von Meyersdorf und lächelte im Traume und lächelte noch, als er des Morgens erwachte.

Es war der erste Weihnachtsfeiertag und die Kirchenglocken klangen in seine Einsamkeit hinein; denn im Stubenarrest darf man keinen

Besuch empfangen, das wußte er und das wußten seine Kameraden, soweit sie überhaupt noch am Orte waren, deshalb blieb er allein mit sich und seinen Gedanken. Und das war gut. Die heißblütige Jugend bedarf der Sammlung, und wer einmal auf unrichtige Wege gerathen ist, aber Ehre im Leibe hat, der sammelt sich, wenn ihm Zeit dazu gelassen wird, und kehrt dann wieder um auf den rechten Pfad; unser Freund aber hatte sechs Tage Zeit, sich zu sammeln — und er fand sich wieder zurecht. Mit Verachtung gedachte er seines Entschlusses, um ein Mädchen, welches er nicht liebte, nur des Geldes wegen zu werben, und mit desto größerer Innigkeit gedachte er des geliebten blonden Mädchens, auf das er um seines Leichtsinns willen zu verzichten im Begriff gestanden hatte. Wie aber sollte er seine Geldverbindlichkeiten erfüllen?

„Ich werde an den guten Onkel Kurt schreiben," sagte er zu sich. „Helfen kann er mir nicht, denn er hat nicht mehr, als er selbst braucht, aber er hat ein treues Herz und er wird mir mit seinem guten Rathe beistehen. — Ohne einige Donnerwetter wird's freilich nicht abgehen," fügte er lächelnd hinzu.

Dann setzte er sich hin und schrieb: „Lieber, guter, alter Onkel Kurt! Dein leichtsinniger Bengel sitzt in der Patsche — sechs Tage Stubenarrest, drei für mich, drei für Papa Wrangel! Zum Sylvester bin ich frei, ich erwarte Dich und sorge für das nöthige Abendgetränk.“

Heinrich, der Bursche, mußte sofort zum Bahnhof laufen, um den Brief an den Herrn Major z. D. von Breitenfeld in den nächsten nach Frankfurt a. d. O. gehenden Zug zu werfen.

Pünktlich am letzten Tage des Jahres fand sich denn auch der Herr Major bei seinem Neffen ein. Er schnaufte die Treppe herauf, denn er war beleibt und kurzathmig, und ehe der Lieutenant noch die Thür öffnen konnte, stand er schon mitten im Zimmer. Die Spitzen seines langen Schnurrbarts flogen in die Höhe wie zwei große Fragezeichen und seine alten, treuen Soldatenaugen blickten den Neffen forschend an, als er sagte:

„Na, Junge, da bin ich; der alte Onkel läßt seinen Bengel nicht im Stiche. Wo brennt's? Heraus mit der Sprache . . . Cigarre her und nun schieß' los!"

Damit warf er sich aufathmend in eine recht bequeme Sofaecke und hörte zu, was sein Liebling ihm erzählte. Der beichtete nun alles von Anfang bis zu Ende, nicht ohne Unterbrechung seitens des Onkels, der durch kurze Ausrufe, zorniges Knurren, gelegentliches Achselzucken und sonstige verständnißvolle Meinungsäußerungen seine Theilnahme an dem Gehörten hinreichend zu erkennen gab.

Als der Lieutenant aber bei seiner Begegnung mit dem alten Wrangel in Berlin angekommen war und die Sporen- und Arrestgeschichte ausführlich erzählte, da brach der alte Herr in ein homerisches Gelächter aus und rief:

„Gratuliere, mein Junge, gratuliere! Mit dieser Geschichte wirst Du in der ganzen Armee berühmt. Kostbar! Läßt einen Lieutenant für sich drei Tage Stubenarrest abbrummen. Das sieht ihm ähnlich, da lacht selbst Majestät drüber. Aber danke Du Gott, daß er Dich von dem Streiche abgehalten hat, welcher der dümmste Deines Lebens gewesen wäre. Na freilich, die Schulden! Ein nettes Sümmchen, Du Wetterbengel . . . und ich wette, Du hast nicht die Hälfte von dem erhalten, was Du quergeschrieben hast. Nicht wahr?"

„Ich weiß es wirklich nicht genau, Onkel," entgegnete der Lieutenant ziemlich kleinlaut.

„Natürlich nicht!" schrie der Major. „Solche Gimpel brauchen die Halsabschneider, um reich zu werden. Aber warte, Halunke, ich werde Dir die Hölle heiß machen und Dir das Subtrahieren beibringen . . . Beruhige Dich, Junge, deshalb sollst Du keine Bankierstochter heirathen, wenn's Dir nicht danach ums Herz ist. Aber Du hast da etwas — etwas anderes angedeutet. — Hast Du Dein Herz sonst schon irgendwo verloren? Heraus mit der Sprache, ich muß alles wissen, wenn ich helfen soll!"

Da beichtete denn der Lieutenant dem guten Onkel auch das stille Geheimniß seines Herzens, er nannte endlich auch den Namen des geliebten Mädchens und versicherte, daß keine Macht der Erde ihn dazu bringen werde, in seiner jetzigen Lage um die Hand desselben anzuhalten, obwohl er sehr wohl wisse, daß ihr Vater reich und wohl in der Lage sei, ihm aus der Noth zu helfen.

„Donnerwetter!" schrie da der Onkel Major, sprang mit einem ungeheuren Satze aus der Sofaecke auf und fing an, im Zimmer umherzulaufen. „Du liebst die Tochter meines alten Freundes Meyersdorf und rennst nach Berlin, um eine alte vertrocknete Scharteke zu

heirathen! O Du! . . . Du! . . . Schafskopf! Und nun halt's Maul und sage kein Wort mehr und laß den alten Onkel sorgen . . . Sofort gehen wir zu Deinem sauberen Geldtiger und machen die Lappalie ab . . . Deine eigenen Mittel langen zu . . . ich sage gut, und dann bist Du frei."

„Onkel, Onkel, wie danke ich Dir!" rief freudestrahlend der Lieutenant aus. „O, wie habe ich gelitten — nun wird aber alles gut werden, wenn Du mir helfen willst."

„Ja, bei Deinem Gläubiger," sagte der Major, „wie aber stehst Du mit Röschen?"

„Ich hoffe gut, und wenn es wirklich möglich wäre, mich durch eigene Hilfe aus der Klemme vorher zu ziehen — heute abend ist Sylvesterball, Onkel, und dann —"

„Natürlich, Junge, dann ohne Zagen vorwärts! Was ich dabei für Dich thun kann bei dem Alten, das soll sicherlich geschehen. Uebrigens, Bengelchen, hoffe ich, daß diese Geschichte Deinem Leichtsinn gründlich ein Ende gemacht hat und daß der gute Kern, der in Dir steckt, nunmehr zum Durchbruch kommt. Ein seltsames Weihnachtsfest war es freilich —"

„Ich möchte es aber um alles in der Welt nicht mit einem anderen vertauschen," sagte ernst der Lieutenant. „Diese sechs Tage Nachdenken haben mir nicht geschadet!"

„Ganz recht," lachte der Major, „und den alten Wrangel gewissermaßen als Deinen — ha! ha! — Schutzengel zu denken — der Witz ist gar nicht zu bezahlen!"

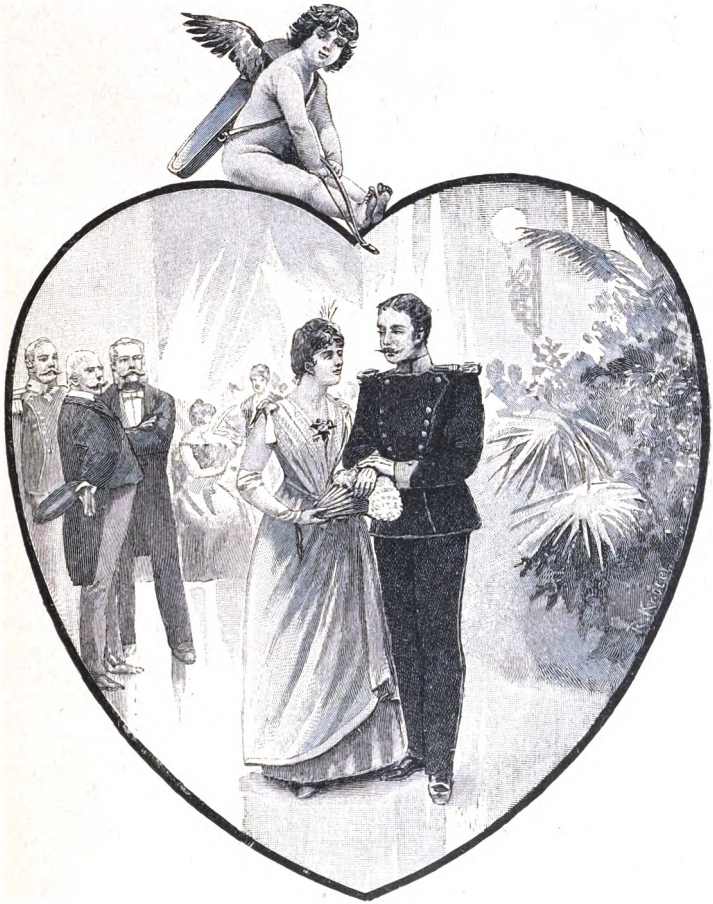
* * *

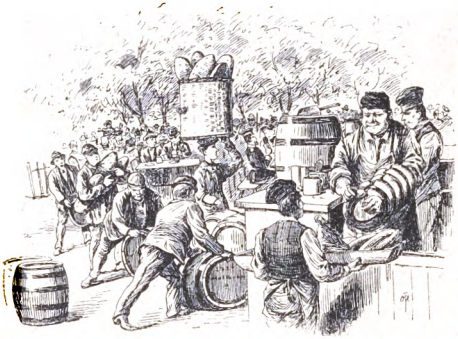
Der Sylvesterball im Kasino der kleinen Garnisonstadt hatte einen glänzenden Verlauf genommen.

Der Fröhlichsten einer aber war ganz sicherlich der alte Major von Breitenfeld gewesen, welcher mit seinem Freunde, dem Herrn von Meyersdorf, dem Oberst von Paalzow und einigen anderen Herren den Jahresschluß in schäumendem Champagner gefeiert hatte, besonders hoch beglückt, wenn er seine Blicke seitwärts in den Ballsaal hineinwarf und seinen Neffen in eifriger Unterhaltung mit dem blonden Röschen sah.

Da auch Meyersdorf fröhlich mittrank und dann und wann schmunzelnd den beredten Blicken des Majors folgte, so kann sich der geneigte Leser unschwer denken, wie die ganze Geschichte endigte. Am Neujahrstag fand die Verlobung des jungen Paares statt und alle

Welt behauptete, daß man sich das ja gleich gedacht habe. Wie aber die Geschichte zusammenhing, das hat kein Mensch jemals erfahren oder sich denken können, und wenn ich dieselbe heute im Gartenlaube-Kalender indiskret erzähle, so thue ich das nur, weil sie — verjährt ist.





Wie sich Jeremias Bierhuber den von den Handelskammern sehnlichst herbeigewünschten „Aufschwung des deutschen Wirthschaftslebens“ vorstellt.

Die Antwort eines deutschen Professors. Kurfürst Wilhelm I. von Hessen, der nach dem Zusammenbruch des Königreichs Westfalen seinen angestammten Thron 1813 wieder bestieg, litt an einer großen Balggeschwulst am Halse, welche ihm den Beinamen „der Kurfürst mit dem Kodder“ eintrug. Diese Geschwulst wurde ihm immer lästiger und benahm ihm schließlich derart den Athem, daß er sich zu einer Operation entschloß und den berühmten Chirurgen und Anatomen Martin Langenbeck, der damals Professor der Chirurgie an der Universität Göttingen war, nach Kassel rief. Er ließ den „alten Langenbeck“ eine Stunde im Vorzimmer warten und kam ihm dann, als er ihn endlich eintreten ließ, auf seinen „Kodder“ deutend, mit der in höchst unverbindlicher, um nicht zu sagen schreiender Weise ausgestoßenen Worten entgegen:

„Kann Er mir das operieren?“

Langenbeck antwortete in kurz angebundenen Worten: „Jawohl, Hoheit, er kann, aber er will nicht“, und verließ ihn zur selbigen Stunde.

Es stießen zwei diametral entgegengesetzte Standpunkte aufeinander. Der Kurfürst glaubte sich herabzulassen, wenn er sich dem Professor anvertraute. Der Professor glaubte dem Kurfürsten eine Gunst zu erweisen, wenn er ihn von seiner Balggeschwulst befreite. Diese verschiedene Auffassung der Dinge trieb sie auseinander. Der Kurfürst wandte sich nach Hannover, sogar nach London, um den Professor zu versöhnen. Allein Langenbeck beharrte dabei: „Er kann, aber er will nicht“, und der Kurfürst mußte mit seinem „Kodder“ in die Gruft seiner Ahnen auf der „Löwenburg“ hinuntersteigen.

Sehr einfach. Frau (einen Schwurgerichtsbericht über eine Anklage wegen schwerer Körperverletzung lesend): „Ich verstehe absolut nicht, wie sich der Staatsanwalt und der Rechtsanwalt darüber herumstreiten können, ob der Hausschlüssel ein gefährliches Werkzeug sei oder nicht. In der Hand eines Mannes ist der Hausschlüssel ganz zweifellos immer ein äußerst gefährliches Werkzeug!“

Der Kreislauf des Jahres und die Gesundheit des Kindes.

Eine Kalender-Betrachtung von Sanitätsrath Dr. **Fürst.**

Man sieht es mit Recht als etwas Pedantisches an, „nach dem Kalender" zu leben, sich nach demselben zu kleiden, zu ernähren u. s. w., und schon oft genug hat es sich als sehr unpraktisch erwiesen, nach dem allgemeinen Brauche am 1. April mit dem Heizen aufzuhören und die Winterfenster herauszunehmen, oder grundsätzlich vor dem 1. Oktober die Heizung nicht zu beginnen und die Winterfenster nicht einzusetzen. Es ist, da Uebergänge in Bezug auf Wetter und auf Temperatur stets vorkommen und der Wechsel niemals ein ganz fester, auf den Tag zu bestimmender ist, erklärlich, daß, wenn auch jede Jahreszeit ihre besonderen Eigenschaften hat, es doch scharfe Grenzen in der Natur nicht giebt. Der März kann schöne milde Tage haben, April und Mai bringen manchmal noch empfindlich kühle. Mitten in den Sommer kann eine Kälteperiode, mitten in den Winter ein ungewöhnlich warmes Wetter fallen. Wir haben manches Jahr einen langen, bis in den Herbst sich hineinziehenden Spätsommer, in manchem Jahre wiederum schon Anfang September volles Herbstwetter.

Aber wenn man auch von diesen Schwankungen absieht, so bleibt doch für jede Jahreszeit eine bestimmte Gruppe von Eigenschaften das wesentliche und eigenthümliche, und diese Eigenschaften haben wieder ihren bestimmten Einfluß auf die Gesundheitsverhältnisse, besonders auf die des Kindes. Es lohnt sich wohl, die Frage im „Gartenlaube-Kalender" zu erörtern: „Auf was hat man bezüglich der Gesundheitspflege des Kindes bei jeder Jahreszeit besonders zu achten?"

Diese Frage von Monat zu Monat zu beantworten, wäre wenig nützlich und zutreffend. Denn, wie schon angedeutet, ist eine scharfe Sonderung der hygieinischen Aufgaben kaum für die engen Grenzen der einzelnen Monate durchführbar. Es würde das Bild doch in sehr vielen Fällen nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmen. Wohl aber läßt sich die Frage in Bezug auf die Jahreszeiten besprechen und eine solche kurze Besprechung kann sorgsamen Müttern sehr wohl angeben, wie sie zu verfahren haben, was sie nicht verabsäumen sollen, um die Kinder durch die gerade in der betreffenden Jahreszeit drohenden Gefahren so sicher zu leiten wie ein guter Lotse das Schiff durch Klippen und Untiefen.

Beginnen wir mit dem Winter, der das Kind mehr als jede andere Jahreszeit in das Zimmer bannt. Aus diesem Grunde wird die Wohnung für manchen Tag des Kindes ganze Welt und ihre günstige oder ungünstige Beschaffenheit spiegelt sich oft im Befinden des Kindes wieder. Die Reinheit der Luft ist das wichtigste. Staublos, frei von üblen Gerüchen und angesammelter Kohlensäure soll die Luft sein. Ihre Erneuerung soll zweimal täglich erfolgen, wenn es auch ohne ein wenig Wärmeverlust nicht abgeht; das Oeffnen der Fenster wird durch eine zweckmäßige Glasjalousie erspart, aber die verdorbene Luft muß durch gute ersetzt werden. Die Wärme soll womöglich nicht unter 15 ° R. betragen, und wir erzielen dieselbe, da die Sonnenwärme selbst bei guter südlicher Lage der Fenster und selbst an freundlichen Tagen nicht genügt, durch die künstliche Erwärmung, die Heizung. Diese aber soll, gerade in der Kinderstube, gewisse Bedingungen erfüllen. Sie soll möglichst ununterbrochen Tag und Nacht wirken, eine Forderung, welche die alten thönernen und eisernen Oefen nicht leisten können, während der Kachelofen oder der Füllofen nach amerikanischem System dieser Aufgabe entspricht. Namentlich die letzteren ermöglichen es, neben ihrem stark ventilierenden Einfluß, das Kinderschlafzimmer auch über Nacht in angenehmer Temperatur (etwa 15 ° R.) zu erhalten und damit das unzweckmäßige „Schlafen im ungeheizten, kalten Zimmer" zu umgehen. Letzteres führt zu großem Wärmeverlust aus den Lungen und, durch übermäßiges Zudecken, zu Schweiß, also zu Erkältungen, anstatt, wie man gewöhnlich denkt, abzuhärten. Zum „Abhärten" ist tagsüber genug Veranlassung. Täglich, wenn nicht gerade sehr rauhe Nord- oder Ostwinde herrschen, lasse man die Kinder, besonders zur Zeit des Sonnenscheins, ins Freie, die kleinen im Wagen oder auf dem Arme, die größeren zum Tummeln oder Schlittschuhlaufen in der frischen Luft. Füße und Rumpf solid und warm gekleidet, den Körper mit zweckmäßigem Unterzeug versehen, den Hals nicht durch Tücher verwahrt, so ermöglicht man den Kindern die Aufnahme frischen Sauerstoffs ins Blut und lebhafteren Kreislauf desselben; bald werden sich an Stelle der blassen Wangen vom Stubenhocken frische rothe Backen zeigen. Ein gewisses Abhärten ist vernünftig. Wer seinen Kindern, solange sie noch klein sind, die Mundhöhle bis zum weichen Gaumen mehrmals täglich mit kaltem Wasser vorsichtig auswäscht, die größeren aber beizeiten an tägliches, öfteres Gurgeln gewöhnt, wer sie die Nase früh und abends mit kühlem Wasser reinigen läßt, Hals und Brust täglich kühl abreibt, der hat selten Ansteckungen oder Erkältungen zu fürchten.

Der gerade Gegensatz zu dem geschilderten Bilde ist das des Sommers. Hier sind es die abnorm hohen Temperaturgrade, die

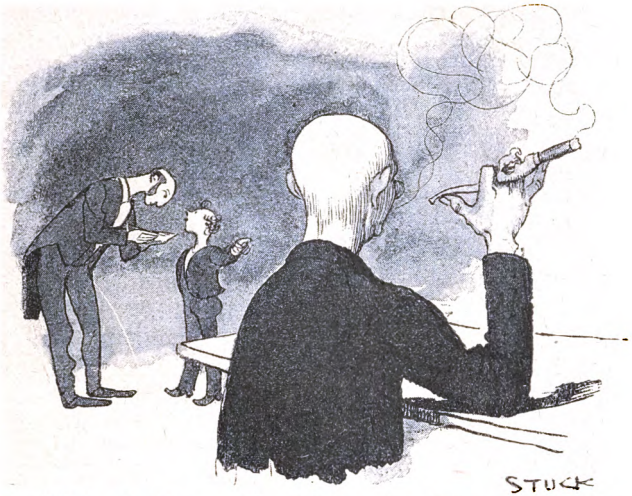
in erster Linie zu fürchten sind und denen besonders die Kinder in den ersten Lebensjahren leicht zum Opfer fallen. Zwei gefürchtete Feinde kommen hier in Betracht: der Brechdurchfall und der Sonnenstich, zwei Krankheiten von oft erschreckend schnellem Verlauf, so rasch zu unheilbarem Kräfteverfall und unaufhaltsamem Untergang führend, daß sie nur in den ersten Stadien noch heilbar sind. Die Sonnenhitze ist an beidem schuld, indem sie leichter eine Zersetzung der Milch oder anderer Nahrungsmittel im Magen und Darm bewirkt und andererseits durch einen Zutrieb des Blutes zum Gehirn einen hohen Reizzustand desselben erzeugt, der nur allzu schnell in Lähmung übergehen kann. Da die Grundursache beider oft tödlicher Leiden in dem Hauptpunkt — der zuweilen hochgradigen Temperatur — gleich ist, so folgt daraus die Forderung, das Kind im Hochsommer vor großer Hitze thunlichst zu bewahren. Man erhalte das Schlafzimmer am besten durch Jalousien bei offenbleibenden Fenstern kühl und schattig, lege überhaupt jede unnöthige Luftscheu in dieser Beziehung ab und lasse das Kind die freie Luft vorwiegend in den Morgen- und Abendstunden genießen, vom Spätvormittag bis zum Spätnachmittag aber im Zimmer. Kühlhalten des Kopfes, Regelmäßigkeit der Ausleerungen und eine streng überwachte, saubere Ernährung sind wichtige Bedingungen für die Hygieine des Kindes. Selbst kleine Diätfehler sollen vermieden und leichte Magen- oder Darmkatarrhe sofort beseitigt werden; denn aus kleinen Indispositionen entwickeln sich gerade in dieser Zeit leicht schwere. Besonders achte man auf das Erbrechen, das zuweilen nicht vom Magen herrührt, sondern das erste Anzeichen eines auftretenden Hirnleidens ist. Man erwäge, daß nur der geübte Arzt hier ein sicheres Urtheil hat und daß es sich bei der Hilfe oft nur um Stunden handelt, nach deren unbenutztem Verlauf man nur noch ein bedauerliches „Zu spät!“ hat. Wenn das Kind, auch ohne Nahrung zu sich genommen zu haben, Erbrechen hat, heißen, gerötheten Kopf, leichte Krampferscheinungen, Aufregung und Reizbarkeit zeigt, so leite man jedenfalls bis zur Ankunft des Arztes vom Kopfe ab, indem man das Kind im lauen Bade (27° R) mit kaltem Wasser über Hinterhaupt und Nacken energisch begießt und dann das Kühlen des Kopfes fortsetzt, während das Kind im schattigsten, lichtgedämpften Zimmer, ungestört durch jedes Geräusch, mit erhöhtem Kopf auf einem mit Leinwand überzogenen Roßhaarkeilkissen liegt. Giebt man dabei kaffeelöffelweise abgekochtes und in Eis gekühltes Wasser mit einigen Tropfen Cognac und etwas Zucker, so ist die erste Hilfe ganz geschickt eingeleitet, um manches sonst dem Sonnenstich verfallene Kind zu erhalten.

Naturgemäß sind Herbst und Frühling die beiden Uebergangs-

zeiten, die gerade durch den Wechsel der Temperatur und des Wetters, durch ihre erhöhten Luftströmungen und Niederschläge soviel Schaden in der Kinderwelt anrichten. Die bösen Hals-, Luftröhren- und Lungenerkrankungen sind jetzt an der Tagesordnung. Mag man nun der Ansteckungs- oder Erkältungstheorie mehr huldigen, jedenfalls muß man zugeben, daß die Kinder den entzündlichen oder katarrhalischen Leiden in diesen Uebergangszeiten viel mehr ausgesetzt sind als in dem mehr gleichmäßig warmen Sommer oder in einem selbst strengen Winter. Man wird nicht fehlgehen, die Ursache, neben den oft grellen und unvermittelten Schwankungen der Temperatur, des Feuchtigkeitsgrades der Luft, und neben den Windrichtungen, von denen ja die Nord- und Ostwinde die gefürchtetsten sind, auch noch in der nicht immer zweckmäßigen Kleidung zu suchen. Dieselbe ist manchmal zu schwer und erregt Schweißbildung, viel häufiger aber zu leicht, so daß die Wärmeausstrahlung der Körperoberfläche zu schnell und unvermittelt vor sich geht. Hier sind die neuerdings wesentlich vervollkommneten weitmaschigen Unterkleider nach dem Wollen-, Baumwollen- und gemischten System ein treffliches Mittel, um den Wärmeverlust zu verlangsamen und, ohne die Schweißabsonderung übermäßig zu verstärken, dem Kinde eine möglichst gleichmäßige Wärme der Oberhaut zu sichern. Das ist der Hauptnutzen solcher um den Körper sich lose, nicht straff anlegenden Unterkleider, daß sie eine durchlässige Hülle darstellen, deren Poren einen allmählichen Ausgleich zwischen Körper- und Außentemperatur ermöglichen und letztere nur allmählich und ausgeglichen auf die Haut gelangen lassen.

Wichtig ist auch, gerade für diese Uebergangszeiten, das tägliche Abhärten der Schleimhäute durch kühles Gurgeln (am besten unter Zusatz von etwas Eukalyptus-Mundwasser) und das Abhärten von Hals, Brust und Rücken durch allmorgendliches Abreiben mittels eines in kühles Wasser getauchten Frottierhandschuhes. Einem Kinde, das so behandelt wird, werden die in der umgebenden Luft schwebenden Krankheitskeime, die in einer gesunden, unversehrten Schleimhaut selten haften, wenig anhaben und der so gefürchtete „Zug" wird, da die Haut unempfindlicher geworden ist, den darunter liegenden edlen Organen nicht viel schaden.

Diesen Hauptgesichtspunkten, die im Kreislauf des Jahres für die Kindergesundheitspflege in Betracht kommen, ließen sich zwar noch manche andere ergänzend hinzufügen; allein sie werden genügen, um das Kind durch die schwersten, in dem Wesen der Jahreszeiten beruhenden Gefahren glücklich hindurchzubringen.



Scharfblick. Kellner: „Wer hat denn das Schnitzel bestellt?“
Piccolo: „Der Herr dort mit der blonden Glatze.“

Ansichtssache. Die Welt wird von den Optimisten für rund, von den Pessimisten für bucklig gehalten.

Aus dem Tagebuch der höheren Tochter. „Unser Lehrer der Naturkunde, Professor Schwappler, pflegt sich erst mehrere Male zu räuspern, bevor er den Witz, der ihm auf der Zunge liegt, herausbringt. Mich erinnert das jedesmal an den Hahn, welcher ja bekanntlich vor dem Legen eines Eies auch erst dreimal kräht.“

Eine Kalenderbetrachtung.

Wenn der Mond nicht wäre, so wäre das Kalendermachen eine leichte Sache! So habe ich einmal einen sagen hören, der sehnlichst das Erscheinen des ersten Kalenders erwartete, um daraus für seinen eigenen alles das zu entnehmen, was mit dem Mond und seiner außergewöhnlichen Zeitrechnung zusammenhängt. Und in der That übt der alte Geselle, wenn wir auch von den magischen Einflüssen, die ihm zugeschrieben werden, ganz absehen wollen, einen gewaltigen Einfluß auf unsere Welt aus, trotzdem seiner Herrschaft im Kalender durch weiland Julius Cäsar im Jahr 46 v. Chr. scheinbar der Garaus gemacht worden ist. Aber nur scheinbar! Denn die Juden haben das alte Mondjahr beibehalten und daher kommt es, daß die kirchliche Festrechnung, die von dem jüdischen Kalender ausging, noch heute sich nach den Mondphasen richtet und, um doch mit der neuen Zeitrechnung in Harmonie zu bleiben, sogenannte „bewegliche Feste“ hat, für welche das Osterfest den Ton angiebt.

Das israelitische Osterfest, das Passah, geht bis in die Zeit um 1500 vor unserer Zeitrechnung zurück, sofern nach den Ueberlieferungen des Alten Testaments (Exodus, Kapitel 12, 13 und 23; Leviticus, Kapitel 23; Numeri, Kapitel 9 und 28; Deuteronomium Kapitel 16) Moses dasselbe auf Geheiß Jehovas zur dauernden Erinnerung an den Auszug der Israeliten aus dem Pharaonenlande eingesetzt haben soll. Die Israeliten nun feierten ihre Ostern immer und feiern sie noch heute am 15. Tage ihres Monats Nisan, gleichviel ob dieser Tag auf einen Werktag oder ihren Schabbes fällt. Da jedoch der Monat Nisan, der erste im israelitischen Kalender, immer mit dem der Frühjahrs-Tag- und Nachtgleiche zunächstliegenden Neumond beginnt, so muß der 15. Tag dieses Monats, also der Tag des israelitischen Osterfestes, immer auf einen Vollmond fallen.

Als nun die christliche Kirche das christliche Osterfest an der Stelle des israelitischen Passah einsetzte, da ergab sich die Schwierigkeit, daß im Falle der Beibehaltung des israelitischen Zeitpunkts das christliche Fest nicht jedes Jahr auf einen Sonntag gefallen wäre, was doch unerläßlich erschien, sofern es ein Erinnerungstag für die nach der Ueberlieferung an einem Sonntag erfolgte Auferstehung Christi sein sollte. So blieb also nichts übrig, als die christlichen Ostern „beweglich" zu machen. Nach langem Hin- und Herstreiten wurde endlich auf dem ersten ökumenischen Konzil zu Nicäa in Bithynien im Jahre 325 endgültig festgesetzt, daß Ostern am ersten Sonntage nach dem auf den 21. März (Frühjahrstag- und Nachtgleiche) fallenden oder folgenden Vollmond gefeiert werden solle. Daher rühren die Klagen des Kalendermachers. Denn wer jetzt zum voraus wissen will, auf welchen Tag das Osterfest in den folgenden Jahren zu fallen kommt (und mit dem Osterfest die ganze Schar der „beweglichen" Feste), der muß das Verhältniß des Mondlaufs zu der Frühjahrs-Tag- und Nachtgleiche kennen, d. h. mit anderen Worten ein halber Astronom sein; und das sind nicht alle Kalendermacher.

In der That sind durch jene Konzilbestimmung 35 verschiedene Tage für Ostern möglich geworden, und zwar die Tage zwischen Sankt Benedikt und Sankt Marx. Nehmen wir z. B. an, daß in einem Jahr der Vollmond gerade auf den 21. März falle und daß dieser Tag auch zufällig ein Sonnabend sei: in einem solchen Falle wäre das Osterfest nach der obigen Bestimmung am 22. März; das sind die frühesten Ostern. Fällt dagegen der Vollmond einmal auf den 20. März, so zählt erst der nächste, der nach der abgekürzten Rechnung am 29. Tage danach oder am 18. April eintritt, als für das Osterfest gültiger und bestimmender Vollmond, und wenn dieser Tag zufällig ein Sonntag wäre, so könnte also Ostern erst den Sonntag danach, d. h. am 25. April gefeiert werden. Dies sind die spätesten Ostern. Die nächsten frühesten Ostern treten erst im Jahre 2285, die nächsten spätesten im Jahre 1943 ein. Ich glaube, daß, wenn wir alle wenigstens die letzteren gesund erleben, wir uns die daraus entstehende lange Dauer des Karnevals im Jahre 1943 gerne gefallen lassen können!

Wie wir nun aus dem im Vorhergehenden Gesagten wissen, sind es zwei Faktoren, welche für die Bestimmung der Lage des Osterfestes den Ausschlag geben: der Mondlauf und das Verhältniß der Wochentage zu ihrer gleichzeitigen Eigenschaft als Monatstage. Da es jedoch für die in astronomischen Dingen Unerfahrenen keine leichte Sache wäre, mit diesen Faktoren zu rechnen, so ersannen die Zeitrechnungskünstler mechanische Hilfsmittel und Formeln, mittels deren die Berechnungen von jedermann sollten ausgeführt werden können. Diesen Methoden und Formeln klebte aber immer wieder ein Mangel an: entweder waren sie zu umständlich und schwierig zu handhaben, oder sie taugten

nur für eine bestimmte Anzahl von Jahren. Nun hat in der letzten Zeit ein Mailänder Gelehrter, Cap. Baroni, auf Grund langjähriger eingehender Studien ein System aufgestellt, dessen nähere Begründung ich hier leider nicht geben kann, das aber neben dem Vorzug der leichten Anwendbarkeit den absoluter Genauigkeit aufweist und das deshalb allen als ein Retter in der Noth erscheinen dürfte, die entweder vermöge ihres Berufs oder einer besonderen Liebhaberei mit Kalenderrechnungen sich befassen müssen oder wollen.

Wie seine Vorgänger zieht auch Baroni, um jene beiden maßgebenden Elemente, den Mondlauf und das Verhältniß der Monatstage, für jedes beliebige Jahr sofort bestimmen zu können, die alten Begriffe „Epakten", „goldene Zahl" und „Sonntagsbuchstaben" zu seiner Berechnung herbei.

Unter der „Epakte" eines Jahres nun versteht man das Alter des Mondes bei Beginn des Jahres oder mit anderen Worten: die „Epakte" eines bestimmten Jahres ist diejenige Zahl, welche anzeigt, um wieviel Tage der letzte Neumond des vorhergegangenen Jahres dem Anfang des neuen vorausgegangen. Vor der im Jahre 1582 erfolgten Einführung der Epakten hatte man sich ausschließlich des vom atheniſchen Philosophen Meton aufgestellten „großen Jahres" oder „Mondcyklus" bedient. Dieser Philosoph und Naturforscher hatte nämlich gefunden, daß immer nach 19 Jahren die Phasen des Mondes ungefähr in dieselbe Zeit fallen, und nach ihm hatte man so jedem Jahr die ihm zukommende Zahl zwischen 1 und 19 zugetheilt; weil jedoch diese Zahl in Athen und nachher in Rom in vergoldeten Lettern, gleich einer Uhr, öffentlich ausgestellt war, so nannte man sie kurzweg die „goldene Zahl" des betreffenden Jahres.

Zu ähnlichem Zwecke entstanden später in der christlichen Zeit die „Sonntagsbuchstaben". Auf einen der ersten sieben Tage des Jahres muß ja ein Sonntag fallen. Bezeichnet man also diese ersten sieben Tage der Reihe nach mit den Buchstaben A, B, C, D, E, F, G, so hat ein Jahr, auf dessen ersten Tag der Sonntag fällt, den „Sonntagsbuchstaben" A, ein solches, auf dessen vierten Tag der Sonntag fällt, den „Sonntagsbuchstaben" D u. s. f.

Mit diesen 3 Faktoren hantiert also auch Baroni, um die Lage des Osterfestes zu bestimmen.

Sehen wir nun zuerst, wie diese 3 Faktoren für jedes beliebige Jahr aufgefunden werden können.

1. Regel für die Bestimmung der „goldenen Zahl".

Man vermehre die Zahl des Jahres, um das es sich handelt, um 1 und dividiere diese Summe mit 19. Der bei dieser Division bleibende Rest ist die „goldene Zahl" des betreffenden Jahres. Bleibt als Rest 0, so ist die „goldene Zahl": 19.

Einige Beispiele:

Das Jahr 1800: 1800 + 1 = 1801. Die Division 1801 : 19 läßt als Rest: 15; somit ist 15 die „goldene Zahl" des Jahres 1800.

Das Jahr 1861: 1861 + 1 = 1862. Die Division 1862 : 19 läßt als Rest: 0; somit ist 19 die „goldene Zahl" des Jahres 1861.

Das Jahr 1891: 1891 + 1 = 1892. Die Division 1892 : 19 läßt als Rest: 11; somit ist 11 die „goldene Zahl" des Jahres 1891.

Das Jahr 1892: 1892 + 1 = 1893. Die Division 1893 : 19 läßt als Rest: 12; somit ist 12 die „goldene Zahl" des Jahres 1892.

Das Jahr 1900: 1900 + 1 = 1901. Die Division 1901 : 19 läßt als Rest: 1; somit ist 1 die „goldene Zahl" des Jahres 1900.

2. Regel für die Bestimmung der „Epakte".

Zur Auffindung der „Epakte" bedürfen wir der untenfolgenden Tafel, auf welcher wir links die goldenen Zahlen 1—19 in drei wagerechten Reihen so gruppiert sehen, daß die erste Reihe mit 1, die zweite mit 2, die dritte mit 3 beginnt und jede die von der vorhergehenden immer um 3 verschiedene nächst höhere Zahl, also arithmetische Progressionen mit der konstanten Differenz 3 enthält.

Rechts über dem mystischen Zahlenschema sehen wir in sieben Kolumnen die Jahreszahlen von 1 bis 2499 gruppirt.

Goldene Zahlen.	Jahreszahlen.						
	vom Jahr 1 bis 1582	von 1583 bis 1699	von 1700 bis 1899	von 1900 bis 2199	von 2200 bis 2299	von 2300 bis 2399	von 2400 bis 2499
1. 4. 7. 10. 13. 16. 19.	7	0	29	28	27	26	27
2. 5. 8. 11. 14. 17.	17	10	9	8	7	6	7
3. 6. 9. 12. 15. 18.	27	20	19	18	17	16	17

Um nun die „Epakte" eines gegebenen Jahres zu finden, fahre man in derjenigen der drei horizontalen Reihen, welche die zuvor gefundene „goldene Zahl" des betreffenden Jahres enthält, soweit nach rechts in das fetter eingerahmte Schema hinein, bis man auf die senkrechte Kolumne stößt, zu welcher das in Frage stehende Jahr gehört. Die in dem so gefundenen Viereck stehende Zahl vermehre man um die „goldene", und das Resultat ist die gesuchte „Epakte". Sollte dieselbe 30 oder mehr betragen, so müssen wieder 30 abgezogen werden. Die Grenzen der „Epakte" bewegen sich also zwischen 0 und 29. Nehmen wir nun die obigen Beispiele.

Das Jahr 1800: Seine „goldene Zahl" ist 15. Wir fahren also in der untersten horizontalen Reihe, in welcher sich links außerhalb unter den „goldenen Zahlen" auch 15 befindet, soweit nach rechts in das fetter eingerahmte Schema hinein, bis wir auf diejenige senkrechte Kolumne stoßen, zu welcher das Jahr 1800 gehört, also bis zur dritten senkrechten Kolumne. Hier finden wir die Zahl 19, welche um die „goldene" 15 vermehrt 34 giebt. Nach obiger Regel müssen wir aber 30 abziehen, erhalten also als „Epakte" des Jahres 1800 die Zahl **4**.

Das Jahr 1861: Goldene Zahl: 19. Diese steht in der ersten horizontalen Reihe; in der dritten senkrechten Kolumne des Zahlenschemas finden wir also 29. Dies, vermehrt um die „goldene" 19, giebt 48. Die „Epakte" des Jahres 1861 ist somit 48 weniger 30 d. h.: **18**.

Das Jahr 1891: Goldene Zahl: 11. Diese steht in der zweiten horizontalen Reihe; im Zahlenschema rechts finden wir also 9, welches, um die „goldene" 11 vermehrt, als „Epakte" des Jahres 1891 die Zahl **20** ergiebt.

Das Jahr 1892: Goldene Zahl: 12, vermehrt um die in der dritten Horizontal- und dritten Vertikalreihe stehende 19 giebt 31. Die „Epakte" des Jahres 1892 ist also 31—30, d. h. **1**.

Das Jahr 1900: Goldene Zahl: 1. Diese, vermehrt um die in der ersten Horizontal- und vierten Vertikalreihe sich findende 28 ergiebt als „Epakte" des Jahres 1900 die Zahl: **29**.

3. Regel für die Bestimmung des „Sonntagsbuchstabens".

Um den „Sonntagsbuchstaben" eines bestimmten Jahres zu finden, füge man zu der Zahl des betreffenden Jahres ihren vierten Theil (aber nur die Ganzen, ohne Berücksichtigung etwaiger Bruchtheile) hinzu, dividiere mit 7 in die erhaltene Summe und suche die natürlicherweise zwischen 0 und 6 liegende Zahl, welche als Rest dieser Division bleibt, z. B. für **das Jahr 1800** finden wir, wenn wir den vierten Theil d. h. 450 zu 1800 addieren und die erhaltene Summe d. h. 2250 mit 7 dividieren, als Restzahl: 3,

für **das Jahr 1861**: $\left(\frac{1861+465}{7} = \frac{2326}{7}\right)$ als Restzahl: **2**,

für **das Jahr 1891**: $\left(\frac{1891+472}{7} = \frac{2363}{7}\right)$ als Restzahl: **4**,

für **das Jahr 1892**: $\left(\frac{1892+473}{7} = \frac{2365}{7}\right)$ als Restzahl: **6**,

für **das Jahr 1900**: $\left(\frac{1900+475}{7} = \frac{2375}{7}\right)$ als Restzahl: **2**.

Nun betrachte man die folgende Tafel, welche außerhalb des 56 Quadrätchen enthaltenden Vierecks links die Ziffern von 0 bis 6 in senkrechter Reihenfolge, und über dem Viereck die Jahreszahlen von 1 bis 2499 in 8 verschiedenen Kolumnen aufweist:

Restzahlen.	Jahreszahlen.							
	vom Jahr 1 bis 1582	von 1583 bis 1699	von 1700 bis 1799	von 1800 bis 1899	von 1900 bis 2099	von 2100 bis 2199	von 2200 bis 2299	von 2300 bis 2499
0	C	F	G	A	B	C	D	E
1	B	E	F	G	A	B	C	D
2	A	D	E	F	G	A	B	C
3	G	C	D	E	F	G	A	B
4	F	B	C	D	E	F	G	A
5	E	A	B	C	D	E	F	G
6	D	G	A	B	C	D	E	F

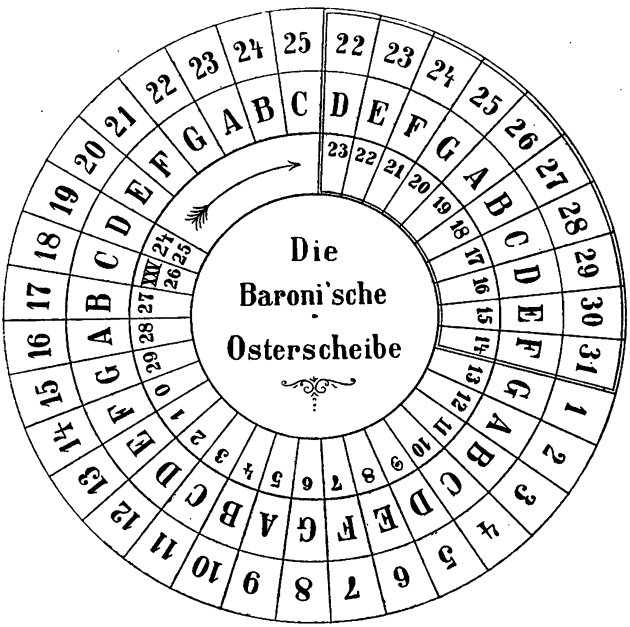
Haben wir nun vorhin für das Jahr 1800 als Restzahl 3 gefunden, so gehen wir jetzt in der vierten Horizontalreihe, welche außerhalb des Vierecks links diese Restzahl 3 zeigt, soweit nach rechts in das Viereck hinein, bis wir auf die senkrechte Kolumne stoßen, welche oben über dem Viereck das Jahr 1800 trägt, also bis zu der vierten Kolumne der Jahreszahlen: das in dem so gefundenen Quadrätchen befindliche E ist der „Sonntagsbuchstabe" des Jahres 1800. In gleicher Weise finden wir dann auch

für das Jahr 1861 mit der Restzahl 2 den „Sonntagsbuchstaben": F,
für das Jahr 1891 " " " 4 " " : D,
für das Jahr 1892 " " " 6 " " : B,
für das Jahr 1900 " " " 2 " " : G.

Nachdem wir nun auf die bisher gezeigte Weise in den Besitz der beiden Schlüssel gelangt sind, welche uns das Geheimniß der Lage des Osterfestes erschließen sollen, können wir sofort an die Bestimmung des letzteren gehen.

4. Regel für die Bestimmung der Lage des Osterfestes.

Wir benöthigen hierzu einer weiteren Tafel, welche eine Scheibe darstellt, die wir die Baronische Osterscheibe nennen können. Wie wir sehen, enthält dieselbe drei konzentrische Kreisringe, deren äußerer und innerer Zahlen, und deren mittlerer die Buchstaben von A bis G trägt.



Um nun das Datum des Osterfestes zu finden, suchen wir zuerst die die „Epakte" eines Jahres darstellende Zahl in dem innersten Kreisringe, und wenn wir dieselbe gefunden, gehen wir in dem mittleren Kreisringe in der von dem Pfeile angegebenen Richtung, d. h. also nach rechts mit dem Finger so lange weiter, bis wir auf den „Sonntagsbuchstaben" des Jahres stoßen.

Sollte der betreffende „Sonntagsbuchstabe" zufällig unmittelbar über der die „Epakte" darstellenden Zahl stehen, so gilt nicht dieser, sondern der im siebenten Fache rechts danach folgende. Die endlich in dem äußersten Kreisringe über dem Sonntagsbuchstaben stehende Zahl ist das Datum des Oster-

festes, und zwar bezieht sich dasselbe auf die Tage des Monats März, wenn es innerhalb, auf die Tage des Monats April dagegen, wenn es außerhalb des doppelt eingefaßten Kreisabschnittes steht.

Noch bedarf es zweier ergänzender Bemerkungen:

1. Zuweilen, aber freilich ziemlich selten, kommt es vor, daß, wie z. B. für die Jahre 1954, 2049 u. s. w., der „Sonntagsbuchstabe" C mit der „Epakte" 25 und der „goldenen Zahl" 12 oder mehr als 12 zusammentrifft. In einem solchen Falle suche man auf dem inneren Kreisringe der Osterscheibe die mit römischen Ziffern geschriebene Epakte XXV statt der mit arabischen Ziffern geschriebenen 25 und nehme das über dem unmittelbar darüberstehenden Sonntagsbuchstaben C sich befindende Datum des 18. April gegen die sonstige Regel als das richtige.

2. Um das Osterfest der griechisch-katholischen Christen zu berechnen, kann man unsere Tabellen ebenfalls verwenden. Da jedoch die griechisch-katholische (russische) Kirche die im Jahr 1582 durchgeführte Kalenderreform, d. h. den gregorianischen Kalender nicht angenommen hat, so gelten für die Bestimmung der Epakten und Sonntagsbuchstaben bei jenen nur je die ersten senkrechten Kolumnen, welche auf den beiden ersten Tafeln für die Jahre 1 bis 1582 dienen.

Doch kann man auch aus der Lage unserer Ostern die russischen bestimmen, wenn man von dem Datum der unsrigen für die Jahre 1583 bis 1699 die Zahl 10, für die Jahre 1700 bis 1799 die Zahl 11, für die Jahre 1800 bis 1899 die Zahl 12, für die Jahre 1900 bis 2099 die Zahl 13 u. s. f. abzieht.

Nun noch unsere Beispiele! Wir fanden:

für das Jahr	1800	als Epakte	4,	als	Sonntagsbuchstaben	E
" " "	1861	" "	18,	"	"	F
" " "	1891	" "	20,	"	"	D
" " "	1892	" "	1,	"	"	B
" " "	1900	" "	29,	"	"	G

und finden somit auch vermittelst der Baronischen Osterscheibe, daß Ostern im Jahr 1800 auf den 13. April, im Jahr 1861 auf den 31. März und im Jahr 1891 auf den 29. März fiel, während es im Jahr 1892 auf den 17. April fiel und im Jahr 1900 auf den 22. April fallen wird.

Zum Schlusse wollen wir noch, wie es jeder vorsichtige Rechenmeister im Brauch hat, eine Richtigkeitsprobe machen. Wir wählen zu diesem Behufe ein Datum aus der Geschichte, von dem wir wissen, daß es mit einem Osterfesttage zusammenfallen muß, z. B. die sicilianische Vesper, die am 30. März des Jahres 1282 bei Palermo nach dem Ostermontagsgottesdienst ihren Anfang nahm. Als goldene Zahl des Jahres 1282 finden wir 10, als seine „Epakte" 17, als seinen „Sonntagsbuchstaben" D, somit muß das Osterfest des Jahres 1282 am 29. März gefeiert worden sein, was mit der historischen Zeitangabe für die sicilianische Vesper, wie wir sehen, vollständig harmoniert.

Haben wir nun so ein sicheres Hilfsmittel, um das Datum des Osterfestes für 25 Jahrhunderte zu bestimmen, so ist uns damit auch ein Schlüssel zur Auffindung des Datums der anderen, gleichfalls beweglichen, vom Ostertage abhängenden christlichen Feste gegeben, da wir uns nur daran zu erinnern brauchen, daß der Sonntag Septuagesimä 63, der Aschermittwoch 46 Tage vor das Osterfest zu liegen kommen, während Himmelfahrt 39, Pfingsten 49, Dreieinigkeitsfest 56 und Fronleichnam 60 Tage nach Ostern fallen.

Dr. H. Gauß.

Glückliche Stunden.

(Oberbayerisch.)
Zu dem nebenstehenden Kunstblatt.

An Bosch'n im Mieda, und a Federl am Huat —
Mei Liesei und i, mir verstengen uns guat!
A kreuzlusti's Dirndl, und a schneidiga Bua:
Dös is scho zum Liabn und zum Heirathen gnua!

Recht kloan is as Häuserl und ninderscht koa Geld;
Mir moana, von deßweg'n is do no net g'fehlt!
Es langt scho, dös Bissel, für söllene Leut',
Mir san do net nokhi, mir ham do a Freud'!

Sie is net die Schönst', und i bin net da G'scheidst';
Es nutzt aa nix, daß ma si groß macht und spreizt!
Mir san mit uns z'friedn und z'friedn mit der Welt;
I moanet, es ham uns do d' Engerln z'samm'g'stellt!

M. Haushofer.

Das Stiefmütterchen, welches auch Pensée oder Sinnviole, botanisch Viola hortensis, genannt wird, besteht bekanntlich aus fünf Blumenblättern, deren unterstes am größten und auch am schönsten gefärbt ist und auf zwei Kelchblättern ruht. Die beiden seitlichen, je auf einem Kelchblatt ruhenden Blätter sind weniger bunt, die beiden oberen aber müssen gemeinschaftlich auf einem Kelchblatt ruhen und sind nur einfarbig. Das schöne Blatt stellt die Stiefmutter vor, sie hat ein farbenreiches Kleid angezogen und macht es sich auf zwei Stühlen (zwei Kelchblumen) bequem; neben ihr zu beiden Seiten sitzen die beiden immer noch bunt gekleideten rechten Töchter auf je einem Stuhl; die beiden Stiefkinder aber (die oberen Blätter) haben schlichte Kleider und müssen sich zusammen mit einem Stuhle behelfen.

Einmal jedoch, so berichtet die Sage, hatte die Blume eine andere Stellung. Da stand die stolze Stiefmutter oben, Gott erbarmte sich aber der armen Stiefkinder, indem er die Blume einfach umdrehte. Nun steht die Stiefmutter unten, Gott ließ ihr einen Höcker und ihren rechten Töchtern Bärte wachsen, um sie wegen ihres Stolzes zu demüthigen.

In manchen Gegenden unseres Vaterlandes heißt das Stiefmütterchen Dreifaltigkeitsblümchen, und auch an diesen Namen knüpft eine sinnige Sage an. Einst duftete das Stiefmütterchen so lieblich wie seine Schwester das Veilchen, und galt zudem noch als wunderthätiges Heilkraut. Seiner heilsamen Wirkung und namentlich auch seines Duftes halber wurde es nun eifrig gesucht; da es aber im Korne blüht, hatte die Saat sehr zu leiden. Das that unserem Blümchen wehe und es bat die heilige Dreifaltigkeit, ihr doch den Duft zu nehmen. Diese bescheidene, demuthsvolle Bitte ward erfüllt und zum Andenken hieran bekam es den Namen Dreifaltigkeitsblume.

Photographie im Verlage der Photographischen Union in München.

Glückliche Stunden.

Nach dem Gemälde von Julius Kleinschmidt.

Der Herr Direktor.

Von **Oscar Justinus.** Mit Abbildungen von **Arthur Lewin.**

Es kann der Frömmste nicht in Frieden bleiben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.

Doktor Pohl ist nämlich der frömmste, friedlichste Mensch der Welt. Er ist eine etwas in die Breite gehende, behäbig einherschreitende Erscheinung. Ein fettglänzendes Gesicht und ein Ausdruck wie: ich liebe jeden, der mich ungeschoren läßt, kennzeichnet den wohlwollenden Mann. Obgleich das nicht gerade die Eigenschaften sind, welche in unserer rasch lebenden, im Wettbewerb sich verzehrenden Zeit einen Arzt vorwärts bringen, hatte er doch mit diesen Anlagen in der Residenz durch sein stetiges zuverlässiges Wesen im Laufe der Jahrzehnte eine anständige Praxis und durch sein Ansehen und seine treue Pflege das Herz einer wohlhabenden jungen Witwe errungen, und er saß nun im warmen Neste, das er mit seiner Gattin und fünf Kindern verschiedenen Alters theilte. Aber er fühlte sich dennoch nicht ganz glücklich, die Großstadtluft war ihm zu schneidig. Geboren auf dem Lande, sehnte er sich wieder auf das Land zurück. Die enge Straße drohte ihn zu ersticken, die Masse hastender Menschen, kein Baum in der Nähe, die dicke Luft, keine Kuh, keine Hühner, keine Wiese für die Kinder zum Spielen, das war nicht das, was er wünschte.

Er hatte es ja jetzt eigentlich gar nicht mehr nöthig zu arbeiten: wenn man seinen Verbrauch, wie das ja auf dem Lande leicht möglich war, etwas einschränkte, könnte man gut mit den Zinsen des Kapitals auskommen. Ein Häuschen im Grünen, ein Gärtchen, wo man Rosen okulieren und Unkraut ausjäten wolle, ein See, auf welchem man gondeln und namentlich — seine Schwärmerei — angeln könnte, fern von der Großstadt, von Freunden und Verwandten, schwer zugänglich für jedermann, würde sich schon finden lassen!

Frau Meta ging ganz in ihren Kindern auf und wo es sich um deren Gesundheit handelte, war sie zu jedem Verzicht fähig. Die Kleinen waren etwas schwächlich und blaß, besonders die älteren beiden schulpflichtigen, und da Papa versprach, wenn sie ihm aufs Land folgte, diesen beiden nicht nur ein sehr guter Vater zu sein, sondern auch den Lehrer zu ersetzen, ging sie mit Begeisterung auf seine Idee ein.

Es begann nun das Suchen, wobei alles ausgeschlossen war, was an der Bahn lag; nur diejenigen Grundstücke, welche ihre schwere Erreichbarkeit von der Stadt durch irgendwelche andere Schönheit verdeckten, kamen zur Auswahl. Da jede Villenbesichtigung einen vollen Tag in Anspruch nahm, so wurden die Patienten arg vernachlässigt, aber man war in Gedanken schon weitab in der Ferne, und wenn jemand aus der Praxis, die man doch nächstens aufgeben mußte, zu einem von den neun Kollegen ging, welche sich im Laufe der letzten Jahre in der Nachbarschaft festgesetzt hatten — nun, jenen war es ein Vergnügen und Traugott Pohl kein Aergerniß.

Lange Zeit kam man zu keinem Entschluß. Da war die Baulichkeit nicht ausreichend oder kein Schatten vorhanden oder die Chaussee ging vorüber und warf den Staub in die Fenster, den man ja eben zu fliehen gedachte. Oder der See hatte ein übelriechendes Wasser und die Fische wurden von dem Abfluß einer Fabrik vergiftet, oder die Eisenbahn klapperte alle Viertelstunde vorbei. An einer Stelle hätten sie beinahe zugegriffen, aber unglücklicherweise äußerte der Verkäufer: „Sie werden sich hier sehr wohl fühlen. Alle die Herrschaften in der Umgegend harmonieren miteinander, jeden Tag giebt's Besuch und im Winter große Eisfeste“ — und vorbei war es mit der Freude. Pohls wollten ihrer Ruhe und Gesundheit leben, alles übrige war ihnen störend.

Endlich war etwas gefunden. Drei und eine halbe Stunde auf der Dorfstraße zu fahren, notabene, wenn man von der nächstgelegenen Eisenbahnstation einen Wagen dahin zufällig auftreiben konnte. Hinter Weiden und Erlen ganz vergraben, an einem von Schilf bestandenen Wasser lag dieses Landhaus wie Dornröschen märchenhaft und unzugänglich. Ein etwas alterthümliches Gebäude, aber geräumig und luftig, dahinter ein weiter Obst- und Gemüsegarten, ein Park von uralten Bäumen, vierzehn Morgen zusammen, alles in etwas vernachlässigtem Zustand, aber duftig und poetisch, ganz, was sie suchten. Einige ärztelose Dörfchen in der Nähe stellten noch dazu eine kleine Praxis in Aussicht, Pferdestall, Räume, in denen einst Kühe und Geflügel gehalten wurden, ein verwittertes Boot — Herr Pohl und Frau sahen sich an, und ehe der Verwalter des Grundstückes ein Wort gesprochen hatte, waren sie einig.

Dieser, ein untersetzter, zuthunlicher Mann, machte ein ganz erstauntes Gesicht, als sich die Herrschaften mit dem Ernst richtiger Miether vorstellten. Das Grundstück gehörte, wie der Verwalter erzählte, zu einer verkrachten Kattundruckerei, deren Gebäude in der Nähe zu sehen waren und in welcher er selber früher thätig gewesen war,

weshalb er sich noch gern „Herr Direktor“ nennen ließ. Vor zehn Jahren war die Fabrik wegen Mangels an Kundschaft geschlossen worden, dann hatte der Besitzer noch sechs Jahre auf seinem Grundstück gelebt und war auf demselben gestorben. Ein einziger Erbe war vorhanden, welcher sich niemals recht mit der Art des alten Vaters befreundet hatte und, weil er in Europa nichts anzufangen wußte, seit Jahren in Amerika lebte. Ein paar Jahre lang habe das Schlößchen leer und verödet gestanden, dann habe der junge Herr von New-York aus ihn, der inzwischen eine kleine Kneipe in Berlin gegründet hatte, gebeten, hinauszuziehen, das Grundstück in Ordnung zu halten und sich um den Verkauf zu kümmern, und er habe dem jungen Herrn den Gefallen gethan, zumal es ihm nicht sonderlich mit seiner Restauration geglückt sei. Nun habe er das Grundstück „zu vermiethen“ oder „zu verkaufen“ oft genug in der Zeitung angezeigt, aber es liege den Leuten zu weit ab und so seien die Sommerfrischler immer wieder abgezogen, nachdem sie ihre Nase in alles hineingesteckt hatten. Wenn aber die Herrschaften darauf reflektierten, für tausend Mark jährlich könnten sie alle zwölf Zimmer des Schlosses bewohnen, für ihn und seine Familie genügten die Räume im Nebenhaus, welche sie jetzt innehätten.

Ob sie reflektierten! Es war überhaupt nur die Frage, ob miethen oder kaufen, aber gegen das letztere sprach die ruhige Ueberlegung. Man wollte doch erst durch längeres Wohnen in diesen Räumen ein sicheres Urtheil gewinnen, ehe man sich auf ewig an diese Scholle bände.

Der Vertrag wurde geschlossen. Ein mündlicher genügt ja zwischen anständigen Leuten und Herr Beier, der Verwalter, mit seinem ewig lächelnden und zunickenden Kopfe und dem kleinen theologischen grauen Backenbart sah sehr anständig aus. Zeugen waren ja auch dabei und wer in aller Welt würde ihnen diese Abmachung streitig machen!

Nach einigen Tagen kamen drei große Möbelwagen aus der Stadt. Erst wenn man seine Habe aus allen Winkeln zusammenkehrt und auf die Wagen ladet, sieht man, wieviel man eigentlich besitzt. Der Umzug kostete ein kleines Vermögen, kein Fuhrmann wollte nach so entlegener Sommerfrische fahren, und als sie bereits unterwegs waren, drohten die Kutscher umzudrehen, wenn man ihnen nicht mehr bewilligte: so schlimm hätten sie sich den Weg nicht vorgestellt.

Endlich war alles eingezogen. Es war jetzt Juni und das Blühen

wollte nicht enden. Allerdings war es ja sehr viel Unkraut, was da blühte, und ein richtiger Gärtner würde die Hände überm Kopfe zusammengeschlagen haben, wenn er diesen Urwaldgarten gesehen hätte; aber schließlich ist die Natur schön auch in ihren Auswüchsen und Unregelmäßigkeiten. Die Kinder waren glücklich. Die älteren nahmen in dem süßen Bewußtsein, nicht in die Schule gehen zu müssen, schon sichtbar zu, die jüngeren balgten sich den ganzen Tag mit dem Wachtelhund herum, welcher dem Herrn Direktor Beier gehörte und zu den Kindern des Miethers eine große Zuneigung gefaßt hatte. Ueberhaupt herrschte zwischen den beiden in Bildung und Stellung so verschiedenen Familien eine Herzinnigkeit, als wäre man bereits im Elysium, wo die Standesunterschiede verschwinden. Die Kinder des Verwalters, im wahrsten Sinne des Wortes Rangen, und zwar von unbändigster Art, imponierten den von Mama mit Aufbietung aller pädagogischen Grundsätze wohlerzogenen Sprößlingen der Doktorsleute, aber Frau Doktor drückte ein Auge zu, einmal, weil sie über die rothen Pausbacken ihrer Sprößlinge glücklich war und zweitens, weil man etwas im Plane hatte, wozu man des guten Willens des Verwalters bedurfte, und so sah sie ohne sonderlichen Aerger ihre Kinder in wohlgewaschenen und geplätteten — das machte sie nämlich alles selbst — Kleidern den barfüßigen Unholden beim Besteigen der Obstbäume folgen und sie von ihnen im Räuberspiel ausplündern. Auch die Frau Direktor Beier, welche einmal in einem Mädchenpensionat gedient und sich dort ein komisch zimperliches Gebildetthun angewöhnt hatte, ward ganz ernst genommen, und man bat „die Herrschaften", wenn man im Garten sein Abendbrot aß, immer höflich zu Tische, so daß man von dieser Seite auf Gegnerschaft nicht rechnen zu können glaubte. Lieschen aber, das etwa sechzehnjährige, in der That noch völlig unverdorbene und nicht unebene Töchterchen, wurde von der Frau Doktor in ihrer natürlichen Gutmüthigkeit in die Geheimnisse der Plättkunst und Zuschneiderei eingeweiht, damit sich das „Mädchen aus dem Volke" einmal anständig durchs Leben helfen könnte.

Die Doktorsleute erinnerten sich nicht, seit ihrer Verheirathung einen so herrlichen Sommer verlebt zu haben. Die Anwesenheit eines Arztes hatte sich auch bereits einigermaßen in den benachbarten Dörfern herumgesprochen, und es war gar nicht ausgeschlossen, daß sich neben dem Glücke dieses Naturlebens eine ganz leidliche Praxis unter den Gutsbesitzern und Bauern herausbilden konnte, eine angenehme Zugabe für den erfahrungsreichen Arzt, welcher auf diese Weise nicht völlig einrostete.

Man beschloß also, das Grundstück zu erwerben, und da man noch

den Eingang einer gekündigten Hypothek abwartete, wollte man im Monat Juli dem Herrn Verwalter und Vertrauensmann des amerikanischen Besitzers mit einem festen Angebot entgegentreten.

Da erschien eines Tages eine Bergmannsmütze auf der Bildfläche. Sie huschte an den Fenstern vorbei und gehörte zu einem bartlosen jungen Manne im Bergmannsanzug, mit verbranntem Gesicht und blauen Augen. Neben diesem Jüngling schritt der Herr Direktor und zwar mit dem Anstand eines feinen hohen Gebieter im Schlosse herumführenden Kastellans, mit einer lächelnden Zuvorkommenheit, ganz Honig und bereit, sich von der liebenswürdigsten Seite zu zeigen. Hinter den beiden ging die Frau Direktor einher. Die Dame, welche sich aus Bequemlichkeit sonst ein wenig in ihrer Toilette zu vernachlässigen pflegte, hatte heute, an einem Mittwoch, ihr feiertäglich seidenes

Kleid an, und an ihrer Seite ging Lieschen etwas verlegen, wie ein aufgeputztes Opferlamm. Bei der Seltenheit menschlicher Erscheinungen beunruhigte das Auftreten dieses fremden Herrn, zumal die erste Annahme, daß es der amerikanische Besitzer Herr Braun wäre, durch die wortkarge Auskunft einiger der hoffnungsvollen Sprößlinge widerlegt wurde: „Unsinn, das ist doch der Herr Schulz!"

Man war nun auch nicht viel gescheiter als vorher, zumal für die Familie Beier die Doktorsleute heute vollständig „Luft waren". Herr Direktor Beier ließ sogar einen Wagen kommen, den er sich in der Nachbarschaft gemiethet hatte, fuhr seinen geheimnißvollen Freund mit der Bergmannsmütze, seine Frau und seine Tochter in der Umgegend spazieren, aß dann mit ihnen in einer unter einer breiten Linde stehenden mit Weinlaub umrankten Laube ein vortreffliches Abendbrot und begleitete seinen Gast schließlich wieder in demselben Wagen, wie es schien nach der Station, von der er erst um Mitternacht zurückkehrte.

Das Räthsel löste sich nicht sobald, denn nicht allein, daß weder der Herr Direktor noch die Frau Direktorin es für nothwendig

fanden, sich am anderen Tage wegen ihrer Unhöflichkeit zu entschuldigen, wichen sie auch sichtlich ihren Miethern aus, die Herren Söhne kamen nicht zu den Unterrichtsstunden, an welchen der gutmüthige Doktor sie regelmäßig theilnehmen ließ, und Fräulein Lieschen entschuldigte sich in einer sichtlich eingelernten Weise dafür, daß sie heute nicht plätten kommen könne. Die Kinder zogen sich in den äußersten Theil des Gartens zurück und selbst Wachtel zeigte einen Ausdruck der Verachtung für seine sonstigen Freunde, welcher diese völlig verblüffte.

Was war denn geschehen? Was hatten sie gethan? Sollte ein Mißverständniß diese Entfremdung herbeigeführt haben? Sollten sie unbewußt diese Leute, denen sie unausgesetzt so viel Liebes erwiesen hatten, beleidigt haben? Sollte etwa jetzt ihr schöner Plan bezüglich des Ankaufs scheitern? Die ganze Familie war aufgeregt, Frau Doktor konnte nicht schlafen, Herr Doktor war aus seinem Phlegma gerüttelt, seine Philosophie, auf welche er sich etwas zu gute that, hatte einen Knacks bekommen, während es ihm doch ein gewisses Selbstbewußtsein verbot, nach der Ursache der über sie verhängten Acht sich zu erkundigen. Endlich entschloß er sich, wegen des Kaufes geschäftlich bei Herrn Beier anzufragen; hier mußte dieser ihm Rede stehen.

Er zögerte eine lange Weile vor der Thür des kleinen Hauses, ehe er sich entschloß anzuklopfen. Endlich stand er etwas blaß vor dem allmächtigen Verwalter, dessen gewohnheitsmäßiges rundes Lächeln heute durch einige peinliche Falten entstellt wurde, wie eine ganze Note durch einen Notenstrich.

„Was wünschen Sie Herr Doktor?“ redete er ihn an, indem er die Feder auf einen Brief niederlegte, den er eben in einer ungeschickten Hausknechthandschrift begonnen hatte.

„Sie haben mir zur Zeit, als wir bei Ihnen mietheten, mitgetheilt, daß dieses Grundstück verkäuflich wäre. Was verlangt der Herr Besitzer? Ich möchte es kaufen.“

Herr Beier war augenscheinlich auf diese Erklärung nicht vorbereitet. Es dauerte eine ganze Zeit, ehe er mit der Antwort herausrückte.

„Herr Braun ist jetzt auf einer Reise. Ich weiß nicht, wo ihn mein Brief treffen kann. Ich werde mich erkundigen, was seine Ansprüche sind.“

Darauf aber fuhr er mit erhobener und grimmer Stimme fort,

als ob er sich selbst mit derselben Muth machen wollte: „Uebrigens war ich gerade dabei, Ihnen einen Brief zu schreiben!“

„Mir einen Brief?“

„Allerdings, Herr Doktor! Ich kann und werde es unmöglich mehr zugeben, daß Ihre Kinder meinen Hund über die neu gesteckten Kartoffeln jagen! Wer soll denn das Zeug dann essen? Ich bitte dringend, dafür Sorge zu tragen, daß etwas derartiges nicht wieder vorkommt!“

Doktor Pohl hatte im ersten Augenblick eine Anwandlung, dem frechen Menschen einen Schlag ins Gesicht zu geben, aber der Mann machte in seiner plötzlich aus irgendwelchem Grunde herausgekehrten Borstigkeit einen so unfreiwillig komischen Eindruck und die Ueberlegung, daß der Verwalter als der Vertreter des Wirthes ja eine unverletzliche Person sei, kam dem Doktor noch zur rechten Zeit in den Sinn, so daß sein Phlegma siegte.

„Haben Sie mir weiter nichts mitzutheilen, Herr Beier?“ fragte er nach einer Pause.

„Nichts, als daß ich Sie bitten muß —“

„Schön, schön,“ sagte der Doktor und verließ das Zimmer.

Nach diesem Vorfall stand es bei Pohls fest: man wollte sie hinaus haben. Frau Doktor weinte, theils vor Schmerz, denn sie hatte sich hier so selig gefühlt und alle Luftschlösser wurden nun mit einem Male umgestürzt, theils aus verhaltener Wuth wegen der schnöden Undankbarkeit der Verwaltersleute.

Erst nach und nach und stückweise kam der Zusammenhang mit der geheimnißvollen Bergmannsmütze zu Tage, und aus dem, was man erfuhr, bildete sich, wenn auch keine Entschuldigung, so doch eine Erklärung ihres unerwarteten Benehmens. Der Besitzer jener unheilvollen Bergmannsmütze hieß Schulz; er hatte als Sohn eines reichen Bergwerksbesitzers die Berliner Bergakademie, freilich mit sehr wenig Erfolg, besucht und in der damaligen Kneipe des Herrn Beier nächst dem Akademiegebäude oft ein Glas Bier oder eine Tasse Kaffee getrunken. Das Herz des sehr unerfahrenen und sehr wenig gewitzten jungen Mannes war bei Lieschen hängen geblieben, und da die Familie aus dieser Neigung eine neue Zukunft für ihr Haus aufblühen sah, hatte sie den Jüngling so umschmeichelt, daß er sich bei ihnen ganz in Pension gegeben und, selbst elternlos, die kleinen Kneipiers als seine Pflegeeltern, deren Kinder als seine Geschwister und Lieschen als seine zukünftige Braut anzusehen sich gewöhnt hatte. Das Verhältniß war erst unterbrochen, als er eine Zeitlang von seinem Vormund nach den rheinischen Gruben gesandt wurde; jetzt aber war er ganz unver-

wartet plötzlich wieder aufgetaucht, volljährig, also im Besitz eines großen Vermögens, und — was die Hauptsache war — noch immer verliebt in Lieschen. Die industrielle Direktorfamilie hatte natürlich die Gelegenheit beim Schopfe ergriffen, den zukünftigen Schwiegersohn mit allen ihr zu Gebote stehenden Reizen zu umstricken und ihm das herrliche Grundstück, wo er als Schäferkönig walten dürfe, als eine ausgezeichnete Erwerbung auszumalen, die er ganz unter dem Preise erlangen könne. Um dies sofort in Gang zu bringen, hatte der treue Herr Verwalter, welcher schon jahrelang die Stimmung seines Auftraggebers herabzumindern beflissen gewesen war, sofort einen Kaufantrag nach New-York vom Stapel gelassen, in welchem man die Forderung auf 22000 Mark oder 5000 Dollar, um dem Amerikaner recht verständlich zu sein, festgestellt hatte. Die Miether herauszubringen, welche noch bis zum Frühjahr Vertrag hatten, das war eine Kleinigkeit! Im Laufe von acht Tagen wollten sie den Leuten die Suppe so versalzen haben, daß diese froh sein sollten, mit gesunden Gliedern wieder aus dem „Schlosse" herauszukommen.

Nachdem das Pohlsche Ehepaar so allmählich hinter diesen Sachverhalt gekommen war, entstand die Frage, was nun thun? Der Doktor hatte in seinem ganzen Leben noch keinen Prozeß gehabt, aber er wußte, daß er zu seinem Rechte nur kommen könne, wenn er sich nicht scheute, Termine zu besuchen, Zeugen zu citieren, Eide zuzuschieben — alles Dinge, bei deren Vorstellung allein schon ein Gruseln ihn überlief.

Man beschloß daher, alles zu vermeiden, was dem Herrn Direktor auch nur den geringsten Anhalt geben konnte, gegen sie vorzugehen. Man war noch so harmlos, zu glauben, daß es einem Miether überhaupt möglich sei, seinen Wirthen den Anlaß zu Scherereien aus der Hand zu nehmen. Sie überzeugten sich bald von dieser Unmöglichkeit.

Zuerst wurde das Dienstmädchen von der Frau Direktorin angeranzt. Sie hatte, als sie Wasser vom Brunnen holte, einige Tropfen überlaufen lassen und dadurch „den ganzen Hof besudelt". Das Mädchen weigerte sich, außer sich

wegen dieser Beschuldigung, von nun an überhaupt Wasser zu holen; wenn Frau Doktor nicht selbst an den Brunnen gegangen wäre, so hätte die Familie verdursten müssen.

Darauf wurde der Obstgarten, unter dessen schattigen Bäumen der Doktor gewöhnlich seinen Triumphstuhl aufstellte, um ein Mittagsschläfchen zu halten, zugeschlossen, unter der Begründung, daß nur der Blumengarten vermiethet worden wäre, der Obstgarten sei damit nicht inbegriffen und die Aufsicht über die Aepfel und Birnen wäre unmöglich, wenn Fremde sich im Obstgarten herumtrieben.

Einem Bäckerjungen wurde bedeutet, daß ihm die Gartenthür fortan nicht mehr am frühen Morgen geöffnet werden sollte; die Miether könnten sich ihr Brot ja in der Bäckerei persönlich holen.

Jeden Tag gab es ein neues Aergerniß, aber alles ertrug man mit Ergebung, weil man sich gar so schwer von dem liebgewordenen Aufenthalt trennen mochte. Als aber eines Morgens ein Brief erschien, welcher dem Doktor das Praktizieren in den als Wohnung und nicht als Klinik vermietheten Räumen verbot und das Klopfen beim Perkutieren, bei der Untersuchung von herz- oder lungenkranken Patienten, als ruhestörenden Lärm bezeichnete, da war das Maß voll, und man beschloß — der Klügere giebt bekanntlich nach — ohne weiteres das Feld zu räumen.

Diese Leute waren imstande, ihnen das Haus über dem Kopfe anzuzünden, nur um sie aus den Räumen herauszuräuchern, welche sie für ihren künftigen Schwiegersohn brauchten. Also nachgeben, und zwar so schnell als möglich!

Die Frau Doktor machte sich ans Einpacken, die ganze Familie half. Der Doktor fuhr nach der Stadt, um sich nach einer neuen sofort zu beziehenden Wohnung umzusehen und die Möbelwagen zu schicken.

Diese waren bald gemiethet und fuhren hinaus, um ihre Ladung abzuholen.

Ueber die Wohnung konnte er nicht sofort schlüssig werden, er war gegen seine sonstige Gewohnheit höchst verstimmt. Er fühlte zum ersten Male in seinem Leben, daß er im Besitz einer Galle war, und empfand das Bedürfniß, sich zu zerstreuen.

Er trat daher in eines jener anheimelnden Bräue, welchen er sich in den letzten Jahren seines Ehelebens entfremdet hatte, und sah sich in seiner Hoffnung nicht enttäuscht, dort einige Kollegen zu finden, denen er sein tragikomisches Mißgeschick klagen konnte. Das ganze

Lokal war überfüllt, denn der Stammtisch von Aerzten hatte — es war während eines medizinischen Kongresses — eine ganze Schar von Kollegen, die ein gutes Glas Bier lieben, mitgebracht, und es flirrte und schwirrte durch die blendend erhellte, mit Cigarrendampf erfüllte Atmosphäre von freudig erregten Stimmen in den verschiedensten Dialekten und Sprachen.

Doktor Pohl erzählte sein Unglück, wie er durch die Intriguen eines Verwalters aus seinem ländlichen Paradies vertrieben worden sei und sich so schwer entschließen könne, sich in den engen glühenden Straßen der Großstadt wieder einzurichten.

„Kaufen Sie mir meine Villa ab," sagte einer der Herren am Tische, dem er vorgestellt war, dessen Namen er aber natürlich nicht verstanden hatte.

Pohl sah ihn an.

„Billig!" fügte der Sprecher hinzu.

„Sie besitzen eine Villa hier in der Umgebung?" fragten einige der ihm zunächst sitzenden Herren.

„Wie man's nimmt," erklärte der Sprecher in einem etwas fremdländischen Tonfall und nahm ein Notizbuch heraus, aus dem er die folgenden Daten vorlas: „Ein und eine halbe Stunde Bahnfahrt, von da drei Stunden Landweg, ein steinernes Wohnhaus mit zwölf großen Zimmern, ein Verwalterhaus und Stallung, drei Morgen großer Garten, vier Morgen Park —"

Traugott Pohl griff sich an die Stirn. „Wer ist der Herr?" fragte er seinen Nachbar.

„Einer von denen, die als unverbesserliche Europäer ihren Eltern entlaufen sind und drüben mit dünnen Blättchen Gold binnen wenigen Jahren ein Vermögen erworben haben. Ein amerikanischer Zahnarzt — Doktor Brown!"

Doktor Pohl hatte Mühe, einen Jubelschrei in der Kehle zurückzuhalten. Er zitterte vor freudiger Aufregung, als er mit geschlossenen Augen einen Augenblick nachdachte, wie er zu der gänzlich veränderten Sachlage Stellung nehmen solle.

Dann bat er Herrn Brown an einen Seitentisch und erzählte ihm alles.

Aufs höchste belustigt, zeigte ihm der überseeische Kollege den Brief des „Herrn Direktors", welcher den Besitz als ganz werthlos schilderte und das Gnadengebot eines verrückten Gelegenheitskäufers von 5000 Dollars übermittelte.

Doktor Pohl war sofort bereit, das Doppelte zu erlegen, wenn die Sache am nächsten Tage klipp und klar gemacht werde.

„Kaufen Sie mir meine Villa ab," sagte einer der Herren am Tische.

Bei einer Maß Hofbräu ward das Geschäft besiegelt und abends ging eine Depesche an Frau Doktor ab:

„Gratuliere. Weiteres Einpacken bis Eintreffen brieflicher Nachrichten unterbrechen. Pohl."

Aber dieses Telegramm kam zu spät.

Die Wagen waren am Morgen vorher eingetroffen und Familie Beier — von dem Augenblick an, wo die Herrschaften auszuziehen sich bereit erklärt hatten — wieder der reine Zucker, ging Frau Doktor bei ihrer mühseligen Arbeit derartig zur Hand, daß beim Eintreffen der Depesche die Wagen bereits ein gut Stück unterwegs waren. Uebrigens wußte sich die ganz trostlose Dame auch gar keinen Vers auf die Botschaft ihres Mannes zu machen und harrte mit fieberhafter Spannung auf die in Aussicht gestellte briefliche Nachricht.

Diese kam nicht, sondern Herr Doktor Traugott Pohl kam selbst in einem Einspänner und mit einem sehr heiteren hoffnungsvollen Gesicht. Er war den Möbelwagen unterwegs begegnet und hatte den verwunderten Leuten ein energisches „Zurück" zugerufen. Sie waren bereits wieder auf der Rückreise.

Das war ein Wiedersehen! Frau Doktor umarmte ihren Mann in glücklicher Aufregung, dann küßte er seine Söhne, einen nach dem andern und ließ den „Herrn Direktor" zu sich entbieten.

Dieser erschien mit einer wahren bedauernden Leichenbittermiene. Es thue ihm sehr leid, solche Miether verlieren zu müssen, aber die Macht der Verhältnisse — —

„Die Macht der Verhältnisse allerdings, geehrter Herr, welcher Sie sich schleunigst zu beugen belieben!" sprach der Doktor in einem flammenden Ausbruch des lange verhaltenen Grolles, indem er ihm den Kaufvertrag vor die Nase hielt und mit einer höflichen Einladung nach der Thür hinzusetzte:

„Ich werde meine Besitzung mit Ihrer Erlaubniß selbst verwalten, wenn Sie aber meine Möbelwagen zu Ihrem Auszug benutzen wollen, in einer halben Stunde werden sie hier sein!"

Wie vom Blitze getroffen schwankte der Mann, einige unverständliche Entschuldigungsworte vor sich brummend, aus dem Zimmer. Der Doktor aber ging, sein Perkussionshämmerchen schwingend, um seiner

Aufregung Herr zu werden, mit lebhaften Schritten durch die Stube und rief: „Nun, Meta, jetzt werde ich doch wieder nach Herzenslust perkutieren können!“

Sentenz. Die fünfte Großmacht auf dem Felde der Diplomatie des Weibes ist die Ohnmacht.

Gute Beglaubigung. „Ihre Jagdgeschichten werden ja immer toller, Herr Oberförster! Ich habe schon das vorige Mal erklärt, Ihnen nur dann noch glauben zu können, wenn Sie etwas Autoritatives zur Beglaubigung beibringen!“

„Hier, mein Trauschein, Herr Graf!“

Recht tröstlich. Professor auf dem Katheder: „Die Medizin nimmt unter den empirischen Wissenschaften entschieden den ersten Rang ein. Wenn ein Arzt auch bei einem Kranken eine falsche Diagnose stellt, die Sektion wird doch schließlich den wahren Grund des Leidens zweifellos ergeben.“

Berechtigt. Dichter (schreibend): „Stören Sie mich nicht — ich habe keine Zeit! Ich darf nicht vergessen, was ich der Nachwelt schuldig bin!“

Schuster (mit Rechnung): „Sie — da müßt' ich bitten! Denken S' z'erst d'ran, Ihre Schulden bei Ihren Zeitgenossen zu bezahlen!“

Haushaltungsschulen.

Wir müssen uns schon in vorgeschichtliche Zeiten und in die Anfänge der geschichtlichen, also in einen Zeitabschnitt sehr niedriger menschlicher Kultur zurückversetzen, wenn wir die Frau oder richtiger das weibliche Geschlecht als den Hauptfaktor der Arbeit finden wollen. In jenen Zeiten, in welchen der Mann für weiter nichts als für thierische Nahrung, Fleisch, Fisch ꝛc. sorgte und die Versorgung mit allem übrigen, was zur Erhaltung des Lebens nöthig war, den Frauen überließ — mußte die Frau nicht nur das Haus, den Herd und das Feuer hüten, nicht nur die Zubereitung der Kleidung aus den Urstoffen mit allen Zwischenarbeiten besorgen, sie mußte auch Feld und Garten (wenn wir von solchem in damaliger Zeit sprechen können) bestellen und die Speisen bereiten.

Mit den Fortschritten der Kultur und der damit verbundenen Arbeitstheilung wurde der Frau ein Stück der Arbeit nach dem anderen abgenommen oder erleichtert, und wie die Frau beim Ackerbau nur Gehilfin des Mannes für die leichtere Arbeit wurde, so wurde ihr Gebiet der Arbeit vorzugsweise nur das Hauswesen.

In unseren Tagen jedoch, in der Zeit der Maschinen, des Dampfes und der Elektricität, der Zeit des hastigen und eifrigen Erwerbes, der großen Konkurrenz und des gesteigenen und stetig steigenden Lebensgenusses, der größere Anforderung bezüglich des Erwerbens bedingt, ist die Frau wieder mehr und mehr zu erwerbender Berufsarbeit gedrängt worden.

In den Kreisen der kleineren Kaufleute, Krämer und Handwerker sowohl, als auch ganz besonders in dem sogenannten eigentlichen Arbeiterstand tritt das Bedürfniß überall hervor, daß die Frauen und Mädchen an der Berufsarbeit des Gatten und Vaters sich betheiligen oder selbständige Berufsarbeit ergreifen, um sich und die Familie, der sie angehören, zu erhalten und zu ernähren. Mit bezahlten Hilfskräften zu arbeiten, ist dem kleinen Kaufmann, Krämer und Handwerker vielfach nicht möglich, und mit der Arbeit eines Mannes kann häufig nicht erworben werden, was zur Ernährung und Erhaltung der Familie erforderlich ist; es müssen daher neben allen männlichen auch die weiblichen Familienangehörigen ganz oder theilweise sich der Berufsarbeit widmen.

Die Frau wird dadurch ihrem eigentlichen Beruf der Führung des Haushaltes und der Erziehung der Kinder entzogen und die bedenklichen Folgen davon sind schon seit Jahren zu Tage getreten und erkannt worden. Eine ganze Reihe von gemeinnützigen Veranstaltungen sucht dem Schaden vorzubeugen oder ihn zu heilen. Es entstanden Kindergärten, Kleinkinderbewahranstalten, Krippen, Knaben- und Mädchenhorte, um die mangelnde elterliche Aufsicht und Erziehung zu ersetzen, Speiseanstalten, Volksküchen und dergleichen, um den Frauen, die nicht im Hause kochen können, doch Gelegenheit zu geben, für die Familie ein billiges und nahrhaftes Mittagessen zu beschaffen.

Alle diese Anstalten sind aber nur Nothbehelfe, so lange es eben nicht anders geht, als daß die Frau des Arbeiters auch mit zur Arbeit gehen muß, um das zum Leben Nöthige zu erwerben.

Kann die Frau und die erwachsene Tochter sich aber nicht dem Hauswesen widmen, so ist es selbstverständlich, daß die letztere auch gar nicht lernt, wie man ein Hauswesen versieht. Die sogenannten weiblichen Handarbeiten sind

heute meist obligatorische Unterrichtsfächer in den Volksschulen geworden und werden daher von den Mädchen allenfalls nothdürftig erlernt, die Führung eines Haushaltes hingegen, die Besorgung einer Küche sind der Fabrikarbeiterin und Tagelöhnerin etwas vollkommen Fremdes. Wenn sie sich verheirathet und etwa einen Mann findet, der ihrer Mitarbeit zur Erhaltung der Familie in einer Berufsarbeit nicht bedarf, so könnte sie sich nun lediglich ihrem Hauswesen widmen, aber sie versteht es nicht, und je nach den Verhältnissen führt das leicht zur Zerwürfniß zwischen den Ehegatten oder zu wirthschaftlichem Untergang.

Deshalb haben Volksfreunde, Großindustrielle, Vereine und Gemeinden Schulen errichtet, welche den Mädchen sowohl das Nachholen des Erlernens weiblicher Handarbeiten oder auch des Kochens, neben gleichzeitiger Berufsthätigkeit ermöglichen, oder welche bei kurzen Unterbrechungen der Berufsarbeiten durch Theilnahme an eingerichteten Lehrkursen ein Erlernen des zur Führung eines Hauswesens Nothwendigen gestatten.

Im Jahre 1887 hat der Verein für Wohlthätigkeit und Armenpflege auf seiner Jahresversammlung in Karlsruhe, einer Anregung der verstorbenen Kaiserin Augusta folgend, die Fürsorge für Ausbildung der Töchter der arbeitenden Klassen zu Hausfrauen auf seine Tagesordnung gesetzt und eingehend darüber verhandelt. Die betreffenden Berichte, die in der Tagespresse ausführlich besprochen wurden, haben auch vielfach Vereinen und Kommunalvorständen Veranlassung gegeben, der Sache Beachtung zu schenken, und mancherlei ist seitdem auf diesem Gebiete geschehen, viele neue Veranstaltungen für die erwähnten Zwecke sind getroffen worden.

In keinem Lande aber ist wohl soviel darin geschehen wie in Baden; die dortige Regierung machte im Herbst 1887 dem Landtag eine Vorlage, daß ihr ein Betrag von zunächst 3000 Mark fürs Jahr zur Verfügung gestellt werden möge, um die Errichtung und Erhaltung von Haushaltungsschulen zu unterstützen. Der Landtag bewilligte den Betrag ohne jeglichen Anstand, und er ist inzwischen auch regelmäßig, vorzugsweise in Fabrikgegenden, verwendet worden.

Neben diesen Schulen mit Staatsunterstützung haben aber auch die Frauenvereine in den sämmtlichen größeren Städten Badens Kochschulen eingerichtet, und von allen läßt sich nur Erfreuliches berichten.

In den letzten Jahren hat sich die Schule selbst des Haushaltungsunterrichtes bemächtigt und es sind Kochkurse für Mädchen der oberen Schulklassen in Verbindung mit den Kochkursen der Frauenvereine in mehreren Städten eingerichtet worden. In Karlsruhe hat man stetige Kochkurse für Mädchen aus den oberen Klassen der Volksschule und man beabsichtigt, den Haushaltungsunterricht nach und nach zu einem festen Unterrichtszweig der Mädchenschule zu machen.

Die zwei ausgedehntesten Haushaltungsschulen sind jedoch nicht erst infolge der Staatsunterstützung oder der Karlsruher Versammlung des Vereins für Wohlthätigkeit und Armenpflege entstanden, und da diese schon eine Gewähr für den dauernden Segen solcher Anstalten bieten, möge hier eine Besprechung dieser beiden Anstalten folgen.

Die eine, und zwar die ältere, hat ihren Wirkungskreis in einem vorzugsweise landwirthschaftlichen Gebiet und ist für die Töchter einer landwirthschafttreibenden Bevölkerung bestimmt; die andere, jüngere ist für eine Industriestadt und deren Umgebung berechnet.

Die für eine landwirthschafttreibende Gegend und Bevölkerung berechnete und errichtete Haushaltungsschule ist die im Jahr 1885 begründete, von Gemeinden, Kreis und Vereinen gemeinsam unterstützte Schule in Neckarbischofsheim,

seit dem Oktober 1889 Kreisanstalt. Ein früher anderen Zwecken dienendes Gebäude steht der Anstalt derart zur Verfügung, daß die Schülerinnen während der Dauer eines Kursus auch da wohnen können. Die Anstalt soll den Mädchen diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten verleihen, welche zur gedeihlichen Führung einer ländlichen Haushaltung nothwendig sind. Zu diesem Zwecke wird in je 5 Monate dauernden Kursen, deren 2 im Jahre, sommers und winters, stattfinden, Unterricht ertheilt im Kochen, Backen, Konservieren von Nahrungsmitteln, in der Milchbehandlung sowie Butter- und Käsebereitung, Gartenarbeit und Verwerthung der Gartengewächse, im Weißnähen, Flicken, Stopfen, Kleidermachen, Stricken, Waschen, Bügeln, Putzen und Scheuern, sowie ferner im Lesen, Schreiben, Rechnen, Anfertigen von Aufsätzen, namentlich Geschäftsaufsätzen, Buchführung, Haushaltungskunde, Gesundheitslehre und Krankenpflege, Singen. Eine religiöse Unterweisung zur Pflege des Gemüthslebens schließt sich an. Soweit zum Bügeln, Stopfen, Flicken und dergleichen nicht Material genug vorhanden ist, wird solches aus den Familien der Zöglinge angenommen. Das Nähen mit der Maschine wird auch gelehrt und die Schülerinnen haben für sich oder Angehörige eine gewisse Anzahl aller Arten Bekleidungsgegenstände anzufertigen, zu welchen sie die Stoffe selbst zu stellen haben. Für Wohnung, Licht und Wäsche zahlt jedes Mädchen für den Kursus 20 Mark, doch hat sie ein Federbett und Bettwäsche, sowie Handtücher mitzubringen. Für Kost werden lediglich die darauf verwendeten Auslagen von den Schülerinnen erstattet; dieselben stellen sich für Kopf und Tag auf 70—80 Pfennige. Der Unterricht ist unentgeltlich. Am Schluß der Kurse findet jeweils eine öffentliche Prüfung statt. Schülerinnen unter 16 Jahren werden nicht angenommen.

Wie aus diesen Bestimmungen ersichtlich, ist diese Haushaltungsschule lediglich für Bauerntöchter eingerichtet; die ärmere ländliche Bevölkerung ist darauf angewiesen, ihre Töchter in den Dienst zu Bauern oder in die Städte zu schicken, wo sie die hauswirthschaftlichen Geschäfte praktisch erlernen.

Die zweite der obengenannten Anstalten, welche vorzugsweise für eine industrielle Gegend eingerichtet ist, wo die Mädchen, sobald sie die Schule verlassen haben, in Fabriken gehen und ganz ohne Kenntniß und Uebung in hauswirthschaftlichen Dingen bleiben, ist die 1886 errichtete Haushaltungsschule zu Pforzheim. Auch hier ist ein Gebäude für die Anstalt von der Stadt ohne Entgelt zur Verfügung gestellt; die obere Leitung der Anstalt liegt in den Händen des Oberbürgermeisters. Die Kurse sind hier, da die Erlernung des Nothwendigen weniger Zeit erfordert, kürzer und dauern etwa 10 Wochen; die Theilnehmerinnen wohnen nicht in der Anstalt, sondern kommen morgens und gehen abends, so daß auch nur das Mittagessen und Abendessen gewährt wird. Die Mittel zur Erhaltung der Anstalt werden durch freiwillige Gaben beschafft und der Staat leistet seit 1888 einen Zuschuß aus den durch das Etatsgesetz bereit gestellten, oben erwähnten Mitteln.

Der Unterricht in dieser Schule erstreckt sich auf Kochen, Waschen, Bügeln, Anfertigen aller Arten von Bekleidungsgegenständen (d. h. Wäsche und Kleidern), von Bettzeug u. dergl., Anleitung zum Maßnehmen und Zuschneiden, Ausbessern von Wäsche und Kleidern, Stricken, Einkauf und Anleitung zur Aufbewahrung aller Art Lebensmittel, Zimmerordnen, Heizen und Anleitungen über Beleuchtung. Ferner wird Buchführung für den Haushalt gelehrt und Vorträge werden gehalten über den Nährwerth der verschiedenen Speisen und Getränke, besonders der sogenannten Volksnahrungsmittel, über die Erhaltung der Gesundheit und über Krankenpflege, letztere soweit möglich mit praktischen Uebungen verbunden. Entsprechend den Anforderungen, die dieser Unterricht an die Theilnehmenden

stellt, müssen dieselben mindestens 15 Jahre alt sein. In besonderen Fällen ist die Theilnahme an einzelnen Fächern gestattet. Die Schülerinnen sind in Abtheilungen eingetheilt, so daß die verschiedenen Hausarbeiten gleichzeitig von verschiedenen Abtheilungen verrichtet werden, und es tritt darin alltäglich ein Wechsel ein.

Die Schülerinnen bezahlen nur die Auslagen für ihre Mahlzeiten, sonst gar nichts. Jeder Schülerin wird bei ihrem Austritt aus der Anstalt ein Zeugniß ausgestellt, damit, falls eine Fabrikarbeiterin sich entschließt, eine Stelle in einem Haushalt anzunehmen, sie den Beweis über den genossenen Unterricht und den Erfolg desselben laut Prüfung beizubringen vermag. Der Fall dürfte vielleicht praktisch noch nicht vorliegen, wird aber sicher doch hier und da vorkommen. Ob die Heirathskandidaten unter den Arbeitern Werth darauf legen, daß ihre zukünftigen Frauen eine solche Schule besucht haben, wird zunächst auch nicht festgestellt werden können; aber daß der Segen für die neuen Haushaltungen solcher ehemaligen Zöglinge der Haushaltungsschule nicht ausbleiben wird, ist außer Frage.

Die letztere Art von Haushaltungsschulen, die für Fabrikarbeiterinnen und andere Mädchen der weniger bemittelten Stände, welche weder im Elternhaus noch als Dienstmädchen Gelegenheit finden zur Ausbildung als zukünftige Hausmutter, hat sich, wie schon erwähnt, durch ganz Deutschland Bahn gebrochen und sowohl Vereine wie Kommunalverwaltungen, besonders aber auch Arbeitgeber haben vielfach Haushaltungsschulen errichtet und mit Erfolg gearbeitet. Hingegen ist die erste Art der Haushaltungsschulen, die für Bauerntöchter bestimmte, nur noch im Kreis Freiburg i. B. eingeführt worden (Sitz in Kenzingen) und wird auch dort gut besucht. Für die Haushaltungsschulfragen, soweit sie die ärmeren Klassen betrifft, sind jetzt viele tüchtige Männer und Frauen thätig und wenn man weiter, jedoch ohne Uebertreibung rüstig fort arbeitet, werden dieselben ein Segen für das wirthschaftliche und gemüthliche Leben der Arbeiter sein, ihnen ihr Heim und ihre Mahlzeit verschönern und verbessern, sie zu vermehrtem Lebensgenuß, aber auch zugleich zur Sparsamkeit führen und so zur Zufriedenheit überhaupt und ganz besonders zum sozialen Frieden beitragen.

Trägt die vorstehende Schilderung und der Nachweis, daß derartige Einrichtungen, deren Vortheile klar vor Augen liegen, mit verhältnißmäßig geringem Aufwand ermöglicht werden können, dazu bei, daß neue Haushaltungsschulen errichtet werden, so wird uns die Befriedigung genügen, auch dadurch beigetragen zu haben zur Erleichterung der arbeitenden Klassen.

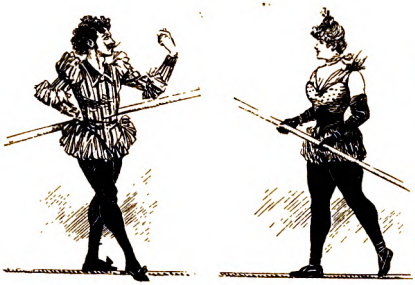
M. May.

Wanderlied.

Flüchtiger Zeiten
Wellen entgleiten,
Leise verschwindet im All ihre Spur.
Eh sie verfließen
Laß dich genießen
Wunderbar herrliche Gottesnatur!

Fort mit dem Harme!
Fern von dem Schwarme
Wandern wir beide durch Wiesen und Flur:
Sonnenbeglänzte
Rosenbekränzte
Wunderbar herrliche Gottesnatur!

Anna Klie.



Illustrierte Redensart. Ein junges Liebespaar, welches in gespanntem Verhältniß zu einander steht.

Auf dem Schießstand. Unteroffizier zum Einjährigen (Bankier) Cohn, der ungebührlich lange zielt: „Nun aber endlich losgedrückt, drei Monate Ziel giebt's hier nicht!"

Müde. Gast: „Kellner, das Bier ist aber heute recht matt!"

Kellner: „Nu eben; wenn Sie schon so lange laufen würden, wären Sie auch matt!"

Auch ein Gruß? Ein alter Lumpensammler wird in einem umfangreichen Prozeß wegen Landfriedensbruches als Zeuge zur vorläufigen Vernehmung vor die Untersuchungskommission citiert. Da er ohne Gruß trotzig an die Gerichtstafel herantritt, will ihn der Vorsitzende auf das Ungebührliche seines Benehmens aufmerksam machen, indem er ihn fragt: „Was pflegen sonst Ihre ersten Worte zu sein, wenn Sie in ein fremdes Zimmer treten?"

Bereitwilligst erschallt mit Stentorstimme die Auskunft: „Sind keine Lumpen hier?"

Kunst und Leben. Konservatoristin: „Ist der Herr Assessor zu sprechen?"

Logiswirthin: „Bedaure — er macht zur Zeit eine Uebung mit."

Konservatoristin: „Aha — vierhändig."

Logiswirthin: „Oho — zweibeinig!"

Seufzer des Bauherrn. „Ach, wenn doch bei meinen Maurern auch endlich etwas von ‚Arbeiterbewegung' zu verspüren wäre!"

Christliche Liebe. Ein etwas frommer Meister warnt seinen Gesellen, der gerne einmal einen trinkt, vor dem Schnaps als seinem Todfeinde.

„Auch die Feinde sollst Du lieben; befiehlt die Schrift!" entgegnete der Geselle.

Blaumeisen. Wiederholt hat ein Freund unseres „Gartenlaube-Kalenders" durch seine hübschen Schilderungen aus dem Leben der Blaumeisen unsere Leser erfreut. Auch in diesem Jahre hat er uns seine Beobachtungen über das an-

muthige, vertrauliche Wesen dieser gefiederten Hausfreunde mitgetheilt, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten möchten.

Seit meinem letzten Bericht (im Jahrgang 1891), schreibt er, konnte ich nicht viel Neues über unsere Blaumeisen erzählen. Ein Vorfall von neulich veranlaßt mich aber zu nachstehender Notiz. Schon im Sommer 1890 waren unsere Freunde meist in der Nähe von Lehenhof geblieben und kamen beinahe täglich zum Besuch, während sie früher regelmäßig nach dem Brutgeschäft verschwunden waren. Im folgenden Sommer mehrten sich die Besuche, und namentlich, als sie Junge hatten, meldeten sich beide Eltern sehr fleißig am Fenster und forderten durch oft sehr energisches Klopfen ihren Tribut an Piniolen. Dann aber war das Weibchen plötzlich verschwunden und ist leider bis heute nicht mehr am Fensterbrett erschienen. Vielleicht ist es trotz der Nistkästchen das Opfer einer Katze geworden. Der alte Papa aber mit zwei noch undressierten Kindern ist um so eifriger am Platze und seine Vertrautheit kennt nun keine Grenzen mehr. Oft, wenn ich zu einem Fenster hinaussehe, vor welchem ich ihn nicht vermuthe, hängt er plötzlich an meinem Kinne und bearbeitet meinen Mund, nach seinem Lieblingsfutter verlangend. Ich erwähnte früher, daß er einmal im Begriff war, eine Piniole auf meiner Hand zu verzehren. Das ist nun eine längst gewohnte Sache. Wenn ich eine Piniole fest zwischen die Finger nehme, so fängt er sofort an, sie nach Meisenart zu verarbeiten. Ist die Piniole groß und dauert deshalb der Schmaus derselben länger, so kommt seine angeborene große Vorsicht zur Geltung — aber nicht gegen mich: er wendet sich dann auf der Hand so, daß er mit dem Rücken gegen mich gerichtet ist, um nach außen hin alles beobachten zu können. Mir gegenüber fühlt er sich offenbar vollkommen sicher. Neulich nun trat ein Ereigniß ein, welches sehr reizend gewesen sein soll, das ich aber leider nicht selbst sah. Ich bin Dilettant im Malen und habe mich unter anderem auch an meinen Lieblingen versucht. Ich hatte gerade ein kleines Bildchen mit Blaumeisen fertig und stellte es an den Fuß der Staffelei. Da es im Atelier sehr warm war, öffnete ich ein Fenster und ging aus. Als nun bald darauf meine Frau in das Zimmer kam, bot sich ihr ein reizender und doch komischer Anblick dar. Vor dem Bildchen saß auf dem Teppich der Blaumeisen-Papa, scheinbar ganz in den Anblick seines Porträts vertieft — ob er es ähnlich fand, hat er aber meiner Frau nicht anvertraut. Bei ihrer Annäherung flog er auf die Vorhangstange am Fenster und ließ sich ganz ruhig ohne irgend ein Zeichen von Angst von ihr greifen. Am Fenster freigelassen, kam er alsbald wieder an das Futterbrett und war auch nicht einen Augenblick in seinem Vertrauen zu uns gestört. Möge er uns noch lange durch dasselbe erfreuen!

O. F. in Lehenhof.

Illustrierte Romanphrasen.

„... sie warf den schönen Lockenkopf trotzig in den Nacken, um ihre Purpurlippen zuckte es verrätherisch und es legte sich ein Schleier um die schillernden Nixenaugen."

Ein Lichtbild aus trüben Tagen.

Von Dr. **E. Schulze.** Mit Abbildungen von **E. Steinhäuser.**

„Deutschland stirbt dahin an der Auszehrung, an Konskriptionen, Steuern und willkürlicher Macht. Aber nicht auf immer! Die Nation ist zu groß, um nicht wieder aufzuleben und fremde Fesseln abzuwerfen. Sie wird immer das Herz von Europa bleiben."

Diese Worte schrieb im Jahre 1812 ein edler deutscher Fürst, der Vater von sechs Söhnen, die auf vielen Schlachtfeldern für Deutschlands Ehre und Freiheit geblutet haben, der Landgraf Friedrich V. von Hessen-Homburg.* Seine Macht war so gering wie seine Einnahme, denn sein kleines Ländchen befand sich in politischer und finanzieller Abhängigkeit von Hessen-Darmstadt. Aber die Persönlichkeit Friedrichs V. steht obenan in der Reihe deutschfühlender Fürsten jener Zeit. Er war ein menschenfreundlicher, allgemein beliebter Herrscher, das Vertrauen auf ihn war so groß, daß das Volk glaubte, er könne durch seine bloße Gegenwart einen Brand löschen. Die Bildung des Landgrafen in Dingen der Kunst und Wissenschaft und sein religiöses Gefühl bethätigten sich durch die Abfassung einer großen Anzahl von Erbauungsschriften, Gedichten und geschichtlichen Forschungen; er stand mit Klopstock und Lavater in dauernder freundschaftlicher Verbindung.

Ein solcher Vater mußte seine Kinder trefflich erziehen. Gleich den Sprossen eines alten Heldengeschlechts umstanden ihn die schönen ritterlichen Söhne, und neben ihnen erwuchs die jüngste Tochter zu einer Heldin des Herzens, der Vaterlandsliebe, des thatkräftigen opferwilligen Gottvertrauens.

Maria Anna wurde geboren am 13. Oktober 1785. Zehn blühende Geschwister belebten außer ihr das alte Schloß von Homburg und wurden von den Eltern in großer Einfachheit erzogen — der Thaler, den die junge Prinzessin alljährlich zum Besuch der Frankfurter Messe erhielt, erschien ihr als eine ansehnliche Summe. Aber die Eltern wußten ihren Kindern frühe andere Schätze mitzutheilen: das offene Auge für die Wunder der Natur, die Begeisterung für alle hohen und edeln Geistesbestrebungen, und in diesem Sinne war die Jugend der Prinzessin eine reich gesegnete.

Noch war sie ein Kind, da erdröhnten die Fenster des Schlosses von den Kanonenschüssen der gegen die französische Republik verbündeten

* Vgl. Karl Schwartz, Landgraf Friedrich V. von Hessen-Homburg und seine Familie. Rudolstadt. 1878. 3 Bde., und Wilhelm Baur, Prinzeß Wilhelm von Preußen. Hamburg 1886.

Heere, und der Landgraf mußte 1796 vor dem Heranrücken Jourdans auf einige Zeit mit seiner Familie die Heimath verlassen.

Noch nicht zwanzigjährig, verlobte sich Marianne mit dem Prinzen Wilhelm, dem jüngsten Bruder des Königs Friedrich Wilhelm III. von

Prinzessin Marianne.

Preußen; sie verließ das geliebte Elternhaus im Jahre 1804. Ihre Mutter begleitete sie nach Potsdam, auf dem Wege hielten beide in Weimar Rast, und dort machte Mariannens Schönheit, ihre seelenvolle geistige Anmuth tiefen Eindruck, nicht nur auf die Fürstlichkeiten, sondern auch auf Schillers Gattin und auf Frau v. Staël, welche damals als Gast am dortigen Hofe

verweilte. — Das Leben an dem geräuschvollen und steifen Berliner Hofe stand in einem starken Gegensatz zur Homburger Stille und Einfachheit, aber es bot der Prinzessin keinen Ersatz für den geliebten Taunus und die altgewohnten Stätten der Kindheit. Die Sehnsucht danach verließ sie nicht, obgleich sie sich bald mit starken Herzensbanden an ihren jungen Gemahl gefesselt fühlte, ebenso an die edle Königin Luise, deren Sinnesart mit ihrer eigenen völlig übereinstimmte. Der Freundschaftsbund der beiden schönen und hochsinnigen Fürstinnen sollte nicht nur für sie selbst, sondern für das deutsche Volk zum Segen werden.

Friedrich V., Landgraf von Hessen-Homburg.

Es kamen schwere Tage für Preußen. Friedrich Wilhelms III. zaudernde Politik versäumte ein rechtzeitiges Zusammengehen mit Rußland und Oesterreich und reizte nur den gewaltigen Franzosenkaiser, der Preußen beim Friedensschluß von Austerlitz ganz so behandelte, als habe es wirklich gegen ihn Krieg geführt.

Marianne, die 1805 ihrem Gemahl ein Töchterchen geschenkt hatte, erlebte zu Anfang des Unglücksjahres 1806 noch die Erfüllung eines Lieblingswunsches: mit ihrer kleinen Amalia besuchte sie im Juni die Eltern. Schon vor Antritt ihrer Reise hatte sie brieflich den Vater gebeten, ihre alte Stube bewohnen und ganz wie in alter Zeit morgens den Kaffee am Ufer des Schloßteichs trinken zu dürfen. Glückliche Tage verlebte sie in der trauten Heimath, und als bald auch Prinz Wilhelm, ihr Gemahl, erschien, da war es Mariannens größte Freude, ihm nun alle die Plätze fröhlicher Jugenderinnerungen zu zeigen.

Aber der Sonnenschein dieser heiteren Tage erlosch nur zu rasch. Napoleons Kriegsvorbereitungen stiegen als drohende Wetterwolken auf. Im Juli 1806 wurde der Rheinbund geschlossen. Am 5. August traf Prinz Wilhelm mit Marianne wieder in Berlin ein. Am 6. August legte Franz II. die deutsche Kaiserkrone nieder. Homburg verlor seine Hoheitsrechte, Franzosen und Darmstädter besetzten es.

Gegen Preußen wälzten sich nun die Wogen des Kriegs heran. Die Armee, welche mit stolzen Siegeshoffnungen gegen Napoleon ausgezogen war und bei welcher Marianne den Gatten und zwei Brüder hatte, wurde bei Jena niedergeschmettert. Im Herzen die Sorge um das Schicksal ihrer Lieben, mußte die Prinzessin rasch das Nöthigste packen zur Flucht nach Stettin; dann ging es weiter nach dem Osten, während der Sturmwind über die öden Felder brauste. Auf dieser entsetzlichen Flucht gebar Marianne am 3. November in Danzig ein Töchterchen, das ihr aber nach wenigen Tagen durch den Tod wieder entrissen wurde. Kaum war sie nothdürftig hergestellt, so mußte sie in der rauhen Jahreszeit die Reise nach Königsberg fortsetzen. Ihr Töchterchen Amalia, welches krank war, wurde in einem pelzausgeschlagenen Wagen vorausgefahren. In Pillau war der erste Gang der noch kraftlosen Mutter zum Bettchen des geliebten Kindes. Sie fand nur noch eine Leiche, und bewußtlos sank die schwer heimgesuchte Frau zusammen.

Aber bald richtete sie sich wieder auf in dem Gottvertrauen, das in ihrem Herzen unerschütterlich feststand. Sie erkannte ihr persönliches Schicksal als Theil des allgemeinen Jammers und zwang sich, es ohne Klage zu ertragen. Ihrem Gemahl und der tiefgebeugten Königin nun Stütze und Trost zu sein, darauf richtete sie ihr ganzes Bestreben.

In den schrecklichen Tagen von Memel, wo das geflüchtete Königspaar in der traurigen Einöde zu dem Kummer um das verlorene Land noch persönliche Noth erdulden mußte, stand sie als treue Freundin den Gedrückten zur Seite. Wenn die Hofdamen, von dem täglichen Spaziergang auf dem trübseligen Weidendamm heimkehrend, trostlos ausriefen: „Non, ce Memel!“ — wenn der König finster und wortkarg die Armseligkeiten dieser Verbannung ertrug, dann war es Marianne, die, mit der edlen Königin Luise vereint, seine gesunkene Hoffnung aufzurichten suchte und allen übrigen ein Beispiel muthigen Ertragens gab. Im stillen jedoch flossen auch ihre Thränen um ihre toten Lieblinge und um das Elend des großen Vaterlands.

Das Aergste freilich, die gänzliche Zersplitterung und Auflösung des Staates, wurde abgewendet, aber durch unerschwingliche Kriegssteuern suchte Napoleon das arme Land Preußen auf lange hin widerstandsunfähig zu machen.

Um eine Herabsetzung dieser Steuern zu erwirken, ging im November 1807 Prinz Wilhelm mit Alexander von Humboldt nach Paris. Insgeheim hatte Marianne mit ihrem Gemahl verabredet, falls Napoleon unerbittlich bleibe, so wollten sie sich ihm als Geiseln für die richtige Zahlung anbieten, wenn Napoleon wenigstens eine

längere Zahlungsfrist zugestehe. Sie hatte dabei geäußert: „Wenn ich bei Dir sein kann, gleichviel, ob im Kerker, wenn nur mit Ehren, bin ich glücklich.“ Napoleon, der kalt dem schwergeprüften Prinzen gegenüberstand, war durch das hochherzige Anerbieten doch betroffen, er sagte: „Das ist sehr edel, aber es ist unmöglich.“ So war die Sendung erfolglos. Die preußischen Domänen mußten verpfändet werden, um den hartherzigen Sieger zufriedenzustellen.

In Königsberg unterhielt Marianne regen Verkehr mit Stein, Scharnhorst, Gneisenau und anderen Männern, welche an Preußens Aufrichtung arbeiteten. Mit tiefer Trauer sah sie Stein aus dem Staatsdienst scheiden, fast wollte ihr die Hoffnung auf bessere Zeiten schwinden. Doch Stein schrieb ihr: „Sie und Ihr Gemahl sind gemacht, das Panier zu erheben, unter dem sich die Bessern und Edlern sammeln. Erfüllen Sie gewissenhaft diesen Beruf, den Sie von der Vorsehung erhielten, indem sie Sie mit so herrlichen Eigenschaften ausrüstete.“

Mit den Eltern in Homburg unterhielt sie einen eifrigen Briefwechsel, ebenso mit den Brüdern, von welchen vier in der österreichischen Armee standen. In der Wiener Gesellschaft waren die „schönen Homburger“ von jeher sehr beliebt gewesen, sie zeigten jetzt auf den Schlachtfeldern, daß sie ebensoviel Tapferkeit als ritterliche Galanterie besaßen. Der älteste, Erbprinz Friedrich, hatte sich schon 1789 beim Sturm auf Belgrad einen Namen gemacht; 1800 war er zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt worden; bei Ulm hatte er 1805 einen Schuß durch den Oberarm erhalten, und im Frühjahr 1809 stand er als Befehlshaber von sechs Kürassierregimentern bei Regensburg, dann bei Aspern im dichten Kugelregen. Aber während er mit einer starken Kontusion davonkam, ging es dem dritten Bruder, Philipp, nicht so gut. Dieser erhielt bei Aspern, wo er mit seinem Regiment fünf Kavallerieangriffe der Feinde zurückwies, einen Streifschuß am Arm und bei Wagram drang ihm eine Kartätschenkugel in den Schenkel. Dennoch blieb er bei seinen Truppen; erst nach der Schlacht ließ er sich die Kugel herausschneiden und einen Verband anlegen. An demselben blutigen Tage, am 6. Juli 1809, stürzte Prinz Gustav, ein dritter Bruder, mitten im dichtesten Handgemenge mit dem Pferde; die feindliche Reiterei brauste über ihn dahin, und nur wie durch ein Wunder entging er dem Tode.

Im Sommer 1809 hatte die Prinzessin Wilhelm die große Freude, ihre Brüder Ludwig und Leopold bei sich in Königsberg zu sehen. Leopold, der jüngste Prinz, geb. 1787, war wegen seiner Herzensgüte der Liebling aller. Die Mutter wollte ihn nicht von sich lassen, da

schon fünf andere Söhne den Gefahren des Krieges ausgesetzt waren. Doch endlich, im Juli 1806, gaben die Eltern den dringenden Bitten des feurigen Jünglings nach. Er trat in die preußische Armee ein und hatte kurz darauf die Bitterkeit der Niederlage von Jena mit auszukosten. Um so glühender war sein Wunsch nach endlicher Rache an dem Unterdrücker.

Erst im Dezember 1809 hielt der königliche Hof wieder seinen traurig-frohen Einzug in Berlin. Marianne war nun ihrer Heimath nähergerückt, und im April 1810 wurde ihr das Glück zu theil, die Eltern wiederzusehen, die heimathliche Luft zu athmen, in den heimischen Bergen umherzuschweifen. Den Rhein grüßte sie mit jubelndem Zuruf, doch stimmte sie bald der Gedanke traurig, daß er kein deutscher Strom mehr sei. Von Ems aus besuchte sie die Burg des Freiherrn von Stein, brach von dem alten Gemäuer ein Stückchen aus, ließ es in Gold fassen und übersandte es dem verehrten Freunde mit einem herzlichen Briefe.

Aber gerade in diese schöne Zeit fiel eine neue herbe Mahnung an den Unbestand irdischen Glücks. Am 19. Juli starb die Königin Luise. Sofort nach Empfang der Trauerbotschaft eilte die Prinzessin nach Berlin, um dem tief gebeugten König und der ganzen trauernden Familie mit Trost und Hilfe nahe zu sein. Den verwaisten Kindern wurde sie eine liebevolle Mutter, am Hofe war der Einfluß ihrer edlen Persönlichkeit maßgebend, bei der Bevölkerung stand sie mit ihrem allgemein beliebten Gemahl in hohem Ansehen.

Sorgenvoll verlief auch das Jahr 1811, denn Prinz Wilhelm hatte eine bedenkliche Krankheit durchzumachen, und das folgende Jahr brachte den großen Schmerz über das erzwungene Bündniß Preußens mit Napoleon.

Im folgenden Jahre fand auf den Schneefeldern Rußlands die große Armee des französischen Kaisers ein furchtbares Ende. Zerlumpt, halb verhungert und erfroren, rettete sich der Rest über die Grenze. Das Jahr 1813 begann. Marianne saß am Sterbebett ihres kleinen Thassilo; in Berlin gingen Gerüchte, daß die Franzosen eine Gewaltthat gegen die königliche Familie planten. Der König, die Prinzen, Mariannens Gemahl und ihre Brüder verließen die Stadt. Sie selbst blieb allein im Schlosse zurück mit ihrer Unruhe und ihrem Schmerze, mit ihrem einzigen am Leben gebliebenen Kinde. Es war der 1811 geborene Zwillingsbruder Thassilos, Prinz Adalbert, der spätere Admiral der preußischen Flotte.

Groß waren die Forderungen, welche die gewaltige Zeit an den Muth, die Geistesgegenwart, die Opferwilligkeit der Fürstin stellte, aber

sie wurde ihnen gerecht. Ihre ungewöhnlichen Eigenschaften erstrahlten jetzt im hellsten Lichte. Sie unterhandelte mit dem französischen Marschall und bewies dabei den Muth und die Geistesgegenwart eines entschlossenen Mannes.

Am 20. Februar rückten Kosaken ein; unten im Lustgarten donnerten die Kanonen der Franzosen. Die Prinzessin mußte erwarten, daß man die Geschütze gegen das Schloß richten werde, aber sie war entschlossen, bis zum letzten Augenblick des Königs Eigenthum vor Plünderung zu schützen. Sie setzte sich ruhig zur Tafel und gedachte dabei des letzten Mahles, das Götz von Berlichingen in seiner belagerten Burg hielt.

Prinz Leopold von Hessen-Homburg.

Und endlich, endlich wichen die Franzosen, und York zog an der Spitze seiner Truppen ein! Voll Seligkeit schloß Marianne in ihrem Tagebuch den Bericht über diesen Freudentag mit den Worten: „Die Schweden kommen und die Engländer — soll sie denn einmal wieder ganz anders werden, die alte Welt — ist es dein Wille, mein Herr Gott?“ Im April stiftete die Unermüdliche den Frauenverein, der seitdem so großen Segen in Kriegs- und Friedenszeiten verbreitet hat. Ihre trostreichen Krankenbesuche stellte sie auch dann nicht ein, als das Lazarethfieber ihr eigenes Leben bedrohte.

Und nun begann die allgemeine Erhebung gegen den Furchtbaren, der so lange Fürsten und Völker unter seine Zuchtruthe gebeugt hatte. Unter den edeln Opfern, die auf den Schlachtfeldern den Sieg Deutschlands mit ihrem Herzblut bezahlten, war Mariannens Lieblingsbruder Leopold, er fiel bei Lützen am 2. Mai 1813.

Ein furchtbares Ringen begann im Augustmonat dieses Jahres gegen den dämonischen Meister des Schlachtfeldes. Oudinot wurde von Napoleon gegen Berlin gesandt; Marianne hörte schon am 20. August die Kanonenschüsse, am 23. sang sie ihrem Adalbert an der Wiege einen Schlachtgesang, während draußen bei Großbeeren mit

Kolben und Bajonett die an Zahl doppelt überlegenen Feinde zurückgeworfen wurden. Prinz Ludwig hatte den rechten Flügel befehligt. Bei Dresden floß das Blut des Bruders Philipp, aber gleichzeitig kam die Nachricht von Blüchers Sieg an der Katzbach, und Marianne rief jubelnd aus: „Es fängt an, traumhaft herrlich zu gehen!"

Sie konnte das auch sagen im stolzen Hinblick auf ihre eigenen Angehörigen; denn neben ihren Brüdern hatte sich ihr Gatte in verschiedenen Schlachten ausgezeichnet und war bisher unverwundet geblieben.

Aber die Lazarethe füllten sich mit Verwundeten. Unermüdlich wendete die Prinzessin diesen ihre Fürsorge zu, obgleich ihre eigene Gesundheit sehr erschüttert war; sie dachte an das Herannahen des Todes, jedoch mit heiterer Ruhe.

Jetzt nahte das letzte große Völkerringen bei Leipzig. Auf Seiten der Verbündeten standen, zum Theil in wichtigen Kommandostellen, fünf Brüder Mariannens, so daß Napoleon ungehalten ausgerufen haben soll: „Ueberall ein Prinz von Homburg!"

Marianne war gerade mit einem verwaisten Kinde beschäftigt, das auf der Treppe des königlichen Schlosses ausgesetzt und ihrer Fürsorge empfohlen worden war, als die Siegesbotschaft von Leipzig eintraf. In ihrer Brust kämpfte die Glücksempfindung mit der Angst um das Schicksal ihrer Lieben.

Bald wurde sie aus ihrer Ungewißheit gerissen; tot war keiner der Ihrigen, aber zwei waren verwundet. Bei Wachau hatte Prinz Friedrich durch einen glänzenden Angriff mit seinen zwölf Reiterregimentern den linken Flügel der Verbündeten gerettet; am 18. Oktober sank er bei Dölitz, im Kampfe gegen alte Garde und Polen, schwer verwundet vom Pferde. Prinz Ludwig drang am 19. mit drei Bataillonen gegen das Grimmaische Thor vor, da erhielt er einen Schuß in die Schulter und mußte fortgetragen werden.

Sobald es möglich war, eilte die Prinzessin an das Lager ihrer verwundeten Brüder und blieb wochenlang, sie zu pflegen. Mit Freude begrüßte sie Blüchers Uebergang über den Rhein und die Heldenthaten ihres Gemahls bei Chateau-Thierry und Laon. Prinz Wilhelm war es auch, der den mit Blücher hadernden General York durch seine zu Herzen gehenden Worte der preußischen Armee erhielt. Am Ostersonntag 1814 traf die Freudenbotschaft von der Einnahme der französischen Hauptstadt in Berlin ein.

In schweren Jahren hatte die Prinzessin in Berlin ausgeharrt. In der Hauptstadt und in der ganzen Monarchie genoß sie die Verehrung einer Landesmutter, aus allen Gegenden Deutschlands erhielt sie Briefe von Männern und Frauen, die in ihr das Musterbild einer

deutschen Frau und Fürstin sahen und ihr huldigten, so daß sie abwehrend sagte: „Bin ich denn Königin von Deutschland?"

Aus der Unruhe dieser verantwortlichen Stellung sehnte sie sich hinweg in die Stille und Zwanglosigkeit ihrer Heimath. Am 7. Mai 1814 erhielt sie aus Paris des Königs Erlaubniß, Berlin zu verlassen. So reiste sie hinein in jenen doppelt herrlichen Frühling, den Schenkendorfs Dichtermund verklärt hat. Ihre Reise, ihr Einzug in Weimar, Erfurt und anderen Städten glich einem Triumphzug. Sie lag in den Armen der Eltern, sie war an dem Orte, wo Leopold in der Gruft ruhte, oder vielmehr „er war nicht dort, sondern wohnte in himmlischer Klarheit".

Die fünf lebenden Brüder kamen alle, es kamen Stein und Arndt, Eichhorn und Max von Schenkendorf. Marianne lebte selige Tage. In jener Zeit schrieb Schillers Witwe über sie an Knebel: „Uebrigens haben wir eine sehr erfreuliche Erscheinung hier, es ist die Prinzessin von Preußen. Sie ist so schön, gut und liebenswürdig und sieht aus, wie man sich die heilige Elisabeth denken mag. Die Trennung von ihrem Gemahl, den sie liebt, wie man lieben soll, um glücklich zu sein, giebt einen Zug von Trauer, der ihr liebes Gesicht noch interessanter macht."

Wir erwähnen nur flüchtig den erhebenden Einzug des Königs in Berlin am 7. August, das Friedensfest, die Wiedervereinigung der Prinzessin mit dem Gemahl, endlich die Rückkehr Napoleons von Elba. Ein neuer — der zehnte — Abschied trennte die kaum vereinigten Gatten; Prinz Wilhelm nahm an dem Kampfe bei Waterloo rühmlichen Antheil. Dann erst, nach der Rückkehr des Prinzen nach Berlin, begann die Zeit ungestörten Familienglückes für Mariannen. In den folgenden Jahren kamen zu ihren beiden lebenden Kindern Adalbert und Elisabeth noch Prinz Waldemar 1817 und Prinzessin Marie 1825. Zwischen der königlichen Familie und Marianne herrschte das schönste Verhältniß, ihr schenkte der König, dem sie in schwerer Zeit treu zur Seite gestanden hatte, das vollste Vertrauen, an ihr hingen seine Kinder mit unbegrenzter Verehrung.

Am 8. Juni 1815 wurde der zweite Sohn des Königs, Prinz Wilhelm, der spätere Kaiser Wilhelm I., in der Schloßkapelle zu Charlottenburg konfirmiert. Am Abend lud ihn seine Tante Marianne zu sich ein, damit er nicht ganz allein sei. „Er ist ein so guter Jüngling," schreibt sie über ihn der Mutter, „alle diese Kinder sind ausgezeichnet und zeigen mir soviel Anhänglichkeit, daß ich ihnen gut sein muß."

In Schönhausen führte Marianne mit ihrem Gemahl und ihren Kindern ein einfaches, überaus glückliches Leben. Die edle Frau mit den reichen braunen Locken, der hohen Gestalt, dem seelenvollen Auge, war am liebsten mit ihren Kindern zusammen, und als später ihr Ge-

mahl Schmiedeberg in Schlesien gekauft hatte, wurde sie die Wohlthäterin der ganzen Umgegend und genoß den geistvollen Verkehr mit einem schönen Kreise ausgezeichneter Menschen, denn in Schönhausen sowohl als in Schmiedeberg wurde eine herzliche Gastfreundschaft gepflegt, wie sie in dieser Weise den Großen dieser Erde nicht immer eigen ist. Der Freiherr von Stein, Frau von Chezy, Henriette Paalzow und viele andere schildern das ungezwungene Behagen dieses ländlichen Aufenthalts, wo unter Baumwipfeln im Schatten die Wiege des jüngsten Kindes stand, während die älteren mit ihren kleinen Gästen und mit der Dorfjugend auf dem Rasenplatz spielten. Die Prinzessin führte die Besucher in ihr Zimmer, zeigte ihnen neue Bücher und alte Familienbilder, knüpfte an alles die liebenswürdigste Unterhaltung an, dann kam wohl Prinz Wilhelm und führte die Gesellschaft in den Garten zurück, wo unter einem hübschen Zelte das Frühstück eingenommen wurde und das Gespräch in derselben Heiterkeit und Freiheit dahinfloß wie in den Kreisen der Künstler und Gelehrten, an denen Marianne so lebhaften Antheil nahm.

Alles Schwere hatte sie in ihrer Jugendzeit durchmachen müssen: die politischen Stürme, den Tod ihrer vier ersten Kinder. Nun gediehen in dem stillen Glücke der späteren Tage die beiden Prinzen Adalbert und Waldemar, die beiden Prinzessinnen Elisabeth und Marie aufs schönste unter ihren Augen. Die Söhne erwuchsen zu tüchtigen Männern, die sich militärisch auszeichneten, die Töchter sah Marianne nach Neigung vermählt an Prinz Karl von Hessen und den Kronprinzen Max von Bayern.

Am 12. Januar 1829 feierten die glücklichen Gatten das Fest der silbernen Hochzeit. Die Prinzessin schrieb bald darauf an eine Jugendfreundin: „Ja, es ist ein langer Zeitraum, diese 25 Jahre — und doch habe ich nur Gnade empfangen vom lieben Herrn und kann nur loben und danken für alles, was er an mir gethan hat. Selbst jeder erfahrene Schmerz ist mir zum Segen geworden. Hier wurde mir soviel Liebe von allen Seiten bewiesen, daß ich nur beschämt sein kann, denn ach, wie unverdient genieße ich das alles!“

Diese Worte bezeichnen am besten die tiefe Bescheidenheit, welche neben so ausgezeichneten Gaben des Geistes und Herzens die Prinzessin zierte.

Mit derselben ruhigen Ergebung wie allen Schicksalen ihres Lebens sah dann die edle Frau dem herannahenden Tode entgegen, der sich durch schmerzliche Leiden ankündigte. Am 14. April 1846 schied sie zu Berlin aus diesem Leben, fünf Jahre vor ihrem Gemahl.

* * *

Die fünf Brüder Mariannens hatten auf ihren zahlreichen Feldzügen soviel schweres Ungemach zu erdulden gehabt, daß Prinz Philipp einmal schrieb: „Wo werden unsere vielfach gemarterten Gebeine sich ausruhen, unser müdes Haupt sich niederlegen können?"

Alle folgten nacheinander ihrem 1820 verstorbenen Vater in der Regierung. Nur einem, dem Landgrafen Gustav, schenkte seine Gemahlin einen Sohn, allein dieser starb zum großen Schmerze der ganzen Familie als Student in Bonn im Jahre 1848. So erlosch mit dem Landgrafen Ferdinand am 24. März 1866 der Mannesstamm des Geschlechts, welches am Beginn des Jahrhunderts in sechs kräftigen Söhnen geblüht hatte.

Hessen-Homburg kam an die Darmstädter Linie; nach wenigen Monaten wurde es dem Königreich Preußen einverleibt.

Im Jahre 1883 versammelte Mariannens großer Neffe, Kaiser Wilhelm, in dem Schlosse zu Homburg einen glänzenden Kreis um sich; oft und gern weilte dort auch Kaiser Friedrich mit seiner Familie. Jetzt dient es häufig der Kaiserin Witwe zum Wohnsitz.

Mancher, der heute dort unter den schattigen Laubgängen wandelt, mag mit den Augen des Geistes jene edle Prinzessin schauen, deren Leben untrennbar mit den heiligsten und tiefsten Erinnerungen des deutschen Volkes verknüpft war. Deshalb soll es bei allen Deutschen in dankbarem Andenken bleiben.

Schloß Homburg.

Herbstgefühl.

Auf dem Kirchlein sind die Schwalben
Zu dem Abschiedszug bereit,
Und die Linde hüllt mit falben
Blättern sich in Traurigkeit.

Eine Rose noch am Strauche,
Von dem Nachtfrost welk gedrückt,
Duftet aus im Sterbehauche,
Auf ein Grabmal tief gebückt.

Leise, leise mahnt ein Schauer
Mich ans eigne letzte Los,
An des Glückes kurze Dauer
Und die Ruh' im Erdenschoß.

Nur der Schwalben Jubelweise
Droben wie Versöhnung klingt:
Heimwärts lenken wir die Reise,
Wann die Frühlingsknospe springt.

Karl Müller.

Loofah. Seit etwa anderthalb Jahrzehnten wird ein merkwürdiger Artikel in den Handel gebracht, der wegen seiner besonderen Eigenschaften Beachtung verdient — es ist ein Fremdling mit dem Namen Loofah (sprich Lufah). Wir finden dieses rahmfarbene wohlduftende Pflanzengewebe vorzugsweise als Wasch- und Badeartikel zum Frottieren und Abreiben des Körpers, aber auch in anderer Form als Einlegesohlen, als Pantoffeln, als Einlage in Decken u. s. w. und die Einfuhr nimmt immer mehr zu. Loofah geht über unsere Seehäfen aus Aegypten, Japan oder Australien ein und ist nichts anderes, als der holzartige Fasermantel einer in den gedachten Ländern wildwachsenden oder auch angebauten Melonenart. Nach erlangter völliger Reife wird die Frucht, um das Faserzellwerk zu gewinnen, in fließendes Wasser gelegt und einem Zersetzungsprozeß unterworfen, bei welchem der fleischige Theil sich im Wasser löst und ausscheidet, während das äußere Gehäuse als eine Art Gewebe übrig bleibt. Dasselbe ist nach bestimmten Regeln geordnet. Die äußere Faser geht quer um die Frucht herum, die innere dagegen, welche sich dicht an jene anschließt, läuft mit der Längsachse der Frucht und unter dieser befindet sich, gleichmäßig angeordnet, noch eine Reihe von Faserwülsten, in welchen die Fruchtkerne stecken.

Eine Körperabreibung mit Loofah hat einen eigenartigen Reiz und erzeugt auf der Haut ein wohlthuendes Gefühl; der Artikel verdient daher die weiteste Verbreitung; sein einziger Fehler ist seine allzugroße Vergänglichkeit.

Die Wohnungsfrage spielt in socialer wie in gesundheitlicher Beziehung eine bedeutende und tief eingreifende Rolle in unserem Leben. Eine schlechte Wohnung beeinflußt unser körperliches und geistiges Wesen in gefährlicher Weise, wie eine gute nach beiden Richtungen hin fördernd zu wirken vermag. Doch sind die Begriffe „gut" und „schlecht" noch nicht derart geklärt und im allgemeinen Sinne als feststehend zu betrachten, daß man nicht eine Belehrung darüber wünschen sollte — eine Belehrung, welche den weiten Volkskreisen zum Bewußtsein zu bringen vermag, was für Bedingungen bezüglich einer gesunden und guten Wohnung unerläßlich sind. Wie oft hat eine für gut gehaltene Wohnung unsichtbare, augenblicklich nicht zur Empfindung gelangende Schäden, die jedoch heimtückisch Gesundheit und Leben der Bewohner bedrohen. C. Falkenhorst, den Lesern der „Gartenlaube" wohlbekannt, hat in seinem „Buche von der gesunden und praktischen Wohnung", welches in stattlichem Bande im Verlag von Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig erschienen ist, sich der oben angedeuteten Aufgabe unterzogen. Er schildert in den einzelnen mit Bildern versehenen Kapiteln die unsichtbaren Feinde, Luft und Licht in der Wohnung, Küche und Gesundheit, die Kinderstube, das Bad im Hause, das Bett und das Schlafzimmer, die Heizung, die Wohnung als Erholungsstätte, die Hausapotheke und das Krankenzimmer. Man sieht, der Verfasser behandelt seinen Stoff erschöpfend und ausführlich, und die übersichtliche Gliederung desselben kann der Allgemeinverständlichkeit, welche auch in der Darstellung mit Glück angestrebt ist, nur dienen. Als einen weiteren Vorzug dieses nützlichen Buches müssen wir auch bezeichnen, daß es mit seinen Anforderungen nicht sich an die Reichen und Bemittelten wendet, sondern in praktischer Weise und Einsicht gerade den mit kleineren Einnahmen rechnenden Lesern an die Hand geht, wie dieselben mit geringen Mitteln den Anforderungen einer gesundheitsmäßigen Lebensweise im Hause genügen können.

Das Wunder von Jena. Eine große Menge Menschen (fast die halbe Stadt) hat sich auf dem Marktplatze zu Jena mit Kind und Kegel versammelt. „Was ist denn hier los?“ fragte neugierig ein Fremder.

„E Student hat e 20-Markstück uf de Sparkasse getragen.“

Sympathie der Seelen. „Sieh dort das wunderbare Bild: Fräulein Adelgunde und ihre Dogge, ein Herz und eine Seele!“

„Beide verbindet eben ihre gleiche Erziehung: die Dressur auf den Mann!“

Eine zeitgemäße Neuerung. Allzeit voran! hat die preußische Eisenbahnverwaltung auf ihre Fahne geschrieben. Vom 1. Mai 1892 ab sind die zwischen dem Potsdamer Bahnhof in Berlin und Köln über Magdeburg-Hildesheim verkehrenden Tagesschnellzüge nach Art der amerikanischen Limited-Züge neu eingerichtet worden. Der ganze Zug besteht außer Lokomotive und Tender, sowie einem vereinigten Post- und Gepäckwagen aus vier durchgehenden, miteinander von Plattform zu Plattform durch bedeckte Uebergangsbrücken — sog. Lederbalgen- oder Harmonikaverschluß — verbundenen Personenwagen erster und zweiter Klasse. Die Wagen ruhen auf vier paarweise durch Drehgestelle verbundenen Achsen; die Länge des Wagenkastens beträgt etwas über 16 m und der Lauf ist demnach ein äußerst ruhiger. Die Fahrzeuge sind im Innern elegant ausgestattet, sehr luftig, mit Tischen und allen Bequemlichkeiten versehen und enthalten eine entsprechende Anzahl nummerierter Sitzplätze, von denen diejenigen erster Klasse als Drehsessel eingerichtet sind. Die ausgegebenen Fahrkarten lauten in der Regel — durch Beigabe einer „Platzkarte“ — auf einen bestimmten Platz, so daß dieser dem Inhaber von vornherein und für die ganze Fahrt gewahrt bleibt; man kann sich einen gewünschten Platz auch im voraus sichern. Durch einen von den Sitzplätzen durch eine Glaswand in Mattglas abgeschlossenen fast meterbreiten Seitengang wird die Verbindung zwischen den einzelnen Wagen hergestellt. Hierdurch ist es möglich, den Zug der Länge nach zu durchschreiten, ohne Gefahr zu laufen, daß man seinen Platz verliert. Eine weitere Annehmlichkeit ist das in der Mitte des Zuges errichtete fahrende Restaurant, in welchem man alles, was Küche und Keller einer guten Bahnhofswirthschaft zu bieten vermögen, haben kann; eine elektrische Klingel ruft den Kellner auf Wunsch an jeden Platz. Völlig staub- und zugfrei sind die freundlichen Räume. Alles dies, dazu Dampfheizung im Winter, Fettgasbeleuchtung des Abends und eine Bremsvorrichtung nach Westinghouse bieten das Vollendetste an Bequemlichkeit, Annehmlichkeit und Sicherheit, was das verwöhnteste Reisepublikum fordern mag.

Wasserrad und Steinkohle.

Von **August Hollenberg.**

Schon seit grauer Vorzeit hat man die Kraft des fließenden Wassers benutzt zur Verrichtung von Arbeiten, die sonst den Sklaven und den niedrigsten Dienern oblagen. Insbesondere richtete man Mühlen zum Mahlen des Getreides und zum Sägen des Holzes ein. Nach Erfindung der Dampfmaschine hatte es den Anschein, als ob diese neue Kraftmaschine, die jederzeit, im trockenen Sommer sowohl wie im Winter, wenn die Flüsse von Eis starren, zur Verfügung steht, die Erbschaft der Wasserkraftmaschine antreten und diese verdrängen sollte. — In neuerer Zeit hat sich jedoch ein Rückschlag eingestellt und man benutzt zum Betrieb gern wieder die Wasserräder, denn die stets wiederkehrenden Ausgaben für das Brennmaterial der Dampfmaschine sind Veranlassung genug, eine billigere Betriebskraft als die Dampfmaschine es ist, aufzusuchen.

Außerdem melden sich die Nationalökonomen (Volkswirthschaftskundigen) mit ihren Bedenken in der sogenannten Kohlenfrage. Ihre Wissenschaft weist sie darauf hin, mit allem Fleiße und mit Hilfe von sorgfältig gesammelten Erfahrungsergebnissen zu erforschen, was dem gesellschaftlichen Getrieb zuträglich und was ihm schädlich, wie das erstere zu befördern und das andere zu verhindern oder zu beseitigen sei. Sie erheben schon seit längerer Zeit ihre warnende Stimme gegen den immer steigenden Kohlenverbrauch. Mit Unterstützung der Bergbauverständigen haben sie gefunden, daß diese Steigerung in ganz ungewöhnlichen Verhältnissen anwächst und zur Zeit eine geradezu erschreckende Höhe erreicht hat. Auf der anderen Seite steht aber fest, daß der natürliche Zuwachs an Kohle nur äußerst gering ist und im entferntesten nicht den jetzigen Verbrauch zu decken imstande ist. Es tritt also — sagen die Volkswirthschaftler — mit mathematischer Gewißheit der Tag und die Stunde ein, wo unsere unterirdischen Kohlenfelder erschöpft sind, und wo das letzte — allerletzte Kilo Kohle zu Tage gefördert wird.

Nach fachmännischen Berechnungen ist für England dieser Zeitpunkt, der zugleich nach unseren bisherigen Erfahrungen das Ende der englischen Industrie bedeuten würde, schon in der kurzen Zeit von 200 Jahren zu erwarten — den Fortgang des bisherigen Verbrauches vorausgesetzt.

Für Deutschland hat man diese Dauer auf Tausende von Jahren veranschlagt. Aber was machen selbst Tausende von Jahren? Im

Vergleich zur Dauer des bisherigen und voraussichtlich weiteren Bestandes der Erde ist das nur ein flüchtiger Augenblick.

Da heißt es also sparsam sein und vorbeugen und zeitig nach Ersatz suchen! Mit vollem Rechte lehren die Nationalökonomen, daß wir nur die Verwalter, nicht die Eigenthümer der ohne unser Zuthun entstandenen unterirdischen Kohlenschätze sind und daß wir der Nachwelt gegenüber die ernste und heilige Verpflichtung haben, mit den vorgefundenen Schätzen haushälterisch zu sein und mit ihnen nicht so in den Tag hinein zu wirthschaften wie der Verschwender, der sein Kapital verzehrt, während er von seinen Zinsen sehr wohl leben könnte. Und daß dies letztere auch bezüglich der Kohlen möglich ist, werden wir im Verlauf unserer Mittheilungen nachweisen.

Inzwischen ist vor kurzem ein Ereigniß eingetreten, das die in der Kohlenfrage erlangte Erkenntniß mit Erfolg der Lösung entgegendrängt. Die ausgedehnteste Verwendung der täglich ohne unser Zuthun sich erneuernden Naturkräfte steht nunmehr bevor, und das Wasser in erster Reihe, ferner auch die Kraft des Windes werden in Zukunft wieder eine größere, wenn nicht die Hauptrolle in der Industrie wie im bürgerlichen Leben spielen.

Wegen des gleichmäßigeren Zuflusses wird besonders das Interesse an den Wasserkraftmaschinen wieder in den Vordergrund geschoben werden.

Diese Anregung ging von den Versuchen aus, die im Laufe des Jahres 1891 bei Gelegenheit der allgemeinen elektrotechnischen Ausstellung in Frankfurt angestellt worden sind, und welche in ihrem Endergebniß den Beweis lieferten, daß es möglich sei, Kräfte von beträchtlicher Größe auf eine weite Entfernung zu übertragen. Im vorliegenden Falle handelte es sich um die Uebertragung einer Arbeitsleistung von 300 Pferdekraft auf die 175 Kilometer betragende Entfernung von Lauffen am Neckar bis nach Frankfurt am Main, wo die Kraft zur Beleuchtung der Ausstellungsräume, zum Betriebe einer Wasserhebepumpe und überhaupt zu allen Zwecken verwendet wurde, zu denen sich die Elektricität als geeignet erwiesen hatte.

Diese Versuche eröffnen der Verwendung von Wasserkräften ein ganz neues Feld. Man ist nun nicht mehr an den Ort gebunden, wo sich die Wasserläufe befinden, auch nicht mehr auf die verhältnißmäßig geringe Entfernung beschränkt, auf die bisher wohl mittels mechanischen Drahtseilbetriebes die Kraft weiter geleitet werden konnte.

Die Frage nach dem Besitz einer Wasserkraft erhielt dadurch eine so große Bedeutung, daß man hier und da schon daran denkt, durch ein besonderes Gesetz die Wasserkräfte für Gemeingut zu erklären und der Behörde die Verfügung über dieselben zum öffentlichen Wohle

in die Hand zu legen. Schon haben die Regierungsbehörden der Schweiz Umschau gehalten über die verfügbaren Wasserkräfte und gefunden, daß das Land einen ganz unerwartet großen Reichthum bisher unbenutzter, aber sehr wohl verwendbarer Kraft besitzt, die ein Vielfaches des Bedarfes der ganzen Industrie beträgt. Würden die Wasserkräfte des Rheines von Bingen bis zur holländischen Grenze ausgenutzt, so würde man eine Arbeitsleistung erzielen können, die die gesammten Betriebe des Königreiches Preußen mit Kraft versorgen könnte. — Wir haben also, wenn wir die übrigen Ströme und Flüsse in Betracht ziehen, einen großartigen Vorrath an verfügbarer Kraft. Da aber Kraft und Wärme in dem Verhältnisse zu einander stehen, daß sie gegenseitig ineinander übergeführt werden können, so würden wir auch um die Heizung im Winter nicht in Verlegenheit gerathen. Es ist ein eigenthümlicher Kreislauf, daß die Wärme, die erforderlich ist, unsere Wohnzimmer behaglich zu machen, vom eiskalten Wasser der Flüsse geliefert und durch einen unscheinbaren kalten Drath über Berg und Thal uns durch die Luft hindurch zugeführt werden soll. Und doch ist der Vorgang sehr einfach: das Wasserrad treibt die Dynamomaschine, diese verwandelt die Wasserkraft in elektrische Kraft, die unmerklich und mit Blitzesschnelle am Kupferdraht zu der Stelle hingleitet, wo wir sie verwenden wollen, sei es als Mittel zum Betrieb von mechanischen Einrichtungen, sagen wir z. B. eines Webstuhles, einer Bohrmaschine oder zur Beleuchtung oder zur Erwärmung. Um insbesondere letztere zu erzielen, brauchen wir nur einen die Elektricität schlecht leitenden Draht etwa in rankenförmigen Windungen in die Leitung einzuschalten, alsdann erscheint die Elektricität sofort in der Form von Wärme. Eine praktische Verwendung dieser Erscheinung liegt bei den elektrisch betriebenen Plätteisen schon vor, die auf elektrischen Ausstellungen neuerdings gezeigt werden.

Wir wollen unseren Lesern aber nicht verschweigen, daß auf dem elektrischen Gebiet vieles noch nicht so klappt, wie es die elektrischen Herren Ingenieure wohl gern haben möchten. So wird z. B. bei der elektrischen Heizung nur ein sehr geringer Theil der elektrischen Kraft in Wärme umgewandelt. Aber die Elektrotechniker sind unermüdlich thätig und werden ohne Zweifel eine gute Lösung für alle noch schwebenden Fragen finden.

Die Einrichtung der Wasserräder, mit denen wir uns hier etwas näher befassen wollen, steht dagegen, dank den langjährigen Bemühungen der Ingenieure, auf einer hohen Stufe; ja sie hat schon die Grenze des Möglichen erreicht.

Der Größe und Form nach sind die Wasserräder sehr verschieden, es giebt solche, deren Größe gerade noch ausreicht, eine Nähmaschine zu treiben, andere gehen bis zu einem Durchmesser von mehr als 20 Metern. Ein solches Rad ist in Verwendung, um ein Bergwerk wasserfrei zu halten, indem es das einsickernde Wasser mittels eines Pumpwerkes zu Tage fördert. — In Assling ist für den Betrieb eines Eisenwerkes ein von der Sava getriebenes Wasserrad (Turbine) von 1000 Pferdestärken errichtet worden. Das ist bis jetzt wohl die stärkste Leistung, die einem einzigen Wasserrade aufgebürdet worden ist; sie entspricht der Leistung von etwa 20000 bis 25000 Menschen. — Die Pläne zur theilweisen Nutzbarmachung der Wasserfälle des Niagara gehen dahin, von den nach Millionen zählenden Wasserkräften etwa 120000 Pferdekraft abzuzweigen und für die verschiedenartigsten Betriebe zu benutzen.

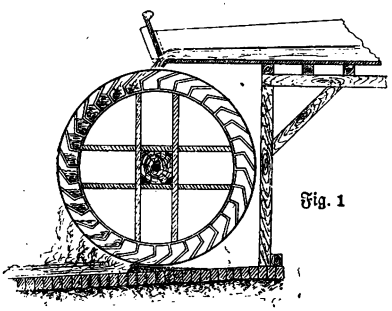


Fig. 1

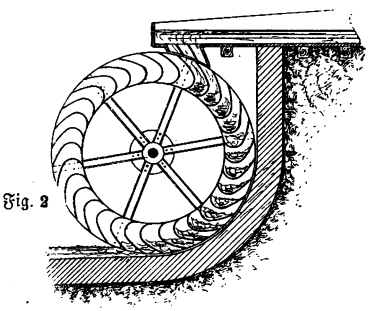


Fig. 2

Der Form und äußeren Erscheinung nach werden die Wasserräder in zweierlei Weise ausgeführt, entweder als eigentliche Wasserräder oder als Turbinen. Die erstere Sorte ist unseren Lesern wohl bekannt:

„Es gehen Mühlenräder
an jedem klaren Bach."

Im friedlichen Thale liegt die von der Poesie umwobene Mühle, fröhlich hüpfend rauscht das Wasser über den Gipfel des Rades und reißt es im wirbelnden Tanze mit sich fort. Ein feiner Staub von Wasserbläschen steigt in die Höhe, und wenn die Sonne über das Mühlrad scheint, so sehen wir die schönsten Regenbogenfarben im Dunste.

Aber verdrießlich steht der Wasserradtechniker dabei. Er will nichts vom Rauschen wissen, nichts vom Regenbogen; ihn wurmt es, daß das Wasser viel zu früh dem Rade entschlüpft (Fig. 1) und unbenutzt in den Unterwassergraben fällt, wo es zerstäubt. Zum größeren Verdruß wühlt noch das Rad im Unterwasser und verliert dadurch an Kraft.

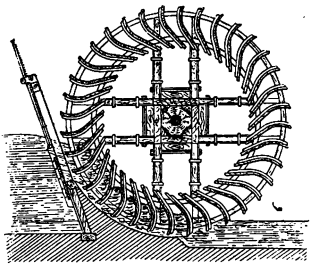


Fig. 3

Aber schon hat er Abhilfe gefunden, indem er wie Fig. 2 es zeigt, dem Rade eine andere Drehungsrichtung giebt. Zu diesem Zwecke stellt er die Schaufeln umgekehrt, biegt sie trogförmig und legt das Rad in ein gut anschließendes Gerinne. Jetzt fällt der Regenbogen fort, ein großer Theil der früher in Verlust gehenden Kraft ist gewonnen und alles geht glatt und nach dem Herzen des Technikers, der nun mit seinem „oberschlächtigen Rade", wie er es nennt, zufrieden ist.

Wo minder hohes Gefälle ist, ordnet man ein „unterschlächtiges" Rad an, wie Fig. 3 es zeigt. Die Radschaufeln waren in früherer Zeit aus geraden Bohlen

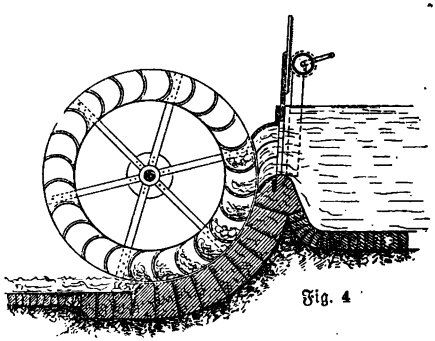


Fig. 4

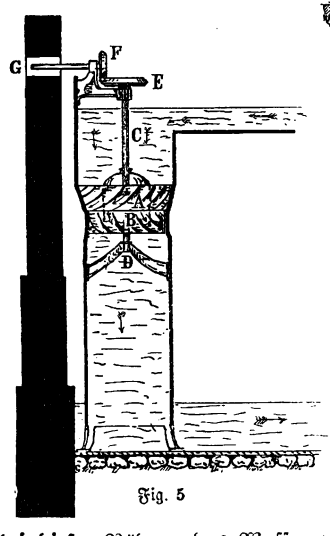


Fig. 5

hergestellt, jetzt macht man sie aus einzelnen Holzstücken oder gar aus sorgfältig gebogenen Eisenplatten, die solche Form haben, daß das Wasser ohne sich zu stauchen einfließen kann und sich auch die Schaufeln, ohne Wasserwirbel zu veranlassen, aus dem abfließenden Wasser herausheben können. Ist alles nach Vorschrift gemacht, so wird die Kraft des Wassers ohne viele Verluste ans Rad übertragen; man erzielt einen hohen Wirkungsgrad, der 70 bis 80 Prozent erreichen kann.

Zwischen beiden Radarten stehen die „mittelschlächtigen" Räder, von denen Fig. 4 eine Vorstellung giebt. Um bei diesen Rädern das Wasser vortheilhaft in die Radschaufeln zu leiten, wird eine Führung, Coulisse genannt, angeordnet.

Wir wollen unsere Leser nicht mit Aufzählung der großen Menge von Konstruktionen ermüden, mit denen noch dieser oder jener, wenn auch mitunter gar nicht unerhebliche Vortheil, erreicht werden soll, sondern nun die zweite, sich immer mehr verbreitende Klasse der Wasserräder, die schon oben erwähnten Turbinen — die Wasserräder der Zukunft — kurz erläutern.

Die Turbine ist ebensowohl für hohes wie für geringes Gefälle verwendbar. Sie besteht gewöhnlich aus einem festgelegten Leitrad und dem bewegten Laufrad. Eine gebräuchliche Anordnung, die Henschel-Jonvalsche, ist in Fig. 5 dargestellt. Das Gehäuse ist durchschnitten gedacht, um die innere Einrichtung zu zeigen. A ist das am Gehäuserohr befestigte Leitrad, B das Laufrad, letzteres sitzt auf einer senkrechten Welle C, die mit dem unteren Ende im Lager D läuft und an ihrem oberen Ende die Winkelräder E und F trägt; das Winkelrad F führt zum Betrieb G, etwa in eine Mühle. Fig. 6 erläutert die innere Einrichtung des Rades noch näher und man ersieht aus derselben, daß sich der Vorgang in einem ringförmigen Raume abspielt.

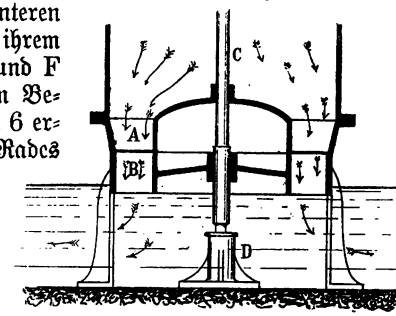


Fig. 6

Eine interessante Anlage ist die in Fig. 7 dargestellte Turbine des Aluminiumwerkes in Neuhausen, welche einen Theil des Rheinfalles zu Schaffhausen nutzbar macht und zur Darstellung des Aluminiums dient. Die Fabrik arbeitet mit mehreren Turbinen, unter denen die in Fig. 7 dargestellte von 600 Pferdekraft ist. Das Wasser wird durch das Rohr C zugeführt, durchstreicht das Rohr B, in welchem die Turbine liegt, und fließt bei D ab. Die Achse der Turbine treibt und trägt ohne weitere Vermittlung die Dynamomaschine A, in der die Wasserkraft in elektrische Energie umgesetzt wird.

Anstatt wie bei den vorhin beschriebenen sogenannten Achsialturbinen die Räder übereinander zu legen, kann man sie auch in eine Ebene legen; es entstehen dann die Radialturbinen. Läßt man das Wasser nur an einem Theile des Laufrades eintreten, so entstehen die sogenannten Partialturbinen, die in den mannigfaltigsten Anordnungen ausgeführt werden. Die mitunter recht interessanten Vorrichtungen, mit deren Hilfe der Wasserzufluß so geregelt wird, daß die Turbine eine bestimmte Geschwindigkeit beibehält — die Regulier-

vorrichtungen — dürfen wir unseren Lesern wohl nicht verrathen, ebensowenig die Feinheiten des Turbinenbaues. Das wird wohl den Turbinenfachtechnikern vorbehalten bleiben müssen, deren Wissenschaft ein durchaus nicht so einfaches Gebiet ist, das vielmehr zur gründlichen Darstellung ein bändereiches Werk erfordert, wenn man jede Einzelheit des Turbinenbaues nur einigermaßen behandeln will. Dafür wollen wir's dem Turbinenbauer nicht verargen, wenn er sein Werk ganz unter Wasser legt, unseren Augen verborgen, ohne poetischen Wasserfall und ohne Regenbogen. Er braucht aber dafür im Winter keinen Frost zu befürchten, der den gewöhnlichen Wasserrädern nicht selten „Halt" gebietet. —

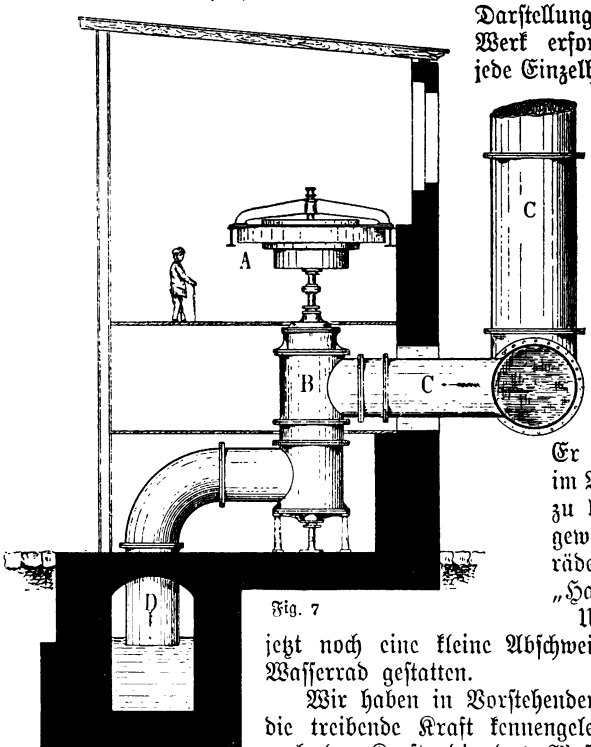


Fig. 7

Unser Leser mag jetzt noch eine kleine Abschweifung von unserem Wasserrad gestatten.

Wir haben in Vorstehendem das Wasser als die treibende Kraft kennengelernt. Fragen wir nach der Kraft, die das Wasser auf die Berge hebt, so ist die Antwort nicht schwer. Drüben im fernen Ocean weckt der warme Sonnenstrahl die Wanderlust der Wassertropfen. Heimlich, lautlos und unsichtbar entsteigen sie dem Schoße des Meeres als luftige Gesellen in der Form von Gas und fliehen in die ätherblauen Lüfte. Hier werden sie vom Winde — auch einem Sohne der Sonne — erfaßt und in die weite Ferne entführt, wo sie als befruchtender Regen zur Erde niederfallen. Dann sammeln sie sich zu Bächen, Flüssen und Strömen, treiben unsere Wasserräder und Turbinen, tragen unsere Schiffe, die unsere Waren von Land zu Land

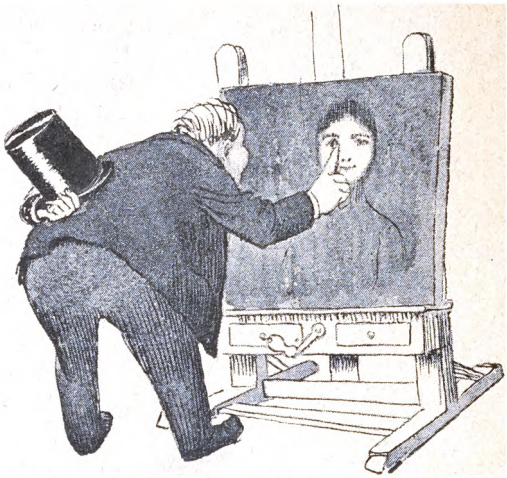
bringen. Aber das Wasser folgt dem Gesetz der Schwere, oder sollen wir sagen der Sehnsucht zur heimathlichen Mutter und wandert dem Meere wieder zu. Da ruht es aus von seiner Reise, bis eines Tages beim lockenden Sonnenschein seine Wanderlust wieder erwacht und es seine segenbringende Fahrt von neuem antritt.

Also Licht, Wärme, Wasser, mechanische Kraft, alles verdanken wir der Sonne; und die Wärme, die vor wenigen Tagen, vielleicht unter den Tropen von der glühenden Sonne herniedergesendet wurde, kommt uns durch die vom Wasser getriebene elektrische Kraftmaschine in Form von Wärme wieder zugute.

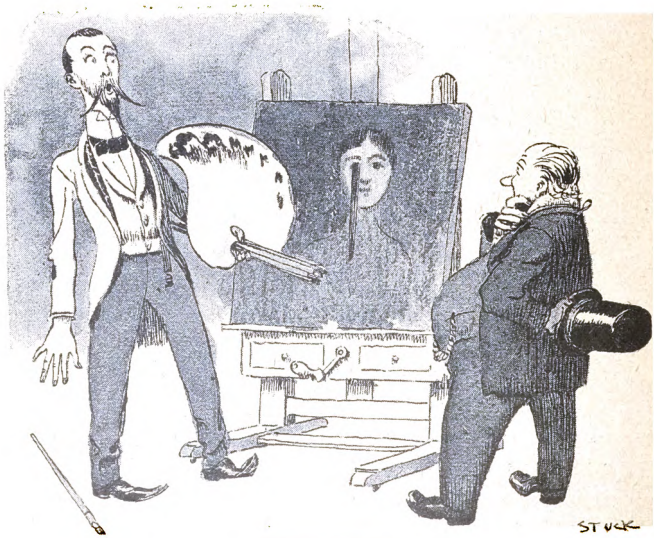
So bewegen sich die Kräfte im ewigen Kreislauf, im ewigen Wechsel vor dem Ewigen, bei welchem keine Veränderung des Lichtes und der Finsterniß ist.

„Mein Wappen und das Wappen meiner Frau." Goethe rühmt sich bekanntlich, daß „der Chinese mit zitternder Hand Werther und Lotten auf das Porzellan male". Das Bedürfniß, sich in ähnlicher Weise verewigt zu sehen, veranlaßte nun auch einst ein in Wien ansässiges Mitglied einer dem Finanzadel angehörenden Familie, an den österreichischen Konsul in Japan die Bitte zu richten, er möchte das Adelswappen in japanischer Originalmalerei auf kostbaren Porzellangeschirren ausführen und das fremdländische Kunstwerk möglichst rasch nach Europa befördern lassen. Dem Briefe lagen die nothwendigen Zeichnungen bei, unter denen behufs größerer Deutlichkeit die Worte: „Mein Wappen und das Wappen meiner Frau" zu lesen waren. Endlich traf die sehnlichst erwartete Sendung ein. Mit großer Neugierde wurde die Kiste geöffnet, ein Stück nach dem andern vorsichtig herausgehoben und endlich die ganze weitverzweigte Familie zusammengerufen, um der Enthüllung des Wappens in echt japanischer Originalmalerei beizuwohnen. Das Porzellan erwies sich in der That von der feinsten Qualität, die Wappen waren in japanischer Art meisterhaft ausgeführt, aber, o Schrecken! Auf jeder Tasse und auf jeder Kanne waren im gemüthlichsten Deutsch die Worte: „Mein Wappen und das Wappen meiner Frau" zu lesen. Da es bislang beim alten Adel nicht nothwendig und beim neuen nicht Mode war, den Wappenzeichnungen eine derartige bekräftigende Erläuterung hinzuzusetzen, wünschte der Freund japanischer Kunst das kostbare Porzellan dahin, wo der Pfeffer wächst, und da er es nicht eine so große Reise antreten lassen wollte, versenkte er es vorläufig in die tiefsten Kellergewölbe seiner alten Ritterburg am Kärntnerring.

Ein Lustspiel von wahrhaft erheiternder Wirkung ist es, welches vor uns liegt und das unsere Phantasie mit leichter Mühe auf die weltbedeutenden Bretter in ganzer Lebendigkeit zu zaubern vermag. Wirkt dasselbe schon beim Lesen derart, wie muß es da erst in guter Darstellung den Zuschauer gefangen nehmen. Den Humor Hans Arnolds, der dieses Erzeugniß seiner heiteren Laune „Theorie und Praxis" betitelt, kennen die Leser des „Gartenlaube-Kalenders" aus eigener Anschauung, wenn auch in dem Gewand der Erzählung; hier, in dem dramatischen geschickten Aufputz, blitzt und funkelt er gleich einem im klaren Sonnenlicht spielenden Prisma.



Ein angenehmer Atelierbesuch. „Ich muß doch probieren, ob's schon trocken ist!"



Die Influenza.

Von Dr. med. **A. Ripperger.**

Seit dem letztmaligen Auftreten der Cholera hat kaum mehr eine Volksseuche so sehr die allgemeine Aufmerksamkeit erregt, wie dies in den letzten Jahren durch die Influenza geschah, und es dürfte daher auch für die Leser des Gartenlaube-Kalenders nicht uninteressant sein, näheres über diese anfangs verspottete und jetzt so gefürchtete Krankheit zu erfahren.

Die Influenza (epidemische Grippe) gehört zu den akuten Infektionskrankheiten, d. h. zu den Krankheiten, die, wie man jetzt allgemein annimmt, durch das Eindringen kleinster Lebewesen (Spaltpilze, Bakterien, Schizomyceten) in den menschlichen Organismus verursacht werden. Wenn auch noch vor wenigen Jahren die Influenza dem Laienpublikum kaum dem Namen nach bekannt war und auch die Mehrzahl der Aerzte sie nicht aus eigener Anschauung kannte, so ist dieselbe doch durchaus keine neue Krankheit, sondern hat vielmehr weit öfters und in größerer Ausdehnung die ganze bewohnte Erde heimgesucht, als irgend eine andere der uns bekannten Seuchen. Mit aller Bestimmtheit können wir die Geschichte der Influenza bis in das Jahr 1387 zurückverfolgen, einzelne Autoren glauben sogar noch den Nachweis für das Auftreten der Influenza in den Jahren 412 und 395 v. Chr. erbringen zu können; am weitesten in dieser Hinsicht erging sich ein englischer Arzt (Dr. Glaß 1775), der in einer Schilderung in Homers „Ilias" eine Influenzaepidemie unter den Troja beklagenden Griechen zu erkennen glaubte. Alle Angaben über stattgehabte Influenzaepidemien vor dem Jahre 1387 sind jedoch nur haltlose, durch nichts begründete Vermuthungen, wogegen, wie schon erwähnt, man mit hinreichender Sicherheit sagen kann, daß die von verschiedenen Chronisten beschriebene Seuche des Frühjahrs 1387 eine Influenzaepidemie war.*

Im 15. Jahrhundert trat die Influenza in den Jahren 1403, 1404, 1411, 1414 und 1427, also fünfmal innerhalb fünfundzwanzig Jahren epidemisch auf, während über ein Erscheinen derselben in den nächsten achtzig Jahren uns nichts bekannt geworden ist. Erst im

* Näheres über das Alter der Influenza, sowie die Quellenangaben und Belege für die nachstehenden historischen Daten finden sich in meiner Arbeit: „Die Influenza. Ihre Geschichte, Epidemiologie, Aetiologie, Symptomatologie und Therapie, sowie ihre Komplikationen und Nachkrankheiten". Verlag von J. F. Lehmann, München 1892.

Jahre 1510 zeigte sich die Influenza wiederum in Europa; damals soll man in Frankreich die Epidemie als eine Strafe Gottes dafür angesehen haben, daß König Ludwig XII. den französischen Klerus nach Tours berufen habe, um die weltlichen Rechte der Krone gegen die Ansprüche des Papstes Julian II. zu vertheidigen. Ferner herrschte die Influenza epidemisch in den Jahren 1557, 1562, an welcher Maria Stuart in Edinburgh sechs Tage erkrankt daniederlag, desgleichen 1563 und in besonders großer Ausbreitung im Jahre 1580. Während dieser Epidemie war Papst Gregor XIII. schwer erkrankt an Influenza und starb die Königin Anna, Gemahlin Philipps II. von Spanien, nach der einen Angabe an der Influenza, nach einem anderen, ebenfalls zeitgenössischen Bericht jedoch infolge der Pest. Im 16. Jahrhundert trat dann die Influenza noch im Jahre 1593 epidemisch auf.

Aus dem 17. Jahrhundert sind uns fünf Influenzaepidemien bekannt geworden, nämlich die der Jahre 1626, 1657/58, 1675, 1688 und 1693. Weit öfters trat die Influenza im darauffolgenden Jahrhundert auf, 1709, in welchem Jahre man die überaus strenge Winterkälte mit dem Entstehen der Epidemie in Verbindung gebracht hatte, ferner in den Jahren 1712, 1729/30, 1732/33, 1737 (?), 1742/43, 1758, 1761, 1762, 1767, 1775/76, 1779/80, 1780/81, in besonders hohem Maße 1782, schließlich noch 1788, 1789 und 1799—1800.

Noch zahlreicher sind die Influenzaepidemien unseres Jahrhunderts gewesen, von denen allerdings ein Theil sich nicht auf Deutschland erstreckte. 1802/1803 zeigte sich eine Influenzaepidemie in Deutschland, Frankreich, Italien und in England, 1805/1806 in Rußland, Deutschland, Frankreich und Italien. Aus den dreißiger Jahren sind dann drei besonders ausgedehnte und heftige Epidemien zu verzeichnen, nämlich die der Jahre 1830 bis 1832, 1833 und 1836/37. Nach einigen unbedeutenderen Influenzaepidemien in den Jahren 1838 bis 1847 machte sich 1847/48 wieder eine größere Epidemie geltend, in diesem Umfang zum letzten Male vor dem Auftreten der gewaltigen Influenzapandemie der Jahre 1889 und 1890. Von den Epidemien in dem Zeitraum 1848 bis 1889 sind vielleicht noch besonders erwähnungswerth die des Jahres 1855, welcher Kaiser Nikolaus I. von Rußland zum Opfer fiel, sowie die des Jahres 1864 in Afrika, gelegentlich welcher der aus der Geschichte genugsam bekannte französische Marschall Pélissier an der Influenza starb. Die Epidemie 1889/90 ist hinlänglich bekannt, so daß ich hier nicht näher auf dieselbe einzugehen brauche; weniger dürfte dies der Fall sein bezüglich der Influenzaepidemie 1890—91, welche besonders England und Schottland schwer heimsuchte,

das übrige Europa dagegen, Norwegen ausgenommen, nahezu gänzlich verschont ließ, sodann auch in Ost-Centralafrika, in Abessinien, in China, in dem Hindukuschgebirge und in Kaschmir, ferner in Brasilien, Nord- und Südamerika eine bedeutende Ausdehnung angenommen hat. Das Ende dieser Epidemie fiel in den Monat Mai 1891, und schon vom September datieren die ersten Nachrichten über ein abermaliges epidemisches Auftreten der Influenza in Rußland. Welche Fortschritte die Influenza dann gemacht hat, ist bekannt, ebenso auch, daß zwar in dem Winter 1891 die Zahl der Influenzaerkrankungen bedeutend hinter der im Winter 1889/90 zurückgeblieben ist, dagegen die Zahl der Todesfälle infolge Influenza verhältnißmäßig größer war.

Wie wir aus der fünfhundertjährigen Geschichte der Influenza wissen, tritt dieselbe stets epidemisch auf, d. h. wenn sie irgendwo aufgetaucht ist, breitet sie sich in verhältnißmäßig kurzer Zeit über ganze Länder und Erdtheile aus; Epidemien, die den ganzen Erdball heimgesucht hatten, also Pandemien im vollsten Sinne des Wortes, waren nicht so sehr selten, während andererseits aber auch Epidemien beobachtet wurden, die auf einzelne Gegenden oder Länder beschränkt blieben, ohne die Nachbarländer zu erreichen. Allein nicht nur was die räumliche Ausdehnung anbelangt, kann die Influenza die gewaltigste Verbreitung annehmen, sondern auch hinsichtlich der Morbidität, d. h. hinsichtlich der Zahl der durch sie hervorgerufenen Erkrankungen, wird die Influenza von keiner anderen Seuche erreicht. Sehen wir uns in dieser Beziehung in der Geschichte der Influenza um, so erfahren wir, um nur die Hauptdaten herauszugreifen, daß im Jahre 1427 in Paris 100 000 Personen von der Influenza ergriffen wurden, und im Jahre 1557 soll daselbst überhaupt fast niemand von derselben frei geblieben sein. Gelegentlich der Influenzaepidemie 1729/30 erkrankten in Wien 60 000 Personen und ebensoviele in Rom, in Mailand 50 000 und in Turin 14 000, ferner in Lausanne 2000 unter 4000 Einwohnern. Die Influenza des Jahres 1782 ergriff in Rom zwei Drittel, in Nürnberg drei Viertel der Einwohnerschaft, in Regensburg blieb fast niemand verschont. Im Jahre 1832/33 erkrankten in St. Petersburg 100 000 Personen, in Memel von 10 000 Bewohnern 8000, in Berlin nach mäßiger Berechnung 50 000 Personen, in Paris vier Fünftel, in Königsberg ein Drittel der Gesammteinwohnerschaft. Die Epidemie 1847/48 befiel in London etwa 25 000 Personen, in Genf ein Drittel der Einwohnerschaft. Auch die Influenzapandemie 1889/90 machte hierin, wie noch allerorts in Erinnerung sein wird, keine Ausnahme. Mit diesen gewaltigen Massenerkrankungen stellt sich die Influenza jedoch nicht, wie man gewöhnlich annimmt, ganz plötzlich, gleichsam über Nacht

ein, sondern den Massenerkrankungen gehen immer tagelang Einzelerkrankungen voraus, die der allgemeinen Kenntniß freilich meistens sich entziehen. Bezüglich der Dauer der Epidemie in einer Gegend ist zweierlei zu unterscheiden, einmal die Zeit der Massenerkrankungen, die durchschnittlich zwanzig bis dreißig Tage währt, und die Zeit vom ersten bis zum letzten Influenzafall, die im allgemeinen zwei bis drei Monate betragen dürfte.

Eine bis jetzt noch nicht entschiedene Frage ist nun die, ob die Influenza ansteckend wirkt, also direkt von Mensch zu Mensch übertragen werden kann, wie dies z. B. bei den Pocken der Fall ist, oder ob die daran erkrankten Personen nur die mittelbare Ursache der Weiterverbreitung sind, indem die von ihnen ausgeschiedenen Krankheitskeime in der sie umgebenden Außenwelt, Boden, Wasser ꝛc., sich ansiedeln und von da aus wieder in die Athmungsluft gelangen; schließlich ist auch an die Möglichkeit zu denken, daß sämmtliche Keime an irgend einer Brutstätte, wenn man sich so ausdrücken darf, in ungeheurer Menge entständen und von da aus durch den Luftstrom über den Erdball zerstreut würden (Miasma). Diesen Seucheherd für die Influenza glaubte man in Mittelasien suchen zu müssen, und zwar deswegen, weil eine große Anzahl von Influenzaepidemien ihren Weg von Asien aus zu uns genommen hatte. Die Annahme eines reinen Miasmas ist wohl von vornherein zurückzuweisen. Am wahrscheinlichsten verbreitet sich die Influenza in ähnlicher Weise wie die Cholera, nämlich in der Art, daß da, wohin Influenzakeime durch eine kranke Person verschleppt werden, dieselben aufs neue einen günstigen Nährboden finden, sich in großer Zahl vermehren, so daß dadurch ein neuer Seuchenherd entsteht. Der menschliche Verkehr übt daher einen unverkennbaren Einfluß auf die Verbreitung der Influenza aus: überall da, wohin ein Influenzakranker gelangt, kann unter sonst günstigen Bedingungen — welcher Art dieselben sein müssen, wissen wir freilich nicht — die Influenza sich ausbreiten. Die Influenza wandert daher nicht schneller als unsere Eisenbahnen und Dampfschiffe.

Jahreszeit und Witterungsverhältnisse üben so gut wie keinen oder höchstens einen nur unbedeutenden und für uns nicht wahrnehmbaren Einfluß auf die Ausbreitung der Influenza aus. Wenigstens sind Influenzaepidemien zu allen Jahreszeiten und bei jeglicher Witterung vorgekommen, während andererseits zu bemerken ist, daß die uns bekannt gewordenen Epidemien häufiger im Winter als im Sommer geherrscht haben. Auch klimatische Verhältnisse scheinen ohne jeglichen Einfluß auf die Influenza zu sein, denn dieselbe ist sowohl im hohen Norden wie in den heißen Zonen des Aequators vorgekommen.

Besonders begünstigende Ursachen für die Erkrankung an Influenza scheint es nicht zu geben; die Influenza kann jedermann befallen ohne Unterschied des Alters, Geschlechtes und Berufes. Soviel jedoch kann man den Berichten und den bisherigen Influenzaepidemien entnehmen, daß die früheste Kindheit und das höhere Alter gegen die Erkrankung verhältnißmäßig geschützter sind. Ob das männliche Geschlecht in höherem Maße als das weibliche befallen wird, ist zum mindesten sehr zweifelhaft. Gegen Wind und Wetter abgehärtete Individuen, wie Soldaten, Seeleute, Forstleute 2c., werden von der Influenza gerade so gut befallen wie verweichlichte und für Katarrhe besonders empfängliche Personen. Katarrhalische Disposition und Erkältung spielen bei der Influenza keine Rolle.

Was nun die Entstehung der Influenza anbelangt, so habe ich schon darauf hingewiesen, daß man mit aller Sicherheit annehmen darf, daß die Krankheit durch Einwanderung von Mikroorganismen in den menschlichen Körper verursacht wird. Diese kleinsten Lebewesen scheiden Stoffwechselprodukte (Ptomaine) aus, die eine giftige Wirkung auf den menschlichen Organismus, besonders auf das Centralnervensystem auszuüben imstande sind. Gelegentlich der Influenzaepidemie von 1891/92 nun glauben Berliner Forscher (Pfeiffer und Canon) den spezifischen Influenzaerreger entdeckt zu haben in Gestalt eines Bacillus, d. h. eines stäbchenförmigen Spaltpilzes, und zwar des kleinsten, der uns bis jetzt bekannt geworden ist. Den gleichen Bacillus wollen denn auch Cornil und Chantemesse in Paris gesehen haben. Der Beweis, daß wir es in den erwähnten Bacillen wirklich mit den Influenzaerregern zu thun haben, ist bis jetzt noch nicht erbracht worden, diese Nachricht ist daher mit Vorsicht aufzunehmen, umsomehr, als seit dem Jahre 1883 die verschiedenartigsten Bakterien, bald stäbchen-, bald kugelförmige, als die Influenzaerreger angesehen worden sind. Wenn die in Berlin entdeckten und als Influenzabacillen getauften Bakterien sich wirklich bei jedem Influenzafall, wie dies von den Entdeckern angegeben wird, im Auswurf und im Blute vorfinden sollen, so ist schwer verständlich, daß derselbe Befund nicht schon gelegentlich der Influenzaepidemie 1889/90 festgestellt werden konnte, wo die ausgedehntesten Untersuchungen in dieser Hinsicht und zwar von den ersten und hervorragendsten Bakteriologen und mit den gleichen Hilfsmitteln und Untersuchungsmethoden angestellt worden waren. Besonders die Blutuntersuchungen fielen damals, einige wenige, von den Pfeifferschen und Canonschen Resultaten jedoch gänzlich abweichende Ergebnisse ausgenommen, vollkommen negativ aus.

Wenden wir uns nun zu den Krankheitserscheinungen, die die

Influenza hervorruft, so muß von vornherein bemerkt werden, daß es ein für alle Fälle typisches Krankheitsbild nicht giebt. Zwischen den leichtesten, nur durch unbedeutende Störungen des Allgemeinbefindens und mäßiges Fieber gekennzeichneten Fällen und den schwersten Influenzaerkrankungen, die zu den ernsthaftesten Besorgnissen Veranlassung geben, liegen alle möglichen Zwischenstufen. Die Gesammterscheinungen sind fast bei jedem einzelnen Krankheitsfall andere. In den meisten Fällen setzt die Krankheit ganz plötzlich ein, ohne sich durch irgendwelche Vorboten anzukündigen. Nur in wenigen Fällen will man die Beobachtung gemacht haben, daß der eigentlichen Erkrankung stunden- oder tagelang eine allgemeine Schwäche, Abgeschlagenheit und das Gefühl des Herannahens einer schweren Erkrankung vorausgegangen war. Das erste sich geltend machende Zeichen ist ein ausgesprochenes Fieber, zum Theil mit mehr oder weniger starkem Froste einsetzend. Zugleich stellen sich heftige Kopfschmerzen ein, meist in die Stirngegend verlegt, Schmerzen im ganzen Körper, hauptsächlich auch im Nacken, Kreuz- und Gliederschmerzen, verbunden mit großer Müdigkeit und Mattigkeit. Das Fieber bewegt sich meist in einer Höhe zwischen 39 und 40 ° C., übersteigt selten 40 °, doch wurden mitunter auch Temperaturen bis 41 ° bei Influenza beobachtet. Während des Fiebers wird der Puls meist klein und frequent; das Gesicht röthet sich, die Augen bekommen einen eigenthümlichen feuchten Glanz und beginnen zu thränen, die Zunge wird trocken oder klebrig feucht, die Schleimhaut der Mundhöhle und des Rachens ist geröthet und geschwellt, an der Schwellung sind oft auch die Mandeln in erheblichem Maße betheiligt, Stimme und etwa bestehender Husten haben jedoch ihren Klang beibehalten. Auch Steifheit des Halses stellt sich oft schon bei Beginn der Erkrankung ein. Ferner tritt in den meisten Fällen von Influenzaerkrankung Appetitlosigkeit ein und zwar bis zum völligen Widerwillen gegen jegliche Nahrungsaufnahme. Ueberhaupt ist es eine Eigenthümlichkeit der Influenzaerkrankung, daß fast in allen Fällen die objektiven Störungen in keinem Verhältniß zu den oft schweren subjektiven Beschwerden stehen, die durch die Krankheit verursacht werden. Das Fieber fällt gewöhnlich vom zweiten bis vierten Tage an, oft aber auch schon in den ersten 24 Stunden ab, und die hauptsächlichsten Krankheitserscheinungen haben damit ihr Ende erreicht. Mattigkeit, Schwere und Schwäche in den Gliedern bleiben jedoch oft noch tage- und wochenlang zurück, der Kranke ist jedoch soweit hergestellt, daß er seiner gewohnten Beschäftigung nachgehen kann.

Die soeben beschriebenen Erscheinungen stellen im großen und ganzen das Bild eines reinen und unkomplizierten Influenzafalles dar, der ohne besonders hervorstechende Symptome weder von seiten der

Athmungsorgane, noch des Verdauungsapparates, noch des Nervensystems verläuft. Sind diese Organe in besonders hervorragendem Maße an der Erkrankung betheiligt, so wird dementsprechend das oben geschilderte Bild verändert, und man hat daraus Veranlassung genommen, von einer katarrhalischen, einer gastrischen und einer nervösen Influenza zu sprechen, die jedoch keine voneinander getrennte Krankheitsformen darstellen, sondern oft ineinander übergehen, überhaupt in dem angedeuteten Sinne aufgefaßt werden müssen. Auf die spezielleren Verhältnisse hier näher einzugehen, fehlt es an Raum.

Bezüglich der Vorhersage bei der Influenzaerkrankung ist zu bemerken, daß dieselbe im großen und ganzen zwar günstig zu stellen, bei kleinen Kindern und alten Leuten, sowie durch anderweitige Krankheiten bereits heruntergekommenen Individuen jedoch ernst zu nehmen ist. Besonders ungünstig beeinflußt wird der Verlauf der Influenza durch das Hinzukommen von Krankheiten der Athmungsorgane (Lungenentzündung) und des Mittelohres, in welch letzterem Falle sich anschließende eitrige Hirnhautentzündungen ebenfalls den Tod verursachen können. Wenn auch die Zahl der Todesfälle an Influenza im Verhältniß zu der ungeheuren Zahl der daran Erkrankten eine verhältnißmäßig geringe ist, so übt die Influenza doch einen überaus ungünstigen Einfluß auf die Sterblichkeitsverhältnisse aus, was am besten aus der Thatsache ersehen werden kann, daß während der Influenzaepidemie 1889/90 in Paris die allgemeine Sterblichkeit die des Cholerajahres 1884 erheblich übertraf, in Madrid die Zahl der täglichen Todesfälle eine doppelt so große war als zur Zeit der Cholera 1885. Ein einmaliges Ueberstehen der Influenza gewährt keinen Schutz gegen ein abermaliges Erkranken an derselben, sondern scheint sogar mitunter eine erhöhte Empfänglichkeit hierzu zu schaffen.

Schließlich mögen noch einige Worte bezüglich des Verhaltens bei einer Erkrankung an Influenza Platz finden. Mittel, die vor der Erkrankung schützen, giebt es ebensowenig wie Mittel, durch welche die Influenza direkt bekämpft werden könnte; alle bezüglichen Rathschläge, wie sie zu Dutzenden ertheilt worden sind, haben daher keinen Werth. Ist jemand an der Influenza erkrankt, so möge er sich sofort zu Bett legen und einen Arzt zu Hilfe rufen. Denn angesichts der Erfahrungen, die wir seit den letzten drei Jahren bezüglich der Influenza gemacht haben, rächt sich oft nichts bitterer, als Gleichgültigkeit gegen die Erkrankung, wie dies besonders zu Anfang der Pandemie 1889/90 der Fall war, und wie sie sich auch zu allen früheren Zeiten gezeigt zu haben scheint. Schon im Jahre 1712 beklagte sich Elias Camerarius, ein berühmter Arzt in Tübingen,

darüber, daß die Krankheit von den Leuten so wenig beachtet werde. In jedem Falle von Influenzaerkrankung ist also der Arzt zu Rathe zu ziehen, der die vorhandenen Symptome nach den bestehenden Grundsätzen bekämpfen wird und der allein imstande ist, etwaige sich hinzugesellende anderweitige Erkrankungen, sogenannte Komplikationen rechtzeitig zu erkennen und auch gegen diese einzuschreiten. Man hüte sich jedoch, sich selbst kurieren zu wollen, hüte sich auch besonders vor den Rathschlägen, die in den gelegentlich einer jeden Influenzaepidemie auftauchenden populären Broschüren ertheilt werden, deren Titel gewöhnlich in marktschreierischer Weise die Heilung und Verhütung der Influenza anpreist.

Reinekes Abschied.

(Zu dem nebenstehenden Kunstblatt.)

Reineke, altes Spitzbubengesicht, wenn du auch hin und wieder dem Jäger so dummdreist in die Flinte läufst, daß man glauben sollte, man hätte dich mit all den hundert geriebenen Schelmenstücken, welche man von dir erzählt, nur geschmückt, um aus dir eine interessante Persönlichkeit zu machen, so hat doch fast jeder, dem Gelegenheit geboten, mit dir öfters zusammenzutreffen, das eine oder andere beobachtet, was deiner gepriesenen Schlauheit alle Ehre macht. Verflossenen Sommer war ich Zeuge einer solchen raffinierten Großthat, die um so interessanter ist, weil nicht Vater Reineke selbst, sondern sein erst 3½ Monate alter Stammhalter Reinhard hierbei die Hauptrolle spielte und gleichzeitig den Beweis lieferte, daß unser vierläufiger Flibustier nicht den Lehren der Alten, sondern einzig der Muttermilch seine Verschmitztheit verdankt. Ein Freund von mir hatte einen Bau „ausgemacht", auf welchem ein Geheck junger Füchse lag, und wir zogen mit unseren jährigen Teckeln und einem Arbeiter hin, um dieselben zu graben. Wer einen Bau, in welchem Frau „Fehe" ihre Wochenstube aufgeschlagen hat, noch nicht gesehen, muß über die Fürsorge der rothen Gaunerin für ihre kleine Gesellschaft staunen und wird keinen Augenblick darüber Mitleid fühlen, wenn der Jäger mit dem Räubernest kurzen Prozeß macht. Da liegen halbgefressene Hasen, abgenagte Rehkitzläufe, Rebhuhn- und Fasanenfedern und dazwischen auch wohl, gleichsam zur Beschönigung dieser Frevelthaten, eine zerzauste Ratte oder die Stachelhaut eines Igels, mit dem der Jäger wegen seiner Gourmandiese auf Rebhuhneier auch gerade nicht liebäugelt, und aus dem Baue schwärmen die Schmeißfliegen, als wär's ein Bienenstock, und lassen vermuthen, daß es drinnen genau so aussieht wie oben vor der Röhre.

Die Hündchen waren drinnen und hielten der rothen Familie so laut und nachdrücklich alle Sünden vor, daß man oben jedes Wort der Unterhaltung verstehen und genau den Platz angeben konnte, unter welchem die giftigen Erörterungen stattfanden. Hier wurde „durchgeschlagen" (gegraben), und als wir auf die Röhre kamen und der kleine „Zänker" merkte, daß er Hilfe bekam, wurde er handgreiflich und fuhr Jung-Reinhard wüthend an die Kehle, und nun stemmte er sich gegen den Boden und ruckte, zog und zerrte so lange, bis er seinen Erzfeind draußen hatte. In diesem Augenblick sprangen ihm seine zwei Genossen zu Hilfe und nun zogen sie, zwei hinten, einer vorn das schon

Reinekes Abſchied.
Nach dem Gemälde von G. Wolters.

verendete Füchschen so lang wie'n Handtuch, so daß mein Freund, fürchtend, sie würden ihren Gefangenen in der Mitte auseinander reißen, hinzusprang und die Hunde abbrach. Er hielt den Fuchs in der flachen Hand. Der arme Bursch war so windelweich, daß er keinen heilen Knochen im Leibe zu haben schien, und der Kopf mit aufgesperrtem Rachen baumelte neben der „Lunte" (Schwanz). Mein Freund warf ihn darauf mit den Worten: „Bringen Sie ihn nachher Herrn X., der will ihn ausstopfen" dem Arbeiter hin — aber sobald das sich totstellende Füchschen aus der Hand war, stand es auch fest und sehnig auf den Läufen und dorthin ging's durch die hohen Buchen der nahen Dickung zu — — hinterdrein — doch in stetig sich vergrößerndem Abstand — mit lustigem Geläute die wilde Teckeljagd.

Als bei diesem „Reinekes Abschied" mein Blick auf das Gesicht meines Freundes fiel, glitt über dasselbe ein ähnlicher Zug, wie er voraussichtlich eine Viertelminute später das des Sonntagsjägers auf dem Bilde von G. Wolters „Reinekes Abschied" verdüstern wird, wenn er, durch den hellen Hals Erdmännchens aufmerksam gemacht, daß der Fuchs hinter seinem Rücken aus einer durch Buschwerk verborgenen „Fluchtröhre" „gesprengt ist", den rothen Schlauberger gerade noch in der Dickung verschwinden sieht.

Karl Brandt.

Böses Gewissen. Sie: „Hörst Du, wie die Brandung zischt?"

Er (erschreckt auffahrend): „Unmöglich — ich habe ja noch gar nichts deklamiert!"

Arge Begriffsverwirrung. Lehrer: „Kannst Du mir ein Wort nennen, welches von ‚Lebensgefahr' abgeleitet ist?"

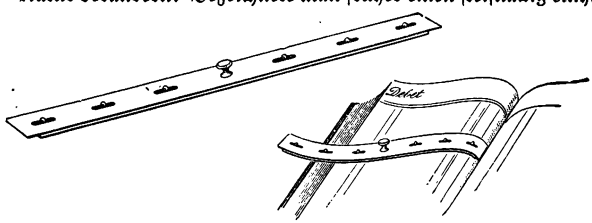
Schüler (nach einigem Nachdenken triumphierend): „Lebensgefährtin!"

Polytechnisches.

Christbaumschmuck. Hat die Neuzeit so manche gänzliche Aenderung in den Gebrauchsgegenständen des täglichen Lebens hervorgerufen, so bewirkte sie nicht minder auf Gebieten eine förmliche Umwälzung, wo man noch vor wenigen Jahren eine Veränderung fast für ausgeschlossen hielt. Wer von uns Aelteren hätte wohl in seiner Jugend geglaubt, daß man seinen Christbaum anders schmücken könnte, als mit vergoldeten Aepfeln und Nüssen, denen man selbst ihr glänzendes Gewand angezogen hatte, oder mit bunten Ketten und Netzen, die man mit mehr oder weniger kunstfertiger Hand selber geschnitten, oder mit Marzipan- und Pfefferkuchen, den die Mutter selbst gebacken? Heutzutage ist das alles anders. Der Baum muß glänzen, glitzern, funkeln, blenden, daß einem die Augen übergehen. Da giebt es goldig und grün schillernde Kerzenhalter, blitzende Eiszapfen, silbern schimmernde Blüthen, in deren Kelchen die Lichter ihren Strahl tausendfach brechen, blau blinkende Sterne mit silbernen Kometenschweifen, goldiges und farbiges Engelshaar, Eisguirlanden aus Lametta, dazwischen farbenglühende Schmetterlinge und gaukelnde Kolibris, weiße Täubchen, schwarze Schwalben

und zierliche Sammetäffchen mit Schirmen, bunte Glaskugeln, Glöckchen und unzählige bunte, entzückende Nichtigkeiten, die den Christbaum zu einem Feengeschenk stempeln, das sinnverwirrend und berauschend wirkt. Und das alles ist fix und fertig zu haben. — Da liegt es in den Läden vor unseren erstaunten Augen, für geringes Geld ist es unser und mit leichter Mühe ist die Tanne in ihr herrlichstes Schmuckgewand gehüllt. Die alte Einfachheit, die ihren poesievollen Zauber auf das Kindergemüth ausübte, ist abgethan, mit ihr aber auch die Freude dahingeschwunden, die man an der zuweilen recht mühevollen Arbeit des Christbaumschmückens hatte. Allein unsere Zeit hat keine Zeit mehr für so etwas, und wir müssen denen daher dankbar sein, welche uns die Arbeit abnehmen, namentlich bei der schwierigen Befestigung der Wachslichter, die in der Regel schief stehen und durch ihr Abtropfen die unter dem Baume liegenden Geschenke bedrohen. Diesem Uebelstand suchen mancherlei Kerzenhalter abzuhelfen, die, mehr oder minder handlich und zweckdienlich, auf den Markt gebracht werden. Vorzugsweise praktisch sind die Kerzenhalter, welche durch federnde Klemmvorrichtungen auf den Zweigen festgehalten werden. Einen solchen recht zweckmäßigen Kerzenhalter hat sich die Gravier- und Prägeanstalt von Gustav Brehmer in Markneukirchen, patentieren lassen. Er ist mit einem einzigen Handgriff zu befestigen, hält das Lichtchen fest und gerade in die Höhe und verhütet durch einen kleinen Teller das Abtropfen des Wachses; sein Preis ist so gering, daß er auch den minder Bemittelten als eine hübsche bunte Zierde des Christbaums zugänglich ist.

Ein neues Lineal. Kurios, wie manche Dinge im Laufe der Zeiten ihre Natur verändern! Bezeichnete man früher einen steifnackig einherstelzenden Kriegskassen- oder sonstigen Papier- und Tintenrath als einen Menschen, der ein Lineal verschluckt haben müsse, so träfe heutigen Tages eine solche Kennzeichnung nicht mehr zu. Das Lineal von „heute" ist biegsam und schmiegsam, und wer es „verschlucken" wollte, könnte getrost Premierminister werden — da hinten in der Türkei. Wer es aber zur Hand nimmt, wird sehr bald einsehen, daß es gegen das alte steife Lineal einen ganz ungeheueren Fortschritt darstellt. Es besteht aus Uhrfederstahl und schmiegt sich beim Liniiren starker Bücher genau der gebogenen Lage der aufgeschlagenen Blätter an, so daß ein überaus pünktliches und genaues Ziehen der Linien ermöglicht wird. Die Ziehkanten sind so präpariert, daß sie keine Tinte annehmen, und die eigenartige Konstruktion verhindert durchaus ein Kleckfen oder Verschmieren der Tinte. Der Uhrfederstahl verbürgt Unverwüstlichkeit der Ziehkanten, und der Nickelüberzug sichert ein stets gutes und sauberes Aussehen des unentbehrlichen Schreibgerätes, welches von der Firma Lingner u. Kraft in Dresden unter dem Schutze eines Patentes in den Handel gebracht wird, und das wir mit gutem Gewissen unseren Lesern zur Anschaffung empfehlen können.



Biegsames Stahllineal von Lingner u. Kraft.

Rückblick auf die merkenswerthen Ereignisse

vom September 1891 bis September 1892.

Von **Schmidt-Weißenfels.**

Deutsches Reich. Der Reichskanzler von Caprivi kam gelegentlich der Jubelfeier des 78. Infanterieregiments, dessen Chef er ist, Ende September 1891 nach Osnabrück und besuchte da auf Einladung der Stadt den Friedenssaal des Rathhauses, wo im Jahre 1648 über den Westfälischen Frieden verhandelt wurde. Auf die Begrüßung des Bürgermeisters erwiderte er in längerer Ansprache, daß ein Rückblick in die Vergangenheit zeige, was die Gegenwart errungen. Die Befürchtungen, daß der gegenwärtige beklemmende Zustand andauern werde, seien nicht begründet. Niemand unter den Regierenden habe den Wunsch, den Frieden zu stören und einen europäischen Krieg hervorzurufen; auch die Annäherungen von Staaten (Frankreich und Rußland waren gemeint) gäben keinen Grund zu Besorgnissen; dieselben seien nur der Ausdruck schon vorhandener Verhältnisse. Keine europäische Regierung wolle, so weit er übersehe, einen Krieg, der in seinen Leiden und Folgen alle früheren Kriege sicherlich übertreffen würde.

Bedeutungsvoller erschien diese Friedensrede noch, als zu gleicher Zeit der französische Minister Ribot, dann auch der Präsident Carnot und der Minister Kalnoky in Oesterreich, ebenso der englische Premier Salisbury sich in ähnlichen Versicherungen bei feierlichen Veranlassungen äußerten. Das seit so vielen Jahren drohende Kriegsgespenst verflüchtigte sich mehr und mehr. Unter den ungeheuren Militärrüstungen aller europäischen Staaten erschien ein Krieg immer verbrecherischer. Mächtiger wurde die Ueberzeugung in den Völkern, daß ihre Friedensarbeit sie großen Aufgaben für die Kultur zuweise, und die Politik der Staaten wurde daher auch auf solche Ziele hingedrängt.

Großer Huldigungen hatte sich Kaiser Wilhelm zu erfreuen, als er, von den österreichischen Manövern heimkehrend, in München am Abend des 7. September 1891 einzog.

Die innere deutsche Politik hatte für die weitere Förderung des von ihr unternommenen Werkes der Sozialreform ihre Hauptaufgabe im Abschluß von Handelsverträgen mit den befreundeten und Nachbarstaaten erblickt. Gleich nach Wiedereröffnung des Reichstages am 17. November 1891 legte der Reichskanzler solche lange vorberathenen und bisher geheim behandelten Verträge mit Oesterreich-

Ungarn, Italien, Belgien und der Schweiz vor. Die hierbei von ihm gehaltene Rede war wiederum bedacht, die Beunruhigung in Handel und Wandel zu verscheuchen und der Nation das Gefühl ruhiger Sicherheit zu verschaffen. Sie betonte, daß die russisch-französischen Freundschaftsbezeigungen die Möglichkeit eines am meisten befürchteten deutsch-russischen Krieges „um keinen Zoll näher gerückt haben". Nach der Beleuchtung der europäischen Lage hob der Reichskanzler schließlich hervor, „daß es keine Nation in Europa gebe, die für die künftige Kriegführung so viel Menschen verfügbar habe wie Deutschland", welches denn auch imstande sei, „die Würde und das Ansehen unter allen Umständen zu wahren".

Den Höhepunkt der Reichstagssession bildete die Berathung dieser Handelsverträge, welche allerdings die hochgespannten Erwartungen der Industrie und der Gewerbe nur in bescheidener Weise erfüllten; auch gegenüber dem herrschenden Nothstand an Getreide war die Einfuhrbegünstigung durch Herabminderung des Zolles kaum nennenswerth. Doch war anzuerkennen, daß der Werth der auf zwölf Jahre geschlossenen Verträge in der festen Zollbestimmung für Export und Import lag und 130 Millionen Menschen nun in eine wirthschaftliche Vereinigung traten, die wohl als neue Bürgschaft der Friedenspolitik von dieser Seite betrachtet werden mußte. Nach Annahme der Verträge durch den Reichstag am 18. Dezember ergriff der Kaiser Wilhelm am 19. Dezember bei einem Besuch in Teltow die Gelegenheit, in einer feierlichen Rede dem Reichskanzler zu danken und ihn zugleich zum Grafen zu ernennen. Er sagte u. A.: „Es ist selbstverständlich, daß die einzelnen Interessen Opfer bringen müssen, damit das Ganze vorwärts gebracht werde. Ich glaube aber, daß die That, die durch Einleitung und Abschluß der Handelsverträge für die Mit- und Nachwelt als eines der bedeutendsten geschichtlichen Ereignisse dastehen wird, eine geradezu rettende zu nennen ist. Der Reichstag in seiner großen Mehrheit hat gezeigt, daß er den weiten politischen Blick dieses Mannes (Caprivi) erkannt hat und sich ihm anschließt. Es wird dieser Reichstag sich einen Merk- und Denkstein in der Geschichte des Deutschen Reichs damit gesetzt haben ... Ich bin überzeugt, nicht nur unser Vaterland, sondern auch Millionen Unterthanen anderer Länder, die mit uns in einem großen Zollverband stehen, werden dereinst diesen Tag segnen."

Merkenswerth von den Verhandlungen im Reichstag war noch die über den Militäretat, insofern bei dieser Gelegenheit eine Reform der Militärstrafprozeß-Ordnung angeregt wurde. Zahlreiche bekannt gewordene Fälle von Soldatenmißhandlungen, zu denen

Einzug Kaiser Wilhelms II. in München am 7. September 1891:
Begrüßung des Kaisers durch den ersten Bürgermeister auf dem Bahnhofsplatz.

ein an die Oeffentlichkeit gelangter Erlaß des Prinzen Georg von Sachsen an die Kommandeure ein bedeutendes, nicht anzuzweifelndes Material lieferte, wurden von liberaler Seite zur Begründung eines solchen Verlangens zur Sprache gebracht, und diese Enthüllungen blieben auch nicht ohne Wirkung auf die Regierung. Viel Zeit kostete den Reichstag die Berathung der Krankenkassen-Novelle. Am 31. März wurde er nach einer fast zwei Jahre ausgedehnten Session mit 208 Sitzungen geschlossen.

Ein sozialistischer Parteitag fand Mitte Oktober in Erfurt statt. Auf ihm kam es zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen den „Alten" und den „Jungen". Vollmar verurtheilte in einer großen Rede die revolutionären Tendenzen in der Partei; die Angriffe der radikalen „Jungen" führten zu einem Bruche mit diesen und zu deren Abscheidung aus der Partei. Das umgearbeitete sozialdemokratische Programm fand schließlich Annahme durch die Versammlung der „Alten". — Im November begann ein lange vorbereiteter Streik der Buchdruckergehilfen; die Kraftprobe versagte jedoch, und im Januar endigte der kostspielige wochenlange Ausstand mit der Wiederaufnahme der Arbeit unter den früheren Bedingungen.

Ein großes, wachsendes Interesse wandte sich dem preußischen Abgeordnetenhaus zu, als es Ende Januar den Regierungsentwurf des Volksschulgesetzes vorgelegt erhielt. Der kirchenpolizeiliche Charakter desselben stieß auf die entschiedenste Verurtheilung seitens der Liberalen und entfesselte sogleich einen erbitterten Streit der Parteien. Mehr als die Vertheidigung seines Gesetzentwurfs durch den Kultusminister von Zedlitz-Trützschler verschärfte den Zwiespalt die des Reichskanzlers, welcher sich dadurch zum ersten Male energischen Angriffen in der Kammer ausgesetzt sah. Eine stürmische Entrüstung, welche er durch die Behauptung hervorrief, daß die Opposition gegen das Volksschulgesetz der Vorlage gleichbedeutend mit Begünstigung des Atheismus sei, griff bis in die Reihen der Freikonservativen um sich, während das von Caprivis Rede hochbefriedigte Centrum und die kirchlich gesinnten Konservativen um so heftiger ihm Beifall spendeten. Bennigsen, der hannöversche Oberpräsident, appellierte an alle liberalen Elemente zur einmüthigen Vertheidigung der idealen Interessen gegen solche Versuche kirchlich-reaktionärer Politik. In der zur Berathung des Gesetzes gewählten Kommission setzte sich der Kampf der Parteien fort, und da Centrum und Konservative über die Mehrheit im Abgeordnetenhause verfügten, wodurch die Annahme des Volksschulgesetzes nach ihren Parteibeschlüssen zu befürchten war, so erregte sich die öffentliche Meinung in Preußen immer mehr und äußerte sich in scharfen Protesten

gegen den „neuen Kurs“ Der Kaiser seinerseits hielt beim Festmahl des brandenburgischen Provinziallandtags am 24. Februar auch diesmal wieder eine Ansprache, die Bezug auf die Gährungen im Lande nahm und ein außerordentliches Aufsehen erregte. Es hieß darin:

„Es ist ja leider jetzt Sitte geworden, an allem, was seitens der Regierung geschieht, herumzunergeln und herumzumäkeln. Unter den nichtigsten Gründen wird den Leuten ihre Ruhe gestört und ihre Freude am Dasein und am Leben und Gedeihen unseres gesammten großen deutschen Vaterlandes vergällt. Aus diesem Nergeln und dieser Verhetzung entsteht schließlich der Gedanke bei manchen Leuten, als sei unser Land das unglücklichste und schlechtest regierte in der Welt und sei es eine Qual, in demselben zu leben. Daß dem nicht so ist, wissen wir alle selbstverständlich besser. Doch wäre es dann nicht besser, daß die mißvergnügten Nergler lieber den deutschen Staub von ihren Pantoffeln schüttelten und sich unseren elenden und jammervollen Zuständen aufs schleunigste entzögen? Ihnen wäre dann geholfen und uns thäten sie einen großen Gefallen damit. Wir leben in einem Uebergangszustande. Deutschland wächst allmählich aus den Kinderschuhen heraus, um in das Jünglingsalter einzutreten; da wäre es wohl an der Zeit, daß wir uns von unsern Kinderkrankheiten freimachten. Wir gehen durch bewegte und anregende Tage hindurch, in denen das Urtheil der großen Menge, unser Volk sich ernstlich zusammennimmt, in sich geht und, unbeirrt von fremden Stimmen, auf Gott baut und die ehrliche fürsorgende Arbeit seines angestammten Herrschers . . . Das feste Bewußtsein Ihrer meine Arbeit treu begleitenden Sympathie flößt mir stets neue Kraft ein, bei der Arbeit zu beharren und auf dem Wege vorwärts zu schreiten, der mir vom Himmel gewiesen ist. Dazu kommt das Gefühl der Verantwortung unserem obersten Herrn dort gegenüber und meine felsenfeste Ueberzeugung, daß unser alter Alliirter von Roßbach und Dennewitz mich dabei nicht im Stiche lassen wird. Er hat sich solche unendliche Mühe mit unserer alten Mark und unserem Hause gegeben, daß wir nicht annehmen können, daß er dies für nichts gethan hat. Nein, im Gegentheil! Brandenburger, zu Großem sind wir noch bestimmt, und herrlichen Tagen führe ich euch noch entgegen . . . Anspielungen über den neuen Kurs und seine Männer erwidere ich ruhig und bestimmt: Mein Kurs ist der richtige und er wird weiter gesteuert.“

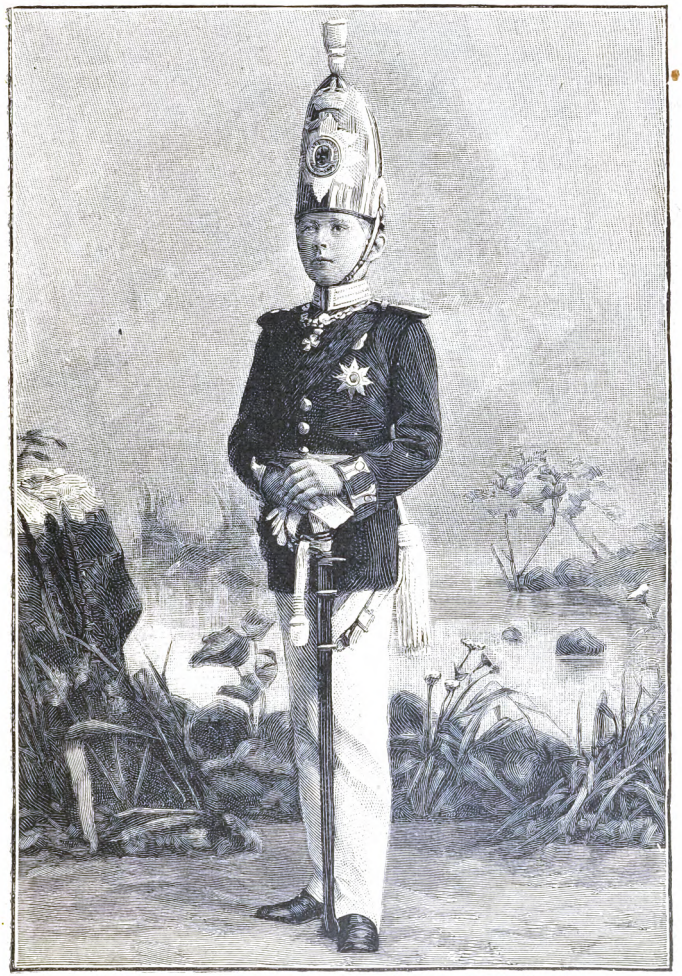
Ende März erschien der Konflikt zwischen Volk und Regierung wegen des Volksschulgesetzes so zugespitzt, daß der Kaiser Bedenken trug, das Gesetz beschließen zu lassen. Infolge davon legte der Minister von Zedlitz sein Amt nieder und auch Graf Caprivi reichte seine

Entlassung ein. Letztere lehnte der Kaiser ab; doch enthob er auf des Reichskanzlers Wunsch ihn von der mitverbundenen Stellung eines preußischen Ministerpräsidenten. Zu einem solchen wurde nun Graf Botho von Eulenburg berufen, der schon unter seinem Vetter Graf Fritz Eulenburg der Regierung angehört und ihn als Minister des Innern dann ersetzt hatte. Unter ihm wurde 1878 das Sozialistengesetz erlassen. In Konflikt mit Bismarck gerathen, legte er aber seine Ministerstelle nieder. Er gehört zu den streng Konservativen und ist ein wohlerfahrener Parlamentarier. — Als neuer Kultusminister trat Dr. Robert Bosse ins Amt. Er war seit 1889 Unterstaatssekretär im Reichsamt des Innern und als solcher mitthätig an der Sozialgesetzgebung. Im Januar 1891 wurde er an die Spitze des Reichsjustizamts berufen, in welcher Stellung er mit großem Eifer die Arbeit übernahm, den Entwurf des deutschen bürgerlichen Gesetzbuchs fertig zu stellen. Durch diese beiden neuen Mitglieder des preußischen Kabinets wurde im Landtag die Zurücknahme der Volksschulgesetz-Vorlage angekündigt. Damit war ein großer Sieg der vom unabhängigen Bürgerthum ausgedrückten öffentlichen Meinung errungen und die Beruhigung derselben gegeben.

Unerwähnt möge auch nicht die Zurückgabe des einst beschlagnahmten Welfenfonds an den Herzog von Cumberland bleiben, welcher der preußische Landtag zustimmte. Der Herzog hatte in einem Briefe an den Kaiser die Versicherung ertheilt, keine feindseligen Handlungen gegen ihn oder den preußischen Staat zu unternehmen. Des Weiteren eine interessante Verhandlung im Abgeordnetenhause am 9. Mai über das Gerücht einer Lotterie, um die Millionen zu einem neuen Ankauf von Gebäuden am Schloßplatz in Berlin aufzubringen. Der Abgeordnete Eugen Richter geißelte hierbei diese Projektenmacher als Hintertreppenhöflinge und rief eine Erklärung des Ministers Herrfurth hervor, daß die Regierung solchen Machenschaften fernstehe und sie nicht genehmigen würde. Dies war als ein Ergebniß parlamentarischer Bedeutung für Klärung trüber Verhältnisse hoch zu schätzen.

Am 14. November kam der Altreichskanzler Fürst Bismarck auf seiner Rückreise von Varzin nach Friedrichsruh durch Berlin und wurde auf dem Lehrter Bahnhof Gegenstand stürmischer Volkskundgebungen.

Im November richtete sich auf Berlin ein sensationelles Interesse durch eine Reihe von Katastrophen in der Bankwelt. Schlag auf Schlag folgten in den Börsenkreisen daselbst Bankrotte und Selbstmorde, so daß sich des Publikums eine Panik bemächtigte, Schrecken die Börse lähmte und ebenso verschiedene Geldinstitute der Großstädte, wo ein Ansturm auf die Kassen zur Rückforderung hinterlegter Werthe



Wilhelm, Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen,
als Lieutenant des 1. Garderegiments zu Fuß. An seinem zehnten Geburtstag (6. Mai 1892).

erfolgte. Es war der Rückschlag nach einer ungesunden Gründungsära, ein Gewitter in der Region der Börsenspekulationen mit der Gier nach schnellem Reichthum und sinnlichem Lebensgenuß. In Verbindung damit stand die unheimliche Menge von Kassengelder-Unterschlagungen und betrügerischen Handlungen von Bankbeamten, die bekannt wurden. Erwähnt sei hiervon nur die Veruntreuung von nahezu zwei Millionen, die der Kassierer Jäger des Hauses Rothschild in Frankfurt beging, dessen Verhaftung erst nach Wochen in Aegypten erfolgte und der anfangs August zu 10 Jahren Gefängniß verurtheilt wurde. — Ende Februar waren es dann mehrtägige Straßenkrawalle in Berlin, welche auf die unter Arbeitslosigkeit und Theuerung gewucherten Nothzustände in der Bevölkerung daselbst schließen ließen. Es kam wiederholt zu blutigen Zusammenstößen der Polizei mit der zerstörungslustigen Menge. Irgend welchen politischen Charakter trugen diese Vorgänge nicht.

Dagegen ereignete sich anfangs April ein Attentat auf den Dekan Poninski in Koscielec, Provinz Posen, welches von vier Anarchisten verübt wurde und angeblich den Zweck hatte, den Priester unter Androhung des Todes seiner Gelder zu gunsten der polnischen Anarchisten zu berauben. Der überfallene Dekan suchte aus seiner Wohnung in den Garten zu entfliehen; wobei er von den Banditen vier Schüsse erhielt, die ihn lebensgefährlich verwundeten. Bei der Verfolgung der Mörder wurden ihrer zwei im Kugelgefecht getötet, die beiden anderen erschossen sich selbst.

Ein anderer Fall von Aufsehen erregender Tötung erfolgte durch den Schuß eines Militärpostens in der Wrangelstraße in Berlin auf einen ihm entfliehenden Arrestanten, wobei auch eine andere Person mit von der Kleinkaliberkugel getroffen wurde. Dies Vorkommniß erweckte in der Presse und Bürgerschaft dringender das Verlangen nach Abänderung der militärischen Instruktion für die Wachtposten. Der Kaiser seinerseits ernannte aber den Soldaten wegen seiner Pflichterfüllung zum Gefreiten und belobte ihn vor versammeltem Regiment.

Auf die Beschuldigung eines jüdischen Ritualmordes an einem christlichen Knaben in Xanten wurde im Juli 1892 ein langer Prozeß gegen den Schächter Buschhoff verhandelt, der auf Antrag der Staatsanwaltschaft selber mit Freisprechung des Angeklagten endete. — Dem Projekt einer Weltausstellung in Berlin wurde seit Mai durch Agitation für Bildung eines Garantiefonds seitens eines großen Theils der Industriellen daselbst näher getreten. Allein am 12. August wurde durch Entscheidung des Kaisers, welche eine Folge der ablehnenden Haltung mehrerer Bundesstaaten war, die Unterstützung des Unternehmens seitens der Regierung abgelehnt.

Am 6. Mai war der deutsche Kronprinz zehn Jahr alt und wurde in herkömmlicher Art von seinem kaiserlichen Vater feierlich dem Offiziercorps des 1. Garderegiments in Potsdam eingereiht. Der lange in Ungewißheit gehaltene Gegenbesuch des russischen Kaisers fand endlich in Form einer Zusammenkunft desselben mit Kaiser Wilhelm in Kiel am 7. Juni statt. Am 20. Juni traf König Humbert von Italien mit seiner Gemahlin Margherita und dem neuen

Graf und Gräfin Herbert Bismarck.

italienischen Minister des Auswärtigen, Brin, in Potsdam ein und blieb mehrere Tage lang der gefeierte Gast des Kaisers.

Zur selben Zeit (18. Juni) begab sich Fürst Bismarck nach Wien, um da der Hochzeit seines Sohnes Herbert mit der Komtesse Margarete Hoyos, der Tochter eines reichen Aristokraten und Torpedofabrikanten in Fiume, beizuwohnen. Wie schon im November, so wurde ihm auch diesmal wieder bei seiner Durchreise auf dem Bahnhof in Berlin von seinen Verehrern gehuldigt; eine großartige Feierlichkeit bereiteten ihm aber seine Anhänger in Dresden durch einen Fackelzug. In Wien nahmen diese Volksbegrüßungen einen so stürmischen Charakter an, daß die Polizei mit Waffengewalt gegen die lärmende Menge einschreiten mußte. Auf der Rückreise über München nach Kissingen erfolgten auch in der bayerischen Hauptstadt, wo Bismarck beim Maler Lenbach Wohnung genommen, öffentliche Volkskundgebungen ihm zu Ehren, und in der Münchener Künstlergesellschaft „Allotria“

veranstaltete man am 24. Juni eine großartige Feier. Ueberall aber hielten Hof und Diplomatie sich jeder Aufmerksamkeit für ihn auffällig fern. In Wien wurde ihm die von ihm gewünschte Audienz beim Kaiser Franz Josef nicht gewährt. Der Grund dieser Haltung der offiziellen Kreise war politischen und höfischen Rücksichten für die Reichsregierung und den Kaiser Wilhelm zuzuschreiben. Eine auch später im „Reichsanzeiger" veröffentlichte Weisung des Grafen Caprivi an den deutschen Botschafter Fürsten Reuß in Wien gebot denselben diese Zurückhaltung und ebenso die Mittheilung der Gründe dafür an den österreichischen Minister Kalnoky. Die Erbitterung des Fürsten Bismarck machte sich in schneidiger Kritik der jetzigen Führung der deutschen Reichspolitik gegen ihm aufwartende Zeitungsredakteure Luft, und die umfänglichen Berichte darüber aus Wien erregten außerordentliches Aufsehen, denn ihr Inhalt bildete eine abfällige Beurtheilung des alten Kanzlers über seines Nachfolgers Politik, zugleich ließen sie erkennen, daß der Bruch des Fürsten mit dem Berliner Hof unheilbar war. Die Zeitungsfehde, die darauf entstand, blieb als das vornehmste öffentliche Ereigniß wochenlang im Vordergrunde, auch im Auslande. Die Volkskundgebungen für den Fürsten wiederholten sich in großartigem Maßstabe dann in Kissingen, später in Jena, welches Bismarck auf seiner Heimreise nach Varzin besuchte, und in Berlin, das er am 6. August berührte.

Währenddem hatte Kaiser Wilhelm am 29. Juni wieder seine Nordlandfahrt auf der in „Kaiseradler" umgetauften Jacht „Hohenzollern" angetreten, von der die Rückkehr nach Wilhelmshaven Ende Juli erfolgte. Von da begab sich der Kaiser zum Besuch nach England, wo er sich bei der Segelregatta am 2. August bei Cowes mit seiner Jacht „Meteor" betheiligte. Am 8. August traf er wieder in Wilhelmshaven ein und begab sich nach Potsdam, wo die Kaiserin ihre Niederkunft erwartete; am folgenden Tage schon genehmigte er dem Minister Herrfurth die erbetene Entlassung und verlieh das Ministerium des Innern an den Ministerpräsidenten Graf Eulenburg. — Vom 1. Juli an erhielt die allgemeine Sonntagsruhe in Deutschland gesetzliche Kraft.

In Württemberg starb am 6. Oktober 1891 König Karl nach einer siebenundzwanzigjährigen Regierung. An den Beisetzungsfeierlichkeiten nahm auch der Kaiser theil. Den württemberger Thron bestieg als Nachfolger des Verstorbenen sein am 25. Februar 1848 geborener Neffe als König Wilhelm II., dessen erste Maßnahmen den Willen ausdrückten, innen wie außen die Regierung nach den Grundsätzen des Königs Karl zu führen, die Verfassung des Landes treu zu wahren und die Einheit Deutschlands zu kräftigen. Persönlich mit dem Kaiser

Prof. Schweninger. Generalintendant v. Perfall.
v. Lenbach. Frau v. Lenbach. Fürstin Bismarck.

Der Besuch des Fürsten Bismarck in der „Allotria“ in München am 24. Juni 1892.

befreundet, besuchte er im Januar denselben in Berlin mit seiner Gemahlin, der Königin Charlotte, geborenen Prinzessin von Schaumburg-Lippe, später die Höfe von Sachsen, Bayern und Baden. Als Prinz hatte der König Wilhelm bei den Gardehusaren in Potsdam gedient,

König Karl von Württemberg. † 6. Oktober 1891.

1870 als Rittmeister den Krieg im Hauptquartier der III. Armee mitgemacht und als Oberst dann den preußischen Armeeverband mit dem heimischen vertauscht, in dem er nach und nach zum General aufstieg. Eine erste, glückliche Ehe mit der Prinzessin Maria von Waldeck löste der frühe Tod derselben 1882. Sie hinterließ ihrem Gemahl eine Tochter, Pauline. Am 8. April 1886 vermählte sich der Prinz zum

zweiten Male. Wegen der Krankheit und des längeren Aufenthaltes des Königs Karl in Italien fiel ihm mehrfach die Stellvertretung desselben zu. Als Kaiser Wilhelm II. nach seiner Thronbesteigung den Reichstag eröffnete, nahm er theil daran mit den anderen deutschen Fürsten.

Bald nach seinem Regierungsantritt ernannte er Herrn v. Riecke zum neuen Finanzminister. Der Präsident des württembergischen Staatsministeriums, Dr. Freiherr von Mittnacht feierte am 27. April sein fünf-

König Wilhelm II. von Württemberg und Königin Charlotte.

undzwanzigjähriges Jubiläum als Minister. Sein staatsmännisches Wirken während dieser Zeit richtete sich auf Förderung der nationalen Einigung Deutschlands und innere Kräftigung seines engeren Vaterlandes, zumal in wirthschaftlicher Hinsicht. Eine glänzende Rednergabe errang ihm oftmals parlamentarische Lorbeeren, seine Verwaltungskraft erwarb sich rühmliche Anerkennung. Im Mai wurde General Schott von Schottenstein für den zurücktretenden General von Steinheil Kriegsminister in Württemberg. Am 5. Juli vermählte sich der junge Herzog von Urach mit der bayerischen Prinzessin Amalie in Tegernsee. Herzog Albrecht von Württemberg verlobte sich am 12. Juli in Reichenau (Oesterreich) mit der Erzherzogin Margareta Sophia, Tochter des Erzherzogs Karl Ludwig von Oesterreich.

Durch den Tod seines Landesfürsten wurde auch das Hessen-Darmstädtische Land in Trauer versetzt. Am 4. März traf den Großherzog Ludwig IV. ein Schlaganfall, an dessen Folgen er am 13. März starb. Er regierte seit 1877. Ihm folgte sein Sohn Ernst Ludwig, der am 25. November 1868 zu Darmstadt geboren ist. Gleich nach seinem Regierungsantritt ernannte der Kaiser den jungen, noch nicht vierundzwanzigjährigen Fürsten zum Obersten. — Prinz Friedrich Karl Ludwig Konstantin von Hessen, Sohn des verstorbenen Landgrafen Friedrich von Hessen, feierte am 20. Juni seine Verlobung mit Prinzessin Margarethe, Schwester des Kaisers Wilhelm.

Großherzog Ludwig IV. von Hessen-Darmstadt.
† 13. März 1892.

Der Großherzog Friedrich von Baden beging im April 1892 sein vierzigjähriges Regierungsjubiläum. Am 24. April 1852 hatte er den Thron bestiegen. Denkwürdig ist seine Regierung durch die umsichtige Fürsorge für das Wohl des Landes und den hohen Antheil, den er, vermählt mit der Tochter des alten Kaisers Wilhelm, als treuer Paladin desselben an der Einigung des Deutschen Reiches nahm. Von ihm stammt das gute Wort: er könne nicht finden, daß ein feindlicher Gegensatz sei zwischen Fürstenrecht und Volksrecht; Fürst und Volk seien für ihn unauflöslich vereint unter dem gemeinsamen, schützenden Banner einer in Wort und That geheiligten Verfassung, und es würde keinen frevelhaften Versuchen gelingen, dies beglückende Band zu lockern.

Die Verlobung der Prinzessin Elvira von Bayern in München mit dem Reichsgrafen von Wrbna und Freudenthal wurde am 6. November 1891 gefeiert. Die Prinzessin ist die zweite

Tochter des 1875 verstorbenen Prinzen Adalbert, des Sohnes Königs Ludwigs I. und Bruders des jetzigen Prinzregenten Luitpold, und der Infantin Amalie. Ihr Bräutigam entstammt einem sehr alten Dynastengeschlecht und ist reich begütert. Die Hochzeit fand einige Wochen nach der Verlobung statt.

Eine andere Vermählung in den fürstlichen Häusern Deutschlands war die des Prinzen Friedrich August von Sachsen mit der Erzherzogin Luise Antoinette Maria Theresia von Oesterreich am 21. November 1891. Der Prinz gilt als Thronfolger in Sachsen, da die Ehe des Königs Albert kinderlos geblieben. Er ist der Sohn des Bruders desselben, Generalfeldmarschalls Prinzen Georg, und am 25. Mai 1865 geboren. Seine Gemahlin ist die Tochter des Großherzogs Ferdinand von Toskana. Die Hochzeit ward unter großen Feierlichkeiten begangen.

Großherzog Ernst Ludwig von Hessen-Darmstadt.
Nach einem Lichtdruck im Verlag von G. v. Aigner in Darmstadt.

Die goldene Hochzeit feierte am 3. Mai 1892 das herzogliche Paar von Coburg-Gotha. Herzog Ernst ist seit 1842 mit der Prinzessin Alexandrine von Baden vermählt. Die Feier wurde in der Zurückgezogenheit in Nizza gehalten, wo das Jubelpaar seit einiger Zeit weilte. Die Ehe ist bekanntlich kinderlos geblieben.

Heinrich XIV., Fürst von Reuß j. L. regierte am 11. Juli 25 Jahre.

Aus den merkenswerthen Ereignissen der anderen Länder des Reichs seien noch erwähnt die bedeutende Milderung der Paßzwang-Vorschrift für Elsaß-Lothringen seit 1. Oktober, auch der Theaterbrand in Oldenburg in der Nacht auf den 25. November. Das Feuer ließ wenig mehr als Mauerreste übrig. Es ent-

stand durch den Burgbrand im letzten Akte von Körners „Zriny“, der abends aufgeführt war; aber erst, nachdem das Theater längst geschlossen war, kam er zum Ausbruch, so daß eine Bedrohung von Menschenleben nicht stattfand.

Der Jahresabschnitt unserer Rückschau war reich an Jubiläen deutscher Berühmtheiten. Im September wurde ein solches zu Ehren

Prinz Friedrich Karl von Hessen und seine Braut Prinzessin Margarethe von Preußen.
Nach einer Aufnahme von Hofphotograph T. H. Voigt in Homburg v. d. H.

des hundertjährigen Geburtstages des Opernkomponisten (der „Hugenotten“, des „Prophet“, „Robert der Teufel“) Giacomo Meyerbeer gefeiert, im selben Monat das gleiche des Dichters Theodor Körner, ebenso das der hundertjährigen Oper „Die Zauberflöte“ von Mozart, und am 5. Dezember der hundertjährige Todestag dieses unsterblichen Meisters der Töne. Auch des schwäbischen Dichters Schubart hundertjährigen Todestags am 10. November 1891, des Märtyrers im Verließ der Feste Hohenasperg, wurde im besonderen in der Stadt Aalen in Württemberg gedacht, wo er eine Zeitlang gelebt hatte, weshalb ihm daselbst auch ein Denkmal in Erz errichtet worden ist.

Am 19. Juni ehrte man ebenso in Stuttgart pietätvoll den hundertjährigen Geburtstag des Dichters Gustav Schwab.

Jubelfeiern zu Ehren siebzigsten Geburtstages wurden am 31. August 1891 dem hochverdienten Naturforscher Professor Hermann

Ludwig Ferdinand von Helmholtz in Berlin bereitet, der am 2. November überdem sein fünfzigjähriges Doktorjubiläum hatte und hierbei den Titel „Excellenz" erhielt; ferner dem Professor Rudolf Virchow am 13. Oktober. Der Kaiser ließ diesem die große goldene

Prinz Friedrich August von Sachsen und seine Gemahlin.
Nach einer Aufnahme von Hofphotograph Otto Mayer in Dresden.

Medaille für Kunst und Wissenschaft überreichen, Berlin ertheilte ihm den Ehrenbürgerbrief; vom In- und Ausland kamen ihm Auszeichnungen zu; am Schluß des Sommersemesters 1892 wurde er zum Rektor der Universität Berlin erwählt. Auch der Berliner Oberbürgermeister von Forckenbeck erhielt zu seinem 70. Geburtstag am 21. Oktober außerordentliche Ehrungen. Eine Deputation deutsch-freisinniger Abgeordneter überbrachte ihm eine mit Edelsteinen gezierte goldene Bürgerkrone, die

hauptstädtischen Behörden errichteten eine Forckenbeck-Stiftung im Betrag von 200 000 Mark für Gemeindebeamte und deren Hinterbliebene. Viele Glückwünsche rühmten die Verdienste, die er sich an der Spitze der Berliner Gemeindeverwaltung erworben. Ein Festmahl wurde ihm und dem Altersgenossen Virchow gemeinsam gegeben. Aber bereits am 26. Mai starb Max von Forckenbeck am Schlagfluß in Berlin, wo ihm seitens der Bürgerschaft ein feierliches Begräbniß bereitet wurde. — Die Stadt Celle feierte am 24. Mai das sechshundertjährige Jubiläum ihrer Gründung.

Ein Denkmal für Hoffmann von Fallersleben, als Sänger des Liedes „Deutschland, Deutschland über Alles" wurde in Helgoland am 26. August 1892, eines für Prinz Friedrich Karl am 27. Oktober 1891, dem Jahrestag der Kapitulation von Metz, in Görlitz enthüllt.

Rudolf Virchow.

Das erstere ist von Fritz Schaper, das zweite von Ochs jun.; es stellt den Sieger von Düppel, Gitschin, Metz und Le Mans in seiner Husarenuniform in mehr als doppelter Lebensgröße auf einem vier Meter hohen Granitsockel dar. Eines für Kaiser Friedrich fand am 22. Mai in Homburg v. d. H. seine Einweihung. Zu dem großartig geplanten und bereits im Entwurf des Bildhauers E. Hundrieser in Charlottenburg genehmigten Kaiser Wilhelm-Denkmal auf dem Kyffhäuser, wozu dreiviertel Million Mark von den Kriegervereinen gesammelt wurden, ist am 10. Mai dem Jahrestag des Frankfurter Friedensschlusses, feierlich unter Anwesenheit des Landesherrn Fürsten Günther von Schwarzburg der Grundstein gelegt worden. — Ein Denkmal für Mendelssohn-Bartholdy erhielt am 26. Mai Leipzig, eins für Max Schneckenburger, den Dichter der „Wacht am Rhein", am 19. Juni die württembergische Schwarzwaldstadt Tuttlingen.

Unter den Gestorbenen nennen wir Friedrich von Bodenstedt; er schloß im 74. Lebensjahr seine Augen am 18. April in Wiesbaden. Als Lyriker, Epiker und Uebersetzer, als Erzähler und Litterarhistoriker leistete er Verdienstliches, vor allem aber ist er als Sänger der Mirza-Schaffy-Lieder berühmt geworden. Sie bildeten den großen Wurf seines Lebens. — Am 23. April starb die Großherzogin Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin, die hochbetagte Schwester des Kaisers Wilhelms I. Mit ihr ist die letzte fürstliche Zeugin von Deutschlands Erniedrigung unter Napoleon I. und seiner nationalen Erhebung

Die Ceremonientafel im königlichen Residenzschloß zu Dresden
anläßlich der Hochzeit des Prinzen Friedrich August von Sachsen am 21. November 1891.
Originalzeichnung von E. Limmer.

Max von Forckenbeck. † 26. Mai 1892.

zur Abschüttelung des fremden Joches heimgegangen. Und am 31. Juli 1892 starb in Halberstadt der letzte Lützower, Zacharias Werny, der am 12. Oktbr. 1891 seinen 100. Geburtstag gefeiert hatte. — Der tapfere Kämpe der deutsch-konservativen Partei in Preußen, ein echter Junker reaktionärsten pommerschen Schlages, Hans Hugo von Kleist-Retzow, Reichstagsabgeordneter und Herrenhausmitglied, verschied im Alter von 78 Jahren am 20. Mai auf seinem Gute Kiekow in Pommern. Er war früher einmal Oberpräsident der Rheinprovinz gewesen. — Der verdiente Afrikaforscher Wilhelm Junker starb am 13. Februar 1892.

Im ostafrikanischen Kolonialbesitz des Deutschen Reiches hat es in diesem Jahre nicht an Kriegszügen gegen die Wilden gefehlt. Die ersten Unternehmungen dieser Art fanden aber einen sehr unglücklichen Verlauf. Eine Expedition des Herrn von Zelewski endete im August 1891 mit ihrem vollständigen Untergang, eine andere unter Freiherrn von Gravenreuth führte zu dessen Tod im Oktober im Kampfe gegen aufständische Eingeborene bei Baku. Major von Wißmann, der mit dem Gouverneur von Soden in Mißhelligkeiten gerieth, sollte gleichwohl eine größere Expedition ins Innere vorbereiten. Derweil kam eine neue Hiobspost: die Expedition des Freiherrn von Bülow gegen den Dschaggastamm endete mit einer Niederlage; Bülow selbst wurde hierbei getötet. Die wichtigste Station Deutschlands im ostafrikanischen Lande, am Kilimandscharo, erschien als verloren, das koloniale Gebiet im Innern überhaupt von den arabischen und Negervölkern schwer bedroht. — Von anderen Nachrichten aus dem dunklen Erdtheil, so

Friedrich v. Bodenstedt. † 18. April 1892.

Das Kaiser Wilhelm-Denkmal auf dem Kyffhäuser.

weit sie lebhafter ein deutsches Interesse berührten, waren die über Emin Pascha, den seit Jahr und Tag mit Verzicht auf die ihm angebotene Reichsstellung wieder Verschwundenen, am geheimnißvollsten. Es hieß, daß der kühne Mann nach seiner alten Herrschaftsprovinz Wadelai aufgebrochen sei und deren Wiedereroberung auf eigene Hand betreibe. Die widerspruchsvollen und ungewissen Nachrichten über ihn berichteten von seinem Erfolg, wie auch sogar von seinem Tode, andere nur von seiner Erblindung.

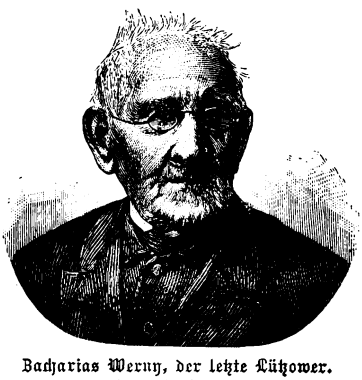
Großherzogin Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin.
† 23. April 1892.

Aegypten. Der Vizekönig Mehemed Thawfik Pascha starb am 7. Jan. an der Influenza und ihm folgte sein achtzehnjähriger Sohn Abbas, der sich zur Zeit im Studium zu Wien befand.

Belgien. Die sozialistische Arbeiterbevölkerung hat ihre Rührigkeit in diesem Lande so bedrohlich erwiesen, daß die herrschende klerikale Regierung es für gerathen fand, eine Revision der Verfassung mit Zugeständnissen für erweitertes, ja allgemeines Wahlrecht des Volks zu beantragen. Die langen Berathungen der Kammer darüber endigten im Mai mit Annahme dieses Antrags und auch der Senat stimmte zu. Die für Juni angeordneten neuen Wahlen haben für eine konstituierende Kammer stattgefunden, welche die Revision und das neue Wahlgesetz ausführen soll. Sie fielen insofern zu gunsten der Liberalen aus, als die klerikale Mehrheit nicht mehr die entscheidende Abstimmung in Händen behielt, die sie in der früheren Zweidrittelmajorität besaß. Die Sozialisten verlangten das allgemeine Wahlrecht unter der Drohung, sonst einen allgemeinen Ausstand, d. h. Aufstand zu unternehmen. Am 12. Juli traten die Kammern zusammen.

Anarchistische Attentate mit Dynamitbomben setzten am 1. Mai nachts die Bewohner von Lüttich in Schrecken; die Fenster der San

Martinkirche, die einen sehr hohen Kunstwerth besaßen, wurden hierbei zertrümmert. Drohbriefe an hohe Persönlichkeiten, neue Versuche der Anarchisten mit Explosionen, Diebstahl von Patronen, Krawalle zwischen Polizei und Arbeitern in der Provinz unterhielten die öffentliche Beunruhigung. Dazu immer wieder die Wetterschläge in den Gruben des an Bergwerken so reichen Landes. Am 11. März 1892 ereignete sich bei Anderlues, nahe Charleroi, die schrecklichste Katastrophe, die je in einem belgischen Kohlenschacht stattgefunden. Einem furchtbaren Knalle folgte eine mehrere Kilometer weit wahrnehmbare Bodenerschütterung. Das Bergwerk selbst stand in Flammen. Vor der zugeströmten jammernden Bevölkerung vermochte man mit Lebensgefahr nur den Leuten Rettung zu bringen, die in einer Tiefe von 300 Metern gearbeitet hatten. In den tiefer liegenden Minen wüthete das Feuer, und außer 50 Toten und Verwundeten, die herausgeschafft wurden, mußten 122 Verbrannte in dem Stollen verbleiben.



Bacharias Werny, der letzte Lützower.
† 31. Juli 1892.

Bulgarien. Unter des Ministers Stambuloff Regierung hörten die Verschwörungen und Attentate gegen ihn nicht auf. Er selbst ist durch ein solches verwundet worden; der bulgarische Agent in Konstantinopel, Vulkowitsch, wurde am 23. Februar auf offener Straße niedergestochen. Dies bewog die bulgarische Regierung, in einer Beschwerdenote an die Pforte sich in den heftigsten Anklagen gegen russische Umtriebe und Feindseligkeiten zu ergehen. Der Prozeß gegen die Mörder des im Jahre zuvor erschossenen bulgarischen Finanzministers Beltscheff, der im Juli 1892 in Sofia verhandelt wurde, warf grelles Licht auf diese Umtriebe und Verschwörungen; Ende Juli 1892 wurden die Mörder hingerichtet. Der Fürst Ferdinand besuchte u. a. England und Stambuloff fand eine besonders freundliche Aufnahme beim Sultan im August 1892.

China. Das sonst so konservative Reich der Mitte erlebte, nachdem blutige Christenverfolgungen zum Vorspiel gedient, im Herbste 1891 hellen Aufruhr, dem die Regierung anfangs machtlos gegenüberstand. Ihre Truppen wurden geschlagen, die Dynastie schien von der wachsenden Revolution bedroht zu sein. Doch errang schließlich die Regierungsmacht den Sieg und die Aufständischen flüchteten in die Berge.

Dänemark. Am 26. Mai feierte das Königspaar die goldene Hochzeit, wozu die verwandten Fürstlichkeiten, der Zar mit Familie, das Königspaar und der Kronprinz von Griechenland, der Prinz von Wales, der Großherzog von Luxemburg und viele andere sich eingefunden hatten.

England. Eine große Demonstration wurde von seiten der irischen Partei gelegentlich der Beerdigung Stuart Parnells veranstaltet. Er galt ja als der „König von Irland" und wurde wie ein solcher am 11. Oktober 1891 in Dublin bestattet. — In Yorkshire und anderen Kohlenbezirken kam es im März zu einem Ausstand der Bergleute, der zu den größten selbst in England gehörte. Er dauerte an zwei Monate. Die Cleveländer Eisenindustrie wurde für das Jahr ruiniert; denn 94 Prozent der Hochöfen daselbst und volle 75 vom Hundert der Eisen- und Stahlfabriken, in denen fertiges Eisen verarbeitet wird, standen still. Ueber 23 000 Arbeiter feierten. Das Elend in der Stadt Middlesborough wurde furchtbar; ein Wohlthätigkeitsverein gab 10—12 000 Mark täglich her, um es zu lindern. Die Armenpflegen beschäftigten 1200 Mann täglich mit Steinhauen, in South Bank speiste ein Hilfsverein 2500 Personen alle Tage. Das Ende dieses Ausstandes erfolgte erst am 1. Juni. Die Grubenbesitzer gaben insofern nach, als sie statt der beabsichtigten Minderung der Löhne um $13^1/_2$ Prozent nur eine von 10 Prozent einführten.

In Trauer wurde die königliche Familie durch den Tod des jungen Prinzen Albert Viktor, Herzogs von Clarence, am 14. Januar versetzt. Als Sohn des Prinzen von Wales war er bestimmt, dereinst die Krone des britischen Weltreichs zu tragen, und stand eben im Begriff, sich mit seiner Base, der Prinzeß Viktoria Mary von Teck, zu verheirathen, deren Famile bekanntlich aus Württemberg stammt. Die Verlobung des Paares war erst ganz kurz zuvor erfolgt. Die Gebeine des Prinzen wurden in der Georgskapelle von Windsor beigesetzt. — Auch der greise Erzbischof von Westminster, Manning, einst protestantischer Geistlicher und dann einer der eifrigsten Katholiken, gelehrt und hochgeehrt, starb im Januar an der Influenza. — Ein furchtbarer Cyklon zerstörte am 30. April die Stadt Port Louis auf der Insel Mauritius im Indischen Ocean, wobei mehr als 1200 Menschen umkamen und 3—4000 verwundet wurden. England votierte eine Anleihe von 600 000 Pfd. Sterl. für Unterstützung der Beschädigten auf der Insel. — St. Jean auf Neufundland wurde im Juli von furchtbarer Feuersbrunst heimgesucht, so daß 12 000 Menschen obdachlos und dem Hunger preisgegeben wurden. Der Gesammtschaden wurde auf 20 Millionen Pfd. Sterl. veranschlagt. — Ueble Nachrichten

Das neue Konversationshaus auf Helgoland
und das am 26. August 1892 enthüllte Denkmal für Hoffmann von Fallersleben.
Originalzeichnung von Richard Püttner.

kamen aus Uganda in Ostafrika, wo infolge der Streitigkeiten zwischen katholischen und protestantischen Missionären ein förmlicher Bürgerkrieg ausbrach. Die Negerbevölkerung machte sich dies zu nutze und bedrohte den Bestand der englischen Schutzherrschaft in Uganda ernstlich. — Am 29. Juni wurde das Parlament geschlossen und im Juli fanden die neuen Wahlen unter großer Aufregung statt, da der alte Gladstone sich selber an die Spitze des Feldzugs gegen Salisburys konservative Regierung gestellt hatte. Das Ergebnis der Wahlkämpfe war, daß die Liberalen siegten; am 11. August wurde ein Mißtrauensvotum gegen das Ministerium Salisbury eingebracht, worauf dieses dem Ministerium Gladstone Platz machte.

Frankreich. Eine Zeitlang nach der Flottenfeier in Kronstadt sonnte sich die Republik in dem Freundschaftsbund mit dem russischen Herrscher; sie fühlte jedoch bald, daß sie durch diese Verbindung mehr auf Frieden als auf Kriegsgedanken verwiesen sei. Der Tod Boulangers am 30. September befreite sie von einem lästigen Störenfried im Innern für immer. Der Rest der Boulangisten, die sich am 16. September bei der Aufführung von Wagners „Lohengrin" in Paris wieder mit ihrem Plebsschweif breit gemacht hatten, löste sich jetzt auf. Aber sie gaben noch Gelegenheit zu einem Nachspiel in dem französischen Abgeordnetenhaus. Sie hatten nämlich beschlossen, einen Skandalprozeß gegen den ihnen verhaßten Minister Constans hervorzurufen, weil ihr Genosse Rochefort in London in seinem Blatte ihn beschuldigt hatte, als Advokat unter dem Kaiserreich schimpfliche Handlungen begangen zu haben und noch immer Mitbesitzer einer heimlichen Spielhölle in Toulouse zu sein. Kaum hatte der Boulangist Laur in der Kammersitzung am 19. Januar mit dieser Anklage begonnen, als der ergrimmte, robuste, 59jährige Constans auf ihn zustürzte und ihm drei furchtbare Ohrfeigen und einen Fußtritt gab. Wüthend stürmten nun Laurs Genossen ihm zu Hilfe. Ein allgemeines Handgemenge folgte, das bis in den Vorsaal fortgesetzt wurde. Es regnete Ohrfeigen auf Deputiertengesichter. Constans triumphierte und die Boulangisten schimpften ihn Falschspieler, Mörder u. s. w. Der Präsident ließ die Tribünen räumen, Constans bat dann die Kammer wegen seines Jähzorns um Entschuldigung und die Kammer verzieh ihm auch. Er blieb Minister, und ein Prozeß gegen ihn kam nicht zustande. Die Boulangisten behielten ihre Ohrfeigen zum würdelosesten Abschluß ihrer politischen Krakehlrolle.

Doch bald sollte von anderer Seite der gewaltige Minister Constans zu Fall gebracht werden. Zwischen Regierung und Klerus war eine Art Kulturkampf entstanden, nachdem erstere mit einem Prozeß gegen

einen die Staatsgesetze mißachtenden Bischof vorgegangen war. Die hohe Geistlichkeit nahm dafür und dagegen Partei und trotzdem der Papst ihr empfahl, mit der französischen Republik sich auf besten Fuß zu stellen, hörte die Opposition von Kardinälen gegen die Regierung nicht auf. Im Februar brachte eine auf diesen Konflikt bezügliche Abstimmung ein Mißtrauensvotum, wenn auch nur von wenigen Stimmen, gegen das Ministerium Freycinet-Constans, weil die klerikale Partei es nicht liebte und die Radikalen es haßten. Infolge davon entschloß sich Freycinet mit seinem Ministerium abzudanken, und nach verschiedenen langwierigen Unterhandlungen des Präsidenten Carnot übernahm der Senator Loubet am 29. Februar die neue Regierung, die einen Wechsel in der Politik nicht beabsichtigte. Auch blieb Freycinet als Kriegsminister, Constans dagegen war beseitigt.

Im März erfolgten dann die greulichen Attentate der Anarchisten mit Dynamitpatronen auf die Wohnungen von Justiz- und Polizeibeamten, die ganz Paris mit Entsetzen erfüllten und eine allgemeine Flucht der Fremden aus dieser Stadt veranlaßten. Es schien in der That, als habe man es mit einer auch über Frankreich hinaus verzweigten Verschwörung nach Art der Fenier in früheren Jahren zu thun, die sich zum Zwecke gestellt, die bürgerliche Gesellschaft durch vernichtende Mordschläge einzuschüchtern und die herrschende Ordnung zu verhöhnen, nachdem sie sich mit gestohlenen Dynamitpatronen kampffertig gemacht hatte. Bei der nun angestellten Jagd auf Anarchisten fiel der Pariser Polizei der furchtbare Ravachol, der Häuptling dieser Bande der Dynamitarden, in die Hände, ein gelernter Färber, schon seit Jahren als Anarchistenführer, Schmuggler und Mörder bekannt. Ueber Hals und Kopf beschloß die Kammer ein Gesetz, das die Todesstrafe über die Urheber solcher Anschläge verhängte, und dasselbe sollte zum ersten Male auf Ravachol und seine Mithelfer Anwendung erhalten. Am Vorabend dieses Prozesses, am 25. April abends, erfolgte im Kaffeehaus von Véry am Boulevard Magenta, weil hier durch einen Kellner am 30. März Ravachol erkannt und verhaftet wurde, eine mittels Dynamits veranlaßte Explosion, die das Lokal zertrümmerte und Véry, ebenso einen Schriftsetzer Hammond, so schwer verwundete, daß sie daran verstarben, während der erwähnte Kellner zufällig diesem Schicksal entging. Das Entsetzen über dieses neue so herausfordernde und die Rache der Anarchistenbande schrecklich erweisende Attentat steigerte sich in Paris ins Ungeheuerliche und wirkte auch derart auf die Geschworenen im Ravacholprozeß ein, daß sie den Verbrecher wegen seiner Unthaten nicht zum Tode, sondern nur zu lebenslänglicher Zwangsarbeit zu verurtheilen wagten. Auch in Montbrison, wo er dann wegen des früher begangenen

Mordes vor Gericht gestellt werden sollte, lähmte die Angst vor dem zu fällenden Urtheilsspruch und der nachfolgenden Rache von Ravachols Genossen die Geschworenen wie überhaupt die Einwohnerschaft so sehr, daß zunächst eine Vertagung dieses neuen Prozesses angeordnet wurde. Im Mai waren es dann Brandstiftungen in Paris wie anderwärts, welche auf die gleiche verbrecherische Urheberschaft hindeuteten und den Schrecken der Bevölkerung erneuten. Erst im Juli fand der neue Prozeß Ravachols statt. Er wurde wegen Mordes zum Tode verurtheilt und, unter den außerordentlichsten Sicherheitsvorkehrungen durch Polizei und Militär, am 13. Juli hingerichtet, ohne daß die Anarchisten dabei störend eingreifen konnten. Ravachol starb mit einem halberstickten Lebehoch auf die Anarchie.

Ein am 6. Juni veranstaltetes großes National-Turnfest in Nanzig wurde vom Präsidenten Carnot besucht. Czechische Turner, die auch gekommen waren, feierten ihre Verbrüderung mit den Franzosen. Die größte Genugthuung bereitete es den Festtheilnehmern, als sich auch aus einem nahegelegenen Bad der Großfürst Konstantin auf einige Stunden zum Besuch in Nanzig einfand. Man deutete dies als eine russische Demonstration, um die Bedeutung der gleichzeitigen Zusammenkunft des Zaren mit Kaiser Wilhelm in Kiel noch mehr abzuschwächen.

Frankreichs Kolonialbesitz gab zu verschiedenen Beunruhigungen Anlaß. In Tongking dauerten die Kämpfe mit den Eingeborenen unter großen Verlusten an Truppen fort; im Senegalgebiet in Afrika fiel der Führer einer Expedition; in Algier an den Grenzen Marokkos gährte es unter den Araberstämmen, und der schwarze König von Dahomey machte sogar kriegslustig gegen die benachbarte Franzosenherrschaft mobil. Im Juni fanden daselbst blutige Kämpfe statt, und am 9. August 1892 mußte das Bombardement seitens französischer Kriegsschiffe gegen die Küste von Dahomey eröffnet werden. Diese Schlappen veranlaßten auf ein Votum der Kammer den Rücktritt des Marineministers Cavaignac. Dazu im August 1891 eine Sturmverwüstung auf Martinique, einer der französischen Antilleninseln, die außerordentlichen Schaden, zumal auf den Plantagen, anrichtete, Menschenleben in Menge forderte und den Wohlstand der Insel auf eine Reihe von Jahren vernichtete. Infolge eines Bergsturzes bei Chamounix zerstörten aufstauende Wildwasser am 12. Juli das kleine Bad St. Gervais, wobei an 130 Personen das Leben verloren.

Am 9. September starb der alte Grévy, vor Carnot Präsident der französischen Republik. Er wurde auf Staatskosten beerdigt. —

Am 24. Dezember wurde ehrend des hundertjährigen Geburtstags von Eugen Scribe, dem berühmten französischen Theaterdichter, gedacht, und am 4. Oktober in Nizza, der französisch gewordenen Geburtsstadt Garibaldis, diesem ein Marmordenkmal enthüllt, das ihn in der herkömmlichen Tracht, einen langen Mantel über die Schultern geworfen, zeigt. Am Sockel ist ein Bronzerelief angebracht, das Frankreich und Italien an der Wiege des Helden darstellt, und dieses Bündniß wurde auch von dem anwesenden Minister Frankreichs bei dieser Feier verherrlicht. Die Rückseite des Denkmals trägt die Inschrift: „Nice 1807, Caprera 1882."

Der Prozeß gegen den alten Ferdinand Lesseps wegen Verschleuderung der Panamagelder kam im Juli in Paris zur Verhandlung.

Griechenland erregte eine größere Aufmerksamkeit durch die selbstherrliche Art, in der sein König Georg sich des Ministers Delyannis wegen schlechter Finanzwirthschaft entledigte. Trotz dessen Drohungen, durch die für Mai angeordneten neuen Kammerwahlen als Herr der Lage wiederzukommen, brachten diese den Sieg dem früheren Minister Trikupis in glänzender Weise zu. Darauf begab sich Georgios I. beruhigt auf die weite Reise nach seiner nordischen Geburtsheimath Dänemark zu seiner greisen Eltern goldenem Hochzeitsjubiläum. Trikupis aber wurde wieder Minister. — Interessant ist, daß dem berühmten Gladstone in Athen ein Denkmal für seine Verdienste um Griechenland gesetzt worden ist.

Holland. Am 21. Mai Brand des Domes in Antwerpen infolge eines Blitzstrahls.

Italien. Es traf anfangs Oktober zusammen, daß die übliche Erinnerungsfeier für die Vereinigung Roms mit dem nationalen Königreich in der italienischen Hauptstadt abgehalten wurde, als die französischen Pilgerfahrten zum Papst veranstaltet waren. Von diesen Wallfahrern in Rom erfolgte nun eine Herausforderung gegen die öffentliche Festfeier, indem einige in das Ehrenbuch des Pantheon, wo Victor Emanuel ruht, die Einzeichnung machten: „Hoch der Papstkönig! Nieder mit Victor Emanuel! Tod dem König Umberto!" Eine ungeheure Aufregung entstand darüber im Volke von Rom und rief in erster Linie Bedrohungen der französischen Pilger, dann aber öffentliche Huldigungen für den König hervor, die sich weit durch Italien fortsetzten und in den Rufen äußerten: „Hoch Italien, hoch Rom, hoch das unantastbare Italien!"

Bewies dies von neuem die Popularität des Königs Humbert, so war sein neues Ministerium Rudini derweil schon in einen miß-

lichen Stand gegen die Opposition in der Kammer gerathen, die sich wegen der üblen Finanzlage Italiens gegen die schwere Militärrüstung richtete, wie solche auch ihm unter der allgemein herrschenden Rüstungspolitik und im besonderen als Mitglied des Dreibundes auferlegt war. Diese Spannungen führten endlich dahin, daß Rudini seine Entlassung erbat und der König am 10. Mai Giolitti mit der Bildung des neuen italienischen Kabinetts beauftragte, in das Brin als Minister des Auswärtigen eintrat. Man nahm an, dies sei nur ein Uebergangsministerium für Crispi; eine Veränderung der Politik, zumal in Bezug auf das überdem für die nächsten Jahre noch festgeschlossene Bündniß mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn, wurde auch nicht erwartet. König Humbert in Begleitung des Ministerpräsidenten Giolitti begab sich in der dritten Juniwoche nach Berlin, um dem Kaiser den Gegenbesuch zu machen.

Die Anarchisten trieben auch in Italien ihr Unwesen, u. a. wurde von ihnen Ende April in Tarent das Rathhaus in die Luft gesprengt, was wohl als Schreckschuß wegen der zahlreich vorgenommenen Verhaftungen von Anarchisten dienen sollte. — Der dritte internationale Friedenskongreß fand in Rom im September statt. — Rossinis hundertjähriger Todestag wurde am 29. Februar, der Cherubinis am 15. März gefeiert. — Erwähnt sei hierbei noch, daß Pietro Mascagni aus Livorno, Sohn eines Bäckers und 1865 geboren, durch seine Oper „Cavalleria rusticana“ (Sizilianische Bauernehre) als neue musikalische Berühmtheit erstanden war und sein Werk schnell einen Triumphzug über die Bühnen Europas machte. Seine neueste Oper „Freund Fritz“ errang sich ebenfalls Erfolge, obwohl in langsamerer Folge. — Auch in Palermo erhielt Garibaldi ein Denkmal. Es wurde am 27. Mai unter einer feurigen Rede Crispis enthüllt.

Die Ausbrüche des Aetna auf Sizilien nahmen im Juli und Anfang August 1892 so gefährliche Heftigkeit an, daß die Bevölkerung von Nicolosi und der Umgegend sich flüchtete; die Lava war am 10. August bereits in die fruchtbaren Gefilde von Montalbano vorgedrungen.

Japan. Eins der furchtbarsten Erdbeben suchte am 26. Oktober 1891 und noch in den folgenden Tagen das große Inselreich Ostasiens heim. Man rechnete, daß 6500 Menschen getötet, 9000 verwundet und 7500 der leichten Häuser zerstört, 1200 beschädigt wurden.

Marokko. Im Januar erhob sich ein großer Aufstand im Sultanat, der sich schnell verbreitete. Er war gegen den Pascha von Tanger gerichtet, der durch seine maßlosen Bedrückungen die Bevölkerung erbittert hatte. Der Kaiser Muley Hassan setzte darauf den

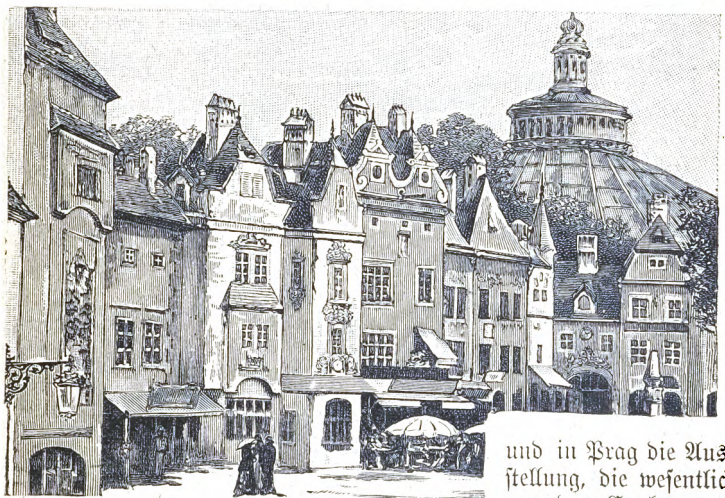
Der Ausbruch des Aetna im Juli—August 1892.
Originalaufnahme nach der Natur.

Pascha ab. Aber der Anhang desselben unter den östlichen Araberstämmen trat darauf in hellen Aufstand gegen den Kaiser, wobei Frankreich seine Hand im Spiele hatte. Es kam im Juli bei Tanger zu Kämpfen zwischen den Truppen des Sultans und den Rebellen, in denen letztere siegten und ein großer Theil der Kaiserlichen sogar zu ihnen überging. Diese Ereignisse machten die über Marokko längst lauernde Eifersuchtspolitik sowohl Spaniens wie Englands mobil.

Nordamerika. Das Hauptinteresse zog bereits die Weltausstellung in Chicago auf sich, deren Fertigstellung bis zum Frühjahr 1893 stattfinden soll. — Stürme verwüsteten im November die Gebiete von Baltimore und Washington außergewöhnlich; furchtbar war dann auch im Mai die Ueberschwemmung des Mississippi und Missouriflusses. Zu keiner Zeit in der Geschichte des Westens sollen so viele Menschen ums Leben gekommen und ein solcher Schaden angerichtet worden sein, wie bei dieser Veranlassung. Iowa, Illinois, Nebraska, Missouri und Theile von Kansas und Minnesota wurden von den Fluthen bedeckt. Der gesammte Bahn- und Postverkehr zwischen Chicago und den Städten am Mississippi und Missouri war lange unterbrochen. Die Geschäfte standen in all den Staaten, die vom dem Unglück betroffen wurden, still. Der Schaden belief sich auf viele Millionen Dollars, in St. Louis und Umgegend allein auf elf Millionen. — New-York seinerseits erlebte eine der schrecklichsten Feuerbrünste im Februar im Hotel Royal, das mit 200 Gästen besetzt war. Der Brand entstand in der Nacht und griff mit rasender Schnelligkeit im Innern des Hauses um sich. Die bedrohten Inwohner konnten sich nur im Nachtgewand und meist an Stricken hinausretten; ein Theil von ihnen kam aber unter den Flammen um. — Von den großen Millionären New-Yorks starb der berühmte Astor im Mai in Paris. Wegen seines großen Grundbesitzes in der Stadt hieß er der König von New-York. Man schätzt seine Hinterlassenschaft auf 350 Millionen Dollars. — Gewohnter Weise fanden für die neue Präsidentenwahl im November die Aufstellungen der Parteikandidaten bereits im Sommer statt. In Minneapolis beschloß der Kongreß der Republikaner die Wiederwahl Harrisons, in Chicago die demokratische Konvention die Aufstellung Clevelands. — Ein eigenthümliches Ereigniß regte die Stadt Homestead in Pennsylvanien in den ersten Tagen des Juli auf. Ein förmlicher Krieg zwischen streikenden Schmiedearbeitern daselbst und Polizeischutzbeamten endete nach einem Feuergefecht damit, daß die Polizisten auf ihre Schiffe flüchteten, sich dort der sie bedrohenden Uebermacht ergeben mußten und als Gefangene abgeführt wurden. Homestead wurde in Belagerungszustand

erklärt und eine Truppenmacht zu dessen Eroberung aufgeboten. — Der New-Yorker Gesangverein „Arion“ unternahm im Juli auf besonderem Dampfer eine Künstlerfahrt nach Europa und hielt sein erstes Konzert in Berlin, in der Philharmonie, unter lebhaftem Beifall ab, reiste dann nach Dresden, Wien, Stuttgart u. s. w.

Oesterreich-Ungarn. Zur Förderung des von der Regierung erstrebten Ausgleichs zwischen den beiden Nationalitäten in Böhmen besuchte der Kaiser Franz Joseph im September 1891 dies Kronland



Von der internationalen Musik- u. Theaterausstellung in Wien: Der Hohe Markt des alten Wien.

und in Prag die Ausstellung, die wesentlich von den Czechen veranstaltet war. Zu allgemeiner Entrüstung entdeckte man den Versuch eines Eisenbahnattentats gelegentlich der Fahrt des Kaisers nach dem deutschbevölkerten Industrieort Reichenberg. Von dem böhmischen Ausgleich wurde es bald still; der Landtag vertagte die Frage ausdrücklich. Dann, um Weihnachten, machte die innere Politik des Grafen Taaffe eine Schwenkung zur Stärkung der deutschliberalen Partei, indem Taaffe ein hervorragendes Mitglied derselben, den Grafen Kuenburg, ins Ministerium berief; dagegen wurde der schneidige Kampfminister Dunajewsky, ein Gegner der deutschen Ansprüche, im Januar entlassen. Im österreichischen Abgeordnetenhaus erwiesen die langathmigen Verhandlungen fortgesetzt nur die unfruchtbare Gegensätzlichkeit des Parteilebens. Ein bedeutungsvoller Schritt geschah im Mai seitens der Regierung durch die Vorlage

der Valuta-Regulierung, die nunmehr mit Einführung der Goldwährung im Donau-Kaiserreich unter unvermeidlichen großen Geldopfern des Staats erfolgen soll, um den Gulden vollwerthig zu machen. Die Verkündigung der neuen Währungsgesetze erfolgte am 11. August 1892. — Als eine Folge von Bismarcks Besuch in Wien war die

Die Hochwasserkatastrophe in Kollmann im August 1891.
(Verwüstung beim Gasthaus zum Kreuz.)

Auflösung von sechzehn deutsch-nationalen Studentenvereinen daselbst anzusehen.

In Ungarn hielt man für den fünfundzwanzigjährigen Krönungstag des Kaisers Franz Joseph als Königs von Ungarn am 6. Juni große Festlichkeiten ab; das österreichische Parlament wie auch die Wiener Stadtvertretung waren eingeladen worden, an den Pesther Festlichkeiten theilzunehmen, wobei selbstverständlich die Genugthuung der Ungarn, daß ihr Land ein selbständiges Reich geworden, in glänzender Weise zum Ausdruck gelangte. Große Theilnahme erweckte der Tod des ungarischen Ministers Baroß am 9. Mai. Er war der

Schöpfer des Zonentarifs in seinem Lande und auch wegen anderer Verdienste um die wirthschaftliche Hebung desselben hoch gewürdigt.

In Wien gab es im Februar größere Nothkrawalle, die das Aufgebot der Polizei in starken Massen erheischten; man vertheilte Brot an die Arbeitslosen, der Bürgermeister außerdem 6000 Gulden. Hinein mischte sich hier die sozialdemokratische Partei insoweit, als sie für die Hungernden um Brot und Arbeit bat. — Im April wurde ein schönes Reiterdenkmal des alten Radetzky unter militärischer Festlichkeit vor dem Kaiser enthüllt. Vom Mai ab war eine hochinteressante internationale Musik- und Theaterausstellung in Wien eröffnet, die, reich an historischen und künstlerischen Merkwürdigkeiten, die Gastspiele fremder Bühnenpersonale vorführte, darunter auch das der Pariser Comédie française. — Gräßlich war die Katastrophe in dem tiroler Dorf Kollmann, wo gegen Ende August 1891 das Hochwasser sechzehn Häuser zerstörte und über vierzig Menschen den Tod brachte. Nicht minder fürchterlich war das Unglück im böhmischen Silbergwerk Przibram, in dessen Inneren am 3. Juni Feuer entstand, wobei an 400 Bergleute umkamen. — Eins der ergreifendsten Menschenschicksale war der früheren berühmten Wiener Opernsängerin Marie Wilt beschieden. Als alte Frau von 57 Jahren stürzte sie sich vor krankhafter Liebe zu einem jungen Manne am 24. September aus dem vierten Stock eines Hauses auf dem Stefansplatz in Wien, wo sie zerschmettert gefunden wurde. Sie hinterließ ein bedeutendes Vermögen, das sie für verschiedene Legate bestimmt hatte. — Das kaiserliche Haus wurde durch drei kurz hintereinander folgende Todesfälle betroffen. Am 30. November 1891 starb die Gemahlin des Erzherzogs Heinrich, Freifrau Leopoldine von Waldeck, an der unheimlich in Europa auftretenden Influenza, am folgenden Morgen erlag ihr Gemahl derselben Krankheit und am 15. Dezember verschied auch der ältere Bruder Heinrichs, der Erzherzog Sigismund. Ganz besonderes Mitgefühl erregte unter so tragischen Umständen der Tod des fürstlichen Ehepaars, das 1868 seinen Bund aus Liebe geschlossen hatte. Die Gattin des Erzherzogs war die Sängerin Leopoldine Hofmann aus Krems. Ihre Heirath fand heimlich gegen den Willen des Kaisers statt, der sich erst später damit versöhnte und die Vermählte zur Freifrau machte. Das Paar lebte in bürgerlicher Einfachheit in Bozen. — Im Januar starb auch Erzherzog Karl Salvator an der Influenza, jüngerer Bruder des früheren Großherzogs von Toscana und Vater des Erzherzogs Franz Salvator, der die jüngste Tochter des Kaisers, Valerie, zwei Jahre zuvor geheirathet hatte; am 25. Juni Eduard Herbst, einer der bedeutendsten Männer im politischen und parlamentarischen Leben Oester-

reichs. Seit 1861 gehörte er zu den Führern der liberalen Deutsch-Oesterreicher und war energisch in Bekämpfung der czechischen Agitationen in Böhmen. Ende 1867 wurde er Justizminister und blieb auf diesem Posten bis 1870. Im Reichstag vertrat er Wien. — Der Tod des alten Klapka am 17. Mai in Pesth rief das Andenken dieses berühmten Revolutionsgenerals der Ungarn und Vertheidigers von Komorn im Jahre 1849 besonders in seinem Heimathland wieder wach.

Persien. Durch Volksunruhen ließ sich der Schah bestimmen, das in seinem Reiche bestehende Tabaksmonopol aufzuheben, und bewilligte zur Ablösung desselben eine Summe von 500000 Pfd. Sterl. an die ausländischen Unternehmer. Aber obwohl der „Schatten Gottes" in seinen Kellern einen Schatz von 12 Millionen Pfd. in barem Golde haben soll, ließ er sich auf die Zolleinnahmen des Staats hin von einer englischen Bank die benöthigte Summe vorschießen. Die Engländer gingen vor allem deshalb auf diesen Handel ein, damit die Russen ihnen nicht zuvorkämen. Ende Juli trat die Cholera im Lande auf.

Portugal. Der lange befürchtete Finanzkrach erfolgte im Januar. Der König beeilte sich darauf, „um zu den außerordentlichen Opfern, die die Lage des Staatsschatzes der Nation auferlegt, das Seinige beizutragen", 20 Procent seiner Dotation abzutreten, solange die Krisis dauere. Denn die Zahlungen des Staats mußten zeitweilig eingestellt werden; die Regierung wollte auch nur ein Drittel der Zinsen für die Staatspapiere bezahlen, wogegen besonders seitens Deutschlands Protest erhoben wurde.

Rumänien. Anfangs Juni verlobte sich der Thronfolger mit der Prinzessin Maria von Edinburgh.

Rußland. Im August 1891 kehrte der Großfürst-Thronfolger von seiner asiatischen Reise zurück. — Die schlechte Ernte des Jahres hatte im Herbst eine große Hungersnoth in verschiedenen Gouvernements des Innern zur Folge, deren Leiden den ganzen Winter über währten. Im Zusammenhang damit stand das Ausfuhrverbot für Roggen und Weizen und später auch für Hafer, womit in Deutschland vorübergehend Getreidenoth entstand. Im September 1891 nahm die Regierung eine große Anleihe auf, die sie in Paris zeichnen ließ. Im Juni 1892 wurden die Ausfuhrverbote für Getreide zum Theil wieder aufgehoben. — Minister Giers hatte im Herbst eine Reise nach Italien und Frankreich unternommen und besuchte auf der Rückfahrt nach Rußland auch Berlin auf einige Tage. Dann erkrankte er so schwer, daß man sein Ableben befürchtete. Doch genas er wieder. — Mit dem Baue der großen sibirischen Eisenbahn ist seit dem Frühjahr begonnen worden, sie soll in drei Jahren vollendet sein. — Im

Das letzte Futter. Scene aus den russischen Nothstandsbezirken.

Frühsommer nahm der Zar wieder mit seiner Familie Sommeraufenthalt in Dänemark. — Seit Anfang Juli rückte die Cholera von Asien her vor und veranlaßte die europäischen Staaten zu Schutzmaßregeln. — Anfang August machte die Regierung an Deutschland Vorschläge zu einer gegenseitigen Zollerleichterung.

Am 23. September 1891 war die junge Großfürstin Alexandra verschieden, zu deren Beisetzung der Zar von Dänemark über Berlin, ohne Aufenthalt daselbst, nach Moskau reiste. Der Großfürst Konstantin Nikolajewitsch starb im Januar in Petersburg; er war ein Oheim des regierenden Zaren und Vater der Königin Olga von Württemberg wie auch der Königin von Griechenland, und einst als Haupt der liberalen Reformpartei populär.

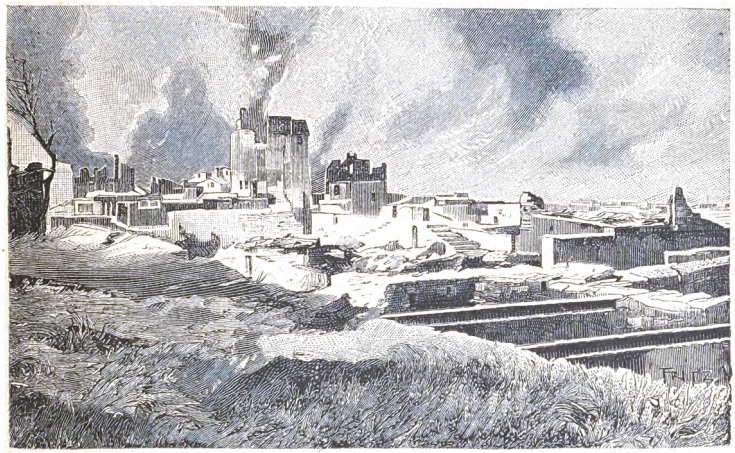
Serbien. Der Exkönig Milan beschäftigte mit seinen Privatangelegenheiten die Oeffentlichkeit verschiedentlich. Er wurde gegen neue Bezahlung aus seinem ehemaligen Königreich expatriiert, erbat sich dann russisches Unterthanenrecht und erhielt dazu eine Pension vom Zaren. In Paris hörte man dann von seiner Aufführung im Spielklub wenig erbauliche Geschichten. Der junge König Alexander begab sich mit seinen Vormündern im Juli nach Ems, wo sein Vater zur Kur weilte. Einer der drei Regenten, Protitsch, starb am 15. Juni.

Schweden und **Norwegen** spielen fortgesetzt die feindlichen Brüder und die Trennungsfrage spitzt sich immer mehr zu. Die Norweger fordern eine vollständige staatliche Gleichstellung mit Schweden auch in den für die Union bisher gemeinschaftlichen Angelegenheiten. Die Mehrheit im Storthing ist der Union nicht freundlich gesinnt; das norwegische Ministerium Steen stand an der Spitze der Bewegung und gerieth daher in offenen Zwiespalt mit dem König Oskar II. Am 29. Juni nahm es deshalb seine Entlassung und der Konflikt verschärfte sich dadurch; Anfang August nahm Steen jedoch sein Entlassungsgesuch zurück. — In Stockholm starb am 5. Februar die einst viel gelesene Romanschriftstellerin Flygare-Carlén.

Schweiz. Der alte, vielverdiente Bundespräsident Welti nahm aus Verstimmung am 7. Dezember plötzlich seine Entlassung und ließ sich nicht zu einer Zurücknahme bewegen. An seine Stelle wurde Walter Hauser aus Zürich gewählt. Eine große Festlichkeit hielt die Stadt Basel im Juli zu Ehren der fünfhundertjährigen Verbindung von Groß- und Klein-Basel. — Am 25. Oktober 1891 brannte das freundliche Alpendorf Meiringen fast vollständig nieder. Schwere Unglücksfälle ereigneten sich auf den Schweizer Seen. Im Frühjahr sank ein Schiff mit jungen Mädchen aus einem Klosterpensionat auf dem Züricher See, am 9. Juli zersprang der Dampfkessel eines

Schiffes auf dem Genfer See im Hafen von Ouchy, wodurch 24 Personen, meist Reisende, einen gräßlichen Tod durch Verbrühen fanden.

Spanien litt wie Frankreich unter der Anarchistenfurcht, und es gab ernstliche sozialistische Unruhen im Norden wie Süden des Reiches in den industriellen Bezirken und Städten. In Madrid nahm man ein paar Personen fest, die einen umfassenden Plan zur Sprengung aller bedeutenderen öffentlichen Gebäude, darunter der Cortespalast und das Königsschloß, gefaßt haben sollten. In Barcelona, wo es mächtig gährte, wurde der Belagerungszustand verhängt. — Die Kolumbus-



Der Brand von Meiringen am 25. Oktober 1891.

feier begann im Anfang des Jahres in Granada, wurde dann im Sommer im Kloster Rabida bei Palos wieder aufgenommen und in öffentlichen Festen in Madrid beendigt.

Süd- und Mittelamerika. In Brasilien brach, nachdem Fonseca im November die Diktatur an sich gerissen, sogleich eine revolutionäre Erhebung in den Provinzen Rio grande do Sul und Grao Para aus, ebenso in der Provinz Bahia und Pernambuco. Fonseca dankte darauf ab und am 23. November erhielt die Präsidentschaft General Floriano Peixoto, der den Kongreß wieder einberief. Die Unruhen hörten gleichwohl nicht auf. Fonseca stiftete in der Verbannung eine Verschwörung an, die mißglückte, erkrankte aber im April und starb. Die Provinz Matto Grosso proklamierte sich zur selben Zeit als eine selbständige Republik „Transatlantica“. Sie liegt tief

im brasilianischen Lande. — Der frühere Kaiser **Dom Pedro** starb am 4. Dezember 1891 in Paris und wurde in Lissabon beigesetzt.

Die Entscheidung in **Chile** erfolgte durch den Sieg der Kongreßpartei in der Schlacht bei **Valparaiso** am 27. August. **Balmaceda** mußte flüchten und erschoß sich am 19. September auf der argentinischen Gesandtschaft in Santiago. Zunächst wurde **Bagundano** Präsident der Republik, dann durch einstimmige Wahl am 26. November Jorge **Montt**, ein Schiffskapitän und Oberbefehlshaber der siegreichen Kongreßtruppen. Die neue Regierung fand auch schnell die Anerkennung der anderen Staaten; ein Konflikt mit der nordamerikanischen Republik kam zu gütlichem Ausgleich. — Revolutionäre Stöße in **Argentinien** wie in **Venezuela** und in den Republiken Mittelamerikas bewiesen, daß die Zustände daselbst sich noch immer in Gährung befinden und die Parteien um die Herrschaft streiten. Vor einem Aufstande mußte der Präsident **Palacio** anfangs aus Venezuela flüchten und **Villegas** übernahm die Regierung. In **Guatemala** fand am 15. September eine ernste **Empörung** gegen den Präsidenten Barillas statt, die erst nach dreitägigem Blutbad niedergeworfen wurde. — In **Mexico** wurde der Präsident Porfirio **Diaz** auf vier Jahre wiedergewählt.

Türkei. Am 2. September 1891 fand ein großer **Ministerwechsel** statt; der Großwesir Kiamil Pascha wurde seines Amtes entsetzt und **Djewad Pascha** trat an seine Stelle. Man brachte dies mit einer neuen Dardanellenfrage in Verbindung, insofern unter Widerspruch Englands die türkische Regierung eine Zusatzklausel zum Pariser und Berliner Frieden zu gunsten russischer Transportschiffe vorgeschlagen hatte. Seit Ende Oktober gab es einen großen Aufstand der arabischen Stämme in Yemen, der erst nach Monaten gedämpft wurde.

Union Deutsche Verlagsgesellschaft
Stuttgart, Berlin und Leipzig.

Wichtige Novitäten auf dem Gebiete der Jugendlitteratur!

Zum **13. Male** erscheint:

Das Neue Universum.

Die interessantesten Erfindungen und Entdeckungen auf allen Gebieten.

Ein Jahrbuch für Haus und Familie,
besonders für die reifere Jugend.

Mit zahlreichen ganzseitigen Tondruckbildern
und vielen in den Text gedruckten Illustrationen.

In Prachtband gebunden Preis Mk. 6.75.

Das neue Universum ist ein Buch, wie wir es dem reiferen Knaben und jungen Manne nicht besser wünschen könnten. Es macht ihn mit all den Erfindungen und Entdeckungen bekannt, die während des laufenden Jahres auf den verschiedenen Gebieten gemacht wurden, öffnet ihm das Verständnis für deren Bedeutung und Tragweite und wirkt so auf das Geistesleben des jugendlichen Lesers in höchst nutzbringender u. unterhaltender Weise.
Die Bände 2—12 können zum gleichen Preise nachbezogen werden.

Der Jugendgarten.

Eine Festgabe für Knaben und Mädchen.

Gegründet von Ottilie Wildermuth. Fortgeführt von ihren Töchtern Agnes Willms und Adelheid Wildermuth.

Mit 8 farbigen und 12 Tondruckbildern, sowie zahlreichen Textillustrationen.

— 17. Jahrgang. —

In Prachtband gebunden Preis Mk. 6.75.

Dieses längst eingebürgerte und von seinen zahlreichen Freunden immer wieder mit neuer Freude begrüßte Buch erscheint in diesem Jahre zum **17ten Male**. Sein überaus reicher sich auf alle möglichen Gebiete erstreckender Inhalt macht das Buch sowohl für Knaben als auch für Mädchen, sowohl für die kleineren als auch für die größeren Kinder des Hauses geeignet, die in ihm eine nie versiegende Quelle gesunder Unterhaltung und anregender Belehrung haben werden.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen.

Als Vorlage zur Anfertigung von **Frauenarbeiten** empfiehlt die Verlagsbuchhandlung von **Hoffmann & Ohnstein** in **Leipzig** nachstehende auch vorzüglich als

Gelegenheitsgeschenke geeignete Artikel ihres Verlags.

Das **complette** Werk mit nahezu **5000 Monogrammen** enthält **30** Lief. à 3 ℳ oder **150** Taf. à **80** ₰ und sind die einz. Lief. u. Taf. durch jede **Buchhandlung** zu beziehen.

Illustrirte Prospecte gratis u. franco. Prämiert von der **Deutsch-Nationalen Kunstgewerbe-Ausstellung zu München** und der **Internat. Welt-ausstellung zu Brüssel.**

Künstliche Blumen

aus verschiedenem Material als aus

Stoffen, Papier, Gold, Silber, Wolle, Chenille, Perlen, Band, Federn, Haaren, Wachs, Muscheln, Fischschuppen und **Leder** naturgetreu herzustellen.

Nebst einem Anhang über Blumen- und Farbensymbolik.

Ein Handbuch

für **Blumenarbeiterinnen, Modistinnen u. Dilettantinnen.**

Nach französischen Quellen bearbeitet und ergänzt von

M. Clasen-Schmid.

Illustr. mit 370 in den Text gedruckten Holzschnitten u. einem chromolith. Titelblatte. Octav. 30 Bog. Eleg. br. Preis 5 ℳ In eleg. Orig.-Einband 6 ℳ

Handbuch für Frauenarbeiten.

Anweisung der hauptsächlichsten Arten der Stickerei, Strickerei, Häkelei, Passementerie ꝛc., sowie in der Anfertigung von Kleidern und Confectionen.

Illustr. mit 420 in den Text gedruckten Holzschnitten.

Herausgegeben von

M. Clasen-Schmid.

3. verm. u. verb. Aufl. 20 Bog. 8. Brosch. 3 ℳ Eleg. geb. 4 ℳ

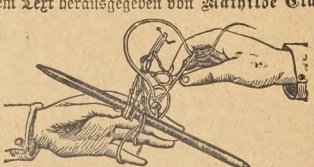
Musterbuch für Frauenarbeiten

mit erklärendem **Text** herausgegeben von **Mathilde Clasen-Schmid.**

1. Band:

Canevas-Stickerei — Strickerei — Häkelarbeit — Stickerei in Weiß u. Bunt.

2. vermehrte u. verbesserte Aufl. 26 Bogen mit 200 in den Text gedruckt. Holzschnitten. 4. Elegant cart. Preis 4 ℳ



2. Band:

Tüllstickerei, Spitzenarbeiten — Durchziehen in Tüll und Filet — Knüpfarbeit (Macramé) — Franzen und Quasten.

2. vermehrte u. verb. Aufl. 22 Bog. mit 190 in den Text gedruckt. Holzschn. 4. Eleg. cart. Preis 4 ℳ

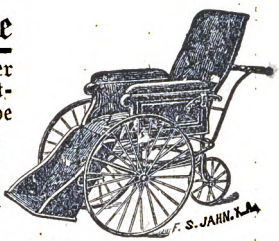
Richard Maune

Fabrik: **Dresden-Löbtau.** Filiale: **Dresden,** Reitbahn-Straße 5

empfiehlt seine Fabrikate, als:

Kranken-Fahrstühle

für Zimmer und Straße in jeder Ausführung, **Kranken-Selbstfahrer, Universalstühle** in jede Lage stellbar, **Ruhestühle, Schlafstühle, Tragestühle, Bettische, Zimmerclosets, Krankenmöbel** jeder Art.



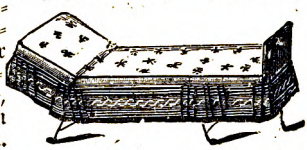
Verstellbare Kopfkissen

ärztlich empfohlen für Brust-, Asthma-, Rheumatismus- und Rückenleidende, sowie für Wöchnerinnen und Personen, welche gern hoch schlafen. In jede Lage vom Kranken selbst verstellbar. Preis: mit Sprungfedern M. 20.—, mit Haarpolster M. 18.—, M. 22.—, M. 28.—, mit Indiafaser M. 16.—. Angabe der inneren Bettbreite.

Schlafsophas,

zusammenlegbar, höchst praktisch für enge Wohnräume, Dienstboten u. s. w., auch als Ruhebett. Eiserne Gestelle mit gutem Polster M. 10.—, stärker gebaut und gegurtet M. 15.—, mit stellbarer Kopflage und Volants M. 18.—, mit Sprungfedern von M. 25.— an.

Neuheit ersten Ranges!
Triumphstuhl weit übertroffen durch
Naether's Kosmos!



Klappstühle

sehr passend zu Gelegenheitsgeschenken als bequemes Salon-, Zimmer- und Gartenmöbel. Preise: einfach M. 3.—, mit Armlehnen M. 4.50, Fußstütze M. 1.50 mehr, selbstthätig verstellbar M. 7.50 und M. 12.50, M. 15.—, 18.— und M. 20.—.

Im Auftrage Sr. Majestät des Königs von Württemberg.

Herrn Rich. Maune in Löbtau-Dresden.

Die beiden bestellten Fahrstühle Nr. 11 und Nr. 12 sind am 15. ds. in bester Verpackung und **unverletzt** eingetroffen. Auch sind dieselben zur **besten Zufriedenheit Sr. Majestät** ausgefallen und nun seit mehrtägiger Benutzung auch sehr bequem befunden.

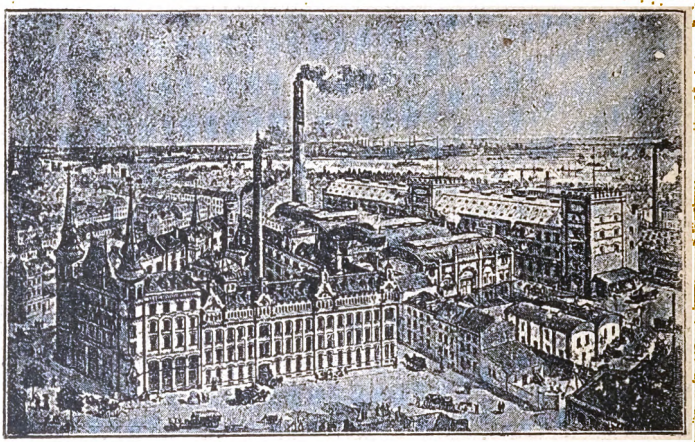
Schloß Friedrichshafen, den 19. Juli 1891.

Hartmann, Kammerdiener Sr. Maj. des Königs von Württemberg.

Größte Auswahl. Billige Preise.

Illustrirte Preislisten auf Verlangen gratis und franko.

Chocoladen- u. Zuckerwaren-Fabriken



Gebr. Stollwerck, Köln

Königl. Preuss. und Kaiserl. Oesterr. etc. Hoflieferanten.

Dampfbetrieb: 650 Pferdekraft mit 451 Arbeitsmaschinen.

Ueber 1500 Personen beschäftigt.

Die vorzüglichen technischen und maschinellen Einrichtungen, die gewissenhafte Verwendung von nur guten und besten Rohstoffen und die auf langjähriger Erfahrung beruhende Fabrikationsweise haben

Stollwerck'sche Fabrikate

im In- und Auslande eingebürgert.

Die Vorzüglichkeit

Stollwerck'scher Fabrikate

ist durch 52 goldene etc. Medaillen und 26 Hofdiplome anerkannt.

Stollwerck'sche Chocoladen u. Cacaos

sind überall käuflich.

Verlag von B. F. Voigt in Weimar.

Handbuch der Gesellschafts-Spiele.

Für lebensfrohe Familien,
welche Munterkeit und Scherz mit Anstand und Sitte zu verbinden wünschen.

Von L. von Alvensleben.
Achte Auflage herausgegeben von
Fr. Seidel.
gr. 12. Geh. 3 Mark.

Die Pudding-Küche.

Gründliche Anweisung
zur Bereitung der verschiedensten Puddings, Mehlspeisen 2c. 2c.
Außerdem **die Bereitung des Speiseeises** in zusammen 365 meist neuen und erprobten Rezepten.
Herausgegeben von **Lina Kur.**
Mit 2 Abbild. Eleg. gebunden. 3 M.

—• Durch jede Buchhandlung zu beziehen. •—

Das geläufige Sprechen,

Schreiben, Lesen u. Verstehen des Engl. u. Franz. (bei Fleiß u. Ausdauer) ohne Lehrer sicher zu erreichen durch die in 39. Aufl. vervollk. Orig.-Unterr.-Briefe n. d. Meth. Toussaint-Langenscheidt. Probebriefe à 1 M.

Langenscheidt'sche Verl.-B., Berlin, SW. 46, Hallesche Str. 17.

NB. Wie der Prospekt nachweist, haben viele, die nur diese Briefe (nicht mündl. Unterricht) benutzten, das Examen als Lehrer des Engl. u. Franz. gut bestanden.

PRÄMIIRTER Briefl. UNTERRICHT in einfach. doppelt. Italien: F. SIMON

Buchhaltung.

Contor-Kunde u. Correspondenz

BERLIN SW. 48.

JEDE SCHRIFT WIRD SCHÖN! VERLANGEN SIE SCHÖNSCHRIFT.

GRATIS-PROBE-LECTION für

VERLANGEN SIE GRATIS-PROSPECT.

F. Simon, Berlin SW. 48.
Gerichtlicher Bücher-Revisor.

Grossartigstes Musikwerk.

Polyphon Excelsior. Neu!

Stets bestrebt, dem Publikum das Neueste und vor allen Dingen das Beste in mechanischen Musikwerken zu bieten, mache ich auf das wirklich großartige **„Polyphon“** aufmerksam, welches alle bisher in den Handel gebrachten Musikwerke bedeutend überragt, eine **herrliche Tonfülle** hat und so sehr **solid** gearbeitet ist, daß die **bei ähnlichen, bisher sehr beliebt gewesenen Musikwerken häufig nothwendige und kostspielige Reparatur fast ganz ausgeschlossen ist.**

Durch Auflegen runder Stahlblechnotenscheiben kann **jedes beliebige Musikstück** abgespielt werden. — Ich halte großes Lager des „Polyphon“ in verschiedenen Größen von 30—200 Mk. sowie viele Tausende von Notenscheiben.

Preislisten über alle Musik-Instrumente gratis und franco. **A. Zuleger, Leipzig,** gegr. **Königsplatz 4** 1870. part. u. 1. Etage.

Mein Restlager von Symphonions verkaufe zu angemessenen Preisen.

L. Vértes, Adler-Apotheke, Lugos, Nr. 592, Oesterr.-Ungarn, Banat.

Schönheits-Fehler

im Gesicht, als: Sommersprossen, Leberflecken, Mitesser, Wimmerl, sowie überhaupt alle **Unreinheiten** des **Teints** beseitigt **rasch** und **sicher** die allgemein beliebte

Lugoser Gesichtspomade.

1 Dose 2 M. = 1 fl. Gegen Einsendung von 4 M. = 2 fl. Frankozusendung zweier Dosen.

Lugoser Damenpuder

feinstes, höchst angenehmes Toilettepuder, das unsichtbar auf der Haut haftet und dem **Teint** augenblicklich **Weiße, Glätte** und **Zartheit** verleiht. Es ist aus durchaus unschädlichen Substanzen zusammengesetzt, macht die Haut elastisch und sammtweich, schützt sie vor den zerstörenden Einwirkungen der Sonne und Luft und erhält dadurch den Teint zart und frisch bis ins späteste Alter.

1 Dose **Lugoser Damenpuder** 1 M. = 60 kr. und 2 M. = 1 fl. 2 große Dosen, gegen Vorhereinsendung von 4 M. = 2 fl., franko.

Haar-Wuchs.

Das **beste Mittel** zur Pflege des Haarbodens und zur Beförderung des Haar- und Bartwuchses ist unstreitig

Dr. Heuffel's Haargeist.

Selbes wirkt auf den Haarboden stark und belebend, verhindert die Bildung von Schuppen und den Ausfall der Haare und bewirkt dadurch in Kürze die Entwicklung eines **kräftigen, üppigen Haarwuchses.**

1 Flakon 3 M. = fl. 1.50. — 2 Flakons, gegen Vorhereinsendung von 6 M. = 3 fl., franko.

Grauen Haaren

die ursprüngliche Farbe wiederzugeben, ist das geeignetste Mittel der

Sizilianische Haar-Erzeuger.

Derselbe enthält keine schädlichen Bestandtheile, ist kein mechanisches Färbemittel, sondern gibt dem ergrauten Haare auf die einfachste Art, bei nur einmaligem täglichem Gebrauche, dieselbe **Naturfarbe wieder,** welche sie vor dem Ergrauen gehabt, ohne Haut und Wäsche zu beflecken oder beim Waschen des Haares abzufärben.

1 Flakon 4 M. = 2 fl. — 2 Flakons, gegen Vorhereinsendung von 8 M. = 4 fl., franko.

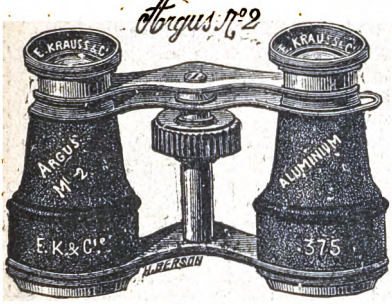
Zu haben in Apotheken und Parfümerien. Wo nicht vorrätig, direkt zu bestellen bei

L. Vértes, Adler-Apotheke, Lugos, Nr. 592, Oesterr.-Ungarn, Banat.

Neu!

Westentaschen Univ. Aluminium-Perspectiv

genannt „Argus“ Mod. II (auch „Diana“) für Theater, Feld u. Marine.
Ersetzt trotz kleinster Form die bisher üblichen grossen und schweren Gläser. — Gewicht: **95 Gramm.** Nur in Folge eigener Fabrikation in grossem Masstabe und directen Versands sowie billiger Erzeugung von Aluminium sind wir in der Lage, ein **Aluminium-Perspectiv** zu bisher unmöglichem Preise zu liefern. Aluminium ist edles Metall, behält beständigen Silberglanz und ist 4mal leichter als Messing, ein Vortheil, der für Theater-Besucher und Reisende sehr zu schätzen ist.



Unsere Argus II sind sowohl in optischer wie in mechanischer Ausführung das **Beste**, was gemacht werden kann.

☞ Vor Nachahmungen wird im Interesse des Publikums gewarnt, indem wir bemerken, dass sämmtliche Perspective von uns garantirt und vor Versand genau geprüft, ausserdem mit dem Stempel **E. K. & Co.** und der fortlaufenden Nummer (siehe Cliché) versehen werden, worauf zu achten bitten. ☜

½ natürl. Grösse.
Gewicht in **Alumin** 95 Gramm.
„ Messing 195 „
Preis Mark 25 in Sammet-Etui.

Dasselbe Perspectiv in Messing kostet in Wildleder-Beutel **Mark 13.50.**

Die allein von uns fabricirten echten **Liliput**-Perspective werden von uns auch ferner noch zum Preise von **Mark 14.50** geliefert.

Versand gegen Nachnahme oder Vorausbezahlung. Umtausch innerhalb 8 Tagen gestattet.
Ausführl. Kataloge über optische Instrumente u. photogr. Apparate umsonst u. postfrei.

E. Krauss & Cie., Berlin W., Wilhelmstrasse 100 (früher Leipzig).

Fabrik optischer, photographischer etc. Instrumente.

Paris.	London,	St. Petersburg,	Mailand,
Rue de Bondy 32.	Shaftesbury Avenue 10.	Moika 42.	via St. Andrea 15.

Zu Festlichkeiten empfiehlt

Carl Bisenius in Wien I.,

Singerstrasse 11

Associé des k. u. k. Hof- und Kunstfeuerwerkers **Anton Stuwer**

sein Etablissement als billigste Quelle der Monarchie in allen erdenklichen

Illuminations-
und
Dekorations-Gegenständen,

Kotillon-Artikeln, Gesichtsmasken von 5 kr. per Stück aufwärts, originelle **Kostüme** von Papier mit Leinwandnäthen 1 fl. 50 kr., von Stoff 4 fl. 60 kr. per Kostüm, prunkvolle **Christbaum-Dekorationen** und **Bonbonnièren**, sowie **Kerzenhälter**. Durch keinerlei Druck oder Reibung entzündbares **Kunstfeuerwerk**, kleine Sortimente zum Abbrennen im Freien oder Lokalen 60 kr., 1 fl. 50 kr., 2 fl. 50 kr. und 4 fl., grössere Sortimente nur fürs Freie von 6 fl. aufwärts; **Petroleum-, Pech-** und **transparente Papierfackeln** etc.; **Jux-Luftballons**, 1 Meter gross, per Stück **36** kr., grössere entsprechend theurer; **Menschen und Thierfiguren**, welche durch mit Spiritus erwärmte Luft steigen, per Stück 90 kr. bis 2 fl.; **Lampions** in beliebigen Farben von 4 kr. per Stück aufwärts, mit Landeswappen, Inschriften oder Vereins-Emblemen per Stück von 18 kr. aufwärts; **Transparente** zu Namens-, Geburts- und Hochzeitsfesten; **Saaldekorationsbilder, Landeswappen, Embleme** und **Inschriften** von 15 kr. aufwärts p. St.; **Fahnen** von gutfärbigen Stoffen in beliebigen Farben sammt lackierter Stange und vergoldeter Spitze von 50 kr. aufw. p. St.; **Leihanstalt** von **Illuminations- und Dekorationsgegenständen**; anerkannt geschmackvollste Herstellung von **Dekorationen** und **Illuminationen** aller Art. Preislisten gratis.

☞ **Wien, I. Singerstrasse Nr 11.** ☜

Richters Anker-Steinbaukasten

sind das auf die Dauer **billigste Geschenk** deshalb, weil sie **viele Jahre halten**, stets vervollständigt und durch Ergänzungskasten vergrößert werden können. Dies ist bei keinem der nachgeahmten Steinbaukasten der Fall. Dieselben sind vielmehr ohne jeden künstlerischen und erzieherischen Wert und mithin nur gewöhnliches Spielzeug. Darum sei man **beim Einkauf vorsichtig** und verlange in den Geschäften stets ausdrücklich:

„Richters Anker-Steinbaukasten"

Man lasse sich unter keinerlei Vorwand eine Nachahmung aufschwätzen, sondern weise jeden Kasten ohne die Fabrikmarke „Anker" als **unecht** zurück, denn nicht auf die Größe, sondern auf den inneren Wert der Steinbaukasten kommt es an. Die **echten** Anker-Steinbaukasten sind zum Preise von 1 Mk. bis 10 Mk. und höher vorrätig in allen feineren Spielwaren-Geschäften der Welt. In Amerika und England verlange man: Richter's Anchor Boxes!

F. Ad. Richter & Cie.

Rudolfstadt, Nürnberg, Wien, Olten, Rotterdam, London E.C., New-York, 17 Warren-Str.

Nur fl. 5. 50

kostet eine pünktlich gehende „Mignon"

Pendel-Uhr

genau regulirt, in elegantem feinem nußpolitirtem Kasten, geschnitzt, m. Glasthür, cirka 50 cm hoch. Die Werke sind bestens constr. m. doppeltgehärteter Feder **fast unruinirbar.**

Dieselbe Uhr mit Schlagwerk best. construirt

blos fl. 6. 50 kr.

Größere feinere Sorte **Salon Pendel-Uhr** 1 Meter hoch, alle 14 Tage einmal aufzuziehen, kostet **blos fl. 7. 85 kr.**, mit Schlagwerk, welche Stunden sowie Halbstunden schlägt, kostet blos fl. 12.—

Regulirte Wecker-Uhren kosten blos fl. 3. —
Remontoir-Taschen-Uhren aus Nickel „ 5. —
Echte Silber-Remontoir-Uhr blos „ 8. —

Versendung gegen Postnachnahme m. Garantie

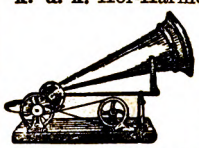
Fekete, Uhren-Engrossist, **Wien,** V./I. Rüdigergasse Nr. 1. Gartenhaus.

M. BAUER,

k. u. k. Hof-Harmonika-Fabrikant

Wien. VII.,

Kaiserstrasse 50,



empfiehlt alle Sorten mechanische Musikwerke drehbar u. selbstspielend.

Novität: Grammophon! Musiziert, singt und spricht wie der Phonograph. Lager aller einschlägigen Artikel.

Preis-Courante gratis.

Champignon-Speisepilzanlage (Schivammhütte) für jede Familie, in jedem Keller, Stall, vorzügl. Rentabilität. Misserfolge ausgeschlossen, von 13 Mark an; leicht, einfach, sicher und billig; für jeden Laien erfolgreich als Nebenerwerb. Fortwährende Anlagen je nach Raumgrösse von 30 Mark an. Prospect gratis.

J. Nepp, 20jähr. Spec., üb. 3000 Anlagen im In- und Auslande., **Leipzig-Plagwitz.**

Berlin, 10. Januar 1891.

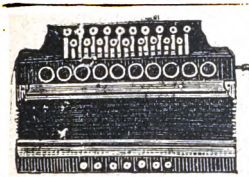
Herrn Louis Heinrici, Zwickau i. S.

Senden Sie mir gefl. sofort eine Ihrer mir so vielfach gerühmten, selbstthätigen, Luftreinigenden Zimmer-Fontainen mit Blumentisch und Ständer nach Muster XI, welche Sie in Ihrem Preisbuch für 1891 anbieten etc. etc.

Hochachtend! Dr. B.....

So ungefähr sollte Jeder an mich schreiben, welcher für eigenen ***Bedarf*** *oder zu* ***Geburtstags-, Namentags-, Hochzeits-*** *oder* ***Jubiläumsgeschenken*** *eine meiner rühmlichst bekannten selbstthätigen* ***Zimmer-*** *oder* ***Gartenfontainen*** *beziehen will. Der eigene Besitz erweckt die grösste Freude daran; ein damit gemachtes Geschenk erregt dauernde Befriedigung des Empfängers.*

Illustrirtes Preisbuch versende auf Wunsch gratis und franco. Louis Heinrici, *Fontainenfabrik,* ***Zwickau i. S.***



Die besten Harmonikas

bekommt man bei

Wilhelm Lubich

Harmonika-Erzeugung in Mähr. Rothwasser.

Einreihig zu fl. 2, 3, 4, 5, 6, 10, 12 bis 15.
Zweireihig zu fl. 6, 8, 10, 11, 14, 16, 20 bis 34.

Mit Stahlstimmen, Lederbälgen und Bombardonbässen, einreihig zu fl. 16, 20 bis 27; zweireihig zu fl. 30, 34 bis 44; dreireihig zu fl. 56 bis 67; vierreihig zu fl. 85 bis 100.

Vorzüglichste Arbeit. Preiskourant franko.

Ferner nur vorzügliche **Harmoniums** von fl. 70 aufwärts, **Aristons** zu fl. 12, 14, 15, 16, 25 bis fl. 45, **Orgelwerke** zu fl. 4,50, 6 bis fl. 10. **Herophons, Manopans, Seraphies,** (neu) **Mundharmonikas etc. etc. Schulen für Ziehharmonika zum Selbstunterricht.**

Czerny's Orientalische Rosenmilch verleiht einen so zarten, blendend weissen

jugendlich frischen Teint

wie er durch kein anderes Mittel erzielt werd. kann; à 1 fl. — Balsaminen-Seife hiezu 30 kr.

Czerny's Tanningene
ist das beste, bleifreie, garantirt unschädliche, sofort wirksame

Haarfärbe-Mittel

für Kopf- u. Barthaare, sowie Augenbrauen, welche auf die einfachste Art bei nur **einmaligem** Gebrauche ganz verlässlich u. sicher dieselbe tadellose, glänzende **dunkelblonde, braune oder schwarze Naturfarbe** wieder erhalten, welche sie vor dem Ergrauen gehabt, und welche weder d. Waschen mit Seife noch im Dampfbade abfärbt à 2 fl. 50 kr.

Lager sämmtlicher Parfumerie-Artikel:

Taschentuch-Parfums, Toilettewässer, Crêmes, Poudres, Seifen etc.

Gesetzlich geschützt, gewissenhaft geprüft und echt zu beziehen von

Anton J. Czerny, Wien, Stadt, Wallfischgasse 5.

Zusendung sofort per Postnachnahme; Bestellungen von fl. 5.— an portofrei.
Prospect gratis und franco.

Errichtet 1869.

Deutsche Lebensversicherung

Günstige Bedingungen. **Potsdam** Mäßige Prämiensätze.

Die Gesellschaft schließt **Versicherungen** aller Art auf das menschliche Leben unter Gewährung der größtmöglichsten **Vortheile.** Insbesondere Kapitalversicherungen auf den Todesfall, für eine bestimmte Lebensdauer, Kinder-, Militairdienst-, Aussteuer- und Renten-Versicherungen. Als besonders **empfehlenswerthe Versicherung** gilt diejenige nach **Tabelle II** mit Auszahlung des Kapitals im Todesfalle, aber auch schon bei Erreichung eines im Voraus bestimmten Lebensalters. Der **ganze Ueberschuß** gehört den Mitgliedern und gewährt **wesentliche Ermäßigung** der geringen Prämie durch die sich jährlich **steigernde Dividende.** Letztere gelangt schon im zweitfolgenden Jahre zur Vertheilung, sie hat in den letzten Jahren bis **30 %** der **Jahresprämie** erreicht. Die **Versicherungs-Policen** sind nach kurzer Zeit **unanfechtbar,** auch erfolgt Zahlung, wenn Zweikampf oder Selbstentleibung die Todesursache ist. Die **Auszahlung** der Versicherungskapitalien geschieht **prompt** und **ohne Auszahlungsgebühr.**

Jede nähere Auskunft ertheilen bereitwilligst alle Vertreter der Gesellschaft und

Die Direktion in Potsdam.

PATENTE

im In- und Auslande

Registrirung von Schutzmarken und Mustern besorgt

H. Palm (Michalecki & Co.)

I., Stefansplatz 8, **WIEN** I., Brandstätte 1.

Erstes beh. autorisirtes Bureau

für Patent-Angelegenheiten (Privilegien), Muster- u. Markenschutz.

Gegen 16 000 Patentbesorgungen durchgeführt.

Telegramm-Adresse: „Patent" Wien. — Telephon Nr. 387. — Preislisten gratis u. franco.

Nr. 3 à Stück R.-M. 4. — für gewöhnliches Fensterglas.

Nr. 6 à Stück R.-M. 6. — für gewöhnl. und belgisches Glas.

Glasschneide-Diamanten

Nr. 22 à Stück R.-M 14. — schneidet jedes Glas, auch stärkstes Gussglas.

Vorzüglichster Diamant.

S. HÖNIGSFELD

Wien, III./2, Pragerstrasse 10.

empf. unt. strengster Garantie sein bestren. Erzeug. v. Glaserdiamanten. — Anerkennungsschr. stehen Jedermann z. Einsicht v. 82 Glas- u. Spiegelfabrikant. nebst v. unzähl. Glasmeist. Deutschlands u. Oesterr. Auch geg. Einsend. v. 20 Pf. mehr sende fr. p. Briefp. Briefmark. a. Länder i. Zahlung. Wiederverk. ges.

Nr. 10 à Stück R.-M. 10. — Vorzüglicher Diamant, schneidet einfaches, belgisches und Gussglas.

Telephon: Amt Ia, 7819.

Franz Christoph's

Schutzmarke. Schutzmarke.

Fußboden-Glanzlack

sofort trocknend und geruchlos,

von Jedermann leicht anwendbar,

in gelbbrauner, mahagoni, nußbaum, eichen und grauer Farbe, streichfertig geliefert, ermöglicht es, Zimmer zu streichen, ohne dieselben außer Gebrauch zu setzen, da der unangenehme Geruch und das langsame klebrige Trocknen, das der Oelfarbe und dem Oellack eigen, vermieden wird.

Alle Flecke, früheren Anstrich 2c. deckt derselbe vollkommen und giebt gleichzeitig Glanz.

Niederlagen dieses Fabrikats befinden sich in den meisten Städten Deutschlands, wo dasselbe in etikettirten und mit Fabrikmarke versiegelten Gefäßen verkauft wird.

Nur nach Orten, wo keine Niederlage, direkter Versand; Postkolli hinreichend zum zweimaligen Anstrich zweier mittelgroßer Zimmer 9 Mk. 50 Pf. franko ganz Deutschland. **Genaue Gebrauchsanweisung an jedem Gefäß. Jede Auskunft, sowie Muster bereitwilligst durch die Fabrik.**

Die Erfolge dieses ersten und allein ächten Fabrikates Fußboden-Glanzlack haben zu vielen werthlosen Nachahmungen und Nachbenennungen Veranlassung gegeben, weshalb beim Einkauf, um Täuschungen zu vermeiden, genau auf obige Firma und Fabrikmarke, mit der jedes Gefäß verschlossen sein muß, zu achten ist.

Den besten Beweis für die practische Verwendbarkeit bieten zahlreiche Anerkennungen, von denen einige hier folgen:

Aus der Fußboden-Glanzlack-Fabrik des Herrn Franz Christoph in Berlin habe ich seit mehr denn 10 Jahren den Lack für Fußböden für verschiedene Stuben bezogen und muß es lobend anerkennen, daß nach dem Streichen des Lackes das sofortige Trocknen desselben es möglich macht, die Stube schnell wieder zu benutzen, daß der Lack einen schönen Glanz und je im Verhältniß der Benutzung der Stuben eine jahrelange Dauerhaftigkeit hat.
Reisicht i. Schl. **Freiherr v. Senden-Bibran,** Kgl. Kammerherr.

Seit einer Reihe von Jahren wird der Glanzlack von Herrn Franz Christoph, Berlin, zum Streichen von Fußböden in meinen Wohnhäusern angewendet.
Dieser Lack, der ganz geruchlos und von schöner glänzender Farbe ist, während des Streichens trocknet, so daß das Zimmer sofort wieder benutzt werden kann, ist auch seiner Billigkeit und Haltbarkeit wegen bestens zu empfehlen.
Beßwitz b. Teplitz, Kr. Rummelsburg, Pomm. **F. v. Zitzewitz,** Major z. D.

Franz Christoph,

Berlin NW., Mittelstraße Nr. 11.

Erfinder u. alleiniger Fabrikant des echten Fußboden-Glanzlacks.

Filialen in **Prag,** Carolinenthal und **Zürich,** Außersihl.

Neu! (Seit März d. J.) Patent!

Taschenmesser „Vexir“

mit 2 hochfeinen Klingen, Korkzieher und Petschaftsplatte. Garantie für jedes einzelne Stück. Der Korkzieher liegt ganz verdeckt und läßt sich nur von Eingeweihten auf eine ganz einfache und leichte Art öffnen. Probestück mit Gebrauchsanweisung gegen Nachnahme oder vorherigen Betrag (auch in Briefmarken) von 2 M. versendet franco der Erfinder und Fabrikant **C. W. Engels, Gräfrath bei Solingen.** Nichtconvenierendes nehme sofort zurück.

Preisliste gratis und franco.

Nutzgeflügel, ital. Eierleger, -anerk. fleißigste Sommer- u. Winterleger unt. Garantie. Coloss. **Riesengänse**, mästen sich bis 25 Pfd. schwer; Enten, Perlhühner, Truthühner, Pfaue, Fasane und Schwäne; Geflügelfutterartikel, Zuchtutensilien aller Art. Ferner feinsten glanzhell. **Apfelwein** eigener Kelterg., reinen kräft. Wein Mk. 24.— 100 Ltr., von 30 Ltr. an. Fässer werden leihweise gegen Nachnahme dazu gegeben. Kellereigeräthe 2c. Illustr. Preisbuch mit lobendsten Zeugnissen aller Stände gratis und franco.

Graf. Geflügel- u. Obstpark, **Neckarsteinach.**

CHOCOLADE Hartwig & Vogel Dresden UND CACAO

CACAO-VERO

entölter, leicht löslicher

Cacao.

in Pulver- u. Würfelform.

HARTWIG & VOGEL Dresden

Zu haben in den meisten Conditoreien, Colonial-, Delikatess- und Droguengeschäften.

Empfehle **Altgez. Tokayer** Ltr. ℳ 2. 75 ₰
Tokayer Ausbruch süß „ „ 2. 25 „
Vöslauer Goldek rothherb „ „ 2. — „
Ofener rothherb „ „ 1. 75 „
Probepostfäßchen à 5 Ltr.
1889er **Kaiser Cognac** 3 Fl. Postk. „ 7. 50 „
I a Gartenhonig gar. rein 10 Pfd. „ 7. 50 „
Gebirgshimbeersaft hochf. Ltr. „ 2. — „
Thee russische Mischung. Pfd. „ 3. 50 „
Italienischer Rothwein besser als franz. nur in Fässern von 30 Ltr. an. à Ltr. 80 ₰
2 Probeflaschen davon ℳ 2. 50 ₰ franco.
Alles (außer Ital. Rothw.) frco. Nachn.
Gebinde werden zum Kostenpreise berechnet.

Rudolf Scholz
in
Schmiedeberg i. R.

Feinstes Dessert

Pulsnitzer-

Macronen, extrafeine Vanillenkuchen, Lebkuchen, Honigkuchen, Pflastersteine etc. versendet in Sortimentskistchen zu M. 5.— bis M. 10.— franko geg. Nachn. die Pfefferkuchenfabr. v.

Gottlieb Bubnick
Pulsnitz i. Sachsen
Grösste Fabrik am Platze.

G. E. HÖFGEN, Dresden, Königsbrückerstr. 75.

Fabrik für Kinderwagen, Krankenfahrstühle, Netzbettstellen u. s. w.

Patent-Kinderwagen

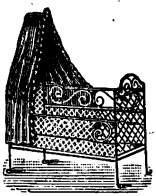
mit und ohne Gummibekleidung das vorzüglichste für gesunde wie kranke Kinder.

Preise von **12–120 Mk.**

Eiserne Netzbettstellen

für Kinder bis zu 12 Jahren. Ausserordentlich prakt. und elegant in verschieden. Grössen. Sicherste Lagerstätte, besonders für kleinere Kinder.

Preise von 12–60 Mk.



Cataloge mit Abbildungen und Preisen auf Verlangen an Jedermann.

Engros. — Detail. — Export.

Beste und billigste Bezugsquelle

für garantirt neue, doppelt gereinigt und gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

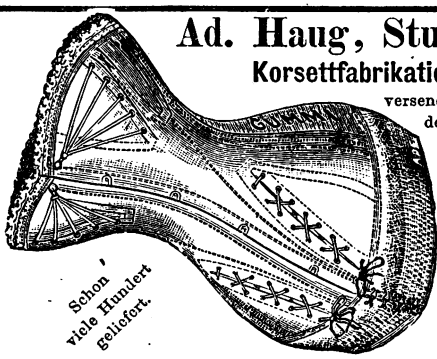
Wir versenden zollfrei, gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) **gute neue Bettfedern** per Pfund für **60 Pfg., 80 Pfg., 1 M.** und **1 M. 25 Pfg.; feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pfg.; weiße Polarfedern 2 M.** u. **2 M. 50 Pfg.; silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 4 M. 50 Pfg.** und **5 M.**; ferner: **echt chinesische Ganzdaunen** (sehr füllkräftig) **2 M. 50 Pfg.** und **3 M.** Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt.

Etwa Nichtgefallendes wird frankirt bereitwilligst zurückgenommen.

Pecher & Co. in **Herford** i. Westfalen.

Angabe der Taillenweite auf das Kleid genommen nötig.

Umtausch bereitwilligst.



Ad. Haug, Stuttgart

Korsettfabrikation

versendet nebenstehendes **Umstandskorsett,** mit **Leibbinde** versehen und zum **Stillen** gerichtet aus best. Material, bequemst. Façon um 10 ℳ franco gegen Nachnahme.

Hochelegante Neuheit!

Broche No. 950

hochfein emaillirt M. 15.—.

Gold- und Silberwaaren, Tafelgeräthe, Bestecke etc. versendet gegen bar oder Nachnahme

F. Todt, Gold- u. Silberwaarenfabrik, Pforzheim.

Illustrirter Katalog franco, gratis.

Pretiosa Caramellen

Kosm.-diät. Genußmittel gegen Magerkeit

von **L. Pietsch.**

Dresden-Blasewitz,

Polenzstr. 44, Versand-Geschäft u. Laboratorium, bewirken spezifisch u. sicher Entwickelung u. für spätere Lebensjahre Konservirung voller Form und Schönheit der Büste. p. Kart. 10 M., gegen Betragsendung auch postlagernd unter Chffr. in 2 Doppelbriefen. Prospekt gegen 10 Pf. Porto. Diskretion gesichert.

Dianagürtel

(Monatsverband) *v. hervorrag. ärztl. Autoritäten als d. Vorzüglichste u. Zweckentsprechendste anerkannt, daher für jede Dame unentbehrlich,*

vorn mit Gummieinsatz M. 4.50,
" ohne " " 3.—.
Aufsaugekissen p. Dtzd. M. 1.60.

Frau Flora Hormann-Knauer
Leipzig, Nürnbergerstr. 8.

L. Jacob, Stuttgart,

Musikinstrumenten-Fabrik (Gegr. 1873)

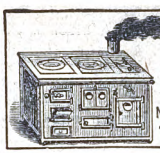
versendet zu Fabrikpreisen die solidesten und vom besten Material angefertigten Mund- und Ziehharmonikas, vorzügliche Zithern, Guitarren, Violinen, Cellos, Saiten, Bogen etc. Holz- und Blech-Blasinstrumente, Turner-, Militär- und Musiktrommeln.

Bedeutendes Lager aller mechan. Musikwerke zum Drehen und selbstspielend

Neuheit! Wundervoll tönende **Accord-Zither.**

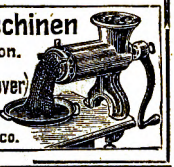
ohne Lehrer in 1 Stunde zu erlernen Mk. 16. — mit Schule. Umtausch gestattet. Garantie für jedes Instrument. Ill. Katalog gratis u. franco.

Echt silberne Remontoir-Uhr
Cyl. 4 St. abgezogen
garantirt gut
Mk. 13,50
W. F. Grumbach
in
Pforzheim
Baden.
geg. Nachnahme
zurück
bereitw.
Preisliste
gratis.



Specialität
Schmiedeeiserne
Sparherde
mit Chamotte-Ausfütterung
neuester Construction
W. KIPP,
Maschinen- u. Sparherd-Fabrik
CELLE (Hannover)
Catalogs gratis u. franco.

Fleischhackmaschinen
bester Construction.



W. KIPP, CELLE (Hannover)
Maschinen- u. Sparherd-Fabrik.
Preislisten gratis u. franco.

Cotillon-
und Carneval-Artikel.

Christbaumschmuck. — Papierlaternen.
Photogr. Apparat „PUCK". — Künstliche Pflanzen.

Gelbke & Benediktus, Dresden.

Man verlange Preisbuch.

Herren-Kleiderstoffe
am vortheilhaftesten
durch d. Tuchwaaren-
Versandtgeschäft
Private
W. Gerlach Nachf.
kaufen
Herm. Timmler
Zwickau i. Sachsen
Gegründet 1860.
Ohne verlockende Preis-Offerte.
Bedienung besser und billiger
als anderweitig.
Muster fr. gegen fr.

Stilvolle Laubsäge-, Schnitz-,
Kerbschnitt- u. Holzmalerei-
Vorlagen gedruckt.
auf Papier **Holz** Preiskour.
u. direkt auf mit 1200
Illustrationen auch über
Werkzeug und Material.
20 Pf. Briefmarken.
Mey & Widmayer
in
München.

Goldene Medaillen. Ehren-Diplome.

Leonhardi's

leichtflüssige, tiefschwarze u. haltbare

Eisengallus-Tinten:

Anthracen- (blau-schwarz)
Alizarin- (blaugrün- do.)
Eisengallus- (schwarz- do.)
Deutsche Reichs- (blau- do.)
Documenten- (violett- do.)
Aleppo-Tinte (viol. blau- do.)

Staatlich geprüft und beglaubigt.

Das Beste für Bücher, Akten, Documente und Schriften aller Art.

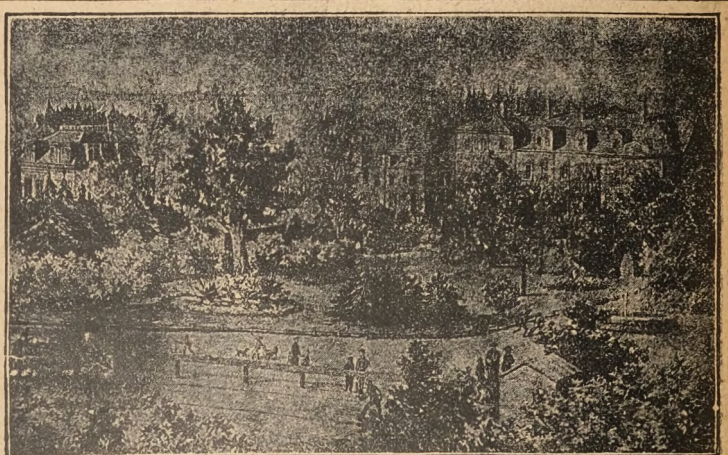
Copir-Tinten:

Violett-schwarz (dauernd copirfähig),
Non plus ultra (4—6 Copien),
Schwarze Doppel-Copirtinte (sofort schwarz)
werden hiermit empfohlen.

Aug. Leonhardi, Dresden.

Chem. Fabriken für Tinten, gegr. 1826.

In Schreibw.-Hdlg., ev. direct, erhältl.



W. Schröters Erziehungsanstalt für geistig Zurückgebliebene,

Dresden-N., Oppellstrasse 44.

Gewissenhafte Pflege. Familienanschluss. Individualisirter Unterricht in allen Fächern der Bürgerschule, event. auch in Musik und fremden Sprachen, Handfertigkeitsunterricht in Korbmacherei, Tischlerei, Papparbeiten u. Gärtnerei. Vorbildung zu einem Lebensberufe.

Kronen-Quelle

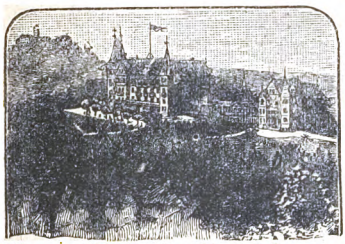
zu Obersalzbrunn i. Schl.

wird ärztlicherseits empfohlen gegen **Nieren- und Blasenleiden, Gries- und Steinbeschwerden,** die verschiedenen Formen der **Gicht,** sowie **Gelenkrheumatismus.** Ferner gegen **katarrhalische** Affectionen des Kehlkopfes und der Lungen, gegen Magen- und Darmkatarrhe. — **Jährlicher Versand:**

ca. 1 Million Flaschen.

Die Kronenquelle ist durch alle Mineralwasserhandlungen und Apotheken zu beziehen. Brochüren mit Gebrauchsanweisung auf Wunsch gratis und franco.

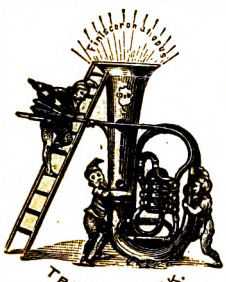
Brief- und Telegramm-Adresse „Kronenquelle Salzbrunn".



Dr. Köllners
Kurhaus & Pension
auf dem Hainstein
b. d. Wartburg, Eisenach, Th.

Sommerfrische a. f. Nichtkurgebr.
Elektr. Bel. Lichthof. Wandelbahn.

Wasser-, Diät.- u. Terrainkuren. Ir.-röm., Dampfbdr. Douchen. Elektro- u. Pneum.-Therap. Massage. — Prosp. grat. u. franco.



Gut und billig
kauft man
Musik-Instrumente
nur direct ab Fabrik bei Lieferung
unter Garantie der Rücknahme
Man verlange reich illustrirte Preisliste von der Firma
Dölling & Winter
Markneukirchen in Sachsen.
Zusendung der Preisliste erfolgt kostenfrei.

Die Stiftung

von Zimmermann'sche Naturheilanstalt

bei Chemnitz, in reizender Lage. **Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilmethode. Ausserordentliche Erfolge** bei Magen-, Lungen-, Herz-, Nerven-, Unterleibs-, Frauenkrankheiten, Fettsucht, Gicht, Rheumatismus, Blutarmuth, Scrophulose, Zuckerkrankh. u. s. w. Sommer- u. Winterkuren. Behandlung in geeigneten Fällen auch nach Kneippscher Methode. Dirigirender Arzt Dr. med. **Disqué,** Kreisarzt a. D. und Stabsarzt d. L. Prospekte mit Beschreibung der Methode gratis durch **die Direktion.**

Kur- und Natur-Heilanstalt

Schloss Niederlössnitz

bei **Dresden**

für chronisch Kranke, als: Nerven-, Lungen-, Magen-, Unterleibs-, Frauenkrankheiten, Fettsucht, Gicht, Zuckerkrankheit 2c. Sommer- und Winterkuren. — Anwendung der physikalisch-mechanischen und diätischen Heilfaktoren.

Unter eigener Verwaltung des jetzigen Besitzers **E. Röthe.**
Dirigierender Arzt: Dr. med. **J. Böhm.** Prospekte gratis und franko.

Naturheilanstalt Sommerstein.

Post- und Eisenbahnstation **Saalfeld** in Thüringen.

Reizende, sonnige Waldidylle.

Gesammtes Naturheilverfahren einschl. **Schroth'scher** und **Kneipp'scher** Kuren.

Vorzügliche Erfolge bei chronischen Leiden und Schwächezuständen,

namentlich bei **Gicht** und **Rheumatismus, Frauenleiden, Arzneivergiftungen, Nerven-** und **Verdauungsleiden** aller Art.

Prospekte frei! Kurleiter: **Ferd. Liskow.**

Spirituosen.

Aelteste

Kornbranntwein-Brennerei,

Dampfdestillation und Likör-Fabrik

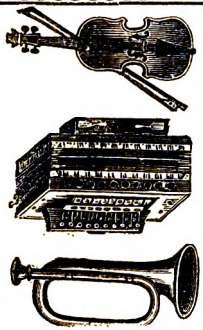
A. Selmar Schulze,

Nordhausen.

Importhaus für Jamaica-Rum,
Batavia-Arac, Cognac.

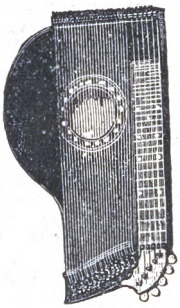
Specielle Preislisten franco zu Diensten.

Essenzen



Musikinstrumenten- und **Saitenfabrik.**

Specialität:



Edmund Paulus

Markneukirchen i. S.

Preislisten frei.

Vormals Preusker'sche Vorbereitungsanstalt

für Fähnriche, Einjährig-freiwillige und Primaner

Dresden-Neustadt,

Katharinenstrasse 5,

altbewährt; vortreffliche Lehrkräfte; nach wie vor Beirath und Mitwirkung des Herrn Hauptm. a. D. Preusker; gründlicher und individueller Unterricht; Aufnahme jederzeit; der Prospekt zur Verfügung.

Direktor **Prinzhorn.**

Balduin Oehme Leipzig-Reudnitz

Friedrich-August-Strasse 10.

Elegante Sammelmappen für die Gartenlaube, 1 Jahrg. fass., p. St. M 2.—.

Nahrungs- und Heilmittel zugleich!

Nach dem einstimmigen Urtheil der Ärzte ist die **verbesserte**

Leube-Rosenthal'sche Fleisch-Solution

das leichtverdaulichste Nahrungsmittel

für Magen- & Darmkranke

ein vorzügliches Kräftigungsmittel für Nervenleidende, Genesende, Greise, schwächliche Kinder, eine geeignete Speise bei Krankheiten des Mundes, welche die Aufnahme fester Nahrung verbieten.

Man achte, um das Originalpräparat zu erhalten, darauf, dass jede Dose die Etikette der Firma **Dr. R. Mirus'sche Hofapotheke (R. Stütz) Jena** trägt.

— Ehrendiplome. —

— Goldene & Silberne Medaillen. —

Das Praeparat ist in den Apotheken erhältlich. Nach Orten, wo keine Niederlagen, versendet die Fabrik direct einzelne Dosen, sowie zu dauerndem Gebrauch 6 Dosen für M. 10.40, 13 Dosen für M. 21.00 incl. Porto & Verpackung.

Generaldepôt f. Oesterreich: Apotheke zum schwarz. Bären, Wien, Lugeck.

Bewährtes Mittel gegen **fieberhafte Krankheiten, Kopfschmerzen, Migräne, neuralgische Schmerzen, Rheumatismen, Keuchhusten,** Influenza, Grippe auch **Degnafieber** genannt.

(Dosis für Erwachsene 1—2 Gramm.)

Dr. Knorr's Antipyrin, Löwen-Marke.

Zu haben in allen Apotheken; man verlange ausdrücklich **„Dr. Knorr's Antipyrin, Löwenmarke".** Jede Originalbüchse trägt den Namenszug des Erfinders „Dr. Knorr" in rothem Druck.

Neuestes Wundheilmittel

Dermatol

„geruchlos" u. in den meisten Fällen als Ersatz für Jodoform. Erfindung von **Dr. Heinz u. Dr. Liebrecht.**

Moritz Gläsel,

genannt **Wiener,**

Musik-Instrumenten-Fabrik.

Markneukirchen in Sachsen.

Prämiirt mit den ersten Preisen: Wien 1873; Dresden 1875; Philadelphia 1876; Rotterdam 1877; Teplitz 1884; London 1891

empfiehlt sein Lager aller Sorten

Streich-, Holz- und **Messing-Blas-Instrumente,**

vorzügl. **haltbare reine Darm-** und **Drahtsaiten.**

Specialität: **Streich-Instrumente** feinster Imitationen aller ital. Meister mit ausgezeichnetem edlen großen Ton u. sog. Concert-Bogen (letztere von Hrn. Prof. Wilhelmj als vorzüglich empfohlen).

Weltbekannt grösstes Lager von alten ächten Streichinstrumenten.

Preisliste umsonst und frei.

Die Pflege der Kopfhaut

ist nicht nur aus Reinlichkeits- sondern hauptsächlich auch aus sanitären Gründen nothwendig. Alle Haarübel entstammen in fast allen Fällen der unrichtigen Behandlung der Kopfhaut. Alle diejenigen, welche mit einem solchen Leiden, wie Haarausfall, frühzeitiges Ergrauen, Kahlköpfigkeit behaftet sind, werden auf die epochemachende Entdeckung der **Kiko'schen Haarheilanstalt** in **Herford** i./W. aufmerksam gemacht. Die hartnäckigsten Fälle werden nach dieser neuen Methode unter Garantie geheilt, wie der Prospekt ausweist, welcher gratis und franco zu beziehen ist.

Altersversorgung, Kinderaussteuer,

Erhöhung des Renteneinkommens ohne Risiko

gewähren Versicherungen der seit 1838 unter besonderer Staatsaufsicht auf Gegenseitigkeit bestehenden, bei 80 Millionen M. Vermögen die größte Sicherheit bietenden

Preußischen Renten-Versicherungs-Anstalt zu Berlin.

Prospekte durch die Direktion, **Berlin W. 41,** Kaiserhofstr. 2.

Versandt von Musikalien, Büchern, Couplets etc.

aller Art zu Originalpreisen d. Verleger.

Jeder Auftrag wird gegen vorherige Einsendung des Betrages oder Nachnahme schnellstens ausgeführt. — Aus eigenem Verlag besonders empfohlen:

Der Fakir, Walzer v. Jova Ferenczy.

Preis 1 Mark. (Sechs Seiten Stich.)

Dieser Walzer ist die grösste Neuheit u. den Strauss'schen ebenbürtig. Theaterstücke für Vereine, Couplets etc. Katalog gratis.

Georg Hiller,

Leipzig, Gutenbergstrasse 9.

„Grimmaische

Gesundheits-Kinderwagen!"

Ein Erfolg der Neuzeit! Die Kinder- u. Puppenwagenfabrik von

Julius Trebbar,

Grimma i. S.

versendet umsonst und frei ihren Katalog, welcher an Reichhaltigkeit und Eleganz der Muster unerreicht dasteht. **Höchste Leistungsfähigkeit.**

Spezialität: „Gesundheits-Kinderwagen" von 7½ bis 75 Mark.

Vor Ankauf eines Kinderwagens oder Puppenwagens fordere man meinen Katalog.

Empfehlenswerthe Bücher für das deutsche Haus.

Anleitung zur Pflege der Zähne und des Mundes

nebst einem Anhang: Ueber künstliche Zähne.

Von Dr. **Wilhelm Süersen,**

Kgl. Preußischer Geheimer Hofrat und Hofzahnarzt in Berlin.

Gekrönte Preisschrift,

herausgegeben vom Centralverein deutscher Zahnärzte.

Zehnte, neu durchgesehene Auflage.

Preis eleg. broschiert 2 Mk., eleg. gebunden 2 Mk. 50 Pf.

Das Buch von der gesunden und praktischen Wohnung.

Von **C. Falkenhorst.**

Mit Abbildungen. **Vollständig broschiert 5 Mark, gebunden 6 Mark.**

Inhalt: 1. Unsere unsichtbaren Feinde. — 2. Luft u. Licht in der Wohnung. — 3. Küche u. Gesundheit. — 4. Die Kinderstube. — 5. Das Bad im Hause. — 6. Das Bett u. das Schlafzimmer. — 7. Die Heizung. — 8. Die Wohnung als Erholungsstätte. — 9. Die Hausapotheke. — 10. Krankenzimmer.

Das Stottern.

Eine Psychose.

Von **Rudolf Denhardt,**

Besitzer der Sprachheilanstalt in Eisenach.

Mit Abbildungen. Preis 6 Mark.

Vernünftige Gedanken einer Hausmutter.

Von **C. Michael.**

Zweite, bedeutend vermehrte Auflage.

Preis brosch. 4 Mk., eleg. geb. 5 Mk.

Kleine Gesundheitslehre.

Zum Kennenlernen, Gesunderhalten und Gesundmachen des Menschen.

Von Professor **Dr. Carl Ernst Bock.**

Siebente Auflage, bearbeitet von **Dr. Max von Zimmermann.**

Preis broschiert 75 Pf., in elegantem Ganzleinenband 1 Mark.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt von der Verlagshandlung

Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.

Union Deutsche Verlagsgesellschaft
Stuttgart, Berlin und Leipzig.

Hervorragende Erscheinung
auf dem Gebiet der Mädchenlitteratur.

Im zweiten Jahrgang erscheint:

Maienzeit.

Album der Mädchenwelt.

Reich illustriert und in Prachtband gebunden

Preis Mk. 6.75.

Dieses Buch ist demjenigen Teile der weiblichen Jugend gewidmet, welcher der eigentlichen Kinderlektüre entwachsen ist. Es ist eine duftige Gabe, die sich schon viele Freundinnen erworben hat und mit der überall Freude bereitet werden wird. Namhafte Poeten und Prosaiker der Gegenwart sind mit Beiträgen vertreten und bürgen für den inneren Wert und Gehalt des Buches.

Der gute Kamerad.

Spemanns
Illustriertes Knaben-Jahrbuch.

VI. Band.

Elegant gebunden Preis 9 Mk.

Der **„gute Kamerad"** darf sich als den erklärten Liebling der deutschen Knabenwelt ansehen. Der frische, helle Ton, in dem er zu seinen Lesern spricht, der sittliche, erzieherische Ernst, der damit verbunden ist, haben ihm die Sympathien erworben, deren er sich heute von allen Seiten erfreut.

Das Kränzchen.

Spemanns
Illustriertes Mädchen-Jahrbuch.

IV. Band.

Elegant gebunden Preis 9 Mk.

Das was „Der gute Kamerad" für unsre Knabenwelt, ist **„Das Kränzchen"** für unsre Mädchenwelt. Es bringt gute Erzählungen aus der Feder hervorragender Schriftsteller und Schriftstellerinnen, giebt Bilder aus der Geschichte, Litteratur ꝛc., teilt Rezepte aus Küche u. Haus mit, erteilt Ratschläge für den Arbeitstisch, — kurzum „Das Kränzchen" bespricht alles, was im Leben eines jungen Mädchens von Interesse sein kann.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen.

NORDDEUTSCHER LLOYD.

Transoceanische Dampfschiffahrten

von **BREMEN** nach

Amerika, Asien und Australien

mit Post- und Schnelldampfern.

Dampfer

Schnelldampfer:
Spree
Havel
Lahn
Saale
Trave
Aller
Ems
Eider
Fulda
Werra
Elbe
Preussen
Bayern
Sachsen
Kais. Wilh. II.

Neckar
Habsburg
Salier
Hohenstaufen
Hohenzollern
General Werder
Nürnberg
Braunschweig
Leipzig
Ohio
Hannover
Frankfurt
Köln
Strassburg
Weser
Hermann
America
Baltimore
Berlin
Graf Bismarck
Kronpr. Fr. Wilh.
Dresden
München

Vorzügliche Reisegelegenheit zur Weltausstellung Chicago 1893.

I. Von Bremen nach New-York

wöchentlich 2 bis 3 Mal
mit den Schnelldampfern
„Spree", „Havel", „Lahn",
„Saale", „Trave", „Aller",
„Ems", „Eider", „Elbe"
und Postdampfern.

II. Von Genua nach New-York

(laut Fahrplan)
mit den Schnelldampfern
„Fulda" und „Werra".

III. Von Bremen nach Baltimore

jeden Donnerstag.

IV. Von Bremen nach Brasilien

(Bahia, Rio de Janeiro und Santos)
am 11. u. 25. jedes Monats.

V. Von Bremen nach Montevideo und Buenos Aires

am 10. und 24. jedes Monats.

VI. Von Bremen nach Ostasien

(China und Japan)
alle vier Wochen Mittwochs.

VII. Von Bremen nach Australien und den Samoa- und Tonga-Inseln

alle vier Wochen Mittwochs.

Vorzügliche Reisegelegenheit zur Weltausstellung Chicago 1893.

Dampfer:

Karlsruhe
Stuttgart
Gera
Weimar
Darmstadt
Oldenburg
Stettin
Lübeck
Danzig
Sperber
Reiher
Falke
Möwe
Schwalbe
Schwan
Condor
Sumatra
Adler
Vulkan
Willkommen
Kehrwieder
Lloyd
Fulda II
Comet
Simson
Cyclop
Roland
Bremerhaven
Triton
Centaur
Vorwärts
Forelle
Lachs
Hecht
Libelle
Retter
Hercules
Quelle

Anfragen adressire man:

Norddeutscher Lloyd, Bremen.

Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, Berlin, Leipzig.

Hervorragende Erscheinungen auf dem Gebiet der Jugendlitteratur.

Amerikanische
Jagd- und Reiseabenteuer.

Der reiferen Jugend erzählt von

Armand.

3. Auflage. Mit 1 farbigen Titelbilde und 16 Tondruckbildern nach Originalen von **Fritz Bergen.**

In Prachtband gebunden 7 Mark.

Es ist ein ganz reizendes Buch, das wir hiermit dem reiferen Knabenalter widmen. Im Genre der Indianergeschichten, doch ohne deren Verstöße gegen die Grundsätze heutiger Erziehungswissenschaft zu teilen, schildert es ein Jagd- und Reiseleben in der Wildnis des amerikanischen Nordens, reich an Gefahren und ereignisvollen Begebenheiten in packender, die Phantasie des Lesers in gesundem Maße anregender Weise. Der illustrative Schmuck des Buches gereicht demselben vermöge seiner künstlerischen Ausführung zu hoher Zierde und kommt der Vorstellung des Lesenden aufs glücklichste entgegen.

Der blau-rote Methusalem

Der reiferen Jugend gewidmet von

Karl May.

Mit 1 farbigen Titelbilde und 16 ganzseitigen Tondruckbildern nach Originalen von **O. Herrfurth.**

In Prachtband gebunden 7 Mark.

Der Stoff, den hier Karl May zu einer Erzählung für unsere Jugend ausgesponnen hat, ist ganz eigenartiger Natur. Das Reich der blumigen Mitte, das himmlische China, bildet den Schauplatz der Handlungen, die durch ihre Ursprünglichkeit, durch die Berührung chinesischen und europäischen Elements die ergötzlichsten und humorvollsten Szenen hervorrufen und auf den Leser eine höchst drastische Wirkung ausüben. Die feingezeichnete, drollige Gestalt des blau-roten Methusalems, der im Vordergrunde der ganzen Erzählung steht, erwirbt sich die Freundschaft des jugendlichen Lesers schon auf der ersten Seite der Erzählung und darf sich deren erfreuen, bis dieser das Buch mit inniger Befriedigung aus der Hand legt. Die Ausstattung ist in jeder Hinsicht schön und gediegen.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen.

Schönstes und wertvollstes Festgeschenk.

E. Marlitt's Romane und Novellen

Illustrierte Gesamt-Ausgabe.

Vollständig in 10 Bände elegant gebunden.

In eleganter englischer Leinwand-Truhe.

Preis 40 Mark.

→ Auch gegen monatliche Teilzahlungen zu beziehen. ←

Prachtvoll ausgestattet, mit Illustrationen hervorragender Künstler geschmückt, liegt die Gesamt-Ausgabe von Marlitt's Romanen in zehn stattlichen Bänden vollständig vor und bildet in ihrer Zusammenstellung in elegantem Leinwandkasten ein hervorragendes Geschenkwerk; eine Gabe, die jedem Haus zur Zierde gereicht und mit welcher der Geber überall die größte Freude bereiten wird!

Die einzelnen Bände der Illustrierten Marlitt haben folgenden

→ Inhalt: ←

Band 1. **„Das Geheimnis der alten Mamsell".** Illustriert von C. Koch.
„ 2. **„Das Heideprinzeßchen".** Illustriert von Erdmann Wagner.
„ 3. **„Reichsgräfin Gisela".** Illustriert von J. Kleinmichel.
„ 4. **„Im Schillingshof".** Illustriert von Wilhelm Claudius.
„ 5. **„Im Hause des Kommerzienrates".** Illustriert von H. Schlitt.
„ 6. **„Die Frau mit den Karfunkelsteinen".** Illustr. v. Carl Bopf.
„ 7. **„Die zweite Frau".** Illustriert von Alexander Zick.
„ 8. **„Goldelse".** Illustriert von Wilhelm Claudius.
„ 9. **„Das Eulenhaus".** Illustriert von Carl Bopf.
„ 10. **„Thüringer Erzählungen".** („Amtmanns Magd", „Die zwölf Apostel", „Der Blaubart", „Schulmeisters Marie".) Illustriert von M. Klashar, E. Herger und A. Mandlick.

Verlag von Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen.

WIDENER LIBRARY
HX IRXY X

:schenkwerk für unsere Damen.

W. Heimburg's Romane u. Novellen

Illustrierte Ausgabe.

Vollständig in 10 Bände elegant gebunden.

Preis des Bandes 4 Mark.

Auch in 75 Lieferungen à 40 Pfennig zu beziehen.

In derselben prachtvollen Ausstattung wie die Marlitt'schen Schriften gelangen auch die Romane und Novellen der gemütvollen, zu Herzen sprechenden Erzählerin W. Heimburg zur Ausgabe und bilden die zehn, von hervorragenden Künstlern illustrierten Bände einen bleibenden Hausschatz.

Die einzelnen Bände der Illustrierten Heimburg haben folgenden

Inhalt:

Band 1. **„Aus dem Leben meiner alten Freundin."** Illustr. v. W. Claudius.
„ 2. **„Lumpenmüllers Lieschen."** Illustriert von **J. R. Wehle.**
„ 3. **„Kloster Wendhusen."** — **„Ursula."** Illustriert von **A. Bick.**
„ 4. **„Ein armes Mädchen."** — **„Das Fräulein Pate."** Illustriert von August Mandlick.
„ 5. **„Trudchens Heirat."** — **„Im Banne der Musen."** Illustriert von E. Ravel.
„ 6. **„Die Andere."** — **„Unverstanden."** Illustr. v. **W. Claudius.**
„ 7. **„Herzenskrisen."** Illustriert von C. Zopf.
„ 8. **„Lore von Tollen."** Illustriert von M. Flashar.
„ 9. **„Eine unbedeutende Frau."** Illustr. v. Richard Gutschmidt.
„ 10. **„Unter der Linde."** Zwölf Novellen. Illustriert von **A. Bick,** C. Koch, J. R. Wehle, C. Zopf und W. Claudius.

Verlag von Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen.